Oktober 10/78 - DM 3,50 C 4143 EX

konkret

Monatszeitschrift für Politik und Kultur

16 Seiten mehr!

Italien Lire 1400 - Holland hfl 4,25 - Schweiz sfr 3,80 - Österreich S 28,— - Spanien Ptas 160,—

Egon Bahr im Netz der CIA:

AGENTEN-KRIEG GEGEN DIE SPD

Sex im Käfig: Peep Show

Lieber eine, die was aushält, als eine, die nicht auszuhalten ist.

Wenn Sie zu den Leuten gehören, um die man sich reißt, wird Ihnen die Wrangler passen: Mit doppelten Nähten, unverwüstlichem Stoff und einem Reißverschluß, dem das ewige Rauf und Runter nichts ausmacht. Denn Wrangler ist Qualität. Die echten Wrangler Jeans & Jackets gibt's in allen möglichen Formen, Farben und Größen.

Wrangler®

Home office: Greensboro North Carolina USA.

konkret

Die Monatszeitschrift für Politik und Kultur

Heft 10/78

Hamburg, den 29. September 1978

Inhalt

Hermann L. Gremliza
Agentenkrieg gegen die SPD 6

Walter Boehlichs Anmerkungen zu Haffner
»Mutti, erzähl mir vom Führer!« 12

Henning Venske über Kinder-Lähmung
Der Kleinbürger als Nebensache 15

Gerhard Weber
K (B) inderhaus? 18

Arno Klönne
Die größte und beste DKP 20

Ein Festival-Bericht von Hans Christoph Buch
Ein Ehrenplatz dem Huhn 22

Gegendarstellung
Die Hose 26

Horst Tomayer mit dem Rad unterwegs
Tour de Grenz 27

Magazin

GSG 9 in Genf — ein Artikel der Schweizer »Tat«
Was Polizei ist, hat geheim zu bleiben 31

KONKRET-Test mit dem Verfassungsschutz
Bayrisch Zell 32

Ingrid Klein
Gottesurteil 33

Barbara Büchner über Terror in Irland
»Niemand hört uns« 33

Majdanek-Prozeß
Kauls Klage 36

Heinz Jacobi
Habemus papam ridentem 37

Kultur

Michael Schneider über die »Neuen Philosophen«
Der UnGlucksmann 38

Buchempfehlung von Luise Rinser
Und was geht's uns an ... 42

KONKRET-Interview mit Milva
»Sicher ist, daß ich links bin« 44

Christoph Krämer, Günter Amendt und Jeanette: Peep-Show
Sexuelle Marktwirtschaft 46

Heino Griem
Discodreck 52

Peter Paul Zahl
Kopf ab zum Gebet 53

Konstantin Wecker über Wolf Biermann
... und du bist ganz geblieben 56

Günter Amendt stellt den neuen Dannecker vor
Die Dialektik des Vorurteils 58

Woody Allen über die Mafia
Kurzer Blick auf das organisierte Verbrechen 59

KONKRET-Plattenkolumne von Ludwig Fels
Urlaub vom Schlafen 62

Seyfried's Seite 63

KONKRET -Markt 64

KONKRET ex-press 66

KONKRET-Autoren: Wolfgang Abendroth · Günter Amendt Wolf Biermann · Walter Boehlich · Heinrich Böll · Martin Buchholz · Peter O. Chotjewitz · F. C. Delius · Rudi Dutschke Bernt Engelmann · Hans Magnus Enzensberger · Ludwig Fels · Hubert Fichte · Erich Fried · Gerd Fuchs · Max von der Grün · Peter Hamm · Karl-Heinz Hansen · Wolfgang Harich Günter Herburger · Alexander von Hoffmann · Jörg Huffschmidt · Walter Jens · Yaak Karsunke · Hans Matthöfer Günter Nenning · Peggy Parnass · Karl W. Pawek · Hermann P. Piwitt · Lucio Lombardo-Radice · Michael Scharang Peter Schneider · Alice Schwarzer · Klaus Staeck · Horst Tomayer · Henning Venske · Günter Wallraff · Martin Walser Peter Paul Zahl · Gerhard Zwerenz

Der Kleinbürger als Nebensache

Henning Venske hält eine Bürgerschaftsrede zur Kinder-Lähmung/ Gerhard Weber kommentiert die Schikanen gegen das Hamburger »Kinderhaus«

Seite 15

»Sicher ist, daß ich links bin«

sagt der italienische (nicht nur) Schlager-Star Milva in einem KONKRET-Interview mit Hartmut Schulze

Seite 44

...und du bist ganz geblieben

Konstantin Wecker bedankt sich bei seinem Sänger-Kollegen Wolf Biermann für dessen neue Platte und äußert auch etwas Angst

Seite 56

Kurzer Blick auf das organisierte Verbrechen

Woody Allen beantwortet in seiner Analyse der Mafia u.a. endlich die Frage, was »Cosa Nostra« heißt

Seite 59

Neuer Konkret Verlag GmbH
Rentzelstraße 7, 2000 Hamburg 13, Telefon (040)443253/54
Herausgeber: Hermann L. Gremliza
Redaktion: Hermann L. Gremliza (verantwortlich), Hartmut Schulze, Ingrid Krüger · Bildredaktion: Sabine Wuensch · Layout: Christoph Krämer · Verlagsleitung: Ulrich Alberti, Manfred Schachtschneider · Anzeigen (verantwortlich für den Inhalt) Ulrich Alberti

Jahresabonnement DM 42,— frei Haus incl. Mehrwertsteuer, im Ausland zusätzlich Porto, Abonnement-Bestellung bitte an: Deutscher Presse Vertrieb, Wendenstraße 27-29, Postfach 101606, 2000 Hamburg 1, Telefon (040) 2486281 · Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 22 vom 1.1.1978 · Hamburger Sparkasse, Hamburg, Konto-Nr. 1238/120784 · Postscheckkonto Hamburg, Konto-Nr. 384030-202 · Druck: Druckerei Jungfer Herzberg · Vertrieb: IPV Inland Presse Vertrieb GmbH, Wendenstraße 27-29, 2000 Hamburg 1

Fotos: DPA, Oberheitmann, Presseladen, Bischoff, Stern/Will, Ullstein, Meyborg, Reichelt, Gonzales, Ulrich Eriksson, Sozialmagazin/Lange, Scholz, Keystone, AP, Bringer, Kloss, Sven Simon

intern

This was the month it was: Am 6. September versandte der NEUE KONKRET VERLAG diese Pressemitteilung:

Die Mailänder Verlegerin Inge Feltrinelli ist zum 5. September 1978 als Gesellschafterin aus der NEUEN KONKRET VERLAG GMBH ausgeschieden. Ihre Gesellschaftsanteile hat der Herausgeber und Mehrheitsgesellschafter von KONKRET, Hermann L. Gremliza, erworben. Inge Feltrinelli hatte sich Anfang 1976 am NEUEN KONKRET VERLAG beteiligt, um die Zeitschrift in der Phase nach der Neugründung verlegerisch und politisch zu stärken und damit den Kampf gegen die Berufsverbote und den Abbau demokratischer Rechte in der Bundesrepublik zu unterstützen. Nachdem die Zeitschrift KONKRET sich inzwischen im Markt etabliert und eine kostendeckende Auflage erreicht habe, sei — so erklärte Frau Feltrinelli — ihre Mission erfolgreich abgeschlossen. Sie wolle sich deshalb künftig ausschließlich ihren Aufgaben als Präsident des Mailänder Feltrinelli-Verlags widmen. Sie bleibe der Zeitschrift KONKRET und ihren Zielen selbstverständlich freundschaftlich verbunden.

Die Mitteilung hat den Vorteil, den Tatsachen zu entsprechen. Redaktion und Verlag bedanken sich auf diesem Weg bei Inge Feltrinelli für ihre uneigennützige Aktion. Wir freuen uns mit ihr, daß sie so erfolgreich war.

★

Goebbels — eine Karriere und wir: Am 10. Mai 1933 ließen die Nazis auf dem Opernplatz in Berlin die Bücher fast aller bedeutenden Autoren verbrennen, die sich den neuen Herren nicht beugen wolten. Die meisten der antifaschistischen Schriftsteller mußten fliehen und wurden ausgebürgert. Sie mußten sich, oft unter schwersten Bedingungen, in Ländern durchschlagen, deren Sprache sie kaum sprechen und gewiß nicht schreiben konnten. Ihre Werke erschienen, wenn überhaupt, in Mini-Auflagen kleiner Emigranten-Verlage.

»Gestorben: 1940 bis 1945«, schreibt einer dieser Emigranten, der nach Holland flüchtete. Konrad Merz. Goebbels hat gesiegt, weit über das Jahr 1945 hinaus. Die nationalsozialistischen Endlöser haben so gründlich gearbeitet, daß die meisten iher Opfer auch nach dem Ende der NS-Herrschaft verbrannt und literarisch ausgebürgert geblieben sind. Viele wichtige ihrer in der Weimarer Republik und in der Emigration geschriebenen Werke wurden in dreiunddreißig Nachkriegsjahren Bundesrepublik nicht veröffentlicht. Das soll endlich anders werden. Am 6. September wurde der

KONKRET LITERATUR VERLAG

gegründet (Geschäftsführer: Dorothee Gremliza und Manfred Schachtschneider), der die Reihe

BILBIOTHEK DER VERBRANNTEN BÜCHER

herausgeben wird. Schon zur Frankfurter Buchmesse im Oktober wird der Verlag die ersten beiden Bände vorlegen: Konrad Merz »Ein Mensch fällt aus Deutschland« und Theodor Plievier »Der Kaiser ging, die Generäle blieben«. Als drittes Buch erscheint — ebenfalls zur Buchmesse — Winfried Thomsens »Radikalauer — Modell Deutschland«: ein kommentierter Führer durch Verfassung und Politik der Bundesrepublik und grenzüberschreitender Organe — von »Niemand hat die Pflicht, seine Meinung frei zu äußern« über »Lin Piao ist aus der AOK Peking ausgetreten« bis zu Klassikern wie »[redacted] wird auch immer Vetter«, denn, das gilt für den neuen Verlag wie für KONKRET: »Keine Zensur findet nicht statt«.

Mehr über den neuen Verlag und sein Programm im nächsten KONKRET (das übrigens das 50. Heft seit der Neugründung sein wird) — oder auf der Frankfurter Buchmesse. KONKRET freut sich über den Besuch von Lesern, Autoren und Geschäftspartnern am Stand 1076, Halle 6, vom 18.-23. Oktober.

★

Nicht im KONKRET LITERATUR VERLAG, sondern bei »Zweitausendeins« erscheint das erste Buch der KONKRET-Gerichtsreporterin Peggy Parnass, »Prozesse«. Wer Peggys Reportagen in KONKRET gelesen hat, wird das Buch kaufen, wer sie nicht liest, ist es eigentlich auch nicht wert. Die zierliche Peggy Parnass ist einer der härtesten Anwälte der Opfer unserer Strafjustiz. Einige Richter und Staatsanwälte haben versucht, sie mit Beleidigungsklagen einzuschüchtern. Vergebens — ihr Buch ist der beste Beweis.

Briefe

Dummdreist

KONKRET 9/78: »Grünkohl« (Wahlaussichten und -engagement analyserte Hartmut Schulze)

Lieber Hartmut, alter sozialliberaler Scheißer! Es gehört schon eine Menge politische Dummdreistigkeit dazu, (Linke wie) Cohn-Bendit und Schubart mit (Ultra-Rechten wie) Gruhl in einen politischen Pott zu schmeißen ... Entweder bist Du politisch korrupt, oder einfach einer von denen, die immer noch nicht begriffen haben, daß die SPD seit 1914 keine linke Partei mehr ist. Anders kann ich diesen Artikel, der unverhohlen zur Wahl der »Modell-Deutschland«-Partei SPD auffordert, nicht interpretieren.

Andreas Wrede
Bad Pyrmont

KONKRET-September und ein fantastisches Titelbild. Ein Bild, das ein Poster wert ist.

Claus M. Tillmanns
Frankfurt

Gegendarstellung

In der Septemberausgabe KONKRET wurden auf Seite 16 in einem Bericht über die bundesdeutschen Journalisten in Havanna anläßlich der XI. Weltjugendfestspiele unter anderem über mich im Text und als Bildunterschrift Tatsachen behauptet.

Unrichtig ist: »Als Zweifel aufkamen, ob das Weltjugendfest der richtige Ort sei, innenpolitische BRD-Kämpfe auszutragen, drohte Löwa: »Wenn ihr nicht die Bahro-Sache endlich aufklappt und auf den Tisch bringt, dann hau ich Euch unheimlich in die Pfanne.«

Richtig ist: 1. Den wörtlich zitierten mir zugeschriebenen Satz habe ich nie gesagt. 2. Ich habe weder den bundesdeutschen Delegierten noch einzelnen gedroht. 3. Ich habe vielmehr in einem privaten Gespräch mit einem einzelnen Delegierten die Meinung vertreten, daß eine Unterdrückung des Themas Bahro durch die kommunistisch orientierten bundesdeutschen Delegierten negative Auswirkungen in der öffentlichen Meinung der Bundesrepublik Deutschland haben würde.

Ortwin Löwa

Bärenstark

Seit KONKRET 9/78 gibt's Seyfried's Seite:

Seit Eurem Start + neben Gremlizas ex-press + Thomsens (na, lassen wir's — ist doch alles schon stark!), ist die Neuerwerbung G. Seyfrieds (übrigens angesichts seiner Produkte ein völlig unpassender Name!!) bei Euch eine der bärenstärksten! Hoffentlich verliert Ihr ihn nicht so bald — etwa wegen »unbefugten Abmalens« (vgl. Volland) eines Bundesvogels ...! Macht nur weiter so, Ihr werdet schon sehen, wohin das noch führt — Hauptsache: immer schön backbord!

Hans Peter Michaelis
Hannover

Herzlich

»Wenn er statt Jude Bordellwirt wäre«, (Gerichtsreportage von Peggy Parnass über den Groß-Gastronomen Katz (KONKRET 9/78)

Liebe Peggy, Du brauchtest doch nicht, nur weil der Herr Katz Dich zum Essen eingeladen hat, Deinen ansonsten kritischen Verstand zu verlieren! Mir ist ja im ganzen klar, was Du mit dem Artikel aussagen wolltest, aber ich bin dennoch der Meinung, daß der Herr Katz, weil er Jude ist, keinen Freifahrtschein bekommen sollte. — Liebe Peggy, wenn Du mal wieder Essen gehen willst, ich lade Dich von meinem Lehrlingsgehalt herzlich ein!

Albrecht Hafner
Wiesbaden

Ex-KONKRET

KONKRET 9/78: »Ein Hammer«

Wie wär's mal mit einem express aus KONKRET?: Als der Neonazi mit einem Hammer bewaffnet zum Angriff überging, flog dieser »nur knapp ... nach einem riskanten Ausweichmanöver an Poelchaus Wagen vorbei.«? Na klar, ein so sozialistisches Werkzeug wählt sich, auch wenn es von der Hand eines Neonazis geschleudert wird, aktiv eine sichelförmige Flugbahn, um des Genossen Auto zu schonen.

Wolfgang Hell
Konstanz

DKP-Scheiße

Ein Festival-Bericht von Günter Amendt (KONKRET 9/78): »Companero, zahlen!«

Einen derart bescheuerten Beitrag wie Günter Amendts »Companero, zahlen!« habe ich schon lange nicht mehr in KONKRET gelesen. Wo hat der Autor eigentlich sein Hirn gelassen? Er hätte es ruhig mit nach Kuba nehmen und nicht vorher bei der DKP deponieren sollen. — Wenn weiter so viel DKP-Scheiße in KONKRET drin ist, bestelle ich doch noch ab. Eigentlich wäre es allerdings schade. Der »Grünkohl«-Artikel war eine recht präzise und umfassende Einschätzung der Grünen und Bunten Listen.

Gerd Aschoff
JUSO-gn-Chefredakteur
Göttingen

Arroganz

KONKRET-Report (9/78) über die beiden linken Tageszeitungsprojekte: »Die alternative Alternative«

»Eine neue Zeitung ist die Frau meiner Träume seit 67« schrieb Fritz Teufel Anfang dieses Jahres im Moabiter Knast. Sein Wunsch nach einer linken Tageszeitung ging bereits am 1.10.1973 in Erfüllung. Allerdings wurde sie weder seine Frau, noch seine Freundin. Ich hoffe, dies ist nicht der Grund, weshalb Nicolas Pataky in seinem Bericht über die beiden neuen Tageszeitungs-Projekte so tut, als gäbe es die DKP-Tageszeitung »unsere zeit« nicht. Diese Arroganz reiht sich ein in die Methode bürgerlicher Schreiberlinge ...

Udo Perina,
Frankfurt

Vielen Dank, daß Ihr einen Auszug aus dem Gespräch zwischen Martin Walser und mir über das Projekt »REVIER-Zeitung« für das Ruhrgebiet abgedruckt habt. So was hilft. Und das haben wir auch nötig. Das Projekt ist nämlich eine Sache, die von Kollegen aus verschiedenen Gewerkschaften in ihrer freien Zeit und mit ihrem eigenen Geld in die Gänge gebracht wurde. Insofern wäre es auch viel besser charakterisiert worden, wenn Ihr das Interview mit dem Betriebsrat von Coles-Krane abgedruckt hättet. Dann wäre deutlicher geworden, daß es sich hier nicht um eine professoral-intellektuelle Spielerei handelt, sondern daß diese Zeitung Ausdruck eines wirklichen Bedürfnisses gewerkschaftlich arbeitender Kollegen ist. Meine Rolle ist dabei keineswegs die eines Initiators, wie Ihr schreibt, sondern ich leiste nur in einigen Bereichen Hilfestellung.

Siegfried Jäger
Duisburg

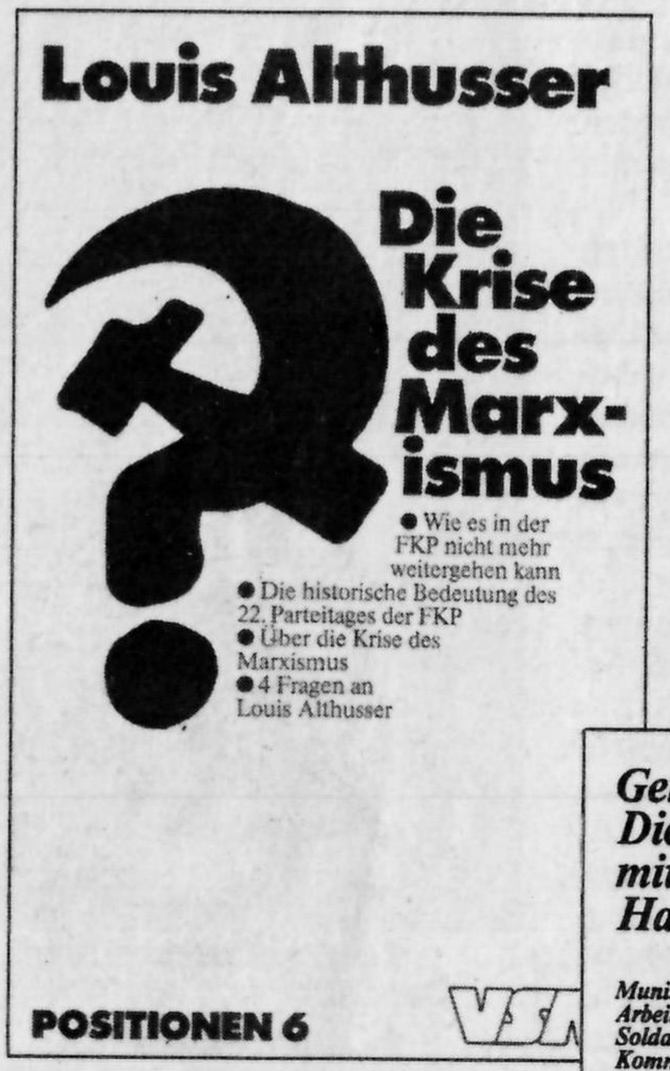
Roland Günter/W. Reinink/J. Günter
ROM – Spanische Treppe
Architektur, Erfahrungen, Lebensformen
196 Seiten (mit mehr als 100 Abbildungen und Fotos); DM 16,80

Roland Günter
Fotografie als Waffe
Geschichte der sozialdokumentarischen Fotografie
2. Auflage; 196 Seiten (mit zahlreichen Fotos); DM 16,80

Ramon Tamames
Demokratische Umgestaltung
Der „eurokommunistische" Weg für Spanien
200 Seiten; Paperback; DM 18,–

Agnes Heller
Philosophie des linken Radikalismus
Ein Bekenntnis zur Philosophie
196 Seiten; Paperback; DM 18,–

Heinrich Hannover
Klassenherrschaft und Politische Justiz
Plädoyers für ein demokratisches Recht
320 Seiten; Hardcover mit Schutzumschlag; DM 22,–

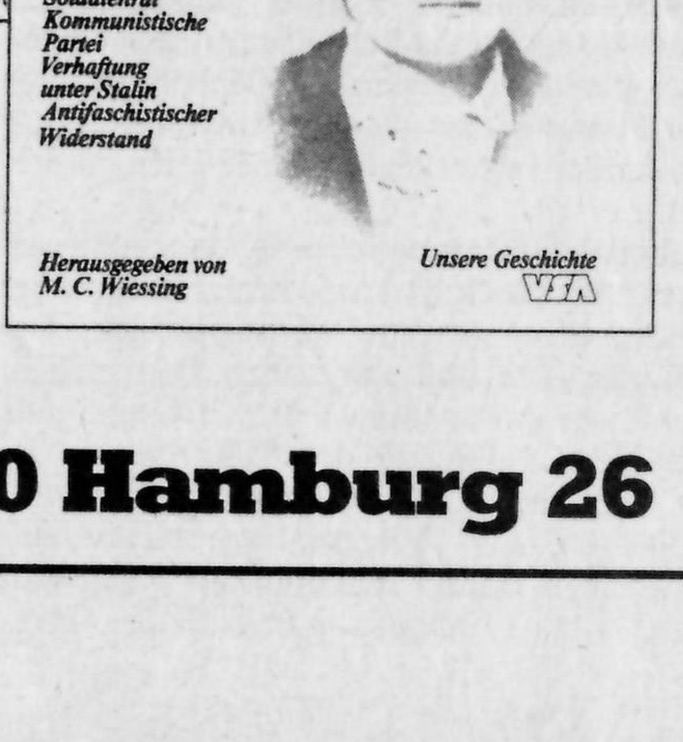


Louis Althusser
Die Krise des Marxismus
160 Seiten; Paperback; DM 14,80
Reihe POSITIONEN 6

Louis Althusser
Ideologie und ideologische Staatsapparate
160 Seiten; Paperback; DM 14,80
Reihe POSITIONEN 3

Jean Elleinstein
P.C.F. (parti communiste français)
160 Seiten; Paperback; DM 14,80

Gertrud Meyer – Die Frau mit grünen Haaren
Herausgegeben von M. C. Wiessing
180 Seiten (mit zahlreichen Fotos); Format 19 x 19 cm; DM 16,80



VSA-Verlag, Eiffestraße 598, 2000 Hamburg 26

Die Bonner »Spionage«-Fälle sind kein Coup der CDU oder der Pullacher Seilschaft. Der Regisseur sitzt im Weißen Haus.
Von Hermann L. Gremliza

DER AGENTEN-KRIEG

Das Ding wurde 1964 im Golf von Tonking gedreht. Schon seit Monaten, so enthüllte später Victor Marchetti, damals Stabsoffizier im Büro des CIA-Direktors, organisierte die CIA »Guerilla-Überfälle auf Nordvietnam ... mit schwer bewaffneten, schnellen Booten vom PT-Typ.« Die Aktionen mußten geheim bleiben, weil sich der US-Kongreß noch immer weigerte, die Entsendung größerer Militäreinheiten nach Vietnam zu genehmigen. Eines Tages wurden im Golf von Tonking zwei US-Zerstörer angegriffen — angeblich von »nordvietnamesischen Schiffen«. Tatsächlich »arbeitete«, so Marchetti, ausgerechnet in diesem Teil des Golfes zur gleichen Zeit »mindestens ein CIA-Guerillatrupp« mit seinem PT-Boot.

Die Schüsse waren gut gezielt: Kurz darauf machte der US-Kongreß mit seiner Tonking-Golf-Resolution den Weg für den Großeinsatz von US-Truppen in Vietnam frei.

Ein wenig erinnern die Sozialdemokraten Joachim Broudré-Gröger und Uwe Holtz an die beiden US-Zerstörer. Auch in ihrem Fall erfährt die Öffentlichkeit, vor der sie beschossen werden, nicht, warum ihnen dies geschieht und von wem. Und wieder hat die CIA die Hände im Spiel. Und wie damals in Südostasien geht es heute in Mitteleuropa um ein Phänomen, das Marxisten den US-Imperialismus nennen, das der ehemalige CIA-Stäbler Marchetti aber viel schöner beschreibt:

»Es herrscht weiterhin bei den Spitzenbeamten der Nation, in der CIA und anderswo das starke Gefühl vor, daß Amerika für das, was in anderen Ländern geschieht, verantwortlich ist, und daß es ein unveräußerliches Recht habe — einen offenkundigen Schicksalsauftrag —, sich in die internen Angelegenheiten anderer Länder einzumischen. Am Verhandlungstisch mag es Veränderungen gegeben haben, aber nicht im Bereich der Planung: Intervention, entweder militärisch oder verdeckt, ist immer noch die Regel.«

Verdeckte Intervention ist das Schlüsselwort. Am 28. Juli verschwindet in Köln der Rumäne Ion Pacepa, Staatssekretär, Geheimdienstler und »angeblich Doppelagent der USA« (»Vorwärts«). Die CIA holt ihn in ihre Zentrale. Bereits drei Tage danach, am 31. Jul,i berichtet ein Robert Moss im Londoner »Daily Telegraph«, »verläßliche Quellen in Bonn« deuteten auf einen Fall Bahr. Am 11. August heißt es in der »Bonner Privatdepesche« eines Konsuls a.D. von Fürstenberg: »Pacepa hat die deutschen Ost-Verhandlungen unter Willy Brandt und Egon Bahr von Bukarest aus verfolgt und kann jetzt auspacken ...« Am selben Tag erscheint in mehreren US-Zeitungen eine Kolumne von Rowland Evan und Robert Novak über angebliche Geheimverhandlungen Egon Bahrs mit Moskau. Auch diese beiden Journalisten, die sich im Juli in Bonn aufgehalten hätten, geben auf Nachfrage ihre Quellen als »westdeutsch« an.

Zielscheibe Bahr, Breshnew:
Das Opfer muß den Täter schonen

Am 19. August stellt die »Welt« dem CDU-Vorsitzenden Helmut Kohl die gutinformierte Frage: »In den USA melden sich besorgte Stimmen, die den Verdacht äußern, daß die von Egon Bahr forcierte Politik langfristig eine Neutralisierung der Bundesrepublik Deutschland bewirken könnte. Gibt es reale Hintergründe für diese Besorgnisse?« Darauf Helmut der Scharfsinnige: »Wenn Herr Bahr nach Moskau reist und wenn man am Rande solcher Begebenheiten dieses oder jenes hört, drängen sich Fragen auf. Wir werden in den nächsten Wochen dafür sorgen, daß diese Diskussion offen ausgetragen wird.«

Es ist dann doch nicht Kohl, sondern die »Welt« selbst, die dafür sorgt. Am 30. August erscheint sie mit der Schlagzeile: »Neuer Spitzenspion in Bonn — aber er ist noch nicht gefaßt.« Und die »Bild«-Zeitung meldet am selben Tag: »In Bonn sitzt ein Top-Agent — so bedeutend wie Guillaume. Der Agent muß in der Nähe eines hohen SPD-Politikers oder Regierungsmitgliedes sitzen.«

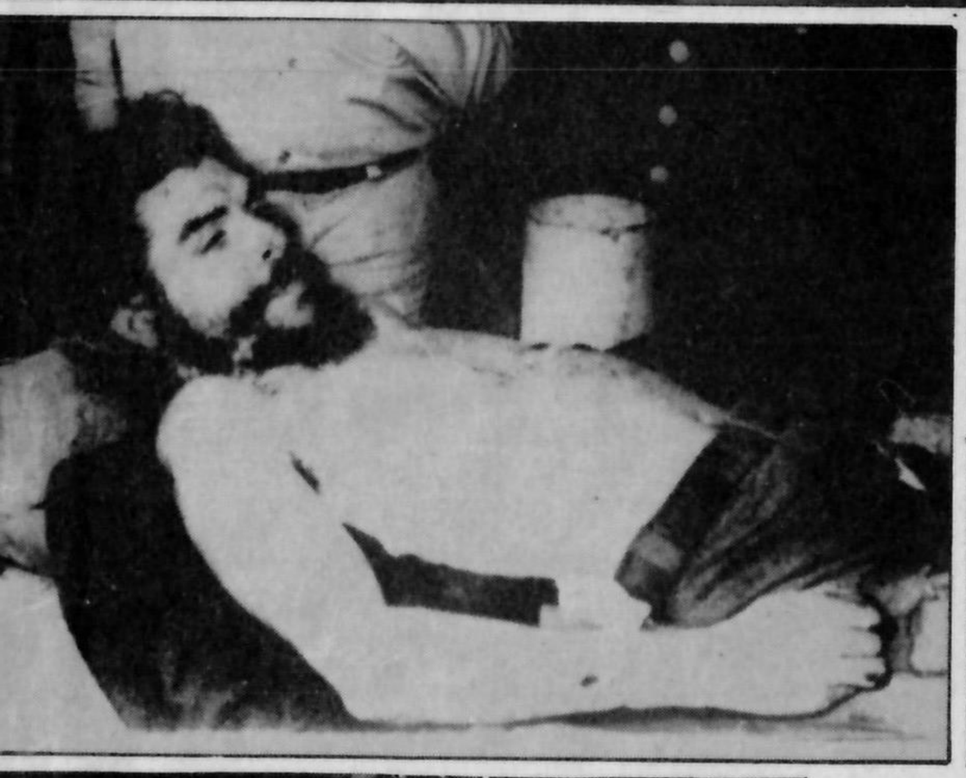
Tags darauf behauptet die »Welt«: »Verdächtigt werden sechs weitere Personen, darunter ein Mitarbeiter Herbert Wehners.« Pacepa habe, so desinformierte Springers Flakschiff, »vertrauliche Pläne des SPD-Bundesgeschäftsführers übergeben, die langfristig auf einen Austritt der Bundesrepublik aus der Nato abzielen«. Am Abend schießt Dreggers Wahlkampfhelfer Gerhard Löwenthal sein ZDF-Magazin in dieselbe Richtung leer.

Zwar wird am 1. September in einer Tag-und-Nebel-Aktion die Immunität eines SPD-Bundestagsabgeordneten aufgehoben, doch weder Uwe Holtz wird verhaftet noch Joachim Broudré-Gröger, und schon wenige Tage später geben die Ermittler von der Bundesanwaltschaft zu verstehen, daß außer Spesen (50 000 Mark für die Sondersitzung des Bundestags) wohl nichts gewesen sei.

Nichts — bis vielleicht auf das, was der Zweck der Übung war: Daß, wie immer und erst recht bei Spionage-Vorwürfen, auch diesmal etwas hängen bleibt. Und daß Egon Bahr künftig wieder etwas weniger unabhängig über Ostpolitik und Entspannung nachdenken wird. Wie hart sich der SPD-Ostpolitiker getroffen fühlte, zeigten seine Erklärungen für die Aktion, aus denen er jeglichen Hinweis auf die tatsächlichen Drahtzieher aussparte: »Eine unheilige Allianz von Menschen, die ihren Amtsseid brechen, sowie eine Seilschaft, die von Journalisten der Springer-Presse über Gerhard Löwenthal bis in CDU-Kreise« reiche, habe

„Wenn Menschen aufgrund von CIA-Berichten verurteilt werden" *Herbert Wehner*

Offiziell beschäftigt diese Agentur 16 500 Mann und verfügt über einen Jahresetat von 750 Millionen Dollar. Der geheime Dispositionsfond des CIA-Direktors und die »freien Mitarbeiter« (Agenten) sind nicht mitgerechnet. 60 bis 70 Prozent der CIA-Leute arbeiten im sogenannten »heimlichen Dienst«. »Die Verborgenheit der CIA-Operationen erlaubt es einem Präsi-



CIA-Kontrolleur Brzeczinski (mit Kanzler Schmidt), CIA-Opfer Guevara, Lumumba, Allende, Seilschaft Strauß/Löwenthal

»eine Kampagne« gestartet. Er habe alles Interesse, »daß dieser Sumpf so schnell wie möglich trockengelegt wird.«

Der einzige, der wenigstens in der ersten Erregung die Urheber zu nennen wagte, war wieder einmal SPD-Fraktionschef Herbert Wehner: Er werde nicht dazu schweigen, wenn Menschen aufgrund von CIA-Berichten, die hier noch etwas »parfümiert« würden, verurteilt werden.

Tatsächlich mußte es jeden kritischen Kopf stutzig machen, wie sorgfältig selbst die amerikanischen und britischen Mitakteure Evan/Novak/Moss darauf achteten, daß sie Spuren in Bonn hinterließen. Falsche Spuren, denn die Bonner Seilschaft Springer-Löwenthal-Bauer-CSU-BND, die Bahr meinte, war zwar tätig, doch kaum auf eigene Rechnung. Sie war, via Pacepa-CIA, von Jimmy Carters Sicherheitsberater Zbgniew Brzeczinski in Marsch gesetzt worden.

Um dies verständlicher zu machen und nicht dem Verdacht zu unterliegen, konspirativem Schnickschnack aufzusitzen, ist es nötig, einen kurzen Überblick über die politische Rolle, die Methoden und den Einfluß der CIA zu geben:

denten, Aktionen in anderen Ländern zu gestatten, die, würde man sie öffentlich durchführen, die USA als eine kriminelle Nation brandmarken würden« (Victor Marchetti).

Ein paar Beispiele:

- 1958: Die CIA beteiligt sich am Sturz des indonesischen Präsidenten Sukarno, dem ein Massaker an Hunderttausenden Kommunisten folgte. Zur selben Zeit führte die CIA von Burma aus nationalchinesische Truppen zu Überfällen in die VR China.
- 1959 bildete die CIA Offiziere des Dalai Lama in Camp Hale, Colorado, aus und unterstützte die Überfälle der Truppen des Dalai Lama auf die VR China mit Flugzeugen der Civil Air Transport, einer Tochtergesellschaft der CIA.
- 1960 gab Präsident Eisenhower der CIA den Befehl, den kongolesischen Ministerpräsidenten Patrice Lumumba zu ermorden. Kurz darauf beauftragte der stellvertretende CIA-Direktor Richard Bissell den Leiter der Afrika-Abteilung, Bronson Tweedy, die Möglichkeiten für eine Ermordung Lumumbas zu prüfen (Untersuchungsbericht des US-Se-

„Durchdringung ist die Etablierung einer freundschaftlichen Beziehung, die durch Geldzuwendungen gefördert werden kann" *CIA-Abteilungschef Richard Bissel*

nats vom 20. November 1975).

- Von 1960 bis 1965 schmiedete die CIA insgesamt acht Mordpläne gegen Fidel Castro (Untersuchungsbericht des US-Senats vom 20. November 1975).
- 1962 verschmutzten CIA-Agenten im Hafen von Puerto Rico die Zuckerladung, die ein britisches Schiff von Kuba in die Sowjetunion bringen sollte, mit einer ungenießbaren Substanz.
- 1964 beginnt die CIA mit der Rekrutierung und Ausbildung der Nungs, chinesischer Bergstämme in Vietnam (Nur, damit man weiß, was es heute mit den »chinesischen Flüchtlingen«, die Vietnam verlassen wollen, auf sich hat).
- 1965 baut die CIA ein Fort im Osten Perus, um die dortigen Aufständischen niederzuschlagen.
- 1964 kauft die CIA kongolesische Politiker wie Adoulas und Mobutu, importiert eigene Söldner in den Kongo und setzt ihre B-26-Bomber gegen Aufständische ein.
- 1967 beteiligt sich die CIA an der Aufspürung und Ermordung Che Guevaras in Bolivien.
- 1970 verabreden ITT-Direktor John McCone, unter Kennedy noch selbst CIA-Direktor, und William Broe, Chef der CIA-Abteilung Westliche Hemisphäre, einen Vier-Punkte-Plan gegen Chile, »der darauf berechnet war, die chilenische Wirtschaft bis zu einem Punkt zu schwächen, daß die chilenischen Militärbehörden eingriffen, um die Regierung zu übernehmen« (Marchetti). Drei Jahre später war es soweit: Inflation, LKW-Fahrer-Streik, Lebensmittelknappheit, internationale Kreditschwierigkeiten — Kissinger konnte der CIA den Putsch-Befehl geben.

Das sind nur Fälle, die beweisbar sind. Allein aus Victor Marchettis Buch »CIA« (deutsch bei der Deutschen Verlags Anstalt, Stuttgart) ließ die CIA 168 Passagen per Gerichtsbeschluß als geheimhaltungs bedürftig herausstreichen — so sämtliche Stellen, in denen es um CIA-Aktionen in der Bundesrepublik und Westberlin geht.

Natürlich arbeitet die CIA nur dann als gewalttätig-kriminelle Vereinigung, wenn ihre anderen Methoden versagt haben oder zu versagen drohen. Bedeutender für die Bundesrepublik ist das, was CIA-Mann Richard Bissell in einem Vortrag vor hohen Geheimdienstlern »Durchdringung« nannte. Bissell: »Viele der Durchdringungen nehmen nicht die Form des Anwerbens an, sondern die Etablierung einer freundschaftlichen Beziehung, die durch gelegentliche Geldzuwendungen gefördert werden kann, aber nicht muß.«

Rockefeller-Mann Kissinger, David Rockefeller: »Bei Nelson als Angestellter, bei David als Teilhaber«

Ziel solcher »Durchdringung« war nach 1945 in erster Linie Westeuropa. So berichtet Tom Braden, von 1950 bis 1954 Leiter der CIA-Abteilung Internationale Organisationen: »Es war meine Idee, Irving Brown (einem US-Gewerkschaftsführer) 15 000 Dollar zu geben. Er brauchte sie, um seine Abteilung von Muskelmännern in den Häfen des Mittelmeeres zu bezahlen, so daß der amerikanische Nachschub gegen den Widerstand kommunistischer Schauerleute ausgeladen werden konnte ... Ich fuhr eines Morgens nach Detroit, und gab Walter Reuther (dem Vorsitzenden der Automobilarbeiter-Gewerkschaft) 50 000 Dollar in 50 Dollar-Scheinen. (Er) brauchte das Geld vornehmlich in Westdeutschland, um Gewerkschaften zu stützen.«

»Durchdrungen« wurden, so Marchetti, vor allem auch »antikommunistische Verlagskonzerne in Deutschland, Italien und Frankreich« — wie etwa das noch heute von der »Welt« gern zitierte französische Schwesterblatt »Le Combat«. Andere Blätter, wie der westdeutsche »Monat« oder der britische »Encounter«, der sich »dem Gedanken widmete, daß kulturelle Leistung und politische Freiheit voneinander abhängig sind« (CIA-Mann Braden), waren reine CIA-Zeitschriften.

Auch die Wissenschaften spannte die CIA ein. 1950 gründete die Agentur des Massachusetts Institute for Technology, in dem der spätere Sicherheitsberater von Präsident Johnson, Walt Rostow, zusammen mit anderen und mit Hilfe der CIA das Buch »Die Dynamik der Sowjetgesellschaft« verfaßte, das die These verbreitete, die Sowjetunion sei eine imperialistische Macht und strebe nach Welteroberung. (Die Gründungsgeschichte des Massachusetts-Instituts sollte eine Anregung sein, sich auch der Gründungsgeschichte anderer Institute, die beispielsweise damit beschäftigt waren, die Nato-Propaganda »Rot = Braun« zu »verwissenschaftlichen«, einmal genauer zu untersuchen. Wie etwa das Otto Suhr Institut an der Freien Universität Berlin.)

Die Politik der »Durchdringung« ließ keinen kulturellen Bereich aus. So reiste selbst das Bostoner Symphonie-Orchester auf CIA-Kosten durch Westeuropa.

Jährlich 30 Millionen Dollar gab die CIA bis Anfang der siebziger Jahre für ihre in der Bundesrepublik stationierten Propagandasender »Radio Free Europe« und »Radio Liberty« aus. Denn, so Marchetti, »die CIA war immer daran interessiert, Dissidenten in Osteuropa und der Sowjetunion zu erreichen und sie zu ermutigen.« Oft bildeten auch Emigrantengruppen in Westeuropa »die Kanäle für die CIA bei ihren Geschäften mit den Dissidenten in diesen Ländern...« (Die nächsten vier-fünf Sätze, in denen Marchetti wohl Namen genannt hatte, wurden zensiert.)

Natürlich »durchdrang« die CIA auch einzelne Journalisten. Nach Angaben von Oswald Jaffe in den »Washington Star News« standen im November 1973 rund vierzig hauptberufliche Reporter und nebenberufliche Journalisten auf den Gehalts-

Das 4. Lesebuch 14,8o

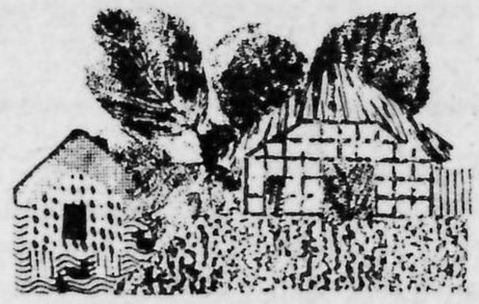
1oo S.,6,8o

Einmaliges Angebot für **Konkret** - Leser !

Bestellen Sie!

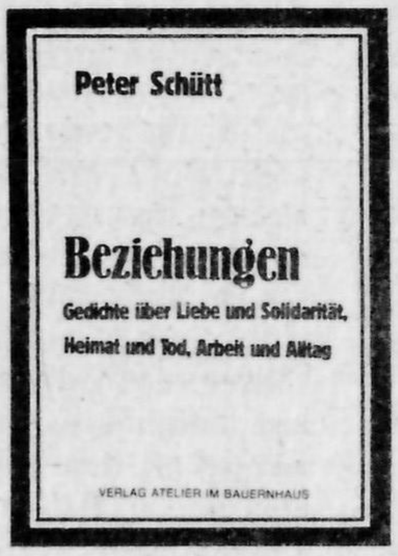
Am besten so:
Fotokopie von dieser Seite machen,
gewünschte Titel 1 x durchstreichen,
Scheck, Bargeld oder Briefmarken
zusammen mit der Bestellung im
frankierten Umschlag schicken !
Portofreie Lieferung !
Selbstverständlich bekommen Sie
jedes Buch auch in jeder Buchhandlung !

Prospekt gefällig ?



Bestelladresse:
VERLAG ATELIER IM BAUERNHAUS
2802 FISCHERHUDE

Der 1. Roman 29,8o



Lyrik, 12o S. 9,8o

Erzählungen, 12o S., 9,8o

14,8o DM

ein s/w Fotokalender,
Format 42 x 42 cm, 19,8o DM

5o Jahre
Bund
Proletarischer
Schriftsteller
1 Platte und
3 Bücher
von drei
"roten
Großvätern"
Pelle Igel LP 16,8o
Igel,Stiefel 5,8o
v.Hörsten 9,8o
Freitag,Hetzer 9,8o
Alles zusammen nur 34 DM

Drei plattdeutsche Platten *a 19,8o DM*

Drei Schallplatten zu - sammen nur 45 DM! Kreuzen Sie an !

polit. Lieder, PL 5o3 19,8o

Heinrich Hannover erzählt

Die Birnendiebe vom Bodensee u.a. Geschichten

Kinderschallplatte PL 5o6 16,8o

Bremer Chor
Die Zeitgenossen

Internationale Folklore,PL 51o 19,8o

„Wenn die revolutionären Führer nicht physisch liquidiert werden können, muß man sie aus dem Land treiben" *Rockefeller-Partner Brzeczinski*

listen der CIA — allein in den USA, wo die CIA gar keinen hätte anwerben dürfen.

1964/65 gab die CIA einer vierköpfigen Kommission den Auftrag, Pläne für die Infiltration der VR China durch Radio-Propaganda auszuarbeiten. In dieser Kommission begegnen wir zum erstenmal dem Mann, der heute als Carters Sicherheitsberater den gesamten US-Geheimdienst kontrolliert. Zbginiew Brzeczinski.

Schon 1959 hatte der Harvard-Dozent Brzeczinski sich seine ersten Sporen bei der CIA verdient, als er eine antikommunistische Studentengruppe zur Störung des Weltjugendfestivals in Wien aufstellte. Doch die wirklich große Karriere des Kollegen und Freundes von Henry Kissinger begann erst, als Kissinger schon als Nixons Sicherheitsberater die CIA-Aktionen in Chile lenkte. Und sie begann etwas außerhalb des Staatsapparats.

Da gab es nämlich einen Verein ehrenwerter Männer, der sich alljährlich traf und sich nach dem »Hotel de Bilderberg« in Holland »Bilderberg-Club« nannte. Unter dem Vorsitz des Prinzen Bernhard der Niederlande versammelten sich die Spitzen des westlichen Finanz- und Industriekapitals mit ihnen nahestehenden Politikern und Öffentlichkeitsarbeitern zum »Gedankenaustausch«. Der eigentliche Chef der Versammlung aber war David Rockefeller.

Der Besitzer der Chase Manhattan Bank und Herr eines der größten Finanz-Imperien der westlichen Welt beschloß 1972, aus dem Club eine festere Organisation zu machen, in der das Großkapital der USA, Westeuropas und Japans eine gemeinsame Strategie entwickeln und auf die jeweiligen Regierungen umschlagen könnte. Diese »Trilaterale Kommission« hat heute 180 Mitglieder. Zum Vorsitzenden der Trilateralen Kommission berief David Rockefeller seinen Freund Zbginiew Brzeczinski.

Carter mit Standard Oil geschmiert

1973 bekam die Trilaterale Kommission einen bemerkenswerten Zuwachs. In Bernt Engelmanns Tatsachenroman »Hotel Bilderberg« (AutorenEdition) wird der Vorgang präzise beschrieben:

»Jimmy, wie er sich nennt, legt sogar großen Wert darauf, als unbekannter Selfmademan aufzutreten, als einfacher Erdnußfarmer und Interessenvertreter der 'kleinen Leute', womit er die untere Mittelklasse meint. Dabei ist dieser Carter mindestens zehnfacher Millionär und hat das große Geld hinter sich. Er kam 1972 durch Milton Katz, einen Spitzenmann der CIA, der auch Bilderberger ist, mit David Rockefeller in Kontakt. Und nach einem gemeinsamen Abendessen in London im Spätherbst 1973 meinte David, dieser Jimmy Carter sei genau der richtige Mann für das Weiße Haus. David nahm Jimmy dann in seine Trilateral Commission auf, jenen dreiseitigen privaten Lenkungsausschuß, der fast nur aus Bilderbergern besteht und der die Politik der USA und Kanadas mit der Westeuropas und Japans koordiniert ...«

Das blieb auch manchen Parteifreunden Carters nicht verborgen. Auf dem Nominierungsparteitag der Demokraten ging der Delegierte Alex Garnish aus Massachusetts ans Mikrophon:

»Ich werde Ihnen etwas erzählen, das nicht sehr populär ist. Ich hasse es, bei diesem frohen Anlaß mit schlechten Nachrichten zu kommen. Aber ich bitte Sie, das, was ich sagen werde, danach zu beurteilen, ob es wahr ist, nicht danach, ob es Ihnen unangenehm ist. Eine mächtige, reiche Gruppe ist dabei, die Demokratische Partei zu übernehmen. Hinter den Kulissen haben die Cadillac-Liberalen des Ostküstenestablishment begonnen, unsere Partei zu manipulieren. Die schlimme Wahrheit ist, daß Carters Wahlkampf-Wagen mit *Standard* — nicht: *Peanut — Oil* geschmiert ist...«

Als er das gesagt hatte (Standard Oil ist sozusagen das Stammhaus der Rockefellers), wurde der Redner vom Podium entfernt. So blieb ungesagt, was noch in seinem Manuskript stand:

»Während die irregeführten Leute glauben, hier habe die Basis gesprochen, hat in Wahrheit eine kleine Gruppe von Leuten, die eng mit dem Rockefeller-Imperium verbunden sind, die Nominierung von Jimmy Carter zustandegebracht...«

1 Historiker

Es ist ein alter Hut, der jetzt wieder mit heißem Dampf behandelt wird: Die Frage der »Auflösung der Blökke« und der »Neutralisierung Deutschlands« — ein Geßlerhut, den zu grüßen das Wohlgefallen östlicher Despoten finden könnte. Schon Mitte der sechziger Jahre sah man diesen Modefilz auf der Stange. Es war die Zeit, als Willy Brandt...

Matthias Walden in der »Welt am Sonntag« am 10. September 1978

Wenn wir eines Tages zu einer Verständigung auch mit Sowjetrußland kommen — und ich hoffe, daß wir dies mit viel Geduld erreichen werden, weil es hier um die Existenzfrage der Bundesrepublik geht — werden Warschauer Pakt und Nato der Vergangenheit angehören. Das müssen Sie sich doch einmal klarmachen. Das sind doch keine Ewigkeitsinstitutionen.

Konrad Adenauer, CDU-Bundeskanzler, am 6. April 1960 vor dem Bundestag

Wie weit Rockefeller seinen Carter steuern konnte, ahnte auch Carters Wahlkampfberater Hamilton Jordan, der nicht von Rockefeller eingekauft war: »Wenn wir nach der Wahl Cyrus Vance als Außenminister und Brzeczinski als Sicherheitsberater wiederfinden, dann haben wir verloren.«

Es kam noch viel schlimmer: Carter wurde Präsident, der Trilaterale Walter Mondale Vizepräsident, der Trilaterale Cyrus Vance Außenminister, der Trilaterale Warren Christopher stellvertretender Außenminister, der Trilaterale Harold Brown Verteidigungsminister, der Trilaterale Andrew Young, der als einziger schwarzer Politiker die Vizepräsidentschaft des leicht rassistischen Rockefeller-Bruders Nelson unterstützt hatte, wurde UN-Botschafter. Und Carter, der Trilaterale, begann seine erste außenpolitische Rede zum Gaudium der Kenner mit dem Satz: »Es ist für uns die Zeit gekommen, Partnerschaft zwischen Nordamerika, Westeuropa und Japan zu suchen.«

»Amerika in einer feindlichen Welt«

David Rockefeller hat seine eigene Regierung bekommen — und Zbginiew Brzeczinski managt sie, inklusive ihres Geheimapparats, den zuvor sein Freund Kissinger kontrolliert hatte. Von einem Reporter der »Los Angeles Times« darauf angesprochen, daß er wie Kissinger ein »Rockefeller-Mann« sei, antwortete Brzeczinski »Mit einem wichtigen Unterschied: Henry arbeitete für Nelson als Angestellter, ich arbeite mit David als Teilhaber.«

Brzeczinski glt als »Ost-Experte«. Er ist kein zimperlicher Mann. So kritisierte er etwa anläßlich des Vietnam-Kriegs die Politik der USA sehr eindeutig: »Machteinsatz darf sich nicht auf die Beseitigung der oberflächlichen revolutionären Bedrohung beschränken, sondern muß sicherstellen, daß die revolutionären Kräfte nicht mit denselben Führern weitermachen können... Wenn die Führer nicht physisch liquidiert werden können, muß man sie wenigstens aus dem Land treiben.« So hat schon Davids Vorfahr John D. Rockefeller über Gewerkschaftsführer gesprochen.

Doch Brzeczinski ist kein Gestriger, kein Übriggebliebener, er weiß, worum es für die US-Imperien heute geht. In seiner Grundsatzschrift »Amerika in einer feindlichen Welt« schreibt er:

»Heute ist den traditionellen amerikanischen Werten Individualismus, freies Unternehmertum, Arbeitsethik und Tüchtigkeit Konkurrenz erwachsen durch Etatismus, Betonung des Kollektivs, der sozialen Gerechtigkeit und der sozialen Sicherheit. Kapitalismus in *einem* Lande ist potentiell die dem amerikanischen Entwicklungsmuster innewohnende Tendenz. Das könnte in Amerika eine Mentalität des Belagerungszustandes hervorrufen.«

Um dies zu verhindern, will Breczinski Westeuropa und Japan noch fester in die Politik der USA einbinden. Den dreien verschreibt er sodann eine Politik, die insbesondere gegenüber den Staaten der Dritten Welt

Brzeczinski-Opfer Holtz (l.), Bahr (r.) im Bundestag: Unter-Ordnungsfaktor Bundesrepublik

zwar scharf antikommunistisch ist, aber »dem zunehmenden Wunsch nach sozialer Gerechtigkeit und nationaler Würde« entgegenkommt. Kurzum, so eine Politik, wie sie die sozialliberale Bundesregierung etwa gegenüber Portugal getrieben hat.

Der Erfolg von Brzeczinskis Strategie hängt davon ab, ob sich die Westeuropäer und die Japaner an diese Aufteilung der Welt halten und jeden Versuch, neue, eigene Vorstellungen von einer friedlichen Weltordnung zu entwickeln, unterlassen. Und daß sie weiterhin an der Doktrin festhalten, weder im eigenen Land noch sonstwo in der Welt Kommunisten an der Regierung zu beteiligen.

Eine, wenn nicht *die* entscheidende Rolle kommt in diesem Konzept der Bundesrepublik zu. Über sie, die zweitgrößte Wirtschaftsmacht im trilateralen Raum, müssen die weltordnungspolitischen Vorstellungen des US-Kapitals auf die anderen westeuropäischen Staaten übertragen werden. Schon geringe Abweichungen in Bonn können zu schwerwiegenden Fehlweisungen für andere Europäer führen. Bonn muß *der* Ordnungsfaktor in Westeuropa sein, machtvoll, entschlossen, selbstbewußt. Und gleichzeitig natürlich für die USA *der* Unterordnungsfaktor.

Ein Kohl-Kopf in der Luft

An der Bereitschaft, allzeit auf Befehlsempfang aus Washington zu stellen, ließ es die Bundesregierung seit Carters Amtsantritt nach Brzeczinskis Meinung fehlen. Bonn weigerte sich, Carters »Menschenrechts«-Kampagne so lautstark wie gewünscht mitzumachen und schloß sich auch den Handelssanktionen der USA gegen die Sowjetunion nicht an. Stattdessen beharrte die mitregierende SPD auf weiterer Normalisierung des Verhältnisses zu den osteuropäischen Staaten. Auch im Kampf gegen die Regierungsbeteiligung von Kommunisten in Italien und Frankreich ließen es zumindest Teile der SPD an der von Brzeczinski geforderten Verve fehlen.

Insbesondere Egon Bahr, um zum Thema zu kommen, bot dem Herrn im Weißen Haus keine Gewähr, jederzeit auf dem Boden der trilateralen Grundordnung zu stehen. Daß der SPD-Geschäftsführer sich immer mal wieder Gedanken über eine kollektive Sicherheitslösung in Europa ohne die bestehenden Paktsysteme machte, mußte Brzeczinski so ungeheuer sein wie seinem Chef David Rockefeller, der in der Nato zurecht den militärischen Schild des US-Kapitals sieht. Als Egon Bahr letztes Jahr Carters Neutronenbombe als »Perversion menschlichen Denkens« denunzierte und sich damit an die Spitze einer öffentlichen Diskussion setzte, die die USA schließlich zum vorläufigen Verzicht auf den Bau der neuen Waffe zwang, entpuppte sich der SPD-Geschäftsführer in den Augen der Trilateralen vollends als antiamerikanisches Element.

Im Januar dieses Jahres begann dann das Reedukations-Programm gegen Egon Bahr. Brzeczinski selbst hetzte westdeutsche Journalisten mit der Bemerkung auf den Dissidenten, es gebe Bonner Politiker, die eine »Selbst-Finnlandisierung der Bundesrepublik« betrieben. Als das keine Wirkung zeigte, weil »Finnlandisierung« offenbar in der Bundesrepublik nicht das große Reizwort ist, für das es Brzeczinski gehalten haben mag, drehte der Sicherheitsberater den Vorwurf ein Stückchen weiter — mehr in Richtung »Austritt aus der Nato«. Die neue Parole drang durch — von der »Washington Post« bis zur »Welt«.

Doch den richtigen Punkt fand Brzeczinski erst, als Pacepa in Washington einlief. Da Überläufer, wie Marchetti berichtet, sich sehr genau daran halten, was die CIA ihnen zu sagen oder zu verschweigen aufträgt, wurde Pacepa mit einem gut dosierten Statement auf einige herbeigeholte Beamte des Kölner Bundesamts für Verfassungsschutz losgelassen: Da gebe es einen in der Nähe von Bahr mit so einem französisch klingenden Doppelnamen, genaues weiß man nicht, aber immerhin, und dann noch diesen sozialdemokratischen Bundestagsabgeordneten ... Denn es ging ja nicht nur um Bahr, sondern insgesamt um Tendenzen in der Bonner Sozialdemokratie und Bundesregierung, die Brzeczinski störten: So, daß Bonn immer stärker darauf drängte, die CIA-Sender Free Europe und Liberty zu schliesen, an denen Brzeczinski besonders hängt — zur Beeinflußung »derjenigen Länder Osteuropas, die ihre nationale Unabhängigkeit zu vergrößern suchen.«

Dazu, auf anderen Kanälen, noch ein paar Informationen an die »Durchdrungenen« in der Bundesrepublik, insbesondere an die sogenannte Seilschaft, weitergehende Des-Informationen versteht sich, damit die sich auch bewegen. Jedoch, als die erwünschte Wirkung eingetreten war, als die Seilschaften die Hochplateaus der Schlagzeilen gestürmt, die Sozialdemokraten ausreichend Schiß bekommen und ihre Führer die Lehre verstanden hatten — Schluß der Vorstellung.

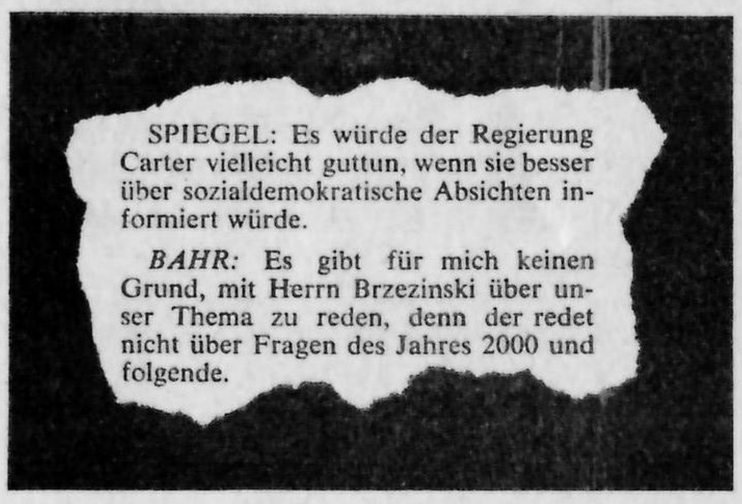
Dabei konnte es dem Zyniker Zbginiew ganz gleichgültig sein, ob die Seilschaft mitsamt ihrem Kohl-Kopf plötzlich in der Luft hing, denn als Wahlkampfhilfe für die CDU war der Coup von Anfang an nicht gedacht. Brzeczinski würde seine Politik schon lieber mit einem auf- (und jetzt ein bißchen ab-) geklärten Helmut Schmidt machen als mit den Hysterikern vom »Bayernkurier«, die selbst Rockefellers UN-Botschafter Young für einen Kommunisten halten.

BRD - 51. Bundesstaat der USA?

(Hätte es Brzeczinski tatsächlich darauf angelegt gehabt, der SPD mehr als einen Warnschuß zu verpassen, hätte sich im reichhaltigen Arsenal der CIA über einen Politiker wie Bahr, der seit Jahrzehnten mit Hunderten kommunistischer Politiker reden mußte, sicher was Kompromittierendes zusammenbasteln lassen.)

Für Bahr und einige andere Sozialdemokraten sollte der Fall Anlaß für eine kleine Frage sein: Wie man sich so fühlt, als demokratischer Sozialist in der Bundesrepublik, Einwohner des 51. Staates der USA zu sein?

PS: Der Trilateralen Kommission gehören 16 Mitglieder aus der Bundesrepublik an: Selbstverständlich die Industrie-Funktionäre Sohl und Wolff von Amerongen, der Bankier Münchmeyer, die CDU-Männer Kurt Birrenbach, Gerhard Schröder, Karl-Heinz Narjes. Aber auch der DGB-Vorsitzende Heinz O. Vetter und der SPD-Minister Herbert Ehrenberg, für deren Mitgliedschaft es drei mögliche Erklärungen gibt: Entweder sie spionieren für die Kollegen und Genossen die Pläne des internationalen Kapitals aus, oder sie wissen von nichts, oder ... Und dann gibt es noch einen trilateralen westdeutschen Journalisten. Theo Sommer.



UZ

Die Benefiz-Schallplatte* mit:

Fasia
Franz Josef Degenhardt
Dieter Süverkrüp
Hannes Wader
Zupfgeigenhansel
Reinhold Andert
Peter, Paul & Barmbek
Tannahill Weavers
Rev. F. D. Kirkpatrick u.v.a.

Das Fest unserer Zeit

Live-Mitschnitt vom UZ-Volksfest Recklinghausen 1977
30-cm-LP, stereo, Best.-Nr. G-6-0168

*Der Reinerlös wird der UZ für den Kampf um den Erhalt des Volksfestes zur Verfügung gestellt.

pläne
Verlag „pläne„ GmbH.
Postfach 827
4600 Dortmund 1
Tel.: 0231 · 818925

Wir sind so um die 20 Leute und betreiben eine Druckerei oktober druck in Westberlin.

Ihr seid Frauen, Männer, Gruppen, Galerien oder Verlage, die Flugblätter, Prospekte, Kataloge, Zeitschriften oder Bücher herausgeben wollen.

Wie läuft das? Na, Ihr ruft uns an ☎ **(030/6123256)** oder schreibt nette Briefe. Wir schicken Euch dann unsere Kalkulationen und sonst alle wichtigen Informationen z.B. unseren kleinen Prospekt über's Drucken.

Was wir so können:
Wir drucken bis din A1 – mehrfarbig und einfarbig. Wir machen Kopierarbeiten und Montagen, Repros schwarz/weiß und Farbe bis din A1. Ja, und dann kümmern wir uns um den Satz, die buchbinderische Weiterverarbeitung und darum, daß die Sachen auch zu Euch.... kommen.

OKTOBERDRUCK, PAUL-LINCKE-UFER 44 a, 1000 BERLIN 36

Klitterei

„Mutti, erzähl uns vom Führer!"

Anmerkungen zu Haffner
Von Walter Boehlich

Der Feind steht links, wo sonst: Immer hat er links gestanden, im Kaiserreich, in der Weimarer Republik, im Dritten Reich, und natürlich steht er auch jetzt wieder links. Die Bundesrepublik ist nach ihrem offiziellen Verständnis das Bollwerk der westlichen Welt gegen den Kommunismus oder Bolschewismus, je nachdem. Dumm ist nur, daß auch die Nazis ihr Reich schon so verstanden haben, und so deutlich sollte Kontinuität möglichst nicht werden, obgleich die Sache selbst den Vorteil bot, daß sie die große Mehrheit, die der 'Grundtorheit unserer Epoche' verfallen war, mit der Bonner Republik ausgesöhnt hat. Sie hatte, schien und scheint es ihr, vielleicht unter der falschen Flagge, aber doch wenigstens für das rechte Ziel gekämpft.

Solche Geschichtsdeutung mag zwar Konservative nicht verdrießen, aber Liberale könnte das Haar in der Suppe stören. Was ist zu tun? Einerseits kann man der Verbreitung des Gerüchtes nachhelfen, daß Weimar von den Linken zerstört worden ist, nicht von ihnen allein, mag sein, aber doch von ihnen und den Nazis gemeinsam — da gab es ja den Berliner Straßenbahnstreik. Das genügt freilich nicht, wenn man die Linken so recht nachdrücklich hassen und bekämpfen will, denn das Dritte Reich, das haben ja wirklich die Nazis allein gemacht.

Eine peinliche Lage in einer Situation, in der man endlich den bösen linken Feind dingfest machen möchte und in der es immer noch ein paar sture Rechthaber gibt, die auf historische Erfahrungen mit den Rechten hinweisen. Also müßte man endlich andererseits Schluß machen mit der Vorstellung, es habe sich bei den Nazis um Rechte gehandelt. Könnte man beweisen, daß sie in Wirklichkeit Linke waren, wofür dann sogar der Ribbentrop-Pakt spräche, müßte man nur noch den Überfall auf die Sowjet-Union als einen bloßen Kampf um Lebensraum — und davon war ja auch die Rede — erweisen.

Ich gebe zu, das klingt ein wenig abenteuerlich, aber ich habe es nicht erfunden.

Erfunden hat die These vom linken Hitler Sebastian Haffner in seinem vielgerühmten und gut verkaufen Buch »Anmerkungen zu Hitler«, das etwas mit dem berechtigten Bedürfnis gerade der Jüngeren nach Aufklärung über das, was das Dritte Reich gewesen ist, zu tun haben soll. Dicke Bücher schrecken ab, manche über dieses Thema auch durch ihren Inhalt; ein dünnes könnte da bessere Dienste leisten. So weit, so gut, und gut auch noch, daß Haffner sich seinem Gegenstande völlig vorurteilsfrei zuwendet, keine Mißverständnisse zu fürchten braucht, eins vor allem sein will: gerecht. Das ist eine liberale Position, über die man nicht einmal die Stirn zu runzeln braucht, wenn sie Hitler zugute kommt. Nur, wozu führt sie?

Die Broschüre macht den Eindruck, als sei sie sehr hastig geschrieben, nicht ohne Flüchtigkeit, voller Wiederholungen, die nicht immer als pädagogisch notwendig erscheinen, in behäbigem Stil, bald nachdenklich, bald plaudernd und manchmal sehr platt (»in und durch Hitler wirkt jedesmal zugleich der Zeitgeist oder die Zeitstimmung wie ein Wind, der in ein Segel fährt«). Ein Thesenbüchlein, das in sieben Kapiteln Leben, Leistungen, Erfolge, Irrtümer, Fehler, Verbrechen und Verrat behandelt, und zwar deutlich getrennt, als ließe sich Hitler aus solchen Stücken rekonstruieren und wäre am Ende wieder der Ganze, der er gewesen ist.

Was aber auf solche Weise herauskommt, ist nur, daß er Erfolge gehabt hat und Mißerfolge, in diesem recht und in jenem unrecht, daß er auf der einen Seite vieles geleistet, auf der andern Seite große Verbrechen begangen hat, wobei am Schluß die Verbrechen selbstverständlich überwiegen.

Genügt das? Erklärt das etwas? Erklärt das auch nur Hitler? Muß Hitler erklärt werden? Kann er nur aus sich erklärt werden? Haffner handelt in rigoroser Ausschließlichkeit Hitler ab, sonst nichts, und das wird seiner Abhandlung zum Verhängnis. Auch ein negativer Held bleibt nach den ungeschriebenen Gesetzen der Gattung ein Held, und ganz besonders der, den uns Haffner anbietet.

Was immer geschehen ist, er hat es getan: die Arbeitslosen beseitigt, die Juden ausgerottet, Kriege geführt, die Deutschen geeint und sie wieder verraten, »ungeheure« Leistungen vollbracht und »Wundertaten« getan. Wozu noch all das kommt, was er beinahe getan hätte, zum Beispiel Europa unter

deutscher Vorherrschaft geeint. Was, wäre Hitler einer wie Bismarck gewesen, so gut hätte gelingen können wie die Reichseinigung dreiviertel Jahrhunderte zuvor — sagt Haffner. War die gelungen? Die Kriege, die dazu nötig waren, wären sie tatsächlich für dieses Ziel geführt worden, wären vertretbar gewesen, denn »ebensogut wie den Krieg könnte man den Stuhlgang zum Verbrechen erklären.« Und was wäre gewesen, wenn Hitler 1938 gestorben wäre, was, wenn er mit Frankreich Frieden geschlossen, wenn er Polen und Russen anders behandelt hätte.

Er, immer nur er. Wenn, immer nur wenn. Beides ist gleich müßig. Es spiegelt höchstens vor, daß Hitler das Vernünftige und Notwendige meist um Haaresbreite verfehlte. So war es aber kaum. Wenn schon wenn, dann hätte mich die Frage interessiert, ob die Nazis »fast das ganze Volk hinter sich vereinigt« hätten, wenn es um das Vernünftige und Notwendige gegangen wäre.

Dieses Volk, das geeinte, ohne das Hitler zwar viel hätte reden und schreiben, aber nichts hätte tun können, ohne das der Nazismus auf keine Weise erklärt werden kann, kommt bei Haffner nicht vor, ist weder an den Leistungen noch an den Verbrechen, weder an den Erfolgen noch an den Fehlern beteiligt — das ganze Dritte Reich nichts als eine makabre one man show.

Diesem Volk, das auf solche Weise in den Stand der Unschuld versetzt und exculpiert wird, mißtraute Hitler nämlich, weswegen er es in sein größtes Verbrechen, den Judenmord, nicht voll einweihte. In welches seiner Verbrechen hat er denn die Öffentlichkeit sonst voll eingeweiht? In die Wirklichkeit der KZs? In den Mord an Kranken? In die Schlächterei am 30. Juni? In die Mißhandlung der Kriegsgefangenen? Das Bild, das so entsteht, ist nicht einmal ein Bild von Hitler, geschweige eins vom real existierenden Nazismus.

Welche Mühe wendet Haffner daran, Hitlers Antisemitismus zu erklären, als wären Vorurteilsstrukturen rationale Strukturen! Und alle diese Mühe führt zu nichts anderem, als Hitlers Antisemitismus so zu erklären, als wäre Hitler der einzige Antisemit gewesen und hätte die sechs Millionen Juden manu propria umgebracht. Haffner hat, zu seinem Schaden, etwas gegen die »soziologische Schule der Geschichtsschreibung«, er handelt von einem Individuum, wo es um gesellschaftliche Prozesse gegangen ist. Aber die Gesellschaft, oder, mit seinem Wort, das Volk, interessiert ihn nicht; aktiv handelnd tritt es nie auf, höchstens einige seiner Vertreter, und auch da lernen wir Erstaunliches.

Die einzigen innenpolitischen Gegner oder Konkurrenten, mit denen Hitler zwischen 1930 und 1934 ernsthaft zu rechnen hatte, sagt Haffner, seien die Konservativen gewesen. Und so auch nach 1934. Opposition — und Widerstand — kamen von rechts. Das ist allenfalls eine Halbwahrheit. Seine wirklichen Gegner hatte er damals schon liquidiert. Was übriggeblieben war, das waren eben Konservative in Militär und Verwaltung, nahe, sehr nahe am Nazismus, die lange Zeit ganz gern mit ihm gemeinsame Sache gemacht hatten, die Sache aber nicht ganz so haben wollten wie er. Haffner braucht jedoch diese These für das Kernstück seiner Betrachtung, denn einmal zugestanden, daß die Opposition von rechts kam, wird man leichter den nächsten Satz schlucken: »Von ihr aus gesehen stand Hitler links.«

Da endlich haben wir ihn, den linken Hitler, der sich zwar seinen linken, antikapitalistischen Anhang (Gregor Strasser) vom Hals geschafft hatte, aber links blieb. Wie hat er das gemacht? Er hat den Arbeitern eine Art von Sozialismus geboten. Er hat wie alle sozialistischen Länder den Menschen sozialisiert, was trotz Marx die wichtigere Seite des Sozialismus sein soll. Vergesellschaftung von Produktionsmitteln beseitigt höchstens eine Ungerechtigkeit, und noch dazu auf Kosten der Effektivität. Er hat immer Uniform getragen, wie Stalin usw.

Es ist alles ganz einfach, man muß nur die richtigen Analogien finden, z.B. eine »terminologische Identität« zwischen dem »Nationalsozialismus« und dem »Sozialismus in einem Lande« entdecken. Ein armer Teufel, wer das nicht kann und eigensinnig darauf besteht, daß es bei inhaltlicher Differenz auf keine Weise eine terminologische Identität geben kann. Man muß deswegen ja nicht gleich zum Stalinisten werden.

Was aber sollen die Marxisten zu dem folgenden Beispiel sagen: »'Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist eine Geschichte von Klassenkämpfen' heißt es im Kommunistischen Manifest, und ganz entsprechend bei Hitler: 'Alles weltgeschichtliche Geschehen ist nur die Äußerung des Selbsterhaltungstriebes der Rassen.'« Etwas später wird ihm erklärt, es sei ein Irrtum, daß »alle Geschichte« dies oder das sei. »Die Geschichte ist ein Urwald, und keine Schneise, die man hineinschlägt, erschließt den ganzen Wald.« Es habe nämlich in der Geschichte Klassenkämpfe und Rassenkämpfe, Kämpfe zwischen Staaten, Völkern, Religionen, Ideologien, Dynastien, Parteien usw. gegeben. Ich setze voraus, daß Haffner den Satz Hitlers verstanden hat - den Satz aus dem Kommunistischen Manifest kann er nicht verstanden haben, und nur die Tatsache, daß er diesen und viele andere Sätze nicht verstanden hat, ermöglicht ihm, Hitler für einen Linken zu halten.

Gewiß kann ein gescheiter Mann auch einmal etwas Törichtes denken, aber wenn, was er da Törichtes gedacht hat, genau das ist, worauf die Unbelehrbaren nur gewartet haben, dann wird es heikel. Haffner kann nicht gewollt haben, daß nun auch der Dümmste sagen wird: Die wahren Verbrechen der deutschen Geschichte sind linke Verbrechen gewesen, nieder mit den Linken!

Haffner (links) auf dem Aschaffenburger Hitler-Kongreß: »Ich weiß gar nicht, was Sie von einer Hitler-Welle reden. Daß es keine gibt, sieht man schon daran, daß sich mein neues Buch so schlecht verkauft«, sagte er dort am 1.Juli. Seit dem 24.Juli steht Haffners »Hitler« auf Platz 1 der »Spiegel«-Bestseller-Liste.

Sebastian Haffner: »Anmerkungen zu Hitler«, Kindler-Verlag, 203 Seiten, 14,80

Verlag Association GmbH

Rainer Taëni
FÜHLEN ALS THERAPIE
Primärtherapeutische Erfahrungen
Für die Millionen von Kindern, die vom Säuglingsalter an Entbehrung erlitten, unbefriedigt in ihren Bedürfnissen, unbestätigt in ihrem Selbstsein und später 'naughty' gescholten oder geschlagen, wenn sie in Auflehnung gegen die herrschenden Ordnungs-, Disziplin- und Leistungsgebote ihren angeborenen Trieben zu folgen suchten —
die so schließlich abgerichtet wurden, ihre Spontaneität zu unterdrücken und ihr Fühlen zu verleugnen in unerbittlicher Anpas sung an ein unmenschliches System, wo Schmerzen umso weniger zugegeben werden, je mehr man sie dort bereits Kindern zufügt:
möge es recht vielen von ihnen dennoch einmal gelingen, die ihnen aufgezwungenen Blockierungen aufzubrechen und so trotz allem zu erfahren, was LEBEN bedeuten kann.
ca. 280 S., ca. DM 20,–

Robert Jarowoy
GESCHICHTEN UND MÄRCHEN AUS DER ISOLIERHAFT
Fritz Teufel sagt dazu: *'Mit Geduld und Energie, irgendwann und irgendwie...'*
und so wird das Buch auch heißen.
ca. 150 S., ca. DM 14,–

NEUES LOTES FOLUM II/28
Zeitschrift für die Poesie und die Revolution
RHEOMATIK
Dieses Buch ist Michel Foucault gewidmet und Hermann Rippe (unserem Dorfschmied), die mir beide freundlicherweise ihren Werkzeugkasten zur Verfügung gestellt haben für diese kleine Rheologie.
ca. 300 S., ca. DM 25,

Detlef Hartmann
TECHNOLOGISCHE GEWALT UND SUBJEKTIVITÄT
Thesen zur kapitalistischen Alltagswirklichkeit - der Mythos der Maschine
Die diametral entgegengesetzten Einstellungen zum politischen Charakter von Technologie überhaupt sind das Heupttthema des Buches.
ca. 150 S., ca. DM 14,–

DOLLARS UND TRÄUME 1/78
Zeitschrift für Politik, Ökonomie und Kultur der USA
Dies ist die erste Nummer einer Zeitschrift, die bei uns erscheinen wird; sie wird herausgegeben von der Joseph-Weydemeyer-Gesellschaft in Westberlin.
160 S., DM 10,–

Postfach 50 15 25 Gr. Brunnenstr. 125
2000 Hamburg 50 Tel. 040/39 32 45

„Wir stecken in der Scheiße, gewiß. Aber nicht in unserer eigenen..."

...schreibt der österreichische Schriftsteller Michael Scharang in der dritten Ausgabe von Literatur Konkret

literatur konkret

In Literatur Konkret 3 schreiben:

Martin Walser über Leser: »Der Leser ist ein Beter, der weiß, daß Gott seine Schöpfung ist, nicht umgekehrt.«

Peter Paul Zahl über eine Revolutionärin: »Als ich ihren ersten Brief an mich gelesen hatte, liebte ich sie.«

Irmtraud Morgner über Literatur im Sozialismus: »Jedenfalls sind schöpferische Kräfte am Werk, von denen eine Denkungsart begründet wird, die sich von der bisherigen Tradition geistiger Arbeit prinzipiell unterscheidet.«

Außerdem: Erika Runge, Monika Sperr, Max von der Grün, Erich Fried, Helga M. Novak, Günter Amendt, Gisela Elsner, Heinar Kipphardt, Ursula Krechel, Angelika Mechtel, Henning Venske und viele andere.

...und das gab's noch nie:
In jedem Heft eine Original-Vierfarb-Graphik von HAP Grieshaber

LITERATUR KONKRET 3
Ab 18. Oktober an Ihrem Kiosk und in guten Buchhandlungen.

Der Kleinbürger als Nebensache

Zum UNO-Jahr des Kindes hält Henning Venske eine Rede in der Hamburger Bürgerschaft

Meine Damen und Herren,
ich spreche hier zu Ihnen in meiner Eigenschaft. Reden Sie nicht dazwischen, Frau Kollegin, haben sie überhaupt Abitur?

Unser Schwerpunktthema in der heutigen Debatte ist das Hamburger Kind. Lassen Sie mich dazu Folgendes ausführen: Im Mittelpunkt des staatlichen wie auch des familiären Interesses steht das kranke Hamburger Kind. Lassen Sie mich dazu einige Zahlen nennen:

1975 stand für 223 Hamburger Kinder 1 Krankenhausbett zur Verfügung.
1985 wird für 326 Hamburger Kinder 1 Krankenhausbett zur Verfügung stehen.

Das beweist die Richtigkeit unserer Gesundheitspolitik, unsere Hamburger Kinder werden, das ist statistisch erwiesen, immer gesünder.

Die Gesundheitslage kranker Kinder ist in konservativ regierten Städten eindeutig schlechter, Krankenhausneubauten untermauern diese These, während wir in der Freien und Hansestadt unser letztes Kinderkrankenhaus im Jahre 1919 zu errichten gezwungen waren. Wir halten da auf Tradition: Warum sollen es unsere Hamburger Kinder schlechter haben als unsere Hamburger Strafgefangenen in der Strafanstalt Fuhlsbüttel. Die Säuglingssterblichkeit, meine Damen und Herren, ist doppelt so hoch wie in Skandinavien, in der Schweiz und Holland. Ich meine, das ist ein schöner Erfolg.

Was sagen Sie? Sand in die Augen?

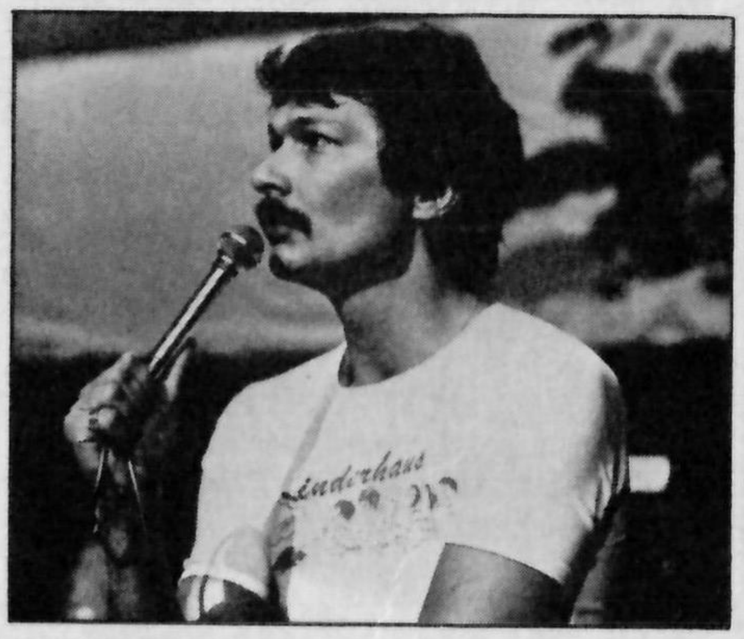
Nein, Herr Kollege, ich streue Ihnen keinen Sand in die Augen. Der Sand kommt bei uns in die dafür vorgesehenen Kisten. Lassen Sie mich auch hier mit Zahlen operieren, die eine deutliche Sprache sprechen: 94 Prozent aller Spielplätze haben eine Sandkiste. Alle Sandkisten enthalten tatsächlich Sand, und nur zwei Drittel dieses Sandes ist mit Fremdstoffen durchsetzt.

Nein, verehrte Kollegin, das ist nicht in jedem Fall Hundekacke.

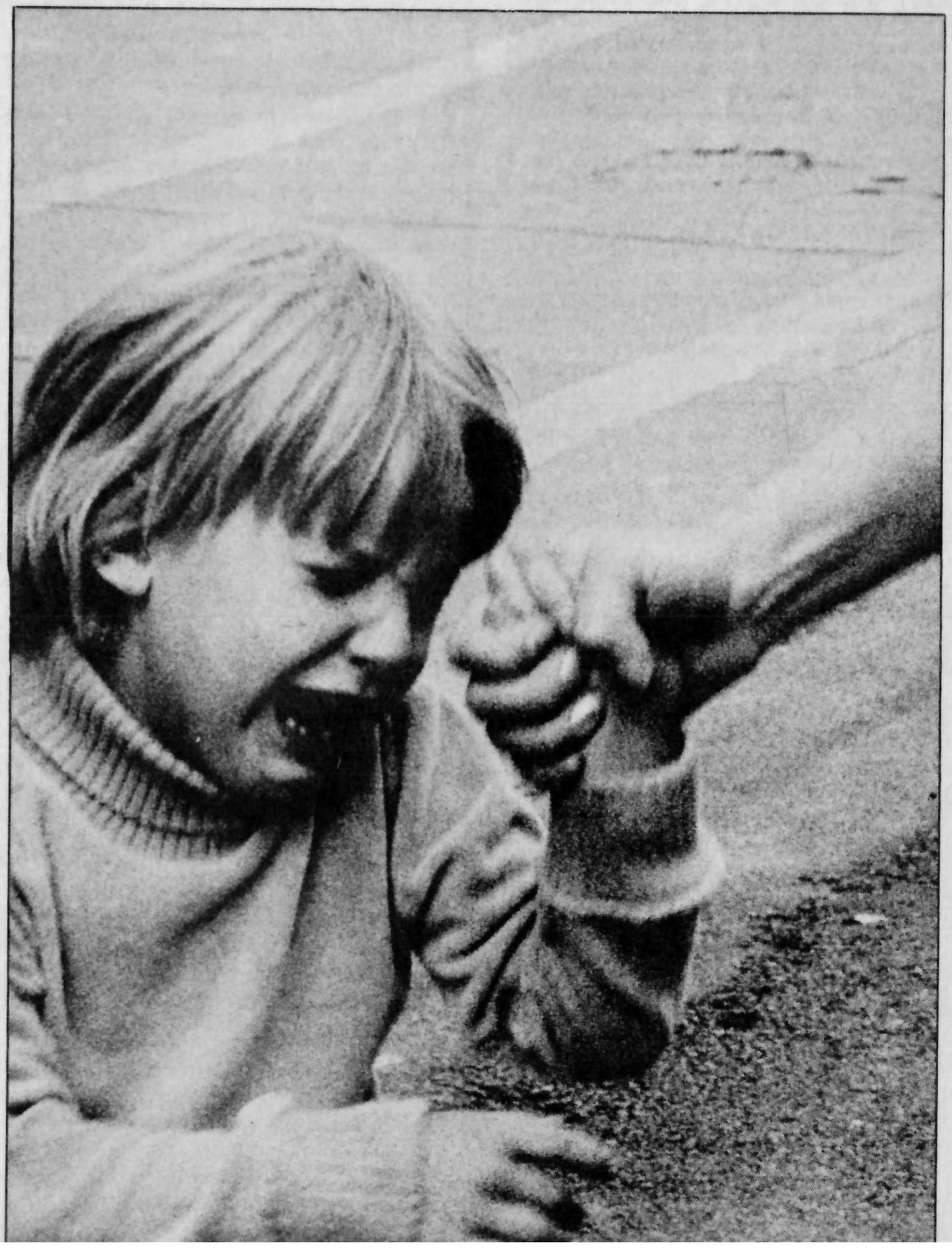
Über die Hälfte unserer Sandkisten ist nicht beschädigt. Das, wohlgemerkt sind Zahlen des Jahres 1977. Wir haben seinerzeit — genauer: anläßlich des Wahlkampfes 74 — versprochen: Mehr Sandkastenspielplätze am Haus in Sichtweite der Eltern, bei größeren Spielflächen muß eine pädagogische Betreuung gewährleistet sein.
Wir haben dieses Versprechen eingelöst. Wenn Eltern heute ihr Kind zum Spielen auf die dem Universitätsgelände gegenüberliegende Moorweide schicken, können sie absolut sicher sein, daß in regelmäßigen Abständen ein grün-weißes Betreuerauto der Polizei vorbeifährt. Wir haben auch versprochen, der Einrichtung von Kindergärten verstärkt Beachtung zu schenken. Das haben wir getan. Und dem Kinderhaus Heinrichstraße haben wir nicht nur Beachtung, sondern sogar Beobachtung geschenkt.

Daß wir die geplanten achtzig neuen Einrichtungen mit achttausend Plätzen nicht ganz realisieren konnten, liegt — und das muß hier mal in aller Deutlichkeit und Schärfe gesagt werden — in erster Linie an den Kindern und den Eltern selbst, die sich weigern, aus den Gebieten, in denen wir knapp sind, umzuziehen in die Stadtteile, die gut versorgt sind. Man muß hier dem Bürger einmal klarmachen, und das haben wir immer wieder gesagt: wenn die öffentliche Hand, wenn der Staat mit den Neubauten nicht nachkommt, hat der Steuerzahler die staatsbürgerliche Pflicht, umzuziehen. Nur so kann es zu einer gesunden Wechselbeziehung zwischen Staat und Familie kommen. Und wir halten auch an unserer Überzeugung fest: die Keimzelle des Staates ist die Familie, oder wie mein Freund Echternach es formuliert hat: die Familie ist die erste und wichtigste Erziehungsgemeinschaft für das Kind.

Aber, und da wissen wir uns mit dem Genossen Klose einig: viele Kinder und Jugendliche drohen durch beeinträchtigte Familienverhältnisse in die sogenannte Randständigkeit abzugleiten. Unsere Solidarität ver-



Henning Venske:
»Haben Sie überhaupt Abitur?«



Diese Rede erscheint demnächst auch als Teil einer »schlecht verschlüsselten Kriminal-Groteske« mit dem Titel »Der Hobby-Denunziant — die Hallo-Hamburg-Papiere und das Kinderhaus«, herausgegeben vom Kinderhaus Heinrichstraße, Hamburg

Wissen über Faschismus

Neuerscheinungen

J. Berlin / D. Joachim / B. Keller / V. Ulrich

Was verschweigt Fest?

Analysen und Dokumente zum Hitler-Film
Mit zahlreichen Grafiken und Bildern namhafter antifaschistischer Künstler
208 Seiten, DM 9,80

Joachim Petzold

Wegbereiter des deutschen Faschismus

Die Jungkonservativen in der Weimarer Republik
410 Seiten, DM 14,80

„Die Jungkonservativen waren aber nicht nur ideologische Wegbereiter der Naziherrschaft. Sie verkörperten vielmehr eine besondere Erscheinungsform des sich entwickelnden Faschismus in Deutschland. Anfangs bildeten sie die ideologische Brücke vom konservativen zum faschistischen Denken. Später versuchten sie, ihre konservativ-faschistische Konzeption auch politisch zu realisieren." *Aus dem Vorwort*

Ulrike Hörster-Philipps

Wer war Hitler wirklich?

Großkapital und Faschismus 1918–1945
360 Seiten, DM 12,80

Im In- und Ausland nimmt die Sorge über rechtsradikale und noenazistische Tendenzen in der Bundesrepublik zu. Zweifellos sind diese Besorgnisse berechtigt, und zweifellos hat es in der Vergangenheit an Aufklärung gefehlt. Von einem ausgewogenen Geschichtsunterricht in den Schulen beispielsweise läßt sich bisher kaum sprechen, wenn, wie Unterrichtsstatistiken zeigen, 80 Stunden über Karl den Großen, 24 Stunden über die napoleonische Zeit, jedoch nur 7 Stunden über den Nationalsozialismus gesprochen wird (DAS PARLAMENT Nr. 13/1978). Regierung, Parteien, Gewerkschaften und Organisationen fordern daher mit Recht eine gründliche Beschäftigung mit der nach wie vor nicht bewältigten Vergangenheit. Für den Unterricht empfehlen wir besonders folgende bewährte Titel:

Reinhard Kühnl (Hrsg.)

Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten

Mit 310 Dokumenten und Abbildungen
3., unveränderte Auflage
538 Seiten, DM 9,80

Eberhard Czichon

Wer verhalf Hitler zur Macht?

Zum Anteil der deutschen Industrie an der Zerstörung der Weimarer Republik
4., unveränderte Auflage
165 Seiten, DM 9,80

Reinhard Kühnl / Gerd Hardach (Hrsg.)

Die Zerstörung der Weimarer Republik

292 Seiten, DM 12,80

Fordern Sie bitte unser neuestes Gesamtverzeichnis an.

Pahl-Rugenstein

Gottesweg 54 · 5 Köln 51

langt, daß wir uns gerade für diese Kinder und Jugendlichen einsetzen. Wir tun das. Und ich darf hinzufügen, daß unsere Überlegungen auch in die Richtung gehen, bei Vorlage einer Randständigkeitsbescheinigung den Alkoholausschank an Vierzehnjährige zu gestatten.

Unterbrechen Sie mich doch nicht immer. — Was?

Das ist doch keineswegs erwiesen, Herr Kollege. Die Mehreinnahmen der öffentlichen Hand und die Rücklagen unserer Wirtschaft können sehr wohl höher sein und von größerem volkswirtschaftlichem Nutzen als die Kosten, die durch eventuelle und keineswegs exakt zu berechnende Spätfolgeschäden eines vereinzelt auftretenden kindlichen Alkoholmißbrauchs entstehen.

Doch lassen Sie mich fortfahren: Das Schicksal der dreitausend geistig behinderten Kinder liegt uns besonders am Herzen. Auch auf diesem Gebiet waren wir tätig. Wir haben sie registriert und statistisch ausgewertet. An dieser Stelle mein Dank für die aufopfernde Arbeitsleistung unserer Verwaltung.

Daß bislang keine Meldepflicht für unsere Hamburger körperbehinderten Kinder besteht, zeugt von unserem großen Respekt vor der Freiheit des Einzelnen. In diesem Zusammenhang lassen Sie mich ein Wort sagen zu den Ursachen der Körperbehinderung. Ich und meine Freunde — wir sind der festen Überzeugung, daß eine exakte Auswertung der zu Körperbehinderung führenden Unfälle ergeben würde: immer noch verletzen allzuviele Eltern die Aufsichtspflicht. Immer noch weigern sich Mütter, ihre Kinder in deren eigenem Interesse auch einmal im Zimmer einzuschließen. Und immer wieder trifft man Väter, die glauben, ihr Kind gedeihe besser, wenn es frei herumirre, als wennman ihm einen sicheren Platz im Zwinger einräume. Es muß auch deutlich gesagt werden: immer weniger Mütter besinnen sich auf ihre natürliche Bestimmung und verletzen dadurch ihre Pflichten gegenüber dem Staat. Anstatt sich der Aufzucht des Nachwuchses zu widmen, verstopfen sie den Arbeitsmarkt, indem sie als zumeist unqualifizierte Kräfte hochqualifizierten Männern die Arbeitsplätze wegnehmen und dadurch die staatlichen Aufwendungen für die Arbeitslosenunterstützung in die Höhe treiben.

Von Ihnen lasse ich mir gar nichts sagen, Sie Flintenweib!

Zum Thema Vorschulerziehung. Wir haben, ebenfalls 1974, versprochen: bis 1978 werden wir für alle fünfjährigen Kinder Vorschulklassen einrichten.

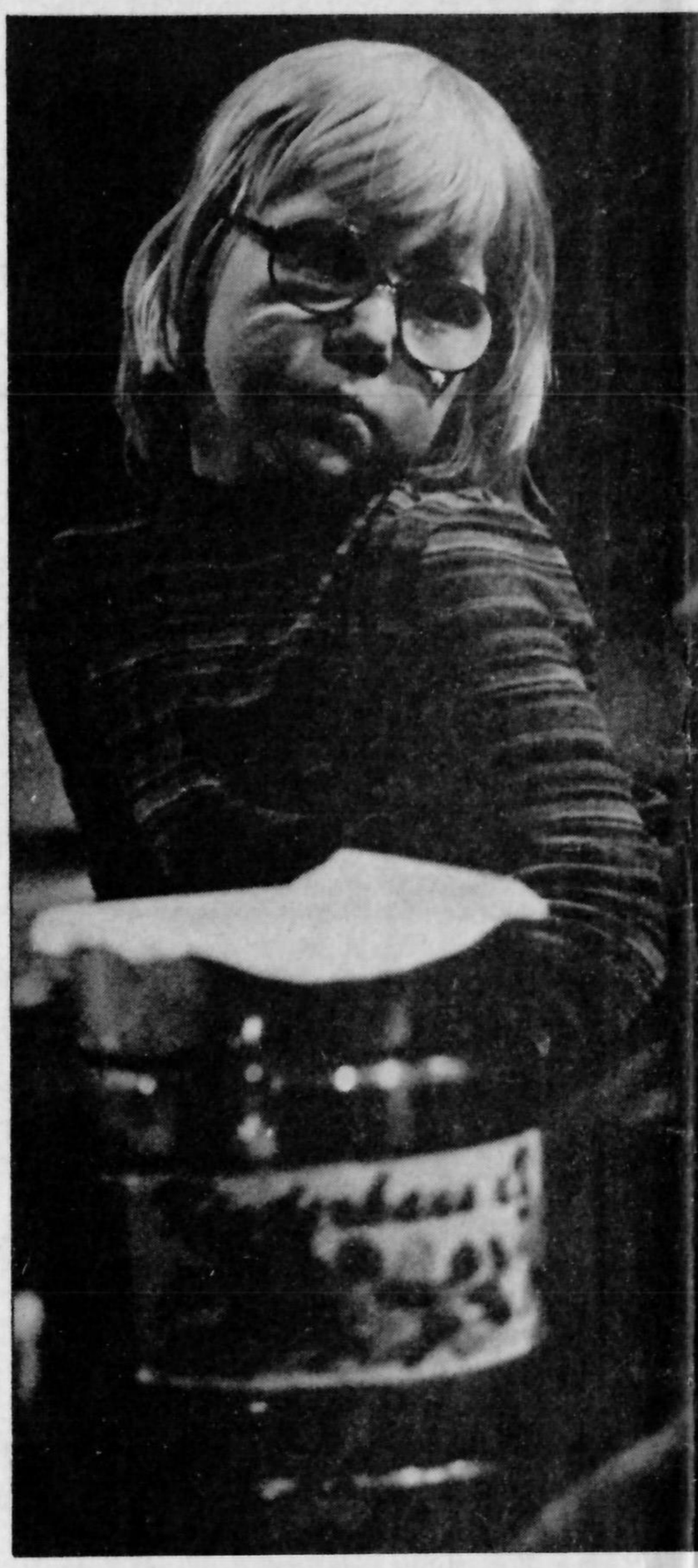
Na und? Na und? Das ist eine Aussage ohne wenn und aber, zu der wir stehen. 1978 ist ja noch nicht zu Ende. Kritisieren können Sie erst 1979. Einstweilen will ich unsere Aussage sogar dahingehend erweitern: bis 1982 werden wir allen Fünfjährigen, deren Eltern dies wünschen, ein qualitativ gutes Angebot unterbreiten. Und ich hoffe, daß es recht viele Fünfjährige sind, die davon Gebrauch machen.

Das Thema »Kleine Klasse«, Frau Kollegin, sollte doch auch in Ihrer Fraktion eigentlich vom Tisch sein. Aber bitte, wenn Sie Wert darauf legen, auch dazu ein paar Sätze:

Sie operieren ja hier nur mit Schlagworten. Die Klassenstärken werden kontinuierlich abgebaut. Aber natürlich wollen wir die Klassen nicht bis zur Unkenntlichkeit verkleinern, denn eine Annäherung an die klassenlose Gesellschaft ist nicht geplant. Der werden wir uns widersetzen. Unsere langfristige Planung — vorausgesetzt, die Entwicklung schreitet im gleichen Tempo voran wie zwischen 1969 und 1977 — sieht vor:

In der Realschule werden wir in einhundertundvier Jahren fünfundzwanzig Schüler pro Klasse haben. In der Beobachtungsstufe des Gymnasiums werden wir in dreihundertzweiundzwanzig Jahren fünfundzwanzig Schüler pro Klasse haben. Daß heute noch

»Wir lassen uns von linken Kindern nicht unsere Träume gefährden«



gelegentlich über dreißig Kinder in einer Klasse sind, das trifft mich nicht. Das ist ja auch demagogisch. Ein oder zwei Kinder sind eigentlich immer krank.

Sie sind es doch, die immer von »entfremdeter Gesellschaft« sprechen! Da kann ich nur sagen: in unserer sogenannten entfremdeten Gesellschaft finden unsere Hamburger Kinder auf engstem Raum ein größtmögliches Angebot an Spielkameraden.

Sie argumentieren nicht, Sie agitieren. Das ist doch ein demagogischer Vorwurf!

richtig verstehe: allerdings. Allerdings wollen wir das abschaffen, daß kommunistische Lehrer Mengenlehre unterrichten. Wir lassen uns vom Abgeordneten Weber ja auch nicht zwingen, hier in diesem Raum die Internationale zu singen.

Ich meine, um zum Schluß zu kommen: Die ideellen Werte sollten wir noch mehr als bisher in den Vordergrund stellen, und nicht so sehr das Materielle. Eine liebevolle ältere Erzieherin, die auch mal eine Backpfeife austeilt, ist allemal wertvoller als ein Sozialpädagoge, der nur mit knapper Not der Anwendung des Radikalenerlasses entrinnen konnte.

Ach bitte, Herr Kollege, ich bin doch gleich fertig.

Na, meinetwegen.

Dazu kann ich Ihnen Folgendes sagen: die Kindertagesstätte am Bahnhof Holstenstraße sieht nicht nur so aus wie ein Bahnhofsklo. Sie ist ein ehemaliges Bahnhofsklo. Ich selbst habe vor dem Krieg dort gelegentlich ... Aber sind wir nicht allen Erwachsenen zu Dank verpflichtet, die dieses Bahnhofsklo bereitwillig unseren Hamburger Kinder überließen und nun an anderer Stelle ihren Geschäften nachgehen?

Zusammenfassend möchte ich Sie noch in aller Kürze auf die ökonomische Seite der

»Die Kindertagesstätte sieht nicht nur aus wie ein Bahnhofsklo. Sie ist eins«

Wenn Sie sagen, die Bildungsausgaben seien 1977 geringer gewesen als 1976, dann stimmt das so doch nicht. Das muß man doch im Gesamtzusammenhang sehen! Schließlich sind ja auch eine Menge Unterrichtsstunden ausgefallen, und nicht zuletzt darin, nicht wahr, meine Damen und Herren, zeigt es sich überdeutlich: Hamburg hat ein Herz für Kinder. Denn ich kenne kein Hamburger Kind, daß sich nicht über ausgefallene Stunden freut.

Nein, über die Gesamtschule zu diskutieren, bin ich nicht bereit. Wenn ich Ihre Frage verschiedenen angesprochenen Probleme Probleme aufmerksam machen. Es ist doch alles in erster Linie eine Frage der Rationalisierung. Es geht doch um nichts Geringeres als um unsere Konkurrenzfähigkeit im weltwirtschaftlichen Sinne.

Nicht eingestellte Erzieher und Lehrer, nicht gebaute oder auch nur unterstützte Kindertagesstätten und Schulen setzen Kapital frei, das wir doch weitaus sinnvoller verwenden können als für eine Kindererziehung, für die ja von Rechts wegen allein die Mütter die Verantwortung tragen. Kinder, meine Damen und Herren, Hamburger Kinder sind nicht das Wichtigste auf der Welt. Sie sind Kleinbürger und als solche die zweitschönste Nebensache, die ich mir denken kann. Und ich sage Ihnen: wir lassen uns von linken Kindern nicht unsere Träume gefährden.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Neuerscheinungen

Etty, Peter und Silvia Gingold

Porträt einer Familie. Ein Bilderbuch über deutsche Zustände
Herausgegeben von Joachim Kahl (Dozent, Marburg), Guiseppe Caizzone (Richter, Italien), Pierre Koldar (Rechtsanwalt, Frankreich) und Han Wielek (Senator, Holland).
Großformat mit zahlreichen Fotos und Abbildungen, 128 Seiten, DM 14,80

Afrika · Lateinamerika

Dieter Boris / Peter Hiedl

Argentinien

Geschichte und politische Gegenwart
210 Seiten, DM 12,80

Jürgen Ostrowsky / Wolff Geisler

Südafrika

Rassismus, Imperialismus, Befreiungskampf
161 Seiten, DM 12,80

Abrüstung · Entspannung

Wilfried von Bredow (Hrsg.)

Abrüstung

Ökonomische Folgen, Aufgaben der Wissenschaftler, Politische Voraussetzungen
Mit einem Vorwort von Reinhard Kühnl
151 Seiten, DM 9,80

Bertha von Suttner

Die Waffen nieder!

Ausgewählte Schriften
Herausgebeben von Klaus Mannhardt und Winfried Schwamborn
140 Seiten, DM 9,80

Geschichte: Theorie und Praxis

M. Hahn / H. J. Sandkühler (Hrsg.)

Bürgerliche Gesellschaft und theoretische Revolution

Zur Entstehung des wissenschaftlichen Sozialismus
328 Seiten, DM 14,80

Wolfgang Abendroth

Aufstieg und Krise der deutschen Sozialdemokratie

Das Problem der Zweckentfremdung einer politischen Partei durch die Anpassungstendenz von Institutionen an vorgegebene Machtverhältnisse
4., aktualisierte Auflage
142 Seiten, DM 9,80

Fraueninitiative

Wir Frauen '79

Taschenklalender mit flexiblem Einband
Mit vielen Bildern und Daten, Porträts und Karikaturen, Tips und Texten
12 Original-Tuschzeichnungen von Gertrude Degenhardt
Herausgegeben von der Demokratischen Fraueninitiative (DFI)
320 Seiten, DM 7,–

Fordern Sie bitte unser neuestes Gesamtverzeichnis an. Sonderprospekt „Philosophie" und „Wissen über Faschismus".

Pahl-Rugenstein

Gottesweg 54 · 5 Köln 51

Radikalenerlaß

K(B)inder-Haus?

Gerhard Weber (FDP) über die Schikanen des Hamburger Senats gegen eine Kindertagesstätte

Seit einiger Zeit gibt es in Hamburg, wo schließlich das »moderne« Berufsverbot erfunden wurde, den Verdacht, daß der Radikalenerlaß nicht nur gegen unliebsame Kommunisten angewandt wird, sondern auch auf soziale Einrichtungen und deren Träger wie z. B. gegen das »Kinderhaus« Heinrichstraße.

Seit dem 1. August 1976 gibt es in Hamburg Eimsbüttel diese von einem Verein und Sozialarbeitern eingerichtete Kindertagesstätte. Mit großem finanziellen und praktischen Einsatz von Musikgruppen der Szene und Hamburger Künstlern wurde eine beispielhafte Einrichtung für etwa 60 bis 70 Kinder im Alter von 3 bis 15 Jahren geschaffen, ohne einen Pfennig Unterstützung seitens des Staates. Allerdings hat die zuständige Behörde mit Schreiben vom 29.7.76 dem Verein die offizielle Erlaubnis erteilt, 60 Kinder aufzunehmen und die Kindertagesstätte somit in Betrieb zu nehmen. Anträge auf Pflegesatzanerkennung wurden aus Gründen des angeblich fehlenden Bedarfs in diesem Wohngebiet von der Behörde wiederholt abgelehnt.

Während also die Behörde sich hinter fragwürdigen Bedarfsberechnungen versteckte und der Senat auch auf drei kleine Anfragen im Parlament politische Gründe für die Ablehnung verneinte, konnte der erstaunte Leser der Springerpresse anderes entnehmen: »das rote Kinderhaus« (»Welt«) bekomme keine öffentlichen Gelder, weil es, so das »Hamburger Abendblatt«, eine »Kaderschmiede für den ganz Kleinen« sei — verbunden mit dem Hinweis auf den Kommunistischen Bund (KB) als den angeblich eigentlichen Drahtzieher, da ein KB-Mitglied auch Mitglied im Kinderhaus sei.

Wer sich in Hamburg dann noch wunderte, woher wohl die Springerzeitungen für ihre »Anti-Kinderhaus«-Kampagne ihre Informationen beziehen, konnte Anfang des Jahres aufgeklärt werden. Kein geringerer als der Erste Bürgermeister Klose hatte selbst bekannt, daß er seinen Pressesprecher angewiesen habe, auf Fragen von Journalisten oder in Hintergrundgesprächen darauf hinzuweisen, »daß diese Geschichte auch einen politischen Hintergrund habe«. Wie dieser Hintergrund aussieht und woher Klose seine Informationen hat, sagte er ganz freimütig vor einem Parlamentsausschuß: »Das Landesamt für Verfassungsschutz hat mir auf meine Anfrage hin eine Positivbestätigung gegeben und mitgeteilt, was auch belegbar ist, ohne Quellen zu offenbaren, daß dieses Projekt eine im wesentlichen vom KB getragene Einrichtung sei«.

Diese schlichte Bürgermeisterauskunft vom 26.1.78 macht deutlich, daß der Hamburger Verfassungsschutz nicht nur Bewerber für den öffentlichen Dienst überprüft oder, wie zur gleichen Zeit bekannt geworden, privaten Industriebetrieben Amtshilfe leistet, um unbequeme Arbeitnehmer zu feuern, er steckt seine Nase auch in soziale Einrichtungen freier Träger, wie z.B. ins »Kinderhaus«. Ein einmaliger, skandalöser Vorgang. Wenn das Schule macht, hat der Verfassungsschutz noch ein weites Arbeitsfeld. Ebenso skandalös ist auch die Tatsache, daß der Hamburger Senat auf Kleinen Anfragen im Parlament politische Gründe immer in Abrede gestellt hat, gleichzeitig aber die Presse mit Informationen aus Quellen des Verfassungsschutzes beliefert, um eine pädagogisch wichtige Kinderinitiative in der Öffentlichkeit in Mißkredit zu bringen.

Wer nun meint, nach den jüngsten selbstkritischen Einsichten führender Sozialdemokraten über die Schädlichkeit des Radikalenerlasses und besonders nach der Regierungserklärung von Bürgermeister Klose (»Eine Gesellschaft, die keine Rücksicht auf Kinder und ältere Menschen nimmt, hat keine Zukunft«), daß das Kinderhaus spätestens seit dem 1. Juni öffentlich gefördert wird, täuscht sich. So wenig wie die SPD-Fraktion im Dezember bereit war, einem FDP Antrag zuzustimmen und dem Kinderhaus aus dem 11 Milliarden-Haushalt Hamburgs 20. 000 Mark für eine Heizungsanlage zu bewilligen, so wenig scheint auch ein halbes Jahr später die Bereitschaft vorhanden zu sein, den Streit beizulegen und eine gerichtliche Auseinandersetzung zu vermeiden.

Das Hamburger Verwaltungsgericht hat nach einer Verhandlung vom 23. Juni 1978 jetzt ein bemerkenswertes Urteil gesprochen: Es hat eine »Kinderhaus« Klage auf Anerkennung des Pflegesatzes abgewiesen, und zwar nicht, wie der Senat argumentierte, wegen fehlenden Bedarfs, sondern weil für das Gericht »nicht mit hinreichender Sicherheit feststeht«, daß das »Kinderhaus« die Voraussetzung für eine öffentliche Förderung nach § 9 des Jugendwohlfahrts-Gesetzes (»Eine den Zielen des Grundgesetzes förderliche Arbeit«) erfüllt.

Als Grund für diese Annahmen werden nicht das pädagogische Konzept, auch nicht die praktische Arbeit, schon gar nicht Indoktrinationsvorwürfe besorgter Eltern ins Feld geführt, sondern die Senatsantworten auf meine Kleinen Anfragen im Parlament. Ausgerechnet diese Anfragen, einschließlich der Frage nach einem Radikalenerlaß gegen das »Kinderhaus«, ergeben nach Ansicht des Gerichtes »Zweifel, ob der Kläger die Gewähr für eine den Zielen des Grundgesetzes förderliche Arbeit bietet«. Eine abenteuerliche Begründung für absurde Vorwürfe, zumal der Senat politische Gründe immer verneint hat.

Die Behörde wurde nun durch das Gericht aufgefordert, erst einmal zu prüfen, ob die Träger des Kinderhauses die Voraussetzung für die öffentliche Unterstützung erfüllen.

Während bisher bei allen anderen Trägern freier sozialer Einrichtungen die Mitgliedschaft in einem anerkannten Dachverband (das Kinderhaus ist Mitglied im paritätischen Wohlfahrtsverband) ausreichte, soll jetzt erstmalig ein einzelner freier Träger einer Prüfung unterzogen werden, ob er eine den Zielen des Grundgesetzes förderliche Arbeit leistet. Dies ist nicht nur eine Ungleichbehandlung gegenüber den anderen Kindertagesstätten und Kindergärten kirchlicher und freier Träger, die bisher nicht einem formalen Anerkennungsverfahren unterzogen wurden. Dies ist de fakto die Anwendung des Radikalenerlasses auf eine Kindertagesstätte.

Und so etwas passiert in einem SPD regierten Bundesland, dessen Name eigentlich für Weltoffenheit und Liberalität bürgt.

Das Kinderhaus geht gegen den Bescheid zu Recht in die Berufung. Aber die Entscheidung über die Förderung und somit über die Zukunft einer so wichtigen pädagogischen Einrichtung darf nicht dem Verwaltungsgericht überlassen werden. Die Entscheidung muß politisch gefällt werden. Der angeblich nach der Wahl verstärkte linke Flügel der SPD Fraktion sollte dafür sorgen, daß der Radikalenerlaß gegen das »Kinderhaus« schnell vom Tisch kommt.

"Warum findet sich", fragte Gerhard Zwerenz zum 1oo. Geburtstag von Erich Mühsam am 6. April 1978, "kein großer Verlag, der ihn fördert?"

Ja, warum? Es muß wohl damit zusammenhängen, daß die Texte Mühsams, seine Flugblätter, Aufsätze, Manifeste, Kampfschriften, Gedichte, Satiren, sein gesamtes politisches und literarisches Schaffen auch heute noch nichts an Brisanz eingebüßt haben.

Erich Mühsam: als Schüler wegen "sozialdemokratischer Umtriebe" vom Lübecker Gymnasium gefeuert, dann freier Schriftsteller, Kaffeehausliterat, Bohêmien, Vorkämpfer spontaner politischer Aktion, Lehrer des Lumpenproletariats; politische Tätigkeit innerhalb anarchistischer Gruppen, Kriegsgegner und Pazifist; Agitator, 1919 maßgeblich an der Ausrufung der Münchener Räterepublik beteiligt, Volksbeauftragter; wegen "Hochverrats" zu 15 Jahren Festungshaft verurteilt; nach Begnadigung 1926 - 1931 Herausgeber und Alleinautor der Zeitschrift FANAL; Stalingegner und Antifaschist; 1933 Verhaftung, 1934 Ermordung durch SS-Schergen im KZ Oranienburg.

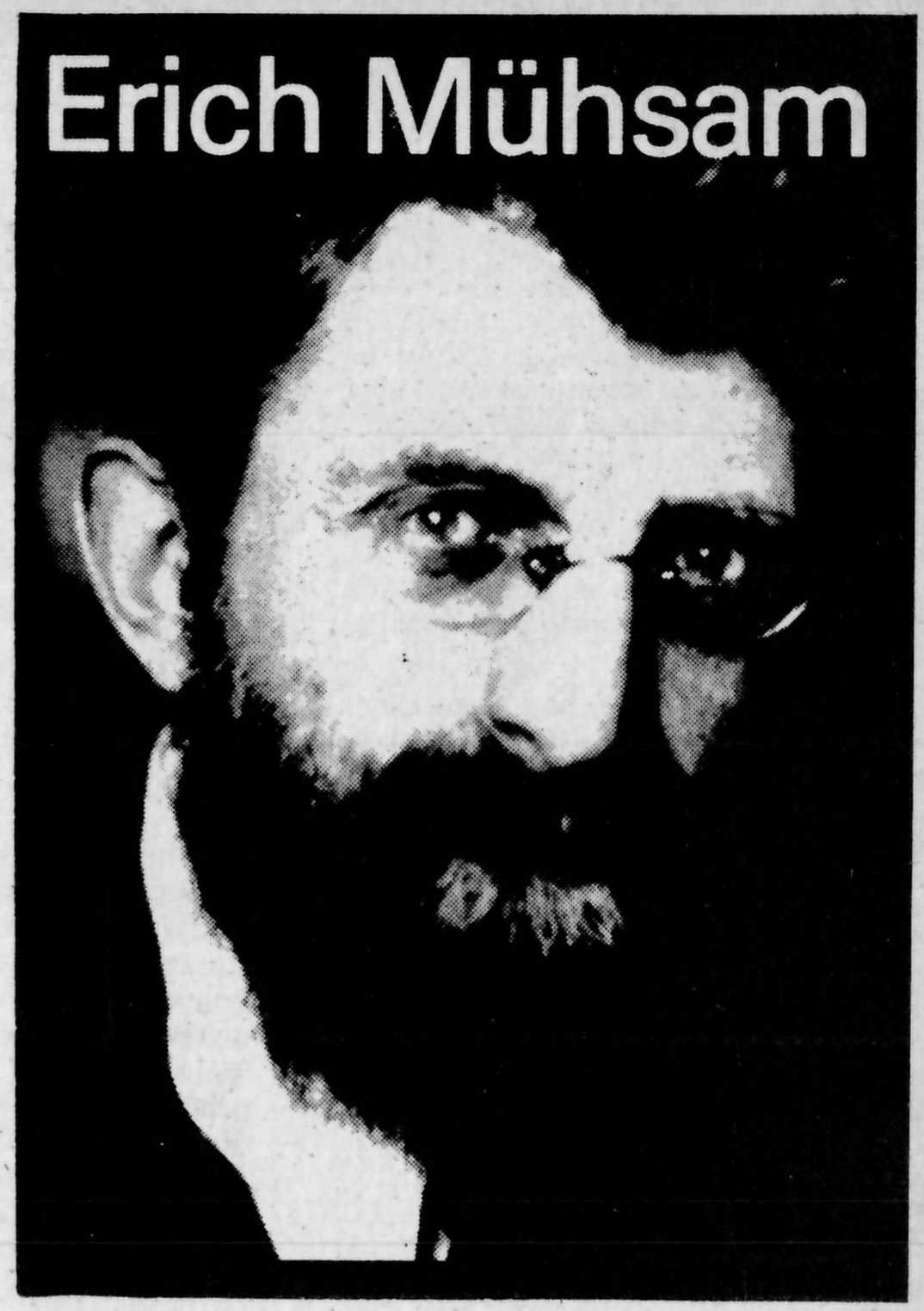
"Wachsendes Unverständnis für die Politik der Sowjetunion und der KPD" in den zwanziger Jahren wird Mühsam im DDR-Lexikon sozialistischer Literatur vorgeworfen. Schon jahrzehntelang lagern in der DDR Fotokopien des Mühsam-Nachlasses, Tagebücher, Schriften, Briefe - eine Veröffentlichung ist nicht erwünscht.

Mühsam, mit wirrem Haar und rotem Vollbart, "kein Geld im Sack, kein Schlips am Hals", gewöhnlich schwarz gekleidet, wäre aber auch im hiesigen Deutschland unbequem: "Ich bin immer für die Räterepublik gewesen, nicht aber für diese halbseidene bürgerlich-demokratische Republik." Mühsam war ein freier Kopf, ein undogmatischer und unprovinzieller Provokateur, ein glänzender Polemiker - alles Eigenschaften, die jemanden bei uns schnellstens zum SYMPATHISANTEN und TERRORISTEN machen.

Dennoch: Herbert Wehner (!) empfiehlt Mühsam heute jenen als Lektüre, die mal genau wissen wollen, was ein Anarchist unter Anarchismus versteht, nämlich: "Anarchie ist Freiheit von Zwang, Gewalt, Knechtung, Gesetz, Zentralisation, Staat", kurz: "Anarchie bedeutet Herrschaftslosigkeit."

Der deutsche Faschismus hat sich an der Person Erich Mühsams gerächt und die Erinnerung an sein Werk ausgelöscht. "Die Tradition der nichtmarxistischen Linken", so Gerhard Zwerenz, "wurde in Deutschland unterbrochen. Das Denken und Schreiben der Eisner, Landauer, Ossietzky, Tucholsky fand keine Fortsetzung."

Es ist an der Zeit, daß die allseits unterdrückte Lektüre hervorgeholt wird und bei den ermordeten, verbotenen, unterschlagenen Schriftstellern das nachgelesen wird, was da ermordet, verboten, unterschlagen worden ist, noch vorausgesetzt, man macht sich durch die Lektüre nicht verdächtig.



Im Jahr des 1oo. Geburtstags des seit mehr als vierzig Jahren vergessenen Schriftstellers und Revolutionärs bringt nun der neugegründete FANAL VERLAG in Zusammenarbeit mit dem Verlag Klaus Guhl eine MÜHSAM - KASSETTE heraus.

Darin sind folgende Bücher enthalten:

ASCONA (19o5), BRENNENDE ERDE. Verse eines Kämpfers (192o), JUDAS. Arbeiter - Drama (1921), SAMMLUNG 1898 - 1928 (1928), VON EISNER BIS LEVINE. Die Entstehung der bayerischen Räterepublik. Persönlicher Rechenschaftsbericht über die Revolutionsereignisse in München (1929), NAMEN UND MENSCHEN. Unpolitische Erinnerungen (1931) DIE BEFREIUNG DER GESELLSCHAFT VOM STAAT (1932) sowie zwei in langwieriger Recherchierarbeit von G.W. Jungblut erstellte Briefbände, die eine nahezu lückenlose Dokumentation des kritischen Geistes in der Weimarer Republik darstellen (BRIEFE AN ZEITGENOSSEN).

9 Bände, ca. 16oo Seiten, in KASSETTE,
SUBSKRIPTIONSPREIS bis 31.12.1978 DM 48.-

„FANAL

Bestellung über jede Buchhandlung oder
direkt bei FANAL VERLAG, Pohlstr. 68,
1ooo Berlin 3o

Die Neue

WAS GIBT'S NEUES BEI DER „NEUEN" ?

Das wüßten wir auch gerne, wie es inzwischen – wenn Sie diese Anzeige Anfang Oktober lesen – weitergegangen ist mit dem Projekt der neuen linken Tageszeitung. Dieser Anzeigentext mußte nämlich schon am 7. September bei „konkret" sein. Deshalb können wir Ihnen nicht berichten, wie die Voraus-Nummer der NEUEN bei den Lesern „angekommen" ist. Wir wissen nur, daß wir mindestens 50.000 Exemplare davon drucken müssen, wahrscheinlich sogar 80.000.

Eines können wir allerdings auch heute schon mit Sicherheit sagen: Jetzt wird es nur weitergehen mit der NEUEN, wenn dieses Projekt auch zum Projekt seiner künftigen Leser wird. Allgemeine freundliche Sympathie für unser Vorhaben nutzt uns und Ihnen gar nichts: Wenn ab Februar DIE NEUE täglich kommen soll, dann ist praktische Solidarität nötig. Das heißt: aktive Werbung von Abonnenten. 20.000 brauchen wir, um anfangen zu können. Und zwar schnell, damit wir grünes Licht für die letzte Phase noch im Oktober geben können.

„DIE NEUE" MACHT EIN ANGEBOT

Übrigens: Wenn Sie jetzt abonnieren und gleich für ein halbes Jahr das Abo im voraus bezahlen, dann können Sie und wir sparen. Wir können dann nämlich noch in diesem Jahr Papier z.B. billiger einkaufen – und diesen Preisvorteil geben wir weiter: Statt 93 Mark zahlen Sie dann nur 84 Mark für das erste halbe Jahr der NEUEN (das sind statt 15,50 DM nur 14 DM im Monat). Allerdings muß der Scheck an uns schon jetzt abgehen.

Noch etwas: Bis zum Februar erscheint weiter zweimal in der Woche der EXTRA-Dienst (9 Mark im Monats-Abo). Da können Sie sich auch über den jeweiligen Stand der Dinge bei der NEUEN informieren.

Die Neue

Bitte ausschneiden und einsenden an den EXTRA-Dienst, Pfalzburger Str. 20, 1000 Berlin 31

☐ Ich bestelle DIE NEUE ab Februar 1979 für mindestens sechs Monate. Das Abonnement verlängert sich um jeweils drei Monate, wenn es nicht einen Monat vor Ablauf der genannten Frist schriftlich gekündigt wird.

☐ Ich nehme das Vorzugs-Abo von 84,– DM in Anspruch und überweise den Betrag sofort auf das Postscheckkonto Berlin-West 8521-108 der Fa. Verlag + Druck, 1000 Berlin 31, Kennwort DIE NEUE. Das Abonnement verlängert sich um jeweils drei Monate, wenn es nicht einen Monat vor Ablauf der genannten Frist schriftlich gekündigt wird.

Name .....

Straße .....

PLZ/Ort .....

Unterschrift .....

Die größte und beste DKP

Seit zehn Jahren gibt es in der BRD wieder eine kommunistische Partei. Auf ihrem Mannheimer Parteitag im Oktober will sich die DKP ein Parteiprogramm geben. Arno Klönne, Politologe aus Münster, sagt, was er von dessen Entwurf hält

Auch Sozialisten außerhalb der Partei möchten bitte ihre Meinung zum DKP-Programmentwurf sagen, Kritik sei durchaus erwünscht. Das klingt so ein bißchen eurokommunistisch; bei italienischen, spanischen oder französischen Kommunisten gibt es inzwischen in der Tat einen ernsthaften Dialog über die politischen Analysen und Konzeptionen der eigenen Partei auch mit Sozialisten, die sich für andere, konkurrierende Organisationen entschieden haben.

In der westdeutschen Linken hat der Programm-Entwurf der DKP bisher nur wenig Beachtung gefunden. Das wird Gründe haben, und die liegen gewiß nicht nur - wie die DKP gern annimmt - im »Antikommunismus« und der ihm entspringenden Berührungsangst. Ursache des weitverbreiteten Desinteresses gegenüber diesem Dokument ist auch nicht nur die Tatsache, daß der Text die für ein Programm doch etwas ungewöhnliche Länge von 50 Druckseiten hat und teilweise in einer Sprache gehalten ist, die schon vor 1914 nicht mehr ganz auf der Höhe der Zeit war. (Dafür ein paar Beispiele: Der Sozialismus hat laut DKP-Programmentwurf »in der DDR eine *Heimstatt gefunden*«, hierzulande hingegen sind »*Gebrechen* der kapitalistischen Ordnung« zu verzeichnen, so »mißbrauchen«, z. B. die »Monopole die *Schöpferkraft* der Intelligenz«, die Kommunisten aber lassen sich von niemanden darin übertreffen, »das *Banner* der Freiheit und Demokratie höher zu erheben und fester in den Händen zu halten...« usw. usw.)

Dieses DKP-Papier wird, so meine ich, außerhalb der Partei vor allem deshalb nicht zur Kenntnis genommen, weil seine Autoren die Realität des politischen Lebens in der Bundesrepublik nicht zur Kenntnis genommen haben. Dabei finden sich in dem Dokument durchaus Aussagen und Forderungen, denen Sozialisten auch außerhalb der DKP nur zustimmen können. An entscheidenden Stellen aber eben auch Einschätzungen, Sichtweisen und Standpunkte, auf die eine »in den Arbeitermassen verankerte« Partei wohl kaum verfallen könnte - und die mit Sicherheit auch nicht zu dieser vielzitierten Verankerung führen werden.

Das geht schon mit dem ersten Satz des Programm-Entwurfs los. Er heißt: »Die Deutsche Kommunistische Partei ist die revolutionäre Partei der Arbeiterklasse der Bundesrepublik Deutschland.« Nicht, daß sie's werden möchte, sie ist es - meint die

DKP. Da braucht es schon viel Geduld, um weiterzulesen. Wunsch und Wirklichkeit aber entwirren sich auch auf den nächsten 49 Seiten nicht. Da häufen sich Deklamationen wie »Die DKP organisiert den Klassenkampf auf ökonomischem, politischem und ideologischem Gebiet...«, »Starke parlamentarische Positionen der DKP vergrößern wesentlich den politischen Einfluß des arbeitenden Volkes«, »Die DKP wirkt mit Entschiedenheit für Reformen, die der Verbesserung der Lage der Arbeitenden..., der Schaffung von Möglichkeiten der Mitbestimmung und demokratischen Kontrolle dienen«, »Die DKP verteidigt die Tarifautonomie«, »Die DKP weist entschieden alle Versuche der Privatisierung öffentlichen Eigentums zurück«, »Die DKP setzt der zunehmenden Konzentration im Presse- und Verlagswesen ihre Forderung nach Überführung der Großkonzerne der Meinungsindustrie in... öffentliches Eigentum entgegen«, »Die DKP ist bereit, mit ganzer Kraft zum Erfolg aller Bestrebungen beizutragen, die...«

Wer diesen Text liest, ohne die politischen Verhältnisse in der Bundesrepublik und die Größenordnung der DKP zu kennen, könnte meinen, hier spräche eine Partei, ohne die politisch nichts mehr geht. Mitunter hat man das Gefühl, daß die Autoren sich bereits in der Regierung wähnen: Die Partei »weist zurück«, »besteht darauf«, »ist bereit«, dies oder jenes zu tun - aber sie sagt nicht, wie sie dahinkommen will, solche Sprüche in die Tat umzusetzen. Auch dort, wo das Pro-

gramm über die proklamierte »Wende zu demokratischem und sozialem Fortschritt« spricht, heißt es im Indikativ des Präsens: »Sie (die Wende) festigt die Aktionseinheit der Arbeiterklasse. Sie läßt breite demokratische Bündnisse entstehen... Sie schafft reale Voraussetzungen dafür, daß das arbeitende Volk die Kraft und die Entschlossenheit findet, tiefgreifende antimonopolistische Umgestaltungen zu erkämpfen und sich im Klassenkampf schließlich den Weg zum Sozialismus zu öffnen.« Der durchgängige Verzicht auf die Formen des Futurs oder des Konjunktivs, der an dem Text auffällt, ist kein Problem der Grammatik.

Die Beschreibung der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, die der Programmentwurf gibt, nimmt sich so aus: »...auf der einen Seite steht eine kleine Gruppe von Konzernherren und Multimillionären. Auf der anderen Seite steht die überwältigende Mehrheit des Volkes, die Arbeiterklasse, die

DKP-Führungsmannschaft: »Die Partei weist zurück, besteht darauf, ist bereit ...«

Bauern, die Intelligenz, die gewerblichen Mittelschichten und sogar kleine und mittlere Unternehmer.«

Da fragt man sich, weshalb denn nun diese überwältigende Mehrheit nicht mit den paar Kapitalisten fertig wird, zumal sich die Krisen und Widersprüche des westdeutschen Kapitalismus auf jeder Seite des Programms »verschärfen« und »zuspitzen«. Irgendetwas fehlt da noch, um den letzten entscheidenden Schritt tun zu können, nämlich das Vertrauen in die führende politische Kraft, in die Partei, die DKP. Aber sie ist schon dabei, alle Zweifel und Mißverständnisse auszuräumen: »Auch im Sozialismus gibt es unterschiedliche soziale Klassen und Schichten ebenso wie unterschiedliche weltanschauliche und religiöse Strömungen. Die DKP wirkt dafür, daß *all* diese Kräfte am Aufbau des Sozialismus teilnehmen.«

Und auch auf dem Weg zum Sozialismus macht es die DKP allen angenehm: »Die Handwerker, die Gewerbetreibenden und auch nichtmonopolistische Unternehmer könnten von der Abhängigkeit vom Monopolkapital befreit werden. Die ständige Gefahr ihrer Enteignung durch die Monopole wäre gebannt... Die DKP tritt ferner dafür ein, daß bei der Überführung von Unternehmen in öffentliches Eigentum die Entschädigungsregelungen insbesondere die Interessen der Kleinaktionäre berücksichtigen...«

Sogar zum Bündnis auch mit der SPD ist die DKP bereit, freilich, sie »übersieht nicht die Schwierigkeiten, die dem Zusammenwirken von Kommunisten und Sozialdemokraten entgegenstehen.« Das »Haupthindernis« weiß der Programm-Entwurf zu nennen: »Die Politik und Ideologie der rechtssozialdemokratischen Führer.« Die »Nebenhindernisse« werden nicht weiter aufgeführt. An was mögen die Autoren hier gedacht haben? Vielleicht an die Politik der KPD oder der DKP einst oder heute, daran, daß die sozialdemokratischen Massen irgendeinen Anlaß haben dürften, um ihren »antikommunistischen Führern« zu folgen? Das Programm jedenfalls schweigt darüber.

Gegen Ende des Programmentwurfs wird dann noch mitgeteilt, welches der *»entscheidende Prüfstein* für jeden Kommunisten ist«. Aber das ist eigentlich keine Neuigkeit, das hat jeder schon gewußt: es ist »die Stellung zur Sowjetunion«.

Ich weiß: Eine Partei lebt nicht von ihrem Programm, nicht mal die DKP tut das. Und trotz eines solchen Textes werden Tausende von DKP-Genossen in den Betrieben, in Büros, in Hochschulen usw. vernünftige politische Arbeit leisten, in der Auseinandersetzung mit dem Abbau sozialer Errungenschaften, in der Anstrengung gewerkschaftlicher Alltagsaktivität, in den Aktionen gegen Neofaschismus und bei vielen anderen Gelegenheiten. Aber die Welt, in der sie politisch agieren, ist eine andere, als sie im Programm erscheint. Wie lange läßt es sich schizophren leben?

Über die Probleme, vor denen auch jeder DKP-Genosse steht, wenn er wirklich »sozial verankert« ist und mit seinen Kollegen über »Sozialismus« spricht, sagt der Programmentwurf nichts. Nichts über den Abstand, der nach wie vor zwischen den wirtschaftlichen Möglichkeiten der Bundesrepublik und des »realen Sozialismus« besteht, nichts über die Einschränkung politischer und privater Freiheiten in der Gegenwart dieser Länder, nichts über die Niederlagen und Fehler der kommunistischen Partei in Deutschland und später in Westdeutschland, die aus einer Massenpartei eine Randgruppe werden ließen, nichts über den schwierigen Versuch großer kommunistischer Parteien in Westeuropa, eine Politik zu entwickeln, die im eigenen Land weiterführt.

»Im Kampf der Klassen beginnt alles mit dem Nächstliegenden«. auch dieser Satz findet sich merkwürdigerweise im DKP-Programm-Entwurf. Die Autoren des Textes hätten ihn sich zu Herzen nehmen sollen.

erscheint sechsmal im Jahr (zweimonatlich oder 5 Hefte + 1 Doppelheft) mit einem Heftumfang von ca. 170 Seiten. Preis des Einzelheftes DM 9,–
Jahresabo: DM 44,–

VSA-Verlag
Eiffestraße 598, 2000 Hamburg 26

Medien HEFT 2

MEDIEN – FORUM FÜR AKTUELLE PROBLEME DER KOMMUNIKATIONSPOLITIK UND MEDIENPÄDAGOGIK – bringt viermal im Jahr ein Themenheft. Im Mittelpunkt steht die Diskussion aktueller Fragen aus den angegebenen Bereichen.
MEDIEN läßt Betroffene und Wissenschaftler zu Worte kommen, bringt Analysen, Berichte, Informationen.
MEDIEN Heft 2 erscheint am 10. Mai 1978 mit dem Schwerpunktthema:
Medien in der Schule. Hrsg. von Holger Rust. Mitarbeiter u.a.: Ben Bachmair, Thomas A. Bauer, Kurt Beutler, Ute Gabrysch, Ekkehart-Ulrich Hoffmann, Rosemarie Knebel, Janpeter Kob, Hans Kulbe, Herwig Oehlschläger, Georg Schottmayer, Hartmut Vogel.
Jedes Heft von MEDIEN, von einem Fachherausgeber verantwortet, bietet neben der umfassenden Diskussion des Schwerpunktthemas und einer Bibliographie weiterführender Literatur einen umfangreichen Besprechungsteil, Berichte und Nachrichten über wichtige Veranstaltungen, Kongresse usw. sowie einen Kalender laufender Ereignisse.
Für die nächsten Hefte von MEDIEN sind folgende Schwerpunktthemen geplant:
Film + Filmpolitik / Alternativmedien / Grenzen der Kommunikationstechnologie?
MEDIEN kostet als Einzelheft DM 10,–. Jahresabonnement zu DM 32,– (+ Versandkosten) bei Ihrer Buchhandlung oder direkt beim

Verlag Volker Spiess
Postfach 147, 1000 Berlin 62

Ein Ehrenplatz dem Huhn!

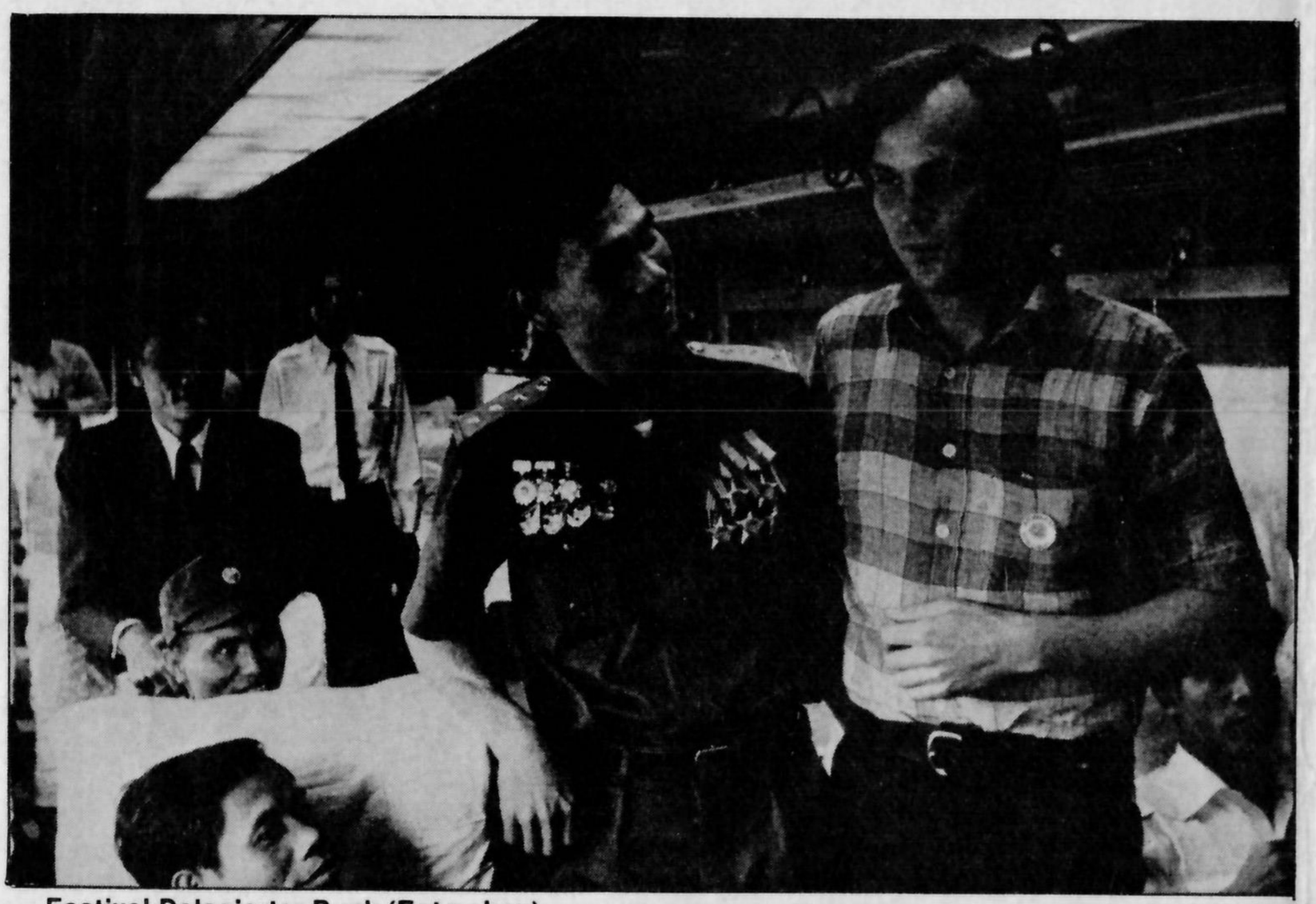
Noch ein Festivalbericht, diesmal von Hans-Christoph Buch. Es wird gebeten, ihn vor der Urteilsbildung bis zum Schluß zu lesen

»Zur Vorbereitung der Fiesta Cubana werden letzte Maßnahmen getroffen«, hieß es in einem Brief vom Juni dieses Jahres, in dem ein mir bis dahin unbekanntes »Westberliner Vorbereitungskomitee« mich zur Teilnahme an den »XI. Weltfestspielen der Jugend und Studenten in Havanna/Cuba« einlud: Unkostenbeitrag 1.000 Mark. Vor dem Abflug wurden wir über die klimatischen Bedingungen in unserem Gastland informiert: Temperaturen zwischen 24 und 31 Grad, relative Luftfeuchtigkeit 81 Prozent; empfohlen wird »helle, leichte und praktische Kleidung, Hut, Creme, Sonnenbrille und Badehose nicht vergessen«. Im Flugzeug bekommt jeder Teilnehmer von der Stewardess einen Kulturbeutel mit Seife, Kamm und Zahnbürste, Made in Czechoslovakia, sowie rotkarierte Pantoffeln überreicht. Aufgrund des Lärms, den die dänischen Genossen in der Maschine veranstalten, findet die angedrohte »Erweiterung und Vertiefung der Festivalvorbereitung« nicht statt.

Bei der Ankunft auf dem Josè Marti-Flughafen von Havanna, nachts um drei, drückt mir der Einreisebeamte einen Stempel in meinen behelfsmäßigen Westberliner Personalausweis; ein französisch sprechender Kubaner dirigiert uns durch die Zollkontrolle zum wartenden Bus. Draußen ist es heiß wie in einer Sauna: ein Geruch nach saurem Schweiß, dampfender grüner Vegatation und stinkenden Autoabgasen, der uns von nun an ständig begleitet.

Die Delegation versammelt sich staunend um die erste kubanische Palme, die genauso aussieht wie auf unseren Delegationshemden — nur der dazugehörige Berliner Bär fehlt. Ein Tropenkenner rät uns, Abstand zu halten, um nicht von einer herabfallenden Kokosnuß erschlagen zu werden. (Dabei fällt mir ein, daß unser Delegationschef sich kurz vor dem Abflug an einer Berliner Zimmerpalme verletzte und die Reise mit verbundenen Augen antreten mußte.)

Wir fahren mit dem Bus zu unserem Unterbringungsort, einer Schule für Erzieherinnen mit Namen »Escuela Formadora de Circulos Infantiles«, wo uns die gesamte Belegschaft, früh um vier, mit Gesang und Händeklatschen empfängt. Wir antworten mit »Berlin Occidental saluda al festival« und »Hoch die internationale Solidarität«. Hier höre ich zum erstenmal das Lied »Cuba, qué linda es Cuba«, zu dessen Rhythmus wir uns die nächsten drei Wochen lang, singend und tanzend, durch Kuba bewegen; noch jetzt, während ich an der Schreibmaschine sitze, dröhnt mir die Melodie durch den Kopf.



Festival-Delegierter Buch (Foto oben)
Kuba: »Spezielle Technik des Applaudierens«

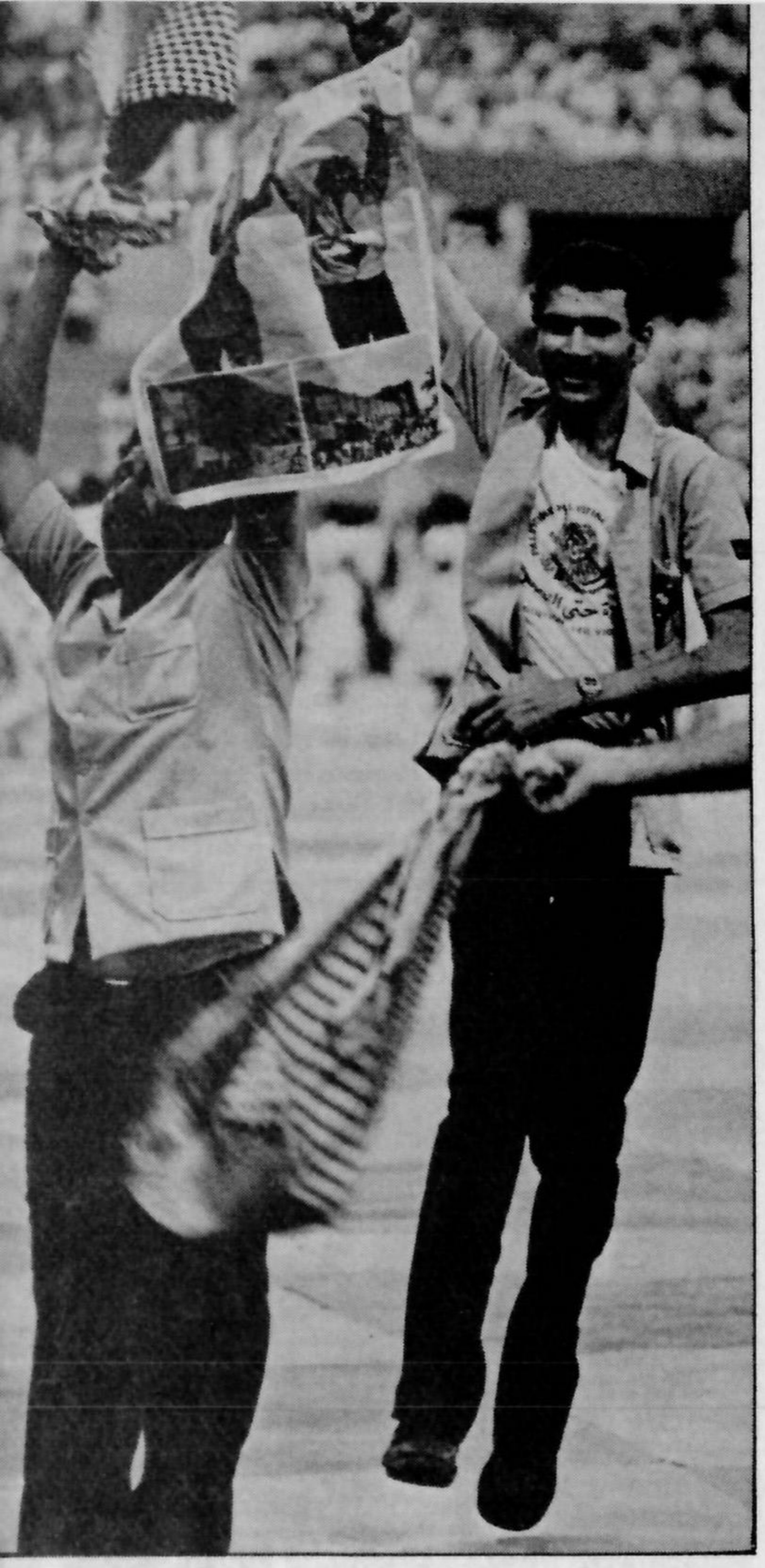
Wir wohnen in Cojimar, einem Vorort von Havanna, fünf Minuten vom Meer, und schlafen in getrennten Schlafsälen mit sechzig Betten, über die, ähnlich wie in Moskauer Hotels, je ein kubanischer Aufpasser wacht.

Nach ein paar Tagen kommt das Gerücht auf, Spanier und Italiener hätten in ihren Quartieren die Geschlechtertrennung aufgehoben, die Palästineser sollen sogar einen ganzen Harem in ihrem Schlafsaal unterhalten; in der westdeutschen Delegation werde über das Problem noch diskutiert. Wir beschließen, die Geschlechtertrennung, im Geiste des Viermächteabkommens, »strikt einzuhalten und voll anzuwenden« — zumindest nach außen hin.

Wir sind zusammen mit Engländern, Iren und Skandinaviern untergebracht, von der feindlichen BRD-Delegation durch einen Streifen Niemandsland getrennt. Nachts veranstaltet eine kubanische Jazzband einen ohrenbetäubenden Lärm, oder es werden, bei Rum und Zigarren, internationale Lieder gegrölt: »Partisanen von Amur«, »Es gibt kein Bier auf Hawai«, usw. In den drei Wochen auf Kuba habe ich pro Nacht etwa drei Stunden geschlafen.

Ein typischer Tag im »Objekt« — so heißt unser Wohnort im Delegiertenjargon — sieht so aus: früh um halb sieben Wecken durch martialische Lautsprecherdurchsagen (»To all the delegates, get up immediately, the busses are waiting for you!«). Um acht findet die morgendliche Delegationsbesprechung statt, auf der die Leitung ihre über Nacht gefaßten einsamen Beschlüsse bekanntgibt: »Wir schlagen vor, daß ...« Widerspruch ist, schon aus Zeitgründen, nicht möglich. Um neun fahren die Busse zum Strand. Dort liegen die Delegierten im Schatten von Pinien oder Palmen, trinken Daiquiris zum Delegiertenpreis und holen den versäumten Schlaf nach.

Das Mittagessen ist gut und reichlich, nach dem Essen gibt es winzige Fingerhütchen voll Kaffee, wer gute Beziehungen zum



Küchenpersonal hat, bekommt mehr. Nachmittags tagen die Kommissionen (zum Beispiel zum Thema: »Die Jugend der Welt klagt den Imperialismus an«). Da man eh nur Frieden und Freundschaft versteht, kann man den Kopfhörer mit Simultanübersetzung getrost auf russisch oder arabisch stellen und ein kleines Mittagsschläfchen halten. Bei den Freundschaftstreffen und Solidaritätsmeetings (z.B. mit Angola, Vietnam, der PLO) ist das nicht möglich: hier muß man stundenlang Beifall klatschen und »Viva la paz, la amistad y la solidaridad antimperialista!« rufen. Mit der Zeit entwickelt man eine spezielle Technik des Applaudierens, bei der die Hände geschont werden; dafür schwellen die Füße durch das stundenlange Stehen, oft bei glühender Hitze, auf Elefantengröße an. Da die kubanischen Ärzte die geschwollenen Füße (»Batistas Rache«) auf Moskitostiche zurückführen, werden die Schlafsäle in unserem »Objekt« mehrmals mit DDT eingenebelt. Gesundheitsfürsorge wird in Kuba großgeschrieben: wer über Durchfall klagt, kann von Glück reden, wenn er nicht gleich am Blinddarm operiert wird.

Da das gesamte Festival aus lauter Höhepunkten besteht, kann ich hier nur die wichtigsten herausgreifen:

Erstens: Fahrt nach Santiago de Cuba, zur Feier des 26. Juli. An diesem Tag vor 25 Jahren stürmte die »Bewegung des 26. Juli« die Moncada-Kaserne in Santiago; genau 5 Jahre, 5 Monate und 5 Tage später zogen die siegreichen Revolutionäre in Havanna ein. Seitdem ist in Kuba immer der 26. (»Siempre es el 26«).

Unterwegs im Zug hefte ich einem vietnamesischen Kriegshelden ein »Atomkraft-Nein-Danke«-Abzeichen an die ordensgeschmückte Brust. Am Bahnhof von Santiago nehme ich, neben Arafat auf der Ehrentribühne stehend, den Vorbeimarsch eines Karnevalszuges ab. Santiago ist nicht nur die Wiege der Revolution, sondern auch die Wiege des Karnevals. Hinterher mischen sich die Delegierten unters Volk und tanzen die ganze Nacht. (Das ist nicht selbstverständlich: als wir uns in Havanna unters Volk mischen wollen, werden wir durch Polizisten in Zivil von unseren Tanzpartnern getrennt.)

Am nächsten Tag Besichtigung einer Hühnerfarm, die den Revolutionären des 26. Juli als Stützpunkt gedient hat. Eigentlich gebührt dem Huhn ein Ehrenplatz im Museum der Revolution: die Waffen der Aufständischen waren unter Paketen mit Hühnerfleisch versteckt. Vielleicht bekommen wir deshalb jeden Mittag Huhn zu essen. In Schaukästen und Vitrinen sind Schuhe aus den 50er Jahren und blutverschmierte Hemden mit Einschußlöchern ausgestellt, die, wie uns die Dolmetscherin flüsternd erzählt, am Vorabend des Sturms auf die Moncada von den Frauen der Revolutionäre gewaschen und gebügelt worden sind.

Am Abend des 26. Juli hält Fidel Castro eine Rede auf dem Platz vor der Moncada. Die Einschußlöcher in der Fassade des Gebäudes sind frisch restauriert. Fidel überragt die übrigen Mitglieder des Zentralkomitees um Haupteslänge. Er ist ein ausgezeichneter Redner; während er spricht, macht er sich an seinem Pistolenhalfter zu schaffen. Bei der Wortkette: »Imperialismo — Colonialismo — Neocolonialismo — Zionismo — Fascimo« hebt er beschwörend den Zeigefinger; man hat den Eindruck, daß er sich bei jedem dieser Worte wirklich etwas denkt. Der Beifall nimmt kein Ende. Jubel, Hochrufe, Sombreros und Halstücher werden geschwenkt. Wir trotten erschöpft zum Bus. Am nächsten Morgen Empfang am Strand von Santiago. Während die Blauhemden von der FDJ das kalte Büfett plündern, schwimme ich neben dem Vorsitzenden des sowjetischen Komsomol im Meer. Wenn jetzt ein Haifisch käme, wären dreißig Millionen Komsomolzen führungslos ...

...die Berliner Luft, Luft, Luft

Zweitens: Eröffnung der Weltjugendfestspiele im Stadion von Havanna. Zum Glück bleibt es mir erspart, zu den Klängen von: »Das ist die Berliner Luft, Luft, Luft« hinter der Bärenfahne ins Stadion einlaufen zu müssen. Stattdessen nehme ich den Vorbeimarsch der Nationen, von A wie Aethiopien bis Z wie Zimbabwe, von der Tribüne aus entgegen und erleide nach vier Stunden den ersten Schwächeanfall. Nur das mitgebrachte Dosenfleisch aus der DDR hält mich noch aufrecht. Fidel hat mehr Stehvermögen als ich. Am Schluß des Spektakels laufen 1.200 kubanische Soldaten mit Kindern auf dem Arm ins Stadion ein. »Alles Kinder von Fidel,« sagt mein Nebenmann, »Kinder der Revolution«.

Weitere Höhepunkte: Freundschaftstreffen mit der PLO. Gespräch übers Wetter. In der Wüste soll es noch heißer sein als auf Kuba. Immer mehr Westeuropäerinnen verschwinden spurlos in den Schlafsälen der Palästinenser. Solidaritätsmeeting mit Angola. Der MPLA-Sprecher weigert sich hartnäckig, Westberliner als selbständige Einheit anzuerkennen. Immer wenn er »Liebe

olle und wolter

Ulf Wolter (Hrsg.)
Antworten auf Rudolf Bahro

Mit Beiträgen von Lucio Lombardo Radice, Jakob Moneta, Hermann Weber, Rudi Dutschke, Joachim Bischoff, Jiri Pelikan, Lawrence Krader, Heinz Brandt u.v.a.
ca. 280 Seiten, ca. DM 18.–

Auerbach, Hinkeldey, Kirstein, Lehmann, Markowsky, Sallmann
DDR – konkret
Geschichten und Berichte aus einem real existierenden Land
– Akkord bei Zeiss Jena
– Gespräche auf dem Bau
– Auf einer Parteiversammlung
– Der erste Tag bei der Armee
– Verhöre im Knast
– Gedichte u.v.a.
ca. 140 Seiten, ca. DM 12.–
DDR – konkret, das sind Nachrichten, die Wirklichkeit verdichten, ohne sie literarisch zu verschlüsseln.
(Heinz Klunker im *Sonntagsblatt*)

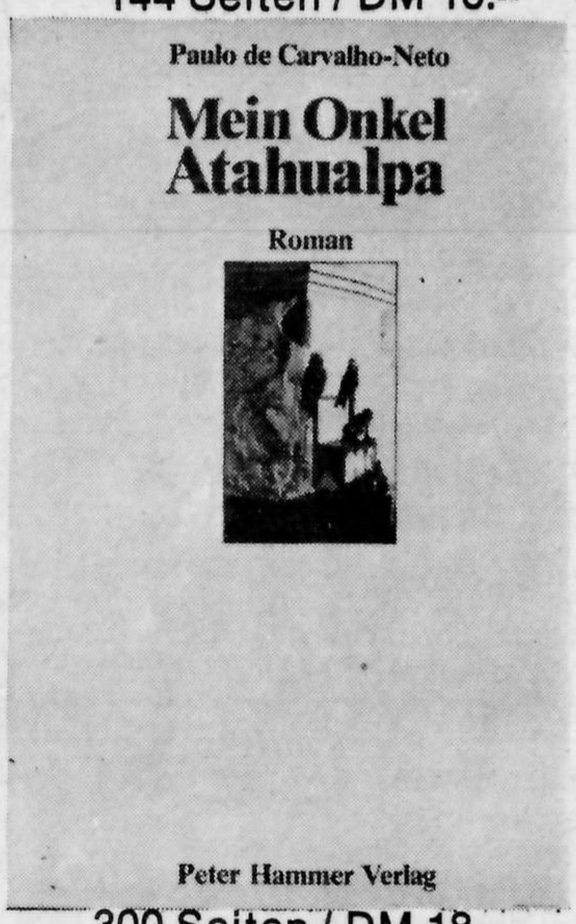
Jan Skala
Die CSSR
Vom Prager Frühling zur Charta 77
– Die Reformen des Jahres 1968
– Die Intervention vom 21.8.68
– Ziviler Widerstand
– Beginn der „Normalisierung"
– Husak und die Säuberungen
– Neue Opposition
– Dokumente u.v.a.
200 Seiten, DM 14.80

Fernando Claudin
Die Krise der Kommunistischen Bewegung
Von der Komintern zur Kominform
Band 2 – Der Stalinismus auf dem Gipfel seiner Macht
– Kommunistische Politik 1945-48 in Frankreich, Italien, Jugoslawien und Griechenland
– Die Chinesische Revolution
– Aufteilung von Einflußsphären
– Das Kominform u.v.a.
ca. 360 Seiten, DM 29,80

Verlag Olle & Wolter
Postfach 4310, 1000 Berlin 30
Katalog anfordern!

Lateinamerika 78 Auswahl.

144 Seiten / DM 16.--



300 Seiten / DM 18.--

128 Seiten / DM 16.--

Bitte fordern Sie unseren Prospekt an.

Peter Hammer Verlag

Postfach 200415
5600 Wuppertal 2

»Zustimmung muß nicht durch Intershops erkauft werden«

Genossen aus der Bundesrepublik« sagt, übersetzt die Dolmetscherin: »Liebe Genossen aus Westberlin«.

Bei der Abschlußkundgebung auf dem Platz der Revolution sitze ich ein paar Meter hinter Fidel, der mir den Rücken zukehrt. Ich könnte ihn um ein Autogramm bitten, oder, unter Lebensgefahr, am Bart zupfen. Als ich »Viva Cuba!« rufe, zuckt Fidel, der jetzt, nach all dem Trubel, etwas grau und erschöpft aussieht, erschrocken zusammen.

*

Wenn ich heute, zehn Tage später, an Kuba zurückdenke, fallen mir eine Menge Farben, Gerüche und Empfindungen ein, die ich nur schwer wiedergeben kann: die grünen Berge der Sierra Maestra, die sich im Wind wiegenden Palmen am Strand von Varadero, das Lächeln der Kinder, die in den Straßen von Havanna um Abzeichen oder eine Unterschrift bitten, die jungen Frauen in Uniform, die den Verkehr regeln, unser Chauffeur, der, eine kaltgewordene Zigarre im Mund, die Zeitung studiert —, erst mit vierzig Jahren hat er Lesen und Schreiben gelernt — ein Duft nach frisch geröstetem Kaffee, das süßliche Aroma der kubanischen Zigaretten, usw. Wenn ich all das auf einen Begriff bringen sollte, dann ist es eine Erfahrung, die sich, glaube ich, den meisten Gästen des Festivals, ganz gleich welcher politischen und weltanschaulichen Orientierung (hier stimmt ausnahmsweise einmal diese abgegriffene Redensart), in ähnlicher Weise mitgeteilt hat: die Erfahrung einer authentischen, einer — trotz aller Schwierigkeiten — funktionierenden Revolution.

Vielleicht ist es zu früh, nach drei Wochen auf Kuba, noch dazu unter den Ausnahmebedingungen eines Festivals, derartige Urteile zu fällen, aber ich hatte das Gefühl, daß hier nicht so sehr die Gäste aus dem Ausland gefeiert wurden, sondern, daß das kubanische Volk sich selbst feierte. Seine Erfolge, auf dem Gebiet der Gesundsheitsfürsorge, der Volksbildung, des materiellen Lebensstandards können sich sehen lassen: es gibt Brot und Arbeit für alle, Milch für die Kinder, Bücher für die Analphabeten, Kleidung für die Armen und Wohnungen für die Obdachlosen. Ich weiß, wovon ich rede, denn ich habe die Indiobauern von Mexiko gesehen, die durch jahrhundertelange Ausbeutung sprachlos und apathisch geworden sind — dabei ist Mexiko im Vergleich zu Kuba ein reiches Land —, die Indianer in den Indianerreservaten und die Farbigen in den Farbigenghettos der USA, und die Ärmsten der Armen, die Slumbewohner von Haiti, die auf dem Müllplatz nach Nahrung suchen und auf der Straße um einen Schluck Wasser betteln.

Aber auch im Vergleich zu Kanada und Westeuropa kann sich Kuba sehen lassen, obwohl es, wie die Kubaner selbst betonen, noch immer ein unterentwickeltes Land ist: zwar gibt es weniger Waren und weniger Autos als im spätkapitalistischen Konsumparadies — die meisten Autos in Kuba sind Oldtimer aus den 50er Jahren, die mit unermüdlichem Geschick immer neu zusammengeflickt werden — aber dafür gibt es billige Busse und Massenverkehrsmittel und für alles Lebensnotwendige ist gesorgt: die Arbeitslosigkeit mit ihren psychischen und sozialen Folgen ist hier ebenso unbekannt wie Rassismus, Korruption und Prostitution: die Mafia, gegen die US-Regierungen seit einem halben Jahrhundert erfolglos ankämpfen, hat in Kuba seit dem Sieg der Revolution keine Chance mehr.

Was die Kubaner aber vor allem von uns unterscheidet, ist ihr Selbstbewußtsein; sie wissen, wofür sie leben, arbeiten und kämpfen: für die weitere Erhöhung ihres materiellen und kulturellen Lebensstandards und für die Befreiung ihrer Brüder in Afrika, Asien und Lateinamerika, die noch immer in neokolonialer Abhängigkeit, Elend und Unwissenheit vegetieren. Die meisten Kubaner, mit denen ich sprach, empfanden den Einsatz ihrer Truppen in Angola nicht als lästige Pflicht oder als militärisches Abenteuer mit ungewissem Ausgang, sondern als revolutionäres Engagement in der Tradition der internationalen Brigaden, die im spanischen Bürgerkrieg kämpften. Dabei unterscheiden sie sorgfältig zwischen Waffenhilfe für eine von äußeren Feinden bedrohte Revolution — wie in Angola und im Konflikt zwischen Aethiopien und Somalia — und einem Bürgerkrieg wie in Eritrea, der ihrer Meinung nach politisch gelöst werden muß.

Kuba ist kein Satellit der Sowjetunion, kein russischer Bauer auf dem afrikanischen Schachbrett — die kubanische Revolution ist zu allererst ein nationaler Unabhängigkeitskampf, der als Aufstand gegen die spanische Kolonialherrschaft begann und als

Festival-Parade: »Alles Kinder von Fidel«

»Als ich 'Viva Cuba!' rufe, zuckt Fidel erschrocken zusammen«

Revolte gegen den Neokolonialismus der USA und seinen Statthalter Batista endete. Die kubanischen Revolutionäre sind keine Marxisten oder gar Lenisten, sondern radikale Patrioten; noch heute ist die offizielle Ideologie in Fidels Reden kaum zu finden: anstelle vom Klassenkampf spricht er vom Volk, anstatt ökonomischer Kategorien benutzt er moralische, wenn er an den Mut, die Opferbereitschaft, die Liebe zum Vaterland appelliert: nicht von ungefähr endet jede seiner Reden mit dem Ruf »Patria o Muerte!« Auch der im Westen häufig belächelte moralische Rigorismus der Kubaner, ihr Puritanertum, gewinnt so seinen spezifischen Sinn: Kuba war vor der Revolution das Bordell des US-Imperialismus, und es gehört zur neugewonnenen Würde der Kubaner, daß sie für niemanden käuflich sind — auch für die Sowjets nicht.

Das Bündnis mit der Sowjetunion ist das Land nicht freiwillig eingegangen, es wurde ihm aufgezwungen durch die Wirtschaftsblockade der USA — wie anders hätte die Revolution bis heute überlebt? Trotzdem ist Kuba unbeirrt seinen eigenen Weg gegangen, auch wenn es die Meinungsverschiedenheiten mit der Sowjetunion — von der kubanischen Raketenkrise über Ches Guerillakampf in Bolivien bis zum revolutionären Engagement in Afrika — aus verständlichen Gründen nicht an die große Glocke hängt.

Natürlich gibt es auch hier die aus den Ländern des »realen« Sozialismus bekannten Entfremdungserscheinungen: eine tropisch wuchernde Bürokratie — die allerdings, im Unterschied zu anderen Staaten Lateinamerikas, nicht der persönlichen Bereicherung dient —, eine ständige Berieselung durch verdummende Propaganda und eine wachsende Intoleranz gegenüber Minderheiten (langhaarige Jugendliche, Schwule und Intellektuelle). Aber es gibt auch einen Impfstoff dagegen, der in anderen sozialistischen Ländern nicht oder noch kaum entwickelt ist: revolutionäres Bewußtsein, das noch immer das beste Gegenmittel gegen Dogmatismus und Subalternität ist.

Natürlich ist Kuba keine parlamentarische Demokratie nach westlichem, aber auch keine Volksdemokratie nach östlichem Vorbild — auch die Funktionäre müssen hier bei der Zuckerrohrernte helfen —, sondern eine revolutionäre Diktatur für das Volk und durch das Volk. Es gibt weniger Privilegien und mehr Gleichheit in Kuba als in den meisten sozialistischen Ländern; der kubanische Sozialismus beruht auf der breiten Zustimmung der Massen, die nicht durch Intershops erkauft werden muß — wer mit der Revolution nicht einverstanden ist, kann das Land verlassen.

*

Als ich Mario Benedetti, einen Schriftsteller aus Uruguay, der den angesehenen kubanischen Verlag Casa de las Américas leitet, frage, ob Partei und Regierung den Schriftstellern irgendwelche Vorschriften machen, etwa im Sinne der Doktrin des sozialistischen Realismus, antwortet er mit einem listigen Lächeln: »Bei uns in Kuba kann jeder schreiben, wie er will. Auch sozialistischer Realismus ist erlaubt ...«

Neu im Herbst '78

HELGA SCHULER-JUNG

Ökonomie und Politik in Sowjetrußland 1920-1924

Zum Prozeß der Willensbildung in der KPR(B) in den ersten Jahren der Neuen Ökonomischen Politik

Etwa 200 Seiten, etwa DM 18,—

PETER SCHAAF

Ruhrbergbau und Sozialdemokratie

Die Energiepolitik der Großen Koalition 1966—1969

Etwa 320 Seiten, etwa DM 24,—

ERICH OTT

Die Wirtschaftskonzeption der SPD nach 1945

Etwa 320 Seiten, etwa DM 18,—

KONRAD ELSÄSSER

Die Badische Sozialdemokratie 1890 bis 1914

Zum Zusammenhang von Bildung und Organisation

Etwa 328 Seiten, etwa DM 20,—

Bestellcoupon

Hiermit bestelle ich:

____ Ex. Schaaf, DM 24,—

____ Ex. Schuler-Jung, DM 18,—

____ Ex. Ott, DM 18,—

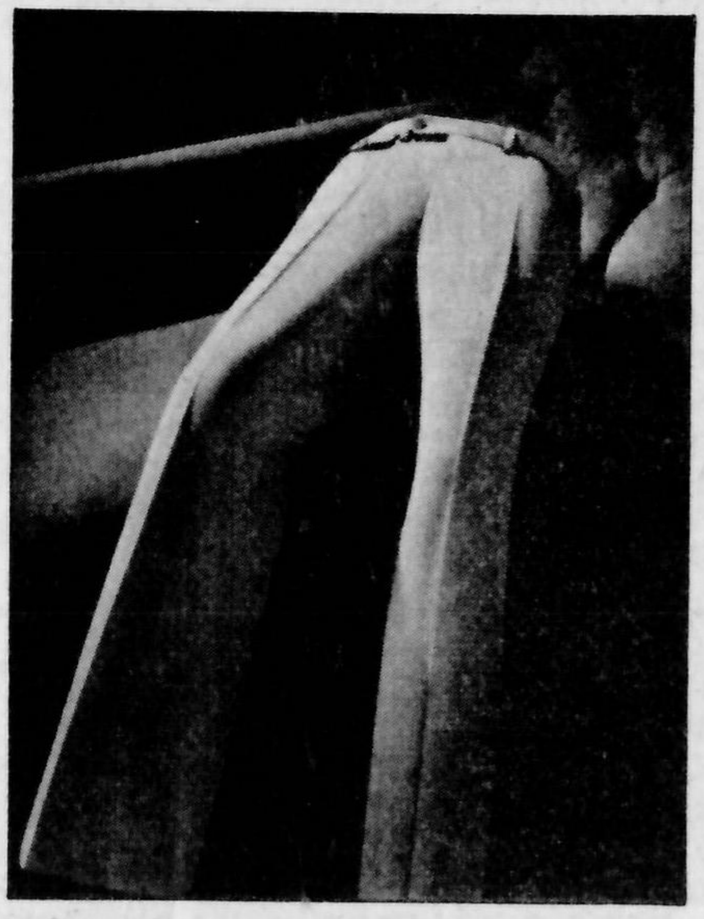
____ Ex. Elsässer, DM 20,—

Datum Unterschrift

Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft GmbH
Postfach 564, 3550 Marburg

Die Hose:

Wolfgang Meyer, Bundessekretär der »Falken« und Assistent des linken SPD-Bundestagsabgeordneten Erich Meinike, schrieb im letzten KONKRET über bundesdeutsche Journalisten bei den Weltjugendfestspielen in Havanna. Zwei der Erwähnten fühlten sich geschmäht, einer wegen Bahro und einer wegen seiner Hose; beide schlugen zurück, einer im Rundfunk und einer mit der hier abgedruckten Gegendarstellung. In der NDR-Jugend-Sendung »Pop und Politik« stellte Kuba-Reporter Ortwin Löwa klar, daß er nie gesagt habe, was Meyer von ihm wiedergab, daß er nämlich den Festival-Delegierten gedroht habe: »Wenn ihr nicht die Bahro-Sache endlich aufklappt und auf den Tisch bringt, dann hau ich euch unheimlich in die Pfanne.« Und außerdem habe er das nicht nur nie, sondern nur im privaten Kreis gesagt. Im übrigen sei KONKRET ziemlich runtergekommen. Das meint auch der zweite angesprochene Kuba-Journalist, Armin H. Neliba, der einen gleichnamigen »Dienst« herausgibt. Neliba am Telefon: »KONKRET betreibt den Journalismus sehr unseriös.« Weil Meyer nämlich behauptet hatte, daß der Dienst-Mann eine dreckige Hose hatte und daß, nachdem die in die Reinigung wanderte, der Journalist »hosenlos« war. Neliba hierzu: »Die Tendenz des Berichts war so bösartig, daß man nur humorlos darauf reagieren kann.« Und zwar so:



Gegendarstellung

In der Ausgabe 9/78 schildert Wolfgang Meyer seine Beobachtungen »bundesdeutscher Journalisten in Havanna«.

Unter anderem schreibt Meyer:

»Tatsächlich war der Ruf nach einem Hoteldieb lautgeworden, als ein bundesdeutscher Journalist sich beklagte, aus seinem Hotelzimmer sei eine Hose entwendet worden ...«

Diese Behauptung ist falsch.

Wahr ist: Eine Zimmerfrau hatte eine noch nicht benutzte saubere Hose irrtümlich in die Reinigung gebracht und eine entsprechende Nachricht hinterlassen. Im Kollegenkreis erzählte ich diese Story als positives Beispiel für den Service und Arbeitseifer der Zimmerfrauen.

Weiter schreibt Meyer:

»Die Wahrheit, die Pfücker — ... — nie erfuhr und die der hosenlose Journalist Armin Neliba auch gern verschwieg: Eine Reinigungsfrau hatte seine total verschmutzte Hose auf Nelibas Bett gefunden und in die Reinigung gegeben.«

Diese Behauptung ist falsch.

Richtig ist:

Ich habe nichts »gerne« verschwiegen, sondern im Gegenteil den Vorgang — siehe oben — privat im Kollegenkreis erzählt.
Ich war nicht »hosenlos«, sondern hatte noch andere Hosen im Gepäck.
Die Hose war nicht total verschmutzt, sondern frisch gereinigt und gebügelt.
Die Hose lag nicht auf dem Bett, sondern auf dem Abstelltisch für das Gepäck.

Armin H. Neliba

Ab Herbst '78 gibt es bei uns eine neue Reihe:

aus der Reihe:

Als erste Titel erscheinen:

Giuseppe Fiori
Das Leben des Antonio Gramsci

Biographie
ca. 304 Seiten, ca. DM 24,80
(ersch. Okt./Nov. '78)

Fiori schildert das Leben des italienischen Revolutionärs Antonio Gramsci in einer packenden Biographie, indem er die Person Gramscis in die politische Geschichte und die sozialen Verhältnisse Italiens hineinstellt. Fiori ist dabei etwas sehr Seltenes gelungen: die auf unsentimentale Weise ergreifende Darstellung eines ungemein schweren, aktiven und zugleich sehr einsamen Lebens.

M. A Macciocchi
Der französische Maulwurf

Eine politische Reise
ca. 340 Seiten, ca. DM 29,80
(ersch. Okt. '78)

Zehn Jahre nach dem Mai '68 scheint in Frankreich wieder alles seinen kapitalistischen Gang zu gehen. Der gewalttätige Ausbruch, der rabiate Protest gegen die bestehende Ordnung scheint lange vorbei zu sein. Aber unter der Oberfläche entdeckt die Autorin ein anderes Frankreich, ein unruhiges Land, das sich in einer sehr widersprüchlichen Entwicklung befindet.

Rotbuch

Utopien II
Lust an der Zukunft
Kursbuch 53
192 S., DM 8.– (im Abo 6.–)

Themen: Die Zukunft der Arbeit/Realutopie einer befreiten Technik/Ideen Supermarkt/Der letzte Lehrer/Die grüne Autobahn/Die Fabrik der Zukunft/Das Recht auf Arbeit, die den Menschen nützt u. a.

Ein ganz gewöhnlicher Mordprozeß
Das politische Umfeld des Prozesses gegen R. Otto, K. H. Roth und W. Sauber
Rotbuch 198
ca. 160 S., ca. DM 9.– (im Abo 8.–)

Dieses Buch zeichnet nach, wie sich die Ankläger und ihre Zeugen in die wirklichen Angeklagten verwandeln. Dabei ergänzen sich Prozeßdokumentation und die Darstellung des politischen Umfeldes, in dem dieser Prozeß stand.

Nairn/Hobsbawn/Debray
Nationalismus und Marxismus
Beginn einer notwendigen Debatte
Rotbuch 199
ca. 128 S., ca. DM 8.– (im Abo 7.–)

Der Band enthält drei Beiträge: »Marxismus und der moderne Janus« von Tom Nairn; »Kritische Reflexionen« von Eric Hobsbawn und »Marxismus und die nationale Frage« von Regis Debray.

Roter Kalender 1979
gegen den grauen Alltag
192 S. DM 4.50

Am Roten Kalender hat sich dieses Jahr einiges geändert: Er ist um 64 Seiten dicker geworden, d. h. es gibt mehr Platz für's Eintragen jeden Tag, mehr Platz für Adressen usw. Und er hat eine Fadenheftung, damit er garantiert das ganze Jahr hält. Und natürlich viele Artikel, Bilder, Comics...

Kinder- und Jugendtheater
Rote Grütze:
Was heißt hier Liebe?
Ein Spiel um Liebe und Sexualität
Für Leute in und nach der Pubertät
Rotkehlchen 4, LP, mit Plakat, empf. Ldpr. DM 12.80, auch als Cassette lieferbar, empf. Ldpr. ebenfalls DM 12.80

Dies ist die Geschichte von Paulas und Pauls ERSTER LIEBE, von ihren Schwierigkeiten, zusammen zu kommen und zu bleiben, vom lieben lernen, vom auseinandergehen und vom Happy-End, bei dem wir dann Orgl, auch Orgasmus genannt, kennenlernen.

Vor knapp zwei Jahren fuhr Horst Tomayer mit dem Veloziped von West-Berlin nach Hamburg. Jetzt hat er ein neues deutsch-deutsches Radsport-Ereignis hinter sich

Tour de Grenz

Priwall, nördlichstes Halbeiland der Bundesrepublik Deutschland, das mit der Deutschen Demokratischen Republik Drahtkontakt hat. Seit Nachmittag schüttet es. Das Team ackert korrekt, aber miesmutig. Das einzige mitgeführte Paraplui schirmt die Kamera. »Einstiegs«-Probleme vor Ort. Nach feuchter Aussprache über den Pilot-Gag: Ich komme — wie alles Leben — aus dem (vom Sommer 1978 auf 15 aufgeheizten) Wasser. Knietief im Element, das Rad geschultert, setze ich den Start in den Sand. Den Kilometerzähler (»Archivar meiner Bemühungen«) vorne rechts justiert. Genug Luft? Ein paar Schub mit der auf chic gestylten Pumpe und das Ding fliegt auseinander. Die Füße entsandet in knöcheltiefen Regenlachen auf der Straße zur Fähre, die an Eintänzer gemahnenden Rennradfahrerschuhe (gelöchert, weil transpirationshemmend) überzogen, die erste Ölung dem noch nicht eingerittenen Drahtesel und ab gehts.

Der Ansager summiert Meter zum ersten Kilometer. Nur noch 1380. Auf der Fähre ziemlich viel Hahahaha auf Platt. Das »Maritim«-Monster-Hotel so in nassen, grauen Schwaden frühabends, daß die Kamera nichts mehr sieht. Travemünde. Der Himmel ist verschlossen wie unser aller Visagen. Weiterfahren ein Witz. Josef und Maria in der Hauptsaison. Sechs Mann in drei Zimmer. Raucher raustreten. Hartmut, der Schlot, hält sich ans Rauchverbot, dafür läßt er die ganze Nacht die Schnarch-LP kreisen. Gegen fünf Uhr morgens unterdrückten Zorns zum Strand. Ein Nickerchen im Korb. Wie, bitte, Herr Kurdirektor? Sechs Mark für's Sitzen? Da geb ich Ihnen einen Korb! Das Team konzediert: Ich darf eine halbe Stunde solo nachschlafen. Die Sonne läßt bitten.

An der Spielbank vorüber (starring Dunja Rajter) Richtung Lübeck. Das Einmannvorauskommando Hartmut hat in Ratzeburg einen Mediziner aufgerissen; der soll mich nach den Regeln ärztlicher Kunst »checken«. Da hat der Amateur seinen Profi gefunden: Dr. Jens Hinzpeter. He is a sailor. Gehärtet in der Schmiede des legendären Ratzeburger Ruderprofessors Karl Adam (»Adam-Achter«) hat er bis dato viermal den Atlantik überquert. Kaum liegt der Krankenschein auf dem Tisch, nimmt er sich meines — wie ich meine — gesunden kranken Wesens an, bittet mich in die Waagerechte, erahnt, nein, erfühlt rechts unterhalb der Rippen die »Berliner Bierchen« (»sind auch andere Sorten bei, Herr Doktor!«), zeigt sich verwundert übers Stakkato des Herzens (»nervös?« — »Kein Schlag, Herr Doktor«), läßt pusten und bescheinigt, beeindruckt vom Durchhaltewillen des Patienten, wenigstens ein »bedingt streckentauglich«. Darauf ein Bierchen zum Dinner.

Der Herr Doktor schaut auf ein Täßchen Kaffee in die Wirtsstube: »Seit dem Krankenkostendämpfungsgesetz verschreib ich meinen älteren Patienten nicht mehr ihre geliebten Abführpillen. Das haben Sie denen in Bonn zu verdanken, sage ich ihnen immer.« Das ist ein Standpunkt, Herr Doktor. Ich aber muß, von Ihnen untersucht und zuviel Gewichts überführt, weiter im Nieselregen nach Mölln, Büchen. Da kreuzt den Radweg die Schienstraße Berlin-Hamburg.

Schweratmend nach Lauenburg, vom Team tröstlich als Wetterscheide avisiert.

Tomayer in Priwall: »Ich komme, wie alles Leben, aus dem Wasser«

Nicht nur Messner drängt es zum Rekord. Da läuft einer mit den Füßen überm Kopf von Basel nach Bern. Ein Landarzt und seine Söhne bemessen die westdeutsche Geographie von der See bis zu den Alpen im Landserschritt. Und unlängst vergriff sich ein Fähnlein Umweltfanatiker an der Distanz Paris-Moskau. Höchste Zeit, was für die eigene Biographie zu tun: mit der modernen Draisine die deutsch-deutsche Grenze lang von Priwall zum Dreistateneck östlich von Hof. Mit dabei die Kumpels von »Känguruh-Film« und über allem der Drehbuchsegen des Bundesinnenministeriums. Ach, noch was: Der Protagonist fiel nicht ein einziges Mal vom Rad; wie aber stürzte jener Innenminister!

Schauschau, der Himmel wird blau. Und jenseits der Elbe dasselbe. Auf der Elbuferstraße, schmales Asphaltband unterm Laubdach. Wind-Stille. Idylle bei Wendewisch. Dampfende Weide, drei Dutzend Kühe, Euter prall wie Fußbälle. Drei Generationen Landvolk drumrum. »N' Schluck Milch?« Ieeh, da schütteln sich die Enkel. Milch, die kommt nur in Tüte aus'm Discount. Aber der sechzigjährige Altbauer schenkt vergnügt aus der Kanne in den Deckel, und der Deckel kreist. Umtrunk gesund. Anschließend Abend der offenen Hoftür. Der Jungbauer fängt die Hannoveraner Zuchtstute von der Koppel. Sie geht für 16 Mille nach Mexiko. »Wie habt Ihr den Kontakt hergestellt?« »Tscha, übern Dolmetscher, näch ...«

Etappenziel Bleckede. Hartmut, der Schlafdieb, gibt mir mit dem Daimler Windschatten. Bringt nichts. Kann auch meine stilisierte Fresse auf dem Transparent nicht mehr sehen. »Hau ab!« Die letzten zehn Kilometer im Abenddunst, down. Statement vor der Bleckeder Herberge im Steno des Erschöpften: »Start kalt erwischt, zu schnell die ersten fünfzig Kilometer, enervierend der Doktor, keine Ahnung von der Dialektik Leibeslust und Quälsucht, Gegenwind schlägt aufs Gemüt, Regen geht an die Sub-

Hella Kastendiek
Arbeitnehmer in der SPD
Herausbildung und Funktion der Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen (AfA)
ca. 180 Seiten DM 14,80

Volker Gransow, Michael Krätke
Viktor Agartz – Gewerkschaften und Wirtschaftspolitik
ca. 180 Seiten DM 13,80

Oda Lindner
Wann sind wir aus dem Schneider?
Frauenerwerbstätigkeit und Gewerkschaft Textil und Bekleidung
ca. 150 Seiten DM 12,80

Verlag Die Arbeitswelt
Körtestraße 10, 1000 Berlin 61
Gesamtverzeichnis auf Wunsch

Q5 Querheft 5
Henryk M.Broder
Deutschland erwacht
Die neuen Nazis, Aktionen und Provokationen
Dokumentation
120 Seiten, Broschur DIN A4, DM 19.80
ISBN 3-921521-06-8

Lamuv Verlag
Martinstraße 7 · D-5303 Bornheim-Merten

Bammé/Holling
Qualifikationsentwicklung und Curriculumkonstruktion
Eine grundlegende Einführung in den Problemzusammenhang von Qualifikationsentwicklung, Curriculumkonstruktion und Lehrerarbeit.
192 Seiten, DM 18,- jetzt DM 10.-

Bammé/Deutschmann/Holling
Erziehung zu beruflicher Mobilität
Zum ersten Mal werden die aktuellen Probleme beruflicher Mobilität innerhalb eines konsistenten Rahmens umfassend dargestellt.
240 Seiten, DM 22,- jetzt DM 14.-

VERLAG REINHOLD SCHLETZER

Auslieferung nach Überweisung auf PSchA Hamb. 3970 27-209

stanz!« Grüßgott-Schnappschuß mit den Wirtsleuten (liebe Leute, Berlin-Emigranten, Taxikutscher er, sie Budikerin). Heißes Wannenbad. Beruhigungspils. Rumpstück mit »ville« Zwiebeln. Am Tresen Elbschiffer-Stories, vulgäre, nicht das abgestandene Schreibtisch-Plauderwelsch der NDR-Haifischbar). Nach dem Frühstück Exkursion durchs Labyrinth des »Central-Hotels«. Ein Tanzsaal für'n halbes Tausend Leute. Lys Assias Hits im Gebälk, Gerd Wendlands Seufzer im Staub. Wer hebt dieses Wochenend-Dorado?

Aufbruch. Witterung Note drei plus. 127 km im Haben, das Zehnfache im Soll. Tendenz sonnig. Alles legt Laune zu. Die sich schlängelnde Elbe längs, rauf und runter. Aussichtsturm bei Glienitz. Hier können Familien nach drüben gucken. In Hitzacker (Sommerliche Musikfestspiele) Teepause mit Yoghurttörtchen. Avanti! In Gorleben wartet der Wirt der »Alten Burg«, Berlin-Dissident wie das »Central«-Ehepaar aus Bleckede, mit einer Gargantua-Terrine Erbensuppe & Wurst.

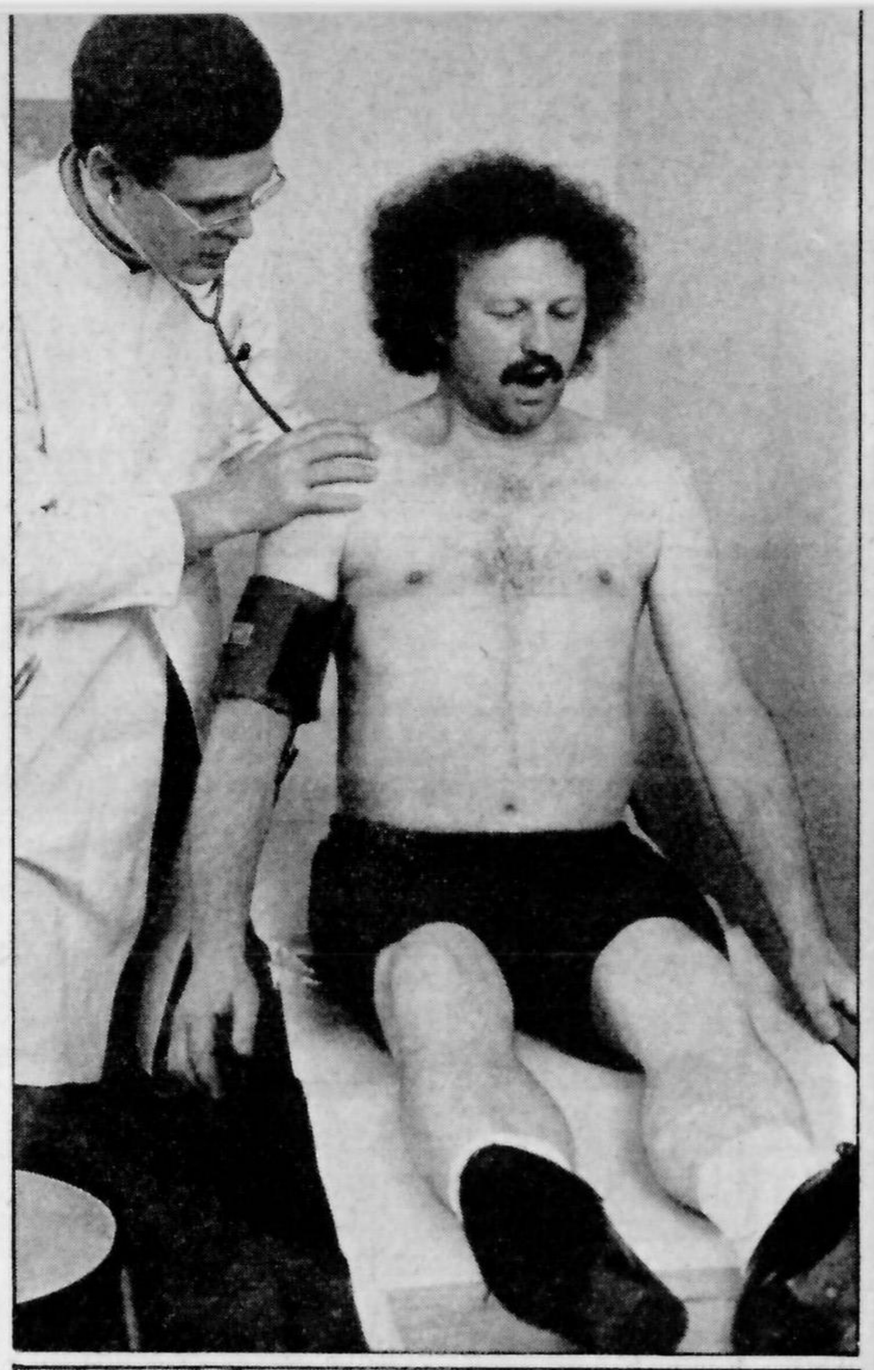
Hej, das ist ja die Höhe! Der Lange Berg überragt mich (1.71m) um 19,29, der Wentorfer Berg gar um 38,70 m. Während der »Burg«-Wirt sich die Pfeife stopft für's Statement (»Gäste haben brieflich abgesagt, die wollen ihre Ferien nicht in einer Gegend verbringen, wo »Rote« demonstrieren«) fahre ich auf eine »Grüne« zu, die Vorsitzende der »Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg«, die wortgewandte Frau Fritzen. Wir treffen uns auf 1975 verbrannter Erde, die dem Grafen Bernstorff eignet und die unterm umweltschützenden Motto »Wiederaufforstung statt Wiederaufbereitung (von Atom-Müll)« in Miniparzellen zum solidarischen Obolus an Amateurförster aus allen Bundesländern verpachtet ist. Was für bei — spielerische Besitz-Titel an den hüfthohen Birkenbäumchen: »Hier pflanzte Sozialarbeiter Klaus aus Hamburg«.

Aber was ist das windenergetisch aus acht Meter Tiefe gepumpte quellkühle Wasser auf diesem Goodwill-Feld gegen die mit heißer Nadel geschriebenen Atomenergieprognosen.

Über verschlafene Dörfer und Weiler zu aufgeweckten Leuten in Weitsche, Freunde aus Berlin. »Puter«, der Gute. Er befehligte in den sechziger Jahren die Subkulturtankstelle »Polkwitz« in der City der geteilten Stadt. Jetzt frischt er, der gelernte Tiefbau-Ing., Fachwerk auf und versorgt in seiner jungen Kneipe zu Dannenberg großstadtflüchtige Schreib- und Radier-Künstler mit Suppe und Schnaps. Umtrunk auf der Veranda des mutierten Bauernhofs. »Auf die Vergangenheit; Kumpel!«

Südwestlich von Lüchow geht der Akteur — umtrunkbedingt? — parterre. Bleirohre die Beine, vor den Augen die schwarze Jalousie. Schorsch und Henning taxieren die Tretmaschine Tomayer (bäuchlings auf der Bank vor'm Wirtshaus): Schrott!? Nach halber Stund wieder alt der Ganze. Euphorie nach dem Eklat. Milder, windstiller Abend. Zwei Dutzend Herren in den Ähren. Einer trägt vor. »Getreideseminar«. Die Sonne geht unter, die Proitzer Mühle taucht auf. Der Wirt (schon wieder ein Ex-Berliner) fährt Forellen auf. Sternklare Nacht verspricht, was der Morgen sonnig hellt. Katzen rollen sich im kiesigen Hof. Das Team verstaut die Baggage.

Ich breche auf nach Thune. 11 Thunesier



»Bleirohre die Beine, vor den Augen die schwarze Jalousie«

lesen die »Elbe-Jeetzel«-Zeitung, erzählt die Botin des Heimatblattes. Und bedauert. Sie hat kein Exemplar übrig. Da rollt, pünktlich wie der Zeiger, Emmi Schmollt in ihrem Kolonialwarenkombi vor. Kunststück, wie jeder Kubikzentimeter Laderaum Nutz ist und mitten in der Chaos scheinenden Ordnung der Obststeigen, Milch, Schnittkäs, Waschpulver, Nähzeug und Brotlaiben: Emmis Gatte, der hilfreich rausreichende Arm. Kundschaft steht Spalier, und wer säumig ist, den erinnert Emmis phonreiche Glocke. Emmi, das Abenteuer der Woche; Lebensmittel und Lebenshilfe: Denn Uelzens Supermärkte sind weit. Und dann: Fänden die Altbäuerin aus Thune und der Rentier so unverstellt fürsorgliche Ansprache in diesen

anonymen Umsatz-Ungetümen wie bei Emmi? Dreißig Jahre macht sie das nun, wenn das bloß nicht das Ordenssekretariat im Bundespräsidialamt spitz kriegt ...

Durch Mais und Wald und Korn und Aue nach Wittingen. Wind kommt auf, die hautnahe Grenze rüber, bläst stupid aus Südost, mir vor's Chemisett, nimmt jedem Tritt den halben Schwung. Teepause im Cafe. Wieder mal ein Yoghurttörtchen. Oder den Eisbecher »Gegen Fernweh«? Allen Ernstes, so ist er auf der Karte ausgeschildert. Der Drogist nebenan empfiehlt ein »todsicheres« Mittel gegen Muskelkater. Tempofahrt nach Zasenbeck. Schnitt 35 km/h. Noch'n Schluck Tee in Brome. Regenerationspäuschen in Persau, unterm bewohnten Storchennest. Am Großen Giebelberg (63 m!) vorüber, über'n Mittellandkanal, die Ost-West-Wasser-Straße. Rohschinken-Jause in der Schleusen-Kneipe. Binnenschiffer ahoi? Alle auf Fahrt.

Auf nach Grafhorst. 2.000 Seelen, die betreut Pfarrer Ludwig Döntges vom »praktizierten Christentum« (jaja, immer und allerwege die alte Not: Theorie und Praxis). Der schwarze Johannisbeersaft — von der Frau Pfarrer selbst gekeltert —, Mann, da läßt du Manna stehen ... After Großwülpstedt — westlich liegt das Autobabylon Wolfsburg — machen die »Berge« ernst: 160 Meter! Hier geht die »deutsche Ferienstraße Alpen-Ostsee« erst mal auf die Knochen. Aber dann winkt — der übliche Sechser im Streckenlotto — die Schlußfahrt in den Helmstedter Kessel. Der km-Zähler tut so, als ob er sich verschlucke. Bei 377 bleibt er am Hotel-Eingang stehen. Hochrechnung beim Belohnungspils des Tages: Das ist das gute Viertel des TV-Pensums.

Es regnet ins Abendbrot. Trost aus der Hotel-Glotze. Pfarrer Sommerauer hat das Lebensberatungs-Zeitliche gesegnet. Der Himmel straft unser Gelächter des Morgens mit Regen und Kälte. Und Tagesthema ist der Harz, der Schindanger. Hartmuts Bemühungen, die Drehgenehmigung im Braunkohlentagebau Schöningen (da schürfen die BeErrDee und die DeDeeR Schaufel an Schaufel) scheitern. Schade.

Dafür wird's bei Kurtchen, er ist 77, sein Sohn neun, in Offleben (Das zählt zur Postschnapszahl 3333 Büddenstedt) zünftig. Kurtchen pflanzt haarscharf am »Zaun« und hat deswegen öfters Zoff mit Füchsen, die nach »drüben« wollen und sich in seinem Garten verheddern. Paar Schritt von Deutschlands betagtesten Kindsvater's Nutzland entfernt eine brachliegende Agit-Polit-Show im Gemeindehaus zu Offleben. Buch: Konrad Adenauer. Es hängt ein Heinrich Lübke an der Wand. Ach, die deutsch-deutschen Verträge flechten den fünfziger/sechziger Jahren keine Gränze.

In strömendem, nadelspitzem Regen nach Schöningen, am Kraftwerk Offleben vorüber. Schorsch und Henning haben Einfälle wie'n altes Haus: »Go, go, Alter, wir brauchen paar Bilder: Mensch contra Natur ...« Schöningen. Handschuhe müssen her gegen das rheumatische Reißen in den Unterarmen. Nappa mit Schaumstoff-Futter. Wer Schöningen Richtung Schöppenstedt verläßt, hat Ahnung von der Kesselberg-Straße (bayerische Alpen). Lob der regenundurchlässigen Plastikhaut.

Schöppenstedt. Mahlzeit! Beim Yugo. Der Wirt kontert den bundesdeutschen Fahrradfreak mit seinem Landsmann. Der hat ein paar Tausend Kilometer Adriaküste schwimmend bezwungen. Will jetzt die Donau runter, Quell-Mündung. Schöppenstedt, »Stadt der Streiche«: Eulenspiegelmuseum. Armer Ul, wirst als Kinderkasper verkauft und hättst doch, alter Hetzter, im Ernst, alter Spaßmacher, ein halbes Dutzend Berufsverbote und ein Schock Staatsschutzverfahren an der Kappe heutzutage.

Über Hornburg nach Schladen. Weiter auf der Harz-Heide-Straße. Westlich der Harliberg, eine der niedrigsten Harz-Höhen. (256 m). Vienenburg.

Die Bundesstraße wird für fünf Kilometer autobahngrößenwahnsinnig. Ich muß auf den Radweg. Denkste. Nach 200 Metern Sackgasse im Getreide. Oh deutsche Straßenbauplan- und Baukunst. Das Rad aufgeprotzt. Heißt: Den Schnellspanner

»Dr. Hinzpeter bescheinigt ein 'bedingt streckentauglich'«

Vorwärts:

„Bei der Neutronenbombe nicht neutral. Radikal gegen bestimmte Erlasse. Alles andere als ‚lambs' fromm in Wirtschaftsfragen. Lesen Sie uns. Dann wissen Sie mehr. Jede Woche."

Und so einfach bekommen Sie Vorwärts.

Hiermit bestelle ich die Wochenzeitung Vorwärts zum monatlichen Bezugspreis von 6,00 DM. (Studentenabonnements 3,90 DM gegen Vorlage der Studienbescheinigung)

Name

Anschrift

Unterschrift

Bitte einsenden an: Vorwärts, Godesberger Allee 108—112, 5300 Bonn 2

Vorwärts. Nomen est omen.

TRIKONT '78

BÜCHER

Rogionalismus — *Jean,* Frauenbewegung — *Rochefort, d'Eaubonne,* Indianer, Ökologie, Altenbewegung, Kinder, Männer — *Pilgrim,* Schwule, Romane, Jugendbewegung — *Jerry Rubin,* Biographien — *Cohn-Bendit,* Knast, Psychiatrie — *SPK,* Arbeiterradikalismus, Italien — *Rote Brigaden,* Spanien, Dritte Welt — *Che Guevara, Leila Khaled,* Amerika, *Living Theatre.*

SCHALLPLATTEN

Walter Moßmann, Tommi und MEK, Klaus der Fiedler, Saitensprung, Thorin Eichenschild, Dave Corner, Weckers Uhrwerk, M.E.K. Bilk, Warmer Südwind, Linksradikales Blasorchester, Drei Tornados, Hansi Heldmann, Tonschusser, Schröders Roadshow, Andreou, Willie Dunn, Floyd Westermann, Plastic People of the Universe, u. v. a.

Liedermacher, Politrock, Straßenmusik, radikaler Tingeltangel, Mundartlieder, Regionalmusik aus Baden, Bayern, Elsaß, Schweiz, Bretagne, Wales, Okzitanien. Liedermacher aus den USA: *Guthrie, Ochs, Dylan, Seeger, Leadbelly.* Indianerlieder und Musik. Christiania, Italien, Spanien, DDR, CSSR, Lateinamerika, Naher Osten u. v. a. m.

Genau informiert unser Almanach. Kostenlos anfordern!
TRIKONT - Verlag, Kistlerstr. 1
8000 München 90, Tel. 089/6917821-2

Oktober '78
Plakate & Postkarten von Klaus Wehmeier fürn halben Preis. So.

Z.B. PLAKATE - DM 2,50
POSTKARTEN - DM 0,25
ODER 1 PP PAKET DM 12,00
(5 PLAKATE + 10 POSTKARTEN SORTIERT)
ALLES PER NACHNAHME
ODER PROSPEKTE KOSTENLOS

EDITION IKS. INGRID WALETZKI
BOX 1101 - 6101 ROSSDORF 2

»Ach, Opa Tomayer, kein Schwein fährt mehr ab auf diesen APO-Oldie«

vorn lockern, das Vorderrad und den Torso jeweils ins Haltegestänge auf dem Buckel des Begleitfahrzeugs bugsiert.

In Front: Harzburg. Wo sich anno '31 Demokraten, Sozialdemokraten, Gewerkschaften und Kommunisten zum Sturz der Weimarer Republik zusammenrotteten. Oder wie oder was? Nebelschwaden aufwärts. Grauschleier, den schafft auch nicht das allmächtige Persil. Runter mit dem Rad am Radauberg (618 m). Rechterhand die Jägermeisterbaue, die Harz-Rendite-Hütte des Bundesliga-Sponsors Mast (Wolfenbüttel). Zum stimulierenden Kännchen Kaffee ein Gratislikör. Aufgesessen zum Aufstieg nach Torfhaus. Fahrstilpremiere. Zum erstenmal aus dem Sattel, treten stehend, stehend treh ten. Auf gut drei Kilometer Strecke 200 m Höhe. Oben — wie aus dem Bad gezogen. Die Wolken wollen oder können das Wasser nicht mehr halten. Die Temperatur fällt wie der Dollar. Das Etappenziel heißt Hohegeiß.

Drei Betonklötze in (sagen wir's verschachtelt:) zum Umfeld degradierter Landschaft, die den jahrmillionen alten Harzgipfeln zeigen, was menschliche Baukunst in drei Saisons anzurichten vermag. Panoramik. Wartehalle (auf besseres Wetter), chlorklares Wasser im Hausschwimmbad, rein in den Vergnügungsersatz. Zuflucht zu heftigem Umtrunk. Blicken wir nicht mehr durch im Tran? In jeweils einem Raum der Appartements ermangelt es der natürlichen Lichtquelle. Oh »Panoramik!« Frühstück. Die Kühe gaben sich so viel Mühe und auch der Bauer, aber die Milch (für die Cornflakes) ist sauer. Zwei, drei Einstellungen an der Reception (»Bitte, wo geht es hier zum Fahrradständer?«) und in den Fluren (Design Franz Kafka). Nur raus aus diesem Streßwinkel, dieser Regentonne.

Zorge, Walkenried, Tettenborn, Generationen von Urlaubern Begriff. Scharzfeld. Halt! Da war doch was, Pfingsten '78. Versammelte sich da nicht im Dorfgemeinschaftshaus ein reichlich braungebranntes Völkchen um die tausendjährige Leich? »Ich werde diese Leute jederzeit wieder reinlassen«, sagt der Herr Pächter und seine Gattin assistiert ihm differenzierend: »Waren auch Anständige drunter, damals.« Schon rechts, liebe Wirtsleut, tut Toleranz auf die Speisekarte.) Und: Guten Appetit, Republik!

Auf nach Rhumspringe. Das (dortige) Kohlekraftwerk ist tot (»umgewidmet« zur Lagerhalle für Luxusboote), es lebe die Kernenergie!

Linkerhand Richtung Duderstadt. Rauch steigt auf aus Jutta's Forellenräucherei. Fünf terrassenförmig angelegte Teiche. Das macht jährlich 20.000 Stück Fisch, wenn's die Fischreiher nicht zu arg treiben. Was eine Delikatesse, die ofenfrische, dampfende Forelle. Kannst dir 'ne Scheibe von abschneiden, Kollege Lachs!

Duderstadt, Etappenziel. Es gießt wieder. Aber die Duderstädter halten das Pulver trocken: Zum 500. (und paar zerquetschte) Mal Schützenfest. »Wir sind nicht militant, das ist Sport und Zusammenhalt«, stoppt uns ein sichtlich dekorierter Kleinkaliberkamerad an der Festzelt-Schleuse zur Geselligkeit. Wir haben ihn gar nicht gefragt.

Das Team überzieht den Zapfenstreich. Morgens: Visite beim Kleinen Grenzverkehr Duderstadt/Worbis. Ein leicht blasierter Daimler pickt einen devoten DDR-Fußgänger auf. Deutsche Konsumqualverwandtschaft. Der checkpoint: Die in zähem Gespräch ausgehandelte Idylle. Zurück nach Duderstadt. Hart grenzlängs auf zweischulterbreitem Sträßchen durch dunklen Laubwald, über scham-du-chick-gepflegte Dörfer. Westlich der »Gleichen«. Bringts auf 400 Meter über Priwall. In Ischenrode Jause. Zum Hausmachermett ein Bierchen. für das Martin Held (Bühne) und Hermann Josef Abs (Bank) Reklame schieben.

Zügiger Anstieg. Dann die rasante, leicht gefährliche (feiner Schotter auf der Fahrbahn) Schleife hinunter nach Friedland. Ratlosigkeit, kurzfristige, vor dem Heimkehrer-Monument auf der Friedländer Höhe. Das häßlichste, schäbigste Denk-mal der Bundesrepublik Deutschland. Ein Leicht-Fertig-Bau. Kein Wort vom deutschen Faschismus, der aus deutschen Arbeitern, Handwerkern, Studenten sowjetische Kriegsgefangene (»Plennies«) machte. nachdem er sie auf die »Straßen des Krieges« geschickt hatte, wie es in der miesen Lyrik auf der Friedländer Höhe heißt. Die »Feigheit« der »Front« vor der Erkenntnis, daß sie einem Gangstersyndikat aufgesessen ist.

Einfahrt Eschwege. Steht da ein Pausbackbub in der Kluft der Freiwilligen.Brandbekämpfungstruppe. Hartmut stellt uns beide in Positur. Schorsch spöttelt im Off: »Die Sonne im Rücken, die Blende ganz klein. dann wirst Du bald Rafael in der Lichtbildkunst sein.« Little Hit Krach zur Nacht: In der Eschweger Herberge ist (im Souterrain) Disco-Date. Hallo, Mann an der Musik-Maschine, 'n Fünfer, wenn Du mir'n »Streetfightin-Man« von den »Stones« auflegst. Ach, Opa Tomayer, kein Schwein fährt auf auf diesen APO-Oldie.

Im nächsten Heft kommt der Rest:
das tête-â-tê mit dem Grafen Aram, der Besuch im Schaukasten des Kalten Kriegs und beim Kammerdiener des letzten Zaren von Bulgarien und...

Radikalauer von Winfried Thomsen

In diesem Staat geht alles mit rechten Dingen zu.

»Wir sind die Holtzhackerbuam« (Freiheitslied der CSU)

Mancher Abgeordnete ist noch so unvollendet, daß man ihn erst einmal fertig machen muß.

Die Wiedervereinigung ist also auch eine kriminelle?

Das BKA: ein Faß mit doppeltem Boden.

Wer Terroristen laufen läßt, hat ein Wahlkampfthema.

Es gibt auch zweierlei Luftpiraten: freie und sozialistische.

Die Demokraten sind die Terroristen der Freiheit.

Eine General-Amnestie ist nicht nötig. Die Generale laufen sowieso alle frei herum.

Die Entschädigung der Täter geht der Straffreiheit der Opfer voran.

Unsere Briefträger müssen jederzeit Kuvert bieten, für die freiheitlich demokratische Grundordnung auszutragen.

Unsere Beamten können doch nicht den ganzen Tag mit dem Grundgesetz an der Hüfte herumschießen.

Am Anfang war der General Wust und leer.

Wolfgang Mischnick hat in Prag, so war zu lesen, die Menschenrechtsfrage angeschnitten. Was'n das für 'ne Tonart?

Nikaragua: Menschen kamen nicht zu Schaden und die Kommunisten ins Krankenhaus.

Was Polizei ist, hat geheim zu bleiben

Jeder weiß: In der BRD werden keine Nachrichten unterdrückt. Aber manches ist einfach keine Meldung wert. Zum Beispiel, daß ein Hund einen Mann beißt.

Da gab es Ende August diese ominöse »Flugzeugentführung« einer TWA-Maschine nach Genf, mit der Rudolf Hess freigepreßt werden sollte und die dann wohl doch keine war. Am 29. August machten die Schweizer-Zeitungen auf Seite eins mit so einer Hund-beißt-Mann-Meldung auf: Zwei Hubschrauber der GSG 9, einer mit den Mogadischu-Helden und einer mit Gerät, landeten auf dem Genfer Militärflughafen, gleich neben dem zivilen mit dem »entführten« Flugzeug.
Allen deutschen Pressebräuchen zum Trotz möchte KONKRET hier einen Kommentar der sozialdemokratischen Tageszeitung »Tat« aus Zürich wiedergeben:

Danke Herr Bundesinnenminister Baum, tausend Dank! Doch, Ihr Angebot an unseren Justiz-Bundesrat Furgler, die Anti-Terror-Helden von GSG 9 in die Schweiz einzugliedern, um die TWA-Maschine in Genf zu befreien, war großzügig. Ehrlich, als sicherheitsbewußter Schweizer freut mich dieses »freundnachbarschaftliche« Angebot.

Denn ich weiß ja, wie es bei Ihnen in der BRD steht: Sie wissen ja, wie die »Innere Sicherheit« bewahren; Sie haben sich Ihre Organe geschaffen, die die »Sicherheit« Ihrer BRD zu erhalten wissen: Ihr Bundesverfassungsschutz spitzelt unbescholtene Bürger aus, Ihr Bundeskriminalamt bespitzelt und verhaftet ehrbare Landsleute. Viele Ihrer Bürger werden langsam, aber sicher wieder zu einem Volk von Denunzianten!

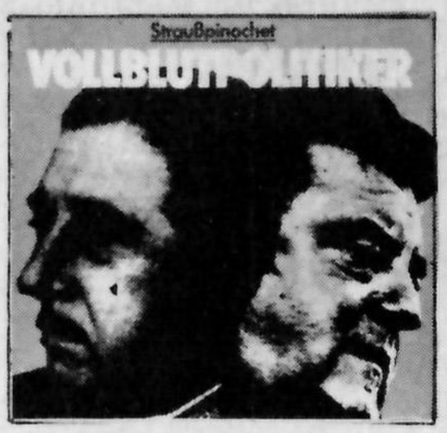
Und Sie, Herr Baum, behalten den Überblick und bieten uns Ihre Anti-Terror-Helden an, sobald es auch nur einigermaßen brenzlig wird. Nochmals: Vielen Dank!

Ein Dank auch an Bundesrat Furgler: Er befand das Angebot für sinnvoll, nahm es an. Und wir sollten davon nichts wissen — auch nach dem glücklichen Ausgang der »Entführung« nicht! Denn: Was Polizei ist, hat geheim zu bleiben ...

Doch wer garantiert mir, daß die Herren in unserem Bundeshaus das nächste Mal nicht auch die Schnüffler und Denunzianten vom Bundesverfassungsamt zu Hilfe rufen?

GSG 9-Übung: »Vielen Dank, Herr Baum«

Da staunt der Faschmann



Pinochet ist doch der bessere Demokrat. Und weil er es ist, bleibt der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß unbestraft. Die Geschichte ist etwas kompliziert, hat aber einen schönen Schluß. Einige Wissenschaftler, Schriftsteller und Journalisten (darunter KONKRET-Mitarbeiterin Ingrid Klein) hatten Strafanzeige gegen Strauß erstattet. Sie warfen ihm vor, in Reden bei seiner Chile-Reise (»Sorgen Sie dafür, daß die Freiheit in ihrem Lande erhalten bleibt« und »Ich zweifle nicht daran, daß Chile ein demokratisches Land ist, zu dem man in den letzten vier Jahren noch die fundamentalen Konzepte der deutschen Demokratie hinzugefügt hat«) gegen die Paragraphen 88 a (Billigung von Gewalt), 130 a (Anleitung zu Gewalt), 129 (Unterstützung einer kriminellen Vereinigung) des Strafgesetzbuches verstoßen zu haben. Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht München I hat die Anzeige jetzt abgewiesen, erstens überhaupt, und zweitens, »weil auch Straftatbestände des chilenischen Strafrechts nicht verwirklicht sind. Eine genaue Überprüfung des Codigo Penal (Strafgesetzbuch) vom Juni 1975 hat ergeben, daß darin den Paragraphen 88 a, 130, 130 a und 129 StGB entsprechende Straftatbestände nicht enthalten sind ... Gez. Dr. Stocker, Oberstaatsanwalt«. Pinochet hat die Unterstützung einer kriminellen Vereinigung nicht unter Strafe gestellt.

Sexpol

Wenn sich promovierte Fliegenbeinzähler Menschen widmen, sollten sie nicht darauf vertrauen, daß die Objektie ihrer »Wissenschaft« mit dem gleichen Stumpfsinn geschlagen sind wie die Journalisten, die dann über solche Untersuchungen berichten.
Der Heidelberger Dr. phil. Ronald Grossarth-Maticek hat vor sieben Jahren 84 Mitglieder des Sozialistischen Patientenkollektivs (SPK) nach ihrem Sexualverhalten befragt, also Studenten, die die Kritik an der herrschenden Psychologie und Medizin praktisch gemacht haben. Und als ihm bis auf drei alle antworteten, daß sie schwul seien und daß sie »häufig tage- und wochenlang anhaltende emotional-erotische Erregung außerhalb der sexuellen Beziehung (z.B. in politischen Diskussionen usw.)« hätten, hat es der Doktor glatt geglaubt und jetzt auch noch in der Zeitschrift »Sexualmedizin« veröffentlicht. Nur einer von 84 »hatte einen Orgasmus während des Beischlafes«, drei hatten einen durch Onanie, und fünf »während manueller oder oraler Betätigung durch einen Partner«. Dafür haben 79 »meistens Unlustgefühle während aller Sexualpraktiken«. Der »Spiegel« titelte daraufhin: »Gestörter Sex bei Radikalen« und machte flugs aus den absoluten Zahlen Prozente und aus den SPK-lern ganz allgemein »Linksradikale«: Also laufen 95 Prozent aller linken Demonstranten mit einem dauersteifen Schwanz herum. Ganz auf dem Totalitarismus-Trip, gesellte der Doktor dann noch entsprechende Zahlen für Rechtsradikale und für »demokratische« und »apolitische« Studenten zu seiner »Erhebung«, wobei letztere natürlich völlig »normal« sind. Aber wie »normal« sind Leute, die sowas ernst nehmen?

Seveso ist überall

Egmont R. Koch
Fritz Vahrenholt
Seveso ist überall
Die tödlichen Risiken der Chemie / Vorwort von Erhard Eppler

Kiepenheuer & Witsch

In einem aufsehenerregenden Report, der sich auf bislang unveröffentlichte Risikoanalysen für die chemische Industrie stützt, zeigen die Autoren, daß ein Chemie-Desaster mit Tausenden von Toten und Zehntausenden von Schwerverletzten auch bei uns jederzeit möglich ist.

440 Seiten.
Mit Abbildungen,
Grafiken,
Dokumentation.
Broschur
DM 19,80

K&W Verlag Kiepenheuer & Witsch

Bayrisch Zell

Ein KONKRET-Test mit dem Hamburger Landesamt für Verfassungsschutz: »Da sind Sie schon richtig gelandet«

In den Südstaaten, vor allem im CSU-regierten Bayern, fängt die Radikalen-Schnüffelei schon an den Schulen an — mit Billigung der CSU-Gauleitung und unter vehementem Protest der oppositionellen SPD. KONKRET wollte wissen, wie es mit der Verfassungsschutz-Arbeit an Schulen in einem SPD-regierten Bundesland aussieht. Wir fragten freilich nicht bei der Staatlichen Pressestelle, sondern meldeten uns direkt beim Landesamt für Verfassungsschutz der Freien und Hansestadt Hamburg. Die wichtigsten Passagen des Gesprächs haben wir mitstenographiert:

»LfV Hamburg, guten Tag.«

»Schönen guten Tag, Raloff ist mein Name. Ich habe von Herrn J. von der politischen Polizei den Hinweis gekriegt, daß ich bei Ihnen besser verbunden bin: Es geht um Informationen über den politischen Arbeitskreis Schulen und über Schülervertretungen.«

»Wie heißt Ihre Organisation?«

»Wir nennen uns Beobachtungsgruppe Schulen.«

»Von der Schüler-Union, nicht?«

»Na, ja, die Schüler-Union macht da mit, aber wir gehören nicht zur Schüler-Union.«

»Ich verbinde Sie mal mit dem richtigen Mann.«

»Schröder.«

»Raloff ist mein Name, ich rufe an als Beauftragter der Beobachtungsgruppe Schulen, das ist eine der Schüler-Union nahestehenden Gruppe, die sich gebildet hat, um die Mißstände an Schulen bezüglich Radikalisierung aufzudecken. Bin ich bei Ihnen beim Richtigen?«

»Ja, da sind Sie schon richtig gelandet.«

»Interessieren Sie sich für Radikalisierung bei Schülern und an Schulen?«

»Selbstverständlich interessieren wir uns dafür.«

»Ich wollte nämlich wissen, ob Sie überhaupt auf solche Informationen Wert legen.«

»Ja, da legen wir Wert drauf, auch wenn wir schon Material kriegen, das zeigt ja nie den Gesamtausblick. Ich weiß jetzt nicht, wie Ihre Vorstellungen dahingehen, nur, wenn Sie sich näher mit uns in Verbindung setzen wollen, wäre es vielleicht am einfachsten, Sie würden mal herkommen.«

»Da ich gleich was mitbringen wollte: Sind Sie denn auch an Material über Ultra-Rechte interessiert?«

»Natürlich, alles (lacht), was nicht interessant ist, kann man immer noch wegwerfen. Sie wissen, wo wir sitzen?«

»Ja.«

»Wir haben hier oben Besucherzimmer, also da sind wir völlig ungestört.«

»Gut. Für's erste könnte ich Ihnen eine Liste von Telefonnummern geben, wo ich sicher bin, daß Sie was herausfinden werden, wenn Sie denen nachgehen. Und dann sehen Sie ja auch die Qualität.«

»Ja. Ja, ist gut.«

Auf der Reeperbahn gibt es ein Etablissement mit Namen »Bayrisch Zell«. Es ist nicht die einzige bayerische Institution in der sozialdemokratisch regierten Hansestadt. Der Chef der Schnüffler-Behörde, mit der wir telefoniert haben, heißt Josef Horchem. Er ist Mitglied der SPD.

p.p.zahl erfaßt*

albert k.
11.12.09
wohnhaft
in e. hier
als teilnehmer
an den ostermärschen
in den Jahren 1963 - 1968
bekannt
k. ist politisch
stark links orientiert

unter den personalien
des k. liegt hier
ed-material vor
aufgenommen am 15.5.1956
in d. wegen des verdachts
der homosexualität

*poésie trouvée: obiger Text steht wörtlich in den Ermittlungsakten gegen mich.
1: Polizeipräsidium Essen, 14. K. (politisches Dezernat), Fernschreiben vom 27.12.72, S. 90 der Akten
2: Fernschreiben vom 20.12.72, BKA Wiesbaden, Seite 89 der Akten. ED: »erkennungsdienstlich behandelt«.
Dies zum Thema »Datenschutz« in der Bundesrepublik.

Das Gottesurteil

Für Bamberger Richter geht das Kinderkriegen nach Lohn, Preis und Profit — aber ganz christlich. Ingrid Klein kommentiert ihren Spruch

Süddeutschland, annis domini 1972-78: Einer Frau wird von ihrem Frauenarzt die Sterilisation empfohlen, weil sonst der Erfolg der durchzuführenden Gebärmuttersenkung fraglich wäre. Der Ehemann ist auch einverstanden. Am 14.6.1972 wird operiert. Im Frühjahr 1974 wird eine Schwangerschaft festgestellt, was kein biologisches, sondern ein medizinisches Phänomen ist: Statt der rechten Eileiter wurde das rechte Mutterband unterbunden! Im September 1974 kommen durch Kaiserschnitt Zwillinge zur Welt.

Die Eltern ziehen vor Gericht und verklagen die Frauenklinik auf Unterhaltspflicht der Kinder. Mit Erfolg, jedenfalls vor dem zuständigen Landgericht. Die Klinik legt Berufung ein, ebenfalls mit Erfolg. Das denkwürdige Urteil des Oberlandesgerichts Bamberg zu diesem Fall in Kurzform: Wer 'nur so' bumst, ist selber Schuld. Auch ein ungewolltes Kind ist grundsätzlich ein Wert, kein Schaden. Unerheblich dabei ist, ob die Beteiligten oder eine dritte Person die »fehlerhafte Verhütungsmaßnahme« zu verantworten haben. Weil es allgemeine rechtsstaatliche Praxis ist, ein Urteil nicht nur zu fällen, sondern auch zu begründen, können wir nachlesen*, was die Bamberger Oberrichter für erheblich hielten:

»Kinder gelten nach den christlich-humanistischen Kulturvorstellungen, wie sie unserer Rechts- und Gesellschaftsordnung zugrundeliegen, als besonders hohe Werte, mögen sie aus persönlichen, wirtschaftlichen oder sozialen Erwägungen im Einzelfall auch noch so unerwünscht sein.« Von daher seien Kinder auch nicht »kommerzialisierbar«, zu deutsch: Die Klage auf Unterhaltspflicht ist erstens nicht vereinbar mit unseren »christlich-humanistischen Kulturvorstellungen«, zweitens eine Unverschämtheit und somit abzuweisen. Denn: »Durch die Geburt eines Kindes — sei es erwünscht oder nicht — wird ein ganzes Bündel biologischer, menschensittlicher und rechtlicher Beziehungen zwischen ihm und seinen Eltern begründet.« Übersetzt heißt das, Kinder kosten nicht nur, sondern bringen auch was ein. Es folgt eine detaillierte Aufzählung der einzelnen Aktivposten: Die Unterhaltspflicht der Kinder den Eltern gegenüber, das Erbrecht, die aus der Personen- und Vermögenssorge resultierenden elterlichen Rechte und schließlich das Recht der Eltern, Dienstleistungen von ihren Kindern zu fordern.

Kinder sind kein Kommerz. Der hat sich auf das Elternrecht verlagert. Anders ausgedrückt, es geht um das Recht des Privateigentums, angewendet auf das eigene Kind!

Kein Mensch erwartet fortschrittliche Rechtsprechung aus Bamberg, aber daß Urteilsbegründugen aus der Enzyklika abgeschrieben werden, ist dennoch eine Novität auf dem Gebiet der Rechtsprechung. Zitat: »Dem Geschlechtsverkehr ist die Zeugung neuen Lebens immanent, obwohl Menschen aus den verschiedensten Gründen auf mannigfaltige Art bemüht sind, den Geschlechtsakt ohne diese Folge zu lassen. Daß das Gesetz die Unterhaltsverpflichtung primär allein an der Abstammung anknüpft, beruht letztlich auf dem biologischen Zusammenhang von Zeugung und Geburt. Der Unterhaltsanspruch ist in dem durch die Einheit des Blutes und die Bande der Familie hervorgerufenen natürlichen und sittlichen Verhältnisse begründet und ist damit vorrechtlichen Ursprungs.«

Das Gottesurteil ist noch nicht rechtskräftig. Ebensowenig wie das Urteil des Oberlandesgericht Celle, das einer gleichgelagerten Klage auf Unterhaltspflicht stattgegeben hat. Mal sehen, ob die Karlsruher eine bessere Vorlage haben.

*)Neue Juristische Wochenschrift 1978, Heft 34, S. 1685 ff

„Niemand hört uns"

Terror in Irland heißt bei uns IRA. Barbara Büchner berichtet über den totgeschwiegenen Terror in Irland, den, der im Namen der Königin in den KZs von Ulster verübt wird

»Wenn dein Artikel erscheint, ist Sean vielleicht schon gestorben,« sagt Mary McAliskey. »Aber schreib ihn trotzdem: Mein Sohn ist nicht der einzige ... es sind fünfzig allein hier aus Andersonstown, denen es so geht wie ihm ...«

Draußen liegt die Dämmerung über den dunklen Betonblöcken von Andytown. In vielen Fenstern hängen die grauen Plakate mit dem Text »Denkt an die Männer im H-Block« und der Zeichnung eines Mannes, der nackt, nur in eine Decke gehüllt, auf dem bloßen Drahteinsatz einer Pritsche kauert. »Das Schlimmste«, sagt die zarte, kleine Frau mit der starken Brille, »ist das Schweigen, das sie umgibt ... dieses tödliche Schweigen ... Niemand schreibt über sie. Niemand fragt nach ihnen. Niemand hört

Graffiti ist eine illustrierte Zeitung. Ihre Themen gruppieren sich um ein Zentrum: Den Prozeß der Metropolisierung der Gesellschaft. Darin gibt sich unsere Epoche zu erkennen.

Heft 1: **Die Fünfziger Jahre**
Heft 2: **Abhauen**
Heft 3: **Angestelltenkultur**

Umfang: 28 Seiten, Format: DIN A 3 Mit Einlegeposter im Format DIN A 1. Mit vielen großformatigen Fotos auf Bilderdruckpapier. Erscheint ab Oktober 1978 alle zwei Monate.
Ladenpreis: DM 5.
Abo: 6 Hefte DM 25.

Kritisches Tagebuch

Zeitschrift der Bürgerprotestbewegung und der Neuen Linken ★ Ein Diskussionsforum über Politik, Ökologie, Wirtschaft, Recht, Geschichte und Zukunftsfragen

Heft 1: Atomstaat, Spätkapitalismus und die Bedrohung der Gesellschaft
Heft 2: Modell Deutschland für Europa
Heft 3: Weltinnenpolitik — oder warum ein Russeltribunal über die Bundesrepublik tatsächlich notwendig geworden ist
Heft 4: Zehn Jahre danach. Von den Notstandsgesetzen zum Notstandsstaat
Heft 5: Kritik der Alternativbewegung
Heft 6: Öffentlichkeit
Heft 7/8: Aufklärung
Erscheinen: Unregelmäßig
Einzelheft: DM 6.–
Abo: Pro Heft: DM 4.50

iva – Pfleghofstr. 11 – 7400 Tübingen 1
Tel.: 0 70 71/21 23 14

uns, wenn wir für sie eintreten ...«

Den ganzen Nachmittag über hat sie ein Foto nach dem anderen aus einer abgegriffenen Bonbonschachtel gekramt, zahllose Fotos, die alle einen lachenden jungen Mann im Jeansanzug zeigen. Sie wurden vor zwei Jahren aufgenommen. Heute ist Sean Mc Aliskey, 18, Mitglied der Irisch-Republikanischen Armee, einer der 180 »Deckenmänner« (»blanket man«) im H-Block des britischen Konzentrationslagers Long Kesh. Bei ihrem letzten Besuch hat ihn seine Mutter nicht wiedererkannt. »Seine Hände waren wie Leichenhände«, sagt sie leise. »Er hatte am ganzen Körper Ausschläge, und seine Augen sind von dem grellen Licht so schwach geworden, daß er eine Brille braucht ... Ich sehe den Tod in seinen Augen, und jede Mutter, die einen Sohn im H-Block hat, sieht dasselbe ...«

Der »Deckenstreik« (»going on the blanket«) der irischen Gefangenen im H-Block von Long Kesh Camp begann mit der Protestaktion des IRA-Mannes Kieran Nugent, der am 14. September 1976 zu drei Jahren Haft in Long Kesh verurteilt wurde. Von 1972 bis 1975 war den Angehörigen der IRA und den (relativ wenigen) verhafteten Angehörigen protestantischer paramilitärischer Organisationen der Status von politischen Gefangenen zuerkannt worden. 1975 widerrief Staatssekretär Merlyn Rees im House of Commons dieses Zugeständnis zum 1. März 1976.

Kieran Nugent war der erste republikanische Gefangene, dem der politische Status aberkannt wurde. Die republikanische Broschüre »Prison Struggle« berichtet: »Der Kampf begann, als Nugent den Gefängnisbehörden mitteilte, sie 'würden ihm die Gefängsnisuniform auf den Leib nageln müssen'. Seine eigenen Kleider wurden ihm abgenommen, und er wurde nackt, nur mit einer rauhen Decke, in seiner Zelle eingeschlossen. Er erhielt keine Erlaubnis zur Arbeit und keinerlei Lesematerial außer einer Bibel, auch Kontakt mit anderen Gefangenen wurde nicht gestattet. Er erhielt keinerlei Briefe, Pakete oder Zeitungen ausgehändigt. Tagsüber wurde ihm die Matratze weggenommen, und er war gezwungen, auf dem nackten Boden zu sitzen. Später, als die Zahl der protestierenden Männer auf vierzehn stieg, wurden ihnen die Decken weggenommen; das bedeutete, daß sie den ganzen Tag nackt dasitzen mußten ...«

In der »Irish News« berichtete der Gefängnispfarrer Dr. Dennis Faul: »Bis letzte Woche war es den Gefangenen gestattet, sich außerhalb ihrer Zellen mit einer Decke zu bedecken. Nun heißt es, daß es nicht gestattet sei, Bettzeug aus den Zellen zu entfernen. Damit soll die Tatsache verschleiert werden, daß die Regeln absichtlich geändert wurden, um den jungen Männern im H-Block ein Höchstmaß an Leiden und Demütigungen zu bereiten ...«

Im März 1977 wurden die Rechte der Gefangenen weiter beschränkt, indem man ihnen kein Rasierzeug gestattete und nur einmal wöchentlich die Erlaubnis zum Waschen gab. Über die psychische Folter, der die Gefangenen ausgesetzt sind, berichtet Mary McAliskey: »Letztes Jahr wurde mein Mann todkrank ins Krankenhaus eingeliefert. Seine Krankheit — Staublunge — war unheilbar, und er wußte, daß er sterben würde. Sein letzter Wunsch war, Sean noch einmal zu sehen. Wir baten darum, daß er Ausgang vom Gefängnis bekäme, und es wurde zugesagt, daß man ihn ins Krankenhaus bringen würde. Mein Mann war so glücklich ... Er hatte ein paar Tafeln Schokolade für Sean gekauft, und obwohl er bereits so schwach war, daß er sich kaum aufrichten konnte, versuchte er immer wieder, zur Tür zu blicken ... Zu Mittag kam der Anruf vom Gefängnis, Sean sei angezogen und bereit und würde bald ins Krankenhaus kommen. Wir warteten ... Zehn Minuten später kam ein weiterer Anruf: Die Besuchserlaubnis war zurückgezogen worden. Mein Mann konnte es nicht fassen. Er rief immer wieder nach Sean, bis er starb ...

Sean sagte später, er habe schon am Gefängnistor gestanden, als sie ihn wieder zurückholten und ihm sagten, er dürfe gehen, wenn er seinen Streik aufgebe. Er sagte, er würde lieber sterben, als die Uniform eines gemeinen Verbrechers anzuziehen. Der Gefängnisdirektor hat ihm zwei Tage später mitgeteilt, daß sein Vater gestorben sei. Er ließ ihn rufen und sagte: Dein Alter ist abgekratzt. Als es Sean sehr schlecht ging, kamen die Wärter jeden Tag und sagten: 'Na, hängst du dich nicht bald auf? Es wird Zeit, daß du Schluß machst ...'«

Der IRA-Mann Patrick Crawford machte Schluß. Die Broschüre »Prison Struggle« berichtet nach Aussagen seiner Mithäftlin-

Texte zur Arbeiterbewegung

Die Texte,die in dieser Reihe erscheinen, sind nicht beliebig. Sie sollen dazu beitragen, Lücken und weiße Flecke der verschiedenen Parteigeschichtsschreibungen auszufüllen. Sie sind der Versuch, die mystifizierende Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung zu überwinden und dabei Irrtümer, Irrwege und verpaßte historische Möglichkeiten nicht zu verschweigen.

VOLKER ARNOLD
Rätebewegungen in der Novemberrevolution
Entstehung und historischer Verlauf der deutschen Rätebewegung 1918-1923. Räte als Organisationsform des Kampfes und als Utopie einer neuen gesellschaftlichen Verfassung.
114 Seiten **DM 7,--**

VOLKER ARNOLD
Rätetheorien in der Novemberrevolution
Eine Untersuchung aller wichtigen sozialdemokratischen und kommunistischen Rätekonzeptionen im Verlauf und Gefolge der Novemberrevolution.
370 Seiten **DM 14,--**

ALEXANDER BRANDENBURG
Theoriebildungsprozesse in der deutschen Arbeiterbewegung von 1835 bis 1850
Vorwort von Prof. Ch.Sigrist. Eine Darstellung der ersten großen Theoriebildungsphase der Arbeiterbewegung, die zeigt, daß vor Herausbildung des wissenschaftlichen Sozialismus durch Marx und Engels, Proletarier selbst theoretische Subjekte waren.
370 Seiten **DM 12.--**

PETER KULEMANN
Die Linke in Westdeutschland nach 1945
zwischen sozialdemokratischer Integration und dem Stalinismus der KPD- das Scheitern der „titoistischen" Unabhängigen Arbeiterpartei (UAP) 1950-51. Leider ist unter Sozialisten über die Geschichte nach 1945 in Westdeutschland nicht viel und sicherlich weniger als über die Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik bekannt. Das dürfte auch für die UAP gelten, einem in der BRD einzigartigen Versuch der Zusammenfassung „heimatloser Linker", der trotz der Teilnahme erfahrener Kader der Arbeiterbewegung erfolglos blieb.
112 Seiten **DM 7,--**

SHLOMO NA'AMAN
Lernprozesse und Vergesellschaftung 1830-1869
Ein Versuch die mystifizierende Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung zu überwinden und sie als Geschichte von verwirklichten und verpaßten historischen Möglichkeiten, Irrwegen und Lernprozessen zu sehen.
64 Seiten **DM 2,50**

Texte zur Arbeiterbewegung

E.-V. RENGSTORF
Linksoposition in der Weimarer SPD (die Klassenkampfgruppe 1928-1931). Die Arbeit untersucht die Entfaltung und Zuspitzung des innerparteilichen Konflikts in der ersten Phase der Weltwirtschaftskriese, indem sie die politische Entwicklung der Gruppe um die Zeitschrift „Klassenkampf" verfolgt. Das Scheitern der damaligen Linken und die Abspaltung eines Teils der Linken von der SPD reizt dazu, Vergleiche zu ziehen zur gegenwärtigen Situation innerhalb der Partei.
176 Seiten **DM 6,--**

RUDI SUPEK
Arbeiterselbstverwaltung und sozialistische Demokratie
Beitrag zur geschichtlichen Kontinuität einer Idee (Übersetzung aus dem Kroatischen von Elisabeth Prager). Rudi Supek, einer der Professoren der jugoslawischen Praxisgruppe beschäftigt sich in seinem Buch mit den Grundbegriffen der Arbeiterselbstverwaltung, mit der historischen Entwicklung von theoretischen und praktischen Ansätzen, dem Verhältnis von Partizipation und individueller Demokratie, von Arbeiterselbstverwaltung zu Arbeiterkontrolle.
256 Seiten **DM 12,--**

KLAUS PETER WITTEMANN
Kommunistische Politik in Westdeutschland nach 1945
Der Ansatz der Gruppe „Arbeiterpolitik". Darstellung ihrer grundlegenden Auffassung und ihrer Entwicklung zwischen 1945 und 1952. Die Ansätze politischer Arbeiterorganisationen in der BRD sollte man nicht daran messen, ob sie ein ausformuliertes Programm haben oder etwa über eine adäquate „Kapital"-Rezeption verfügen, sonder daran, wie sie sich zu der tatsächlichen Bewegung innerhalb der Arbeiterklasse verhalten. Hier wird versucht, einen Ausschnitt aus der Geschichte der Gruppe „Arbeiterpolitik" darzustellen, eine Geschichte, die insgesamt einen Teil der Entwicklung der kommunistischen Bewegung in Deutschland umfaßte und noch heute umfaßt.
452 Seiten **DM 15,--**

KARL AUGUST WITTFOGEL
Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, von ihren Anfängen bis zur Schwelle der großen Revolution. Nachdruck dieses „Klassikers" anhand der Malik-Ausgabe von 1923, mit einem aktuellen Vorwort des heute 80 jährigen Wittfogel vom November 1976. Wittfogels zum „Klassiker" gewordenes Buch erschien zuerst 1924 in einer historischen Phase, die er selbst als „Frührenaissance" marxistischen Denkens kennzeichnet. In ihrer Organisation des Standes der bürgerlichen Sozialwissenschaft und begrenzter Literaturgrundlagen ist die Arbeit heute noch wegweisen und Programm für eine neue kritische Rekonstruktion frühbürgerlicher Geschichte.
336 Seiten **DM 10,--**

Texte zur Arbeiterbewegung

Druckerei

Her Majesty's KZ: »Na, hängst du dich nicht bald auf?«

ge: »Patric Crawford aus Belfast wurde gemeinsam mit drei anderen an der Grenze verhaftet. Nachdem man ihn in Castlereagh verhört hatte, wurde er Mitte April 1973 im Lager Long Kesh interniert. Am Sonntag, den 3. Juni 1973 ging er in den Arbeitsschuppen der Baracke 5 und erhängte sich — der psychologische Druck der Bedingungen in Long Kesh war zuviel für ihn gewesen.«

Andere starben, weil ihnen ärztliche Hilfe vorenthalten wurde. Am 13. Januar 1975 starb Brendan Moyne in Long Kesh. Er war seit April 1973 interniert gewesen. Seine Mitgefangenen verfaßten eine Erklärung: »Gegen 12.40 Uhr mittags wurde Jimmy Moyne krank und bat, jemand möge nach dem Arzt klingeln. Er konnte kaum atmen, und sein Gesicht und seine Hände begannen, blau anzulaufen. Einige von uns wußten, daß er an schweren Asthmaanfällen litt und bereits einmal, vor einem Jahr, fast daran gestorben wäre. Wir gaben ihm einen Schluck kaltes Wasser. Er stand bei einem der Stockbetten und klammerte sich daran fest. Sein Gesicht lief dunkel an, und seine Stirn war schweißbedeckt. Wir machten Mund-zu-Mund-Beatmung. Als die Gefängnisbeamten immer noch nicht auf unser Klingeln reagierten, beschlossen wir, die Tür aufzubrechen. Das taten wir auch und trugen ihn auf einer Matratze zum Tor ... Die Wärter sagten dann den Männern, die ihn trugen, sie sollten ihn auf eines der Essenwägelchen legen und zum Gefängnisspital schieben. Eine halbe Stunde später kam ein Beamter und sagte, Jimmy sei in ein Spital in Belfast gebracht worden und es sei alles in Ordnung mit ihm. Am nächsten Morgen sagten sie uns, er sei gestorben.'«

»Selbst die, die das Lager wieder verlassen, sind lebende Leichen«, sagt Mary McAliskey. Ein Mann aus Andersonstown, erzählt sie, kam nach einem Jahr »on the blanket« aus dem H-Block nach Hause, und seine Freunde luden ihn ins Pub ein. Der Exgefangene saß eine Weile teilnahmslos in einem Winkel, den Kopf auf den Knien, dann sprang er plötzlich auf, begann zu kreischen und brach ohnmächtig zusammen. Die republikanischen Broschüre »A Question of Status« berichtet: »Menschen, die unter solchen Bedingungen gefangengehalten werden, haben später Schwierigkeiten, sich dem Leben außerhalb der vier Wände der Zelle anzupassen. Haß und Bitterkeit werden oft von den kleinsten Zwischenfällen ausgelöst. Es gibt Beweismaterial, daß Gefangene unter solchen Bedingungen wahnsinnig wurden oder Selbstmord begingen.«

Zeitschriften

Forschungsberichte
Einführungen

Reihe Einführungen

Die in der Reihe Forschungsberichte unter dem Thema Einführungen schreibenden Autoren haben sich zur Aufgabe gestellt, Theoretiker und Philosophen, die für die Arbeiterbewegung und die Studentenrevolte der späten sechziger Jahre von Bedeutung waren, in kurzen Zügen mit ihren wichtigsten Gedanken vorzustellen. Die Reihe soll vor allem die Leser ansprechen, die sich an den Universitäten und Hochschulen mit diesen Autoren befassen, so daß sie schnell entscheiden können ob es sich um einen Gegenstand handelt, dem man sich mit Interesse widmen kann. Es werden aber auch weiter politisch Interessierte angesprochen, deren Augenmerk gesellschaftlichen Veränderungen gilt, denn Veränderungen vollziehen sich nicht nur in der „Materialität", sondern auch im „Kopf". Diese Unterscheidung von Materie und Geist ist der traditionellen Arbeiterbewegung entsprungen, ob sie Realität ist, wird hoffentlich das Studium der vorliegenden Reihe klären.

DETLEV HORSTER
Bloch zur Einführung
„Diese Schrift ist nicht nur eine gute Einführung in Bloch, sondern eine gelungene Hinführung zur marxistischen Philosophie insgesamt", (aus dem Vorwort von Oskar Negt). 2. erw. Auflage
100 Seiten **DM 5,--**

W. ZIMMERMANN
Korsch zur Einführung
Ein Überblick über Korschs theoretische Entwicklung zwischen Marxismus-Leninismus, Linkskommunismus und Anarchismus.
96 Seiten **DM 5,--**

In Vorbereitung:
Band 3: HELMUT KORTE ..... **Marcuse zur Einführung**
Band 4: WIM VAN DOOREN ..... **Bakunin zur Einführung**
Band 5: J. EHRHARD/E. MANN ..... **Satre zur Einführung**
Band 6: WILLEM VAN REIJEN ..... **Adorno zur Einführung**
Band 7: DETLEV HORSTER ..... **Habermas zur Einführung**

Reihe Forschungsberichte

K.HABERMANN, B.NIESSE, D.OERTEL, R.PREISS, H.RICH
Stadtentwicklung
Historische, politische und ökonomische Bedingungen (von den Anfängen der Stadtbildung in Mitteleuropa bis zum Ende des 2. Weltkrieges).
Ansätze einer materialistischen Stadtentwicklungsgeschichte, die die Triebkräfte der Stadtentwicklung von einer ökonomischen Fragestellung aus zu erklären versucht. In 22 Kapiteln und 4 Exkursen wird die Stadt als siedlungsmäßiger Ausdruck politisch-ökonomischer Bedingungen untersucht. Die theoretischen Aussagen zur Stadtentwicklung werden am Beispiel der Stadt Hannover, aber auch an anderen Städten konkretisiert.
421 Seiten **DM 20,--**

AHMAD MAHRAD
Iran auf dem Weg zur Diktatur-Militarisierung und Widerstand 1919-1925
Ein Beitrag zur Konfliktforschung nach Archivmaterialien aus deutschen und britischen Quellen. Die wissenschaftlich exakte Darstellung und ein umfangreicher Dokumentenanhang machen das Buch zu einer wertvollen Arbeit für jeden, der die Institution „Pfauenthron" begreifen will.
328 Seiten Ganzleinenband DM 50,-- Broschur DM 30,--

Bücherpaket und Abowerbeaktion zu Sonderpreisen oben!

Bestellpostkarten benutzen!

SOAK Druck und Verlags GmbH
Am Taubenfelde 30
3000 Hannover
Tel. 1 76 18

Erinnerungen an die Wirklichkeit

Alle machen Memoiren. Wir auch. Aber ohne Nostalgie. Erinnerungen an die Welt, wie sie wirklich war: Für die Arbeiterin Adelheid Popp, für den Revolutionär Blos und für Belli, den Kämpfer gegen die Zensur unter dem Sozialistengesetz. An das kaiserliche Deutschland und die Sozialdemokratie, wie sie Bertrand Russell und seine Frau auf einer Deutschland-Reise 1895 erlebt hatten.

Stephan Born: Erinnerungen eines Achtundvierzigers. Eingeleitet von Hans J. Schütz. 192 S. Text, 9 S. Abb., Hardcover 19,80 DM

Adelheid Popp: Jugend einer Arbeiterin. Herausgegeben und eingeleitet von Hans J. Schütz. 187 S. Text, 24 S. Abb., Hardcover 14,– DM

Joseph Belli: Die rote Feldpost unterm Sozialistengesetz. Mit einer Einführung: Erinnerungen aus meinen Kinder-, Lehr- und Wanderjahren. Herausgegeben und eingeleitet von Hans J. Schütz. 217 S. Text, 17 S. Abb., Hardcover 16,– DM

Bertrand Russell: Die deutsche Sozialdemokratie. Mit einem Anhang von Alys Russell: Sozialdemokratie und Frauenfrage in Deutschland. Herausgegeben und übersetzt von Achim v. Borries. 220 S. Brosch. 30,– DM

Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH

Kauls Klage

Seit zweieinhalb Jahren reiht sich im letzten großen Naziverbrecher-Prozeß in Düsseldorf ein Justiz-Skandal an den anderen. Jetzt klagt Anwalt Kaul gegen zwei der Nazi-Verteidiger

Im Düsseldorfer Madjanek-Prozeß — es geht immerhin um 200 000fachen Mord — werden (Alt?) Nazis von (Alt?) Nazis verteidigt. Diese Tatsache veranlaßte den Nebenklagevertreter, Friedrich Karl Kaul aus Ost-Berlin, Ausschlußantrag gegen 2 Verteidiger zu stellen: gegen die Rechtsanwälte Dr. Hermann Stolting II und Dr. Hans Mundorf I. Beide hatten sich durch

— Beanstandung zugelassener Fragen an Zeugen
— Ablehnungsanträge an Mitglieder des Gerichts
— Anträge auf Ausschluß von Verfahrensbeteiligten und
— sachwidrige Beweisanträge

gegenseitig überboten und dadurch den Prozeßverlauf permanent sabotiert. Basis des Ausschlußantrages war der § 138 a der Strafprozeßordnung, der vorsieht, alle Verteidiger, die sich in Wort und Tat mit der angeklagten Handlungsweise ihrer Mandanten identifizieren, auszuschließen.

Während Prof. Kaul seinen Ausschlußantrag verlas, kam es unter den rund 20 Verteidigern zu tumultartigen Szenen und Bemerkungen wie: »Von einem Kommunisten lassen wir die Bundesrepublik nicht beschimpfen!« Nach einer Zwangspause von 15 Minuten — die Verteidiger hatten nach und nach den Gerichtssaal verlassen — gab Rechtsanwalt Birkelbach als Sprecher der Verteidiger sinngemäß folgende Erklärung ab: »Die integre Verhandlungsführung konnte bisher derartige Exzesse verhindern. Der Antrag des Nebenklagevertreters enthält mehr Polemik als Tatsachen. Gegen solche Diffamierungen von Verteidigern, die nur ihre Pflicht tun, gilt es, sich ge- und entschlossen zur Wehr zu setzen.«

Seinem Kollegen Steinacker reichte sein Zwischenruf (s.o.) noch nicht. Er gab ein zusätzliches Statement ab, das es verdient, in vollem Wortlaut wiedergegeben zu werden:

»Der Antrag des Vertreters eines kommunistischen bolschewistischen Zwangsregimes, eines verbrecherischen Regimes, einer Diktatur, ist eine einmalige Anmaßung auf dem Boden der Bundesrepublik Deutschland. Der Nebenkläger versucht, die gesamten Verteidiger, das Gericht und alle anderen Verfahrensbeteiligten zu diffamieren. Deshalb muß ich mich gegen solche Angriffe in so scharfer Form wehren. Der Nebenklagevertreter hat es nicht nötig, hier solche Angriffe zu führen; das Regime im Osten läßt täglich auf seine eigenen Leute schießen, und der Nebenklagevertreter sollte lieber dort seine Pflicht erfüllen. Aber er weiß ja gar nicht, was seine Pflicht ist. Demgegenüber erfüllen wir hier unsere Pflicht vor dem Recht.«

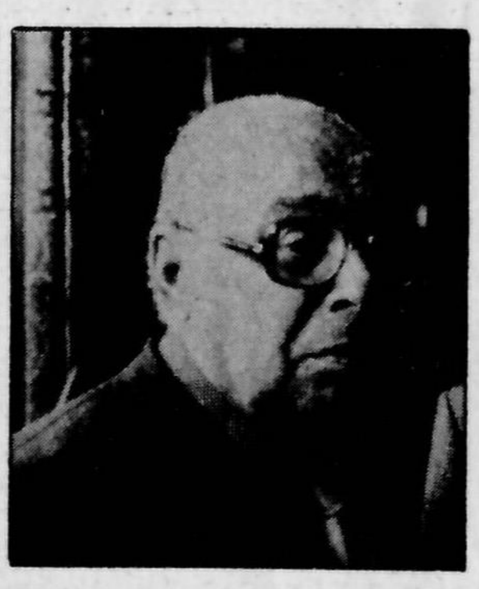
Es folgte eine lasche Erklärung des Staatsanwalts Weber, daß zwar die geballte Erregung der Verteidigerschaft nicht ganz verständlich wäre, seiner Meinung nach aber die Voraussetzungen dafür fehlen würden, die beiden Verteidiger gemäß § 138 a StPO vom Prozeß auszuschließen.

Das Gericht zog sich zur »Beratung« zurück. Resultat: Der Antrag wurde abgelehnt, weil ausschließlich die Staatsanwaltschaft das Antragsrecht hat. — Das war am 3. Mai 1978. Kaul legte beim Oberlandesgericht Düsseldorf Beschwerde gegen diesen Beschluß ein, die abgewiesen wurde. Daraufhin erhob er jetzt Verfassungsbeschwerde, weil die Düsseldorfer die Rechte eines Nebenklägers als Rechte »minderer Art« qualifiziert hätten, und von daher eine Verletzung der Artikel 1,2 und 3 des Grundgesetzes vorlägen.

Falls die Verfassungsrichter, im Vorgriff auf die Verjährungsfrist für Naziverbrechen, die für diese Verfassungsbeschwerde notwendig einzusehenden Akten »beiseitegelegt« haben, hier eine kleine Hilfestellung zur Person des Rechtsanwalts Dr. Stolting II: Als Staatsanwalt des nazistischen Sondergerichts im besetzten Bydgoszcz hat er Todesurteile gegen polnische Stoff- und andere Kleindiebe erwirkt bzw. deren Vollstreckung geleitet. Und steht heute noch dazu. Im ZDF erklärte er:

»Ich würde diese Todesurteile, bei denen ich damals den Antrag gestellt habe, heute genauso wieder beantragen, wenn die Umstände und die Gesetze genauso wären.«

Noch sind sie es nicht.



Majdanek-Prozeß, Anwalt Kaul: »Vertreter eines kommunistischen bolschewistischen Zwangsregimes«

Heinz Jacobi

Habemus papam ridentem

Zeichnung: Burkhard Fritsche

»Bild« hat einen neuen Papst bekommen — versehen mit den Sakramenten einer »Bild«-Lebensphilosophie:

»WARUM DER NEUE PAPST IMMER LACHT
Papst Johannes Paul I. lächelt viel. BILD erzählt warum.«

Wahrscheinlich liest er »Bild« oder hat sonst irgendeinen Defekt? Aber nein, er hat eine eigene Einstellung zum Leben: *»Vatikanstadt, 29.8.1978«* (Also noch vor der Umbenennung in »Land des Lächelns«) *»Die Welt hat mit Johannes Paul I. einen lachenden Papst bekommen. Schon als er sich zum erstenmal auf dem Balkon des Vatikans zeigte, lachte er strahlend. Warum?«* Er hatte die BILD-Reporter entdeckt? Nein: *»Das fröhliche Lachen verrät seine Einstellung zum Leben. Als er noch Patriarch in Venedig war, sprach er auf der Straße«* (Auf den Kanälen konnte er nicht gehen, er wurde schließlich nur Christi Stellvertreter auf Erden). *»oft junge Leute mit ernsten Gesichtern an: 'Lerne zu lächeln — das ist ein Mittel gegen alle Leiden!' sagte er zu ihnen.«*

Selbst ich alter Miesmacher hätte laut gelacht, wenn mich in Venedig ein Patriarch angequatscht und zum Lächeln aufgefordert hätte. Diese Welt ist ja wirklich zum Lachen, auch wenn man nichts zu lachen hat.

»Und der Papst erzählte einmal: 'Wenn einer meiner Mitschüler im Internat traurig war, habe ich ihm gesagt: 'Lächle doch — das ist die beste Waffe.' Dieses Lächeln hat ihnen neue Kraft gegeben.'«

Das dürfte auch des Lächlers Programm für die Favellas im katholischen Lateinamerika sein. Zur Inthronisation war neben anderen führenden Verbrechern auch der Massenmörder Videla anwesend. Statt zur Exkommunikation soll es zu Lächeln gekommen sein. Johannes Paul I. hätte wohl selbst die Szene auf Golgatha durch sein ansteckendes Lächeln belebt. Eine Art Jimmy Carter des Vatikans.

»Der Papst ist überzeugt, daß sein Lächeln besser ist als eine große Ansprache.«

Wo er recht hat, hat er recht. Die Verbindung von großer Ansprache mit Lächeln ist geradezu überzeugend, und mein Lächeln über große Ansprachen unserer Staats- und Kirchenkretins fand ich schon immer besser als diese. Um zum befreienden Lächeln zu kommen, sollte man aber gerade auf die großen Ansprachen nicht verzichten. Meine Ausdauer vor Bundestagsdebatten, Weihnachtspredigten und anderem Firlefanz hätte das Zeug dazu, sprichwörtlich zu werden. Über die Kritik mit der Waffe wollen wir jetzt nicht reden, aber auch die Waffe der Kritik wird hierzulande nicht gerne gesehen, also schlage ich mich mit der Waffe des Lächeln durchs Leben, lediglich eingeschränkt durch ein lächelndes Gesetz — ich bin vorsichtig —, das die Kennzeichnung unseres Staates als lächerlich Staatsverunglimpfung nennt.

Natürlich ist der Lächler — anders als sein Vorgänger Petrus, der in Jerusalem Kommunismus praktizierte — wilder Antikommunist. Gegen Elend hat er andere Waffen: *»'Ich stamme aus einer armen Familie', sagte er einmal. 'Aber wenn ich die Orgel höre, fühle ich mich sehr reich und sofort fröhlich.'«*

Daß ich nicht lächle. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, 'ne Orgel hat auch da zu sein. Immer nur lächeln, immer vergnügt. Wie's drinnen aussieht, möchte ich allerdings auch gar nicht wissen.

Wenn diese Sprüche nicht im Pressesumpf erstunken und erlogen sind, neige ich statt zu einem Lächeln doch eher zur Beleidigung eines ausländischen Staatsoberhauptes in Tateinheit mit Religionsbeschimpfung. Aber ich lächle.

Der Lächler wiederum hat noch andere Erkenntnisse. Er beleidigt den Apostel Paulus. Der wäre nämlich heute gewiß Journalist, ja gar Chefredakteur einer Nachrichtenagentur — also gewerbsmäßiger Blödmacher; kurz, der Dauerlächler greift an die Grundlagen des Christentums Paulinischer Prägung. Den Paulus hatten allerdings schon manche Theologen im Verdacht der Umfälschung.

Die Pressebande jedoch, besoffen vom Wein ihrer Hurerei, fühlt sich gelobt, geschmeichelt, sie kläfft und tobt vor Freude, kolportiert diese Äußerung endlos, jeder Redakteur erhält ein frisches Sendungsbewußtsein, fühlt sich zum Apostel berufen, alle sind sie auserwählt, und dieser Papst ist ihr Mann, der mit ihnen lächelt; sie lachen sich ins Fäustchen. Sie lächeln, lächeln — und sind doch Schurken.

Das Arsenal.
Verlag für Kultur und Politik

F. D. KLINGENDER: Goya in der demokratischen Tradition Spaniens
Aus dem Englischen von Eva Schumann.
292 Seiten mit 72 Abbildungen, brosch. DM 25,–
Die historisch-materialistische Studie des englischen Kunsthistorikers, 1940 entstanden, arbeitet den gesellschaftlichen Hintergrund von Goyas Leben und Werk heraus, analysiert Ideen und Gesinnung einer Kunst, die tief in der nationalen Geschichte und in den Kämpfen des spanischen Volkes wurzelt und Teil der politischen Bewegung des spanischen Liberalismus ist.

Ein aktuelles politisches Lesebuch: **SALZ DER ERDE.** Herausgegeben v. Peter Moses-Krause. 312 und 60 Seiten, mit zahlr. Abb., brosch. DM 19,80 (gemeinsam mit dem Oberbaumverlag).
„literatur konkret", Hamburg: „ . . . immer noch viel zu wenig gelesen: Materialien (Dokumente, Kritiken, Informationen, Fotos) und das Drehbuch zu einem der großartigsten Werke der Filmgeschichte. Biberman selbst, einer der ‚10 von Hollywood', die wegen ihrer demokratischen Gesinnung und wegen ‚Mißachtung des Kongresses' ins Gefängnis mußten, berichtet über die Entstehung des Films und die Versuche, ihn zu verhindern, über Schwarze Listen und Berufsverbote, politische Unterdrückung und soziale Diskriminierung in den USA der 50er Jahre: Modell Amerika, Vision bundesrepublikanischer Zukunft?"

J.-L. CALVET: Die Sprachenfresser
Versuch über Linguistik und Kolonialismus.
ca. 224 Seiten, brosch.
DM 19,80
Linguistik als Wegbereiter, Sprachpolitik als Mittel kolonialistischer und rassistischer Unterdrückung. J. P. Sartre veröffentlichte 1973 ein Kapitel dieser Studie als fundamentalen Beitrag zum Problem des „inneren Kolonialismus" im Sonderheft „Nationale Minderheiten" von „Les Temps Modernes".

ROLF SURMANN: Die Münzenberg-Legende Zur Publizistik der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung 1921–1933.
Ca. 480 Seiten, mit zahlr. Abb., brosch. DM 29,80
Die erste umfassend angelegte Darstellung der publizistischen Mittel und der agitatorisch-propagandistischen und wirtschaftlichen Unternehmungen der Internationalen Arbeiter-Hilfe (IAH) – von der A-I-Z bis zur „Universum Bücherei für Alle" –, die häufig mißverständlich oder polemisch unter der Bezeichnung „Münzenberg-Konzern" zusammengefaßt werden: Die Geschichte dieser Publizistik als Teil der Geschichte der IAH. Die historisch bedingten Formen und Inhalte einer differenzierten Agitation und Propaganda.

45 Jahre nach der faschistischen Bücherverbrennung:
EL LIBRO NEGRO DEL TERROR NAZI EN EUROPA. Das Schwarzbuch über den Nazi-Terror in Europa. Zeugnisse von 55 Schriftstellern und Künstlern aus 16 Nationen.
Reprint der spanischen Ausgabe des Verlages El Libro Libre (Das Freie Buch; Mexiko 1943) und die vollständige Übersetzung mit einem Kommentar zur deutschen Ausgabe.
2 Bände, brosch. je DM 22,– (nur zusammen)

Wenn Ihr Buchhändler unsere Bücher nicht hat, können Sie auch direkt bei uns bestellen. Wir informieren Sie gerne über unsere Verlagsarbeit.

Das Arsenal. Verlag für Kultur und Politik GmbH. Tauroggener Straße 6, 1000 Berlin 10
Telefon (030) 344 18 27

In einem KONKRET-Essay erklärt Michael Schneider, warum sich der »Bayernkurier« so über die »Neuen Philosophen« aus Frankreich freut

DER UNGLUCKSMANN

Alle großen Zeitungen und Journale, vom »Spiegel« bis zur »Zeit«, von der »FAZ« bis zur »Welt«, haben dem jüngsten Anschlag französischer Intellektueller auf die dialektische Vernunft riesige Schlagzeilen und Spalten gewidmet. Auch der »Bayernkurier« konnte seine Freude über den politischen Wetterumschlag nicht verhehlen: »Kein Angriff von rechts zerstört die Idole des Sozialismus. Die neue Elite des Marxismus machte überraschend Kehrtwendung und steht plötzlich im gegnerischen Lager ... Ihr Denkmalsturz von Marx wird sich bald auch als politischer Sprengsatz erweisen.«

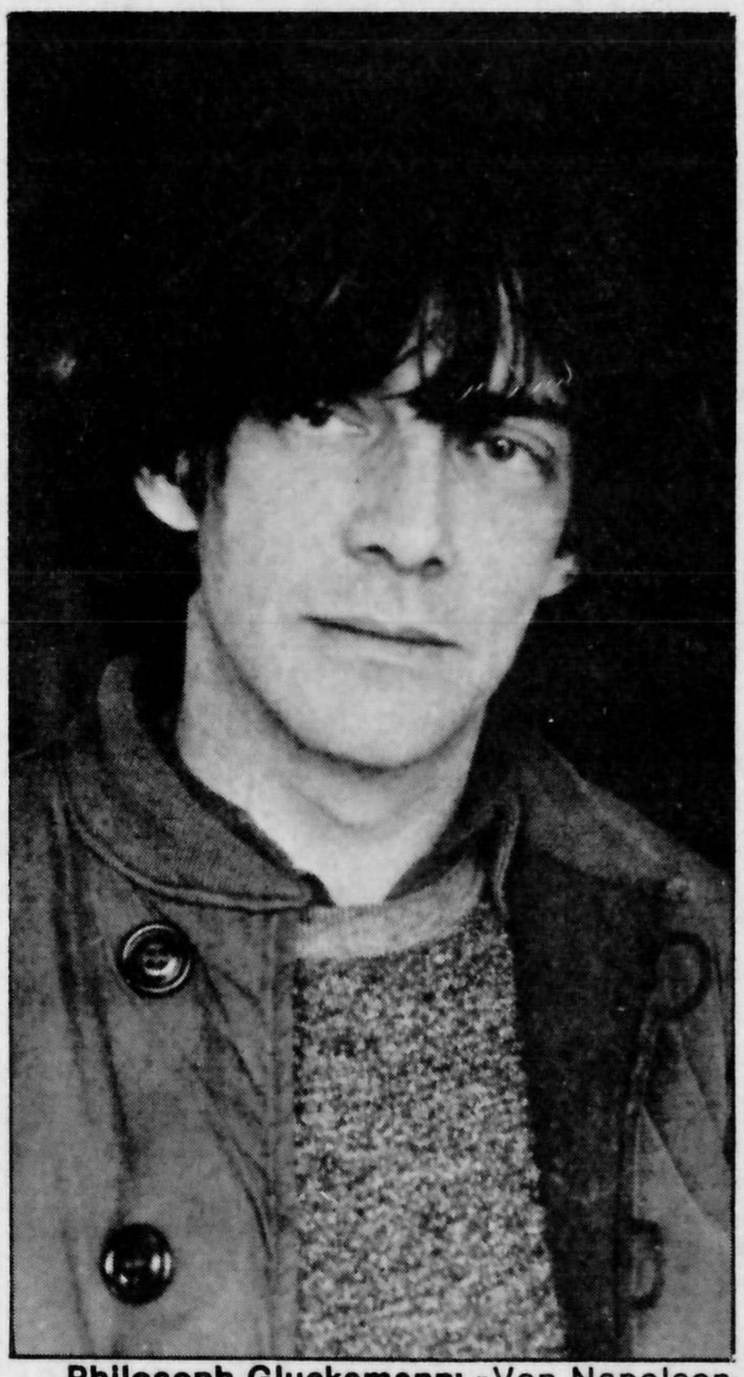
Nachdem das deutsche Leser-Publikum bislang die Feuilleton-Verschnitte der »Neuen Philosophie« auf gut Glauben hinnehmen mußte, hat es jetzt endlich Gelegenheit, das jüngst bei Rowohlt auch in deutscher Sprache erschienene »Hauptwerk« dieser neuen philosophischen Schule, *»Die Meisterdenker«* von André Glucksmann (die in Frankreich zum Bestseller wurden), kennenzulernen.

Am Anfang war das Wort, der »Text«, beginnt Glucksmann seine philosophische Psalmodie. Für ihn ist nämlich die Geschichte nicht eine Geschichte von Klassenkämpfern, sondern es sind die »großen Texte der europäischen Macht« und ihre geistigen Urheber, die »Meisterdenker«, die die Geschichte machen: »Ordenshüter in den Köpfen aller derer, die sie ertragen müssen, sind die großen Texte der europäischen Macht nicht den Herrschaftsstrategien zu Diensten, sie sind diese Strategien selber.« Die großen »Führer« der Geschichte aber, von Napoleon bis Hitler, von Lenin bis Mao, sind nur die Erfüllungsgehilfen, die gehorsamen Vollstrecker dieser Texte. Der Dämon, der die Menschheit immer wieder unterjocht, foltert und ins Massengrab schickt, steckt nicht in den privat- oder staatskapitalistischen Eigentums- und Herrschaftsverhältnissen (und den ihnen entspringenden Krisen, Kriegen und Katastrophen), sondern zwischen den Zeilen der »Großen Texte«. Folgerichtig war für Glucksmann die Lutherbibel nur der Prolog zu den Greueln der deutschen Bauernkriege, die französische Aufklärung nur der Vollstreckungsbefehl für die jakobinische Guillotine, Nietzsches Philosophie nur der Freibrief für die »nazistischen Endlösungen« und der wissenschaftliche Sozialismus von Marx und Engels schließlich der Fahrplan für die Reise in den »Archipel Gulag«.

Man sieht: Der animistische Wunderglaube des französischen Strukturalismus, der strukturalen Anthropologie (Claude Lévy-Strauss, Foucault u.a.) und Linguistik (Roland Barthes u.a.), für die die Geschichte nur die Materialisation einer jenseits der Geschichte liegenden »invarianten Sprachstruktur« ist, feiert in der »Neuen Philosophie« ihre Wiederauferstehung. Wie die Meeresforscher nach dem Ungeheuer von Loch Ness, so forschen die Schriftgelehrten der strukturalistischen Schule nun schon seit Jahrzehnten nach dem Geheimschlüssel dieses universellen »Diskurses der Herrschaft«, der freilich in unendlich vielen Varianten, als Luther-Bibel, als Hegelsche Philosophie, als wissenschaftlicher Sozialismus usw. erscheinen kann.

Und siehe da: Glucksmann, der Glückspilz, hat ihn endlich gefunden! Dieser universale Diskurs der Macht und der Herrschaft, der die Geschichte der modernen Staaten, unabhängig vom ökonomischen Sein und politischen Bewußtsein ihrer Untertanen prädeterminiert, das ist die »Sprache von Thelema«, wie Rabelais sein berühmtes Anti-Kloster, erstes Modell eines aufgeklärten, »modernen Staates« nannte. Tretet ein in die Abtei von Thelema, befiehlt Gargantua, der vorbildliche Chef, seinen vorbildlichen Untertanen an der Schwelle zu dieser beispielhaften Neuzeit, und ihr werdet frei sein, aber nur deshalb, weil Euch die Freiheit befohlen wird. Ihr werdet tun können, »was ihr wollt«, aber alle werden dasselbe zur selben Zeit tun. Revolutioniert, aber innerhalb der Grenzen des Gesetzes!

Wie Glucksmann an Rabelais' Fabel nachzuweisen sucht, führt die Rebellion gegen die Spielregeln der alten (Kloster) Ordnung nur wieder zur Aufstellung von Anti-Regeln, die notwendig ein neues, noch perfideres Herrschaftssystem konstituieren, als es das alte war. Wenn daher der moderne Mensch davon spricht, die Staatsapparate erobern zu wollen, dann träumt er — nach Glucksmann — davon, in Thelema zu Hause zu sein: »... Ein von der Produktion und den Produzenten, die ihn am Leben halten, abgetrennter Raum, in dem dennoch alles entschieden wird, wo man auch mit dem Leben und der Produktion derer, die zu diesem Ort keinen Zutritt haben, tun kann, 'was man will' — ist es nicht derselbe, den alle politischen Theorien verteidigen, erneuern und über den Haufen werfen? Das ist ihr Gravitationszentrum, der Ansatzpunkt, der es ihnen erlaubt, die Welt aus den Angeln zu heben, der Schlüssel, die Macht, die Lenin,

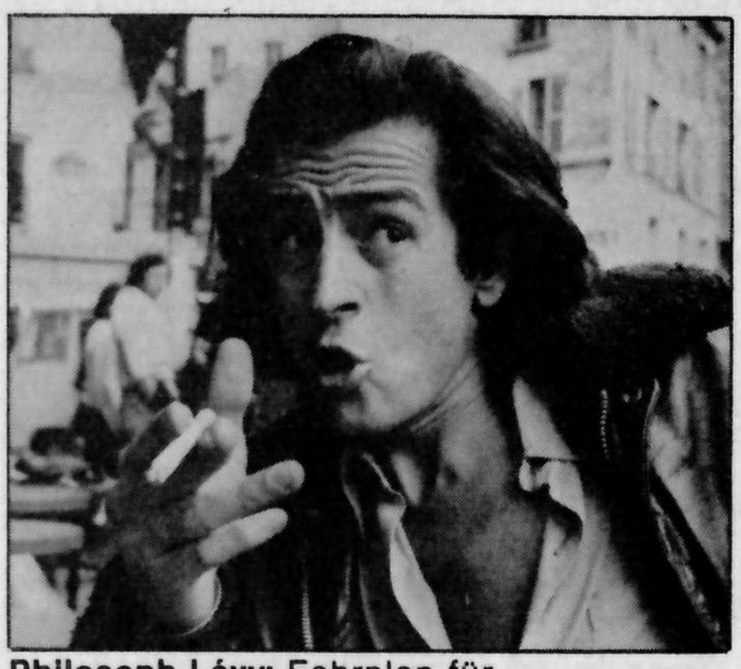


Philosoph Glucksmann: »Von Napoleon bis Hitler, von Lenin bis Mao«

»Man sieht, wie das Denken des Herrn Glucksmann durch und durch von seinen eigenen Projektionen bestimmt ist«

Hitler und jeder Kandidat auf eine Präsidentschaft spürt, sieht und dann im Staate sucht.«

Also: Egal, was der Mensch tut, ob er rebelliert oder den Kopf in den Sand steckt, irgendein »Mâitre«, ein »Herr«, wird im Namen irgendeines zum Gesetz erhobenen »Textes«, den ein »maître-penseur«, ein »Meisterdenker« ihm zur Verfügung stellt, die Macht an sich reißen und ein neues »Thelema«, einen neuen Zwangsstaat, einen neuen »panoptischen Apparat« (Foucault) errichten, von dem aus der Herr alles sieht, ohne selbst gesehen zu werden. Das ist — laut Foucault, Glucksmann, Lévy u.a. — das »Struktur-Gesetz«, das — dem antiken Fatum gleich — über der Geschichte waltet; die



Philosoph Lévy: Fahrplan für die Reise in den »Archipel Gulag«?

eherne Regel, der alle modernen Revolutionen und Staaten-Gründungen nolens volens unterworfen sind.

Ist das etwa alles, was uns die »Neue Philosophie« zu sagen hat, wird der Leser erstaunt fragen, der nach den imposanten Vorankündigungen der neuen französischen Philosophen eine geistesgeschichtliche Umwälzung epochalen Ausmaßes erwarten durfte. Das ist in der Tat alles! Doch zum Unglück seiner Leser liegt die einzige Meisterschaft des Herrn Glucksmann in der Paraphrase, so daß er uns diese düstere Botschaft, die gerade Stoff genug für ein sarkastisches Epigramm abgäbe, auf dreihundert Seiten wiederkäut.

Einem Satz von Marx zufolge haben die Deutschen immer nur gedacht, was die anderen Völker getan haben: so auch die Revolution. Nach Glucksmann, der diesen Satz von Marx aufgreift, haben die deutschen »Meisterdenker« — Hegel, Fichte, Marx und Nietzsche — mit der Revolution zugleich den starken Staat herbei-gedacht. Staat und Revolution seien in ihrem Denken immer eins gewesen und damit hätten sie dem »Kult der letzten und totalen Revolution, dem Kult der Staatsmacht« endgültig den Weg gebahnt. Ja, seit Hegel ist für Glucksmann die »Große Wissenschaft« immer auch die »Wissenschaft vom Polizeistaat«, wobei jeder große Philosoph »mit viel Getöse erst seinen Vorgänger vom Sockel stürzt (Hegel als Sohn Fichtes, Marx als Sohn Hegels usw.) ... doch nur, um die gleiche wissenschaftliche Programmierung auszusprechen ... Ob Rückseite oder Vorderseite, umgekehrt, umgestürzt, auf die Füße gestellt — es ist immer derselbe Gesichtspunkt, den der eine beim andern entdeckt: die Wissenschaft vom Polizeistaat. Den aber keiner in sich selbst erkennt.«

Man sieht, wie das Denken des Herrn Glucksmann durch und durch von seinen eigenen Projektionen bestimmt ist.

Nach Glucksmann zielt der Marxismus, ebenso wie der Nazismus, auf sogenannte »Endlösungen« ab. Auch Marxens Hauptwerk »Das Kapital« ist für ihn nur eine großangelegte Generalstabsplanung im Sinne der angestrebten revolutionären »Endlösung«. Überhaupt sei dieses »Buch der Bücher« einzig vom Standpunkt der Arbeitgeber geschrieben: »Das Kapital handelt, auch in den Einzelheiten des Fabriklebens, von der Arbeitgeberstrategie und nur von ihr.« Und um dies zu beweisen, begnügt sich Glucksmann mit einem Marx-Zitat, das er dem »Meisterdenker« flugs im Munde umdreht: »'Das Detailgeschick des individuellen, entleerten Maschinenarbeiters verschwindet als ein winziges Nebending vor der Wissenschaft, den ungeheuren Naturkräften und der gesellschaftlichen Massenarbeit, die im Maschinensystem verkörpert sind und mit ihm die Macht der 'Meister' (master) bilden.' — Mit wessen Auge sieht er (Marx) den Arbeiter als ein 'winzig Nebending', und immer winziger? Ist es nicht der zukünftige Blick des Herrn, sein immer mehr sich ausbildender Wille, der den allzu kümmerlichen Arbeiter der Zukunft abschätzt?«

Also: Nicht die kapitalistischen Arbeitsverhältnisse an sich sind zynisch, sondern zynisch ist in erster Linie der Blick Marxens auf die englischen paupers des 19. Jahrhunderts. Und auch das Bild der Industrie-Hierarchie, wie Marx es gezeichnet hat (mit seinen großen und kleinen Chefs, den höheren Offizieren-Direktoren, Verwaltern- und Industrieunteroffizieren, Aufpassern, Inspektoren, Meistern) ergibt sich für Glucksmann nur »aus einem strategischen Projekt, nicht aus einer deskriptiven Wirklichkeit ... Dieses Bild von der absoluten Hierarchisierung steht hinter dem Standpunkt des Herrn ... Wissenschaftlich die Widersprüche des

»Die Revolution selbst war schon der Sündenfall«

Kapitals ausnützen, nicht weniger wissenschaftlich das Arbeitslager organisieren ...«

Wen wundert es da noch, daß für Glucksmann »das« Kapital, das »es weder als die eine Realität noch als Buch gibt« (denn Marx habe es noch nicht einmal vollendet), am Ende nicht mehr als ein Phantom, ein bloßes Hirngespinst, eine Art Zwangsvorstellung ist, die sich der »Meisterdenker« aus der Politischen Ökonomie Englands und aus der deutschen spekulativen Philosophie zusammengebraut habe: »Das Kapital an und für sich: ... ein Hegelscher Traum ... Marx hat den Erdball nur zu der *Vorstellung* der einzigen, einheitlichen Herrschaft (des Kapitals) bekehrt, von der die Meisterdenker besessen waren.« Man stelle sich vor, irgendein Physiker des Max-Planck-Instituts käme heute auf die Idee, beweisen zu wollen, daß die Erde nicht realiter, sondern nur in der Vorstellung Galileis eine Kugel sei — jeder Erstklässler würde doch diesen Menschen für verrückt oder renitent erklären. Tritt aber die Renitenz im hehren Gewande einer »Neuen Philosophie« auf, die sich den Antikommunismus aufs Papier geschrieben hat, schon wird sie in den Intellektuellen-Zirkeln und Wahlkontoren der Pariser Bourgeoisie salonfähig.

Glucksmanns Abrechnung mit den großen Philosophen der deutschen Aufklärung und dem Marxismus steckt so voller Ressentiments, Projektionen und boshaften Unterstellungen, daß man sich unwillkürlich fragt: Wie sehr muß dieser Un-Glucksmann unter der geistigen Vormundschaft seiner einstigen Überväter gelitten haben, daß er jetzt so wild um sich schlagen muß?! Denn dieser neue philosophische Vatermörder und seine Kumpanen benehmen sich in der Tat so, als würden sie auf Schritt und Tritt von den Ideen der »Meisterdenker« verfolgt, als würden diese ihrem »freien Denken« überall auflauern und Fallen stellen. Fast würden einem diese paranoischen Philosophen leid tun, wenn sie sich bei den letzten französischen März-Wahlen nicht gerade Giscard d'Estaing und dem Gaullisten-Führer Chirac als Wahlhelfer an den Hals geworfen hätten.

Das »Gulag«-Trauma

Unter dem Deckmantel der »Neuen Philosophie« zeichnet sich in Wirklichkeit eine Tendenzwende zur »Neuen Religiosität« ab, und die ehemaligen Absolventen der Ecole Normale Superieure haben gewissermaßen nur die Fakultät gewechselt: Der Kritik der Politischen Ökonomie überdrüssig, sind sie wieder bei der Theologie gelandet, die sie nun ex cathedra als »neue« Wissenschaft von der »Anti-Wissenschaft« predigen. Tatsächlich ähnelt ihr Weltbild dem jener manichäischen Sekten aus dem Spätmittelalter, die zwar den Glauben an Gott, den »Erlöser«, verloren hatten, und dennoch ungebrochen an der Existenz seines Widersachers, des Teufels, festhielten. Glaubten Glucksmann und Genossen im Pariser Mai 68 noch an die »Erlösung« durch eine sozialistische Volksrevolution, so hat sich nun, zehn Jahre später ihre ehemalige politische Heilslehre, als die sie den Marxismus mißverstanden, ins platte Gegenteil verkehrt. Ihr einziges, negatives Crédo, das für ihr Weltbild denselben Stellenwert besitzt wie für die Christen die Hölle, heißt jetzt: Archipel Gulag.

Wir haben es hier mit einem Geschichtsbild zu tun, das nicht mehr allein in politischen Kategorien, sondern nur noch in Begriffen der politischen Psychologie bzw. Psychopathologie zu beschreiben ist: So wie manche Kriegsinvaliden infolge eines traumatischen Front-Erlebnisses ihr Gedächtnis verloren haben, so haben diese Polit-Invaliden des Pariser Mai ihr Geschichts-Bewußtsein verloren — im Unterschied zu ersteren allerdings infolge eines nicht selbst erlebten, sondern eines bloß angelesenen Traumas, das darum freilich nicht weniger wirklich ist: Nennen wir es das »Gulag«-Trauma.

Die Revolutionskinder fressen die Revolution

Daß im Namen eines Humanismus, der sich auf Marx so gut berief wie auf andere sozialistische Theoretiker, im stalinistischen Rußland Verbrechen von einem Umfang verübt worden sind, für die wir tatsächlich nur die Maßstäbe des Nazismus zur Verfügung haben, das ist der einzige Punkt, wo wir den »Neuen Philosophen« ein gewisses Verständnis entgegenbringen können. Und vielleicht besteht ihr einziges, schmales Verdienst darin, daß sie durch ihr entrüstetes, wenngleich verspätetes Wehgeschrei — denn wir haben Solschenizyn schon vor fünf Jahren gelesen — noch einmal auf die monströsen Verbrechen des Stalinismus hingewiesen haben, die die traditionelle Linke lange genug verdrängt und die Neue (maoistische) Linke sehr salopp unter »Irrtümer Stalins« und »Falsche Behandlung der Widersprüche im Volk« abzubuchen pflegte.

Doch kann man — und jetzt spreche ich von denen, die nicht innerhalb, sondern außerhalb des »Gulag« auf hochbezahlten Lehrstühlen sitzen — das Trauma »Archipel Gulag« nicht dadurch bewältigen, daß man diesen zur eigentlichen und einzigen Wahrheit *des* Sozialismus erklärt, sondern nur, indem man seiner Entstehung auf den Grund zu gehen sucht. Dazu freilich ist die »Neue Philosophie« völlig unfähig. Im Angesicht der Lager verschlägt es ihr, wie sie uns sehr beredt wissen läßt, die Sprache. Die sowjetische Kolymna erklärt sie zur Tabu-Zone, die niemand mit theoretischen Waffen betreten darf. Das Lager und die Zeichen des Widerstandes, die aus ihm dringen, werden ihr gewissermaßen zu Sakralobjekten, denen gegenüber Schweigen geboten ist.« Hören wir auf das tiefe Schweigen der Kolymna«, rät uns Glucksmann in seinem Buch »Köchin und Menschenfresser«, Wagenbach Verlag), denn es sind gerade die Erklärungen, die uns zu Komplizen der Macht machen. Und weil er dieser Komplizenschaft entgehen will, lehnt er es nicht nur ab, das Lager zu erklären, sondern überschüttet auch alle Theoretiker mit Spott und Hohn, die dies versuchen, vor allem jene, die im sowjetischen Lagersystem nicht die Erbschaft von Marx und Engels, vielmehr die Erbschaft des »halbasiatischen Despotismus zaristischer Prägung« sehen, die Lenin wohl herabkommen sah, aber nicht mehr abwenden konnte und die Stalin dann im trügerischen Namen des »Aufbaus des Sozialismus in einem Land« angetreten hat. (Vgl. hierzu Rudi Dutschkes bedeutenden »Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen. Über den halbasiatischen und den westeuropäischen Weg zum Sozialismus«, Wagenbach, 1974).

»Der Arbeiter als ein winzig' Nebending?«

Für Glucksmann aber und seinen Kronzeugen Solschenizyn stellt sich nicht die Frage, ob, wann und wodurch die Oktoberrevolution verfälscht worden ist. Die Revolution selbst war in seinen Augen schon der »Sündenfall«, denn der Massenterror habe nicht erst unter Stalin begonnen, schon Lenin und Marx hätten ihn gewollt, *weil* sie die Revolution wollten. »Kein Lager ohne Marxismus«, sagt Glucksmann und sein jüngerer Kollege Lévy setzt hinzu: »Kein Sozialismus ohne Lager, keine Gesellschaft ohne Klassen, ohne ihre terroristische Wahrheit!«

So unsinnig es ist, für die Hexenverbrennungen des Mittelalters den subversiven Geist der Bergpredigt und das originäre, gegen den römischen Imperialismus kämpfende Christentum verantwortlich zu machen, so unsinnig und abstrus ist es, den revolutionären Geist des »Kommunistischen Manifests« und die Marx'sche Kritik der Politischen Ökonomie für das Stalinsche Schreckenspanorama haftbar zu machen. Kein Prophet, Philosoph oder Theoretiker ist dagegen gefeit, daß seine Lehre auf dem Weg der Umsetzung in die Wirklichkeit von interessierten Mächten entstellt oder in ihr Gegenteil verkehrt wird; zumal dann, wenn jene längst unter der Erde sind, die angeblich in ihrem Namen gerade umgewälzt wird.

Die »Neue Philosophie« begreift sich selbst als präventiv gegen die Vergötzung der »Großen Wissenschaft« und den aus ihr resultierenden Terrorismus der Staatsmacht. In Wirklichkeit ist sie nichts anderes als eine

Montage von Jürgen Holtfreter

Die beiden rechten Repoussoirfiguren (das ist keine politische Vokabel, sondern der korrekte kunsthistorische Ausdruck für Herren im Vordergrund, die dem Ganzen die richtige Tiefe geben) sind André Glucksmann (rechts) und Rudi Dutschke (links)

posthume Philosophie der (Pariser) Klageweiber. Wie ein Hysteriker sein Symptom, so hegt und pflegt sie genüßlich ihr Trauma »Archipel Gulag«, das sie postwendend auf die ganze Geschichte des Sozialismus projiziert. Die UdSSR, die VR China, die VR Vietnam, die VR Kambodscha, — all diese eigenartigen, höchst widersprüchlichen »Übergangsgesellschaften« sind für Glucksmann nur »verschiedene Varianten des KZ-Sozialismus für eine Milliarde Menschen«. Mit solchen und ähnlichen Denunziationen geben die »Neuen Philosophen« nur zu erkennen, wie wenig sie realiter an der Beseitigung des elementaren Massen-Elends und an der Sicherung der schlichten materiellen Lebensverhältnisse »für eine Milliarde Menschen« interessiert sind. Denn beides sind — wie selbst Franz Josef Strauß nach seinem letzten Besuch in der VR China zugeben mußte — Ergebnisse der revolutionären Umwälzung der Produktionsbasis; und zwar mit Hilfe eines den jeweiligen nationalen Traditionen assimilierten Marxismus'.

Die »Neue Philosophie« — das ist der höchst privilegierte, zur Philosophie erhobene Ekel von Leuten, deren einzige Profession bislang das Philosophieren und politische Spintisieren war. Das heißt, wir haben es hier mit dem Rückschlag einer politischen Donquichotterie zu tun, die schon immer in den weltfernen Zitadellen der akademischen Intelligenz zuhause war. Und wir gehen gar nicht fehl in der Annahme, daß es sich bei diesen enttäuschten und abgehalferten Donquichottes, die jahrelang vergebens gegen die Windmühlen der politischen Begriffe und Abstraktionen gekämpft haben und nun angewidert vor allem ausspucken, was nach »Theorie« und »Politik« riecht, um die ehemaligen »gauchistes«, die französischen Linksradikalen handelt. Die »Neuen Philosophen« gehören mit wenigen Ausnahmen zu den »enfants terribles« des Pariser Mai; André Glucksmann selbst war jahrelang Mitarbeiter der linksradikalen Zeitschrift »L'action« und »J'accuse/La cause du peuple«.

Voll Dünkel haben sie damals auf die französische Arbeiterklasse hinabgeblickt,

»Der Mai 68 ist eines der schwärzesten Daten«

weil diese selbst im Rausch des Pariser Mai noch um handfeste Lohnforderungen statt für die »Weltrevolution« gekämpft hat. Da sie in der Folge mit ihren exotisch-doktrinären Parolen wie »Sieg im Volkskrieg« und ihren martialischen Träumen von der »Stadtguerilla« just von dem Proletar zurückgestoßen wurden, auf das sie ihre ganze Hoffnung setzten, stoßen sie nun — en revanche — Marx, Lenin und Mao zurück. Und trotzigen Puerilen gleich, deren Omnipotenz-Phantasien am prosaischen Einspruch der Wirklichkeit zerbrochen sind, erklären sie nun just den Tag, an dem sie flügge geworden, zum schwärzesten Tag ihres Lebens: Lévy: »Der Mai 68 ist einer der schwärzesten Daten in der Geschichte des Sozialismus«. Warum? Weil — so Lévy — »der zukünftige Herr«, gemeint ist Mitterand, sich nur wegen der Mai-Unruhen mit den Kommunisten verbündet habe.

Der politische Bankrott des einstigen Links-Extremismus (und Anarchismus) — das ist das ganze Geheimnis der »Neuen Philosophie«. Mit ihrer Hilfe wollen sich die frustrierten Linksradikalen von einst in Frankreich und anderswo noch einen spektakulären Abgang von der Bühne der Politik verschaffen. Sie, die noch vor fünf Jahren mit grimmiger Miene verkündeten, von der alten »bürgerlichen Gesellschaft«, einschließlich ihrer »bürgerlichen Elternhäuser« keinen Stein auf dem anderen zu lassen, genießen jetzt das traurige Vergnügen, ihren einstigen Genossen des ideologische Dach des Marxismus-Leninismus-Maoismus über dem Kopf anzuzünden.

Bleibt die Frage, warum die »Neue Philosophie« diese abstruse Mischung aus Strukturalismus, Neu-Hegelianismus, Manichäismus, Irrationalismus und »linkem« Antikommunismus nicht nur in Frankreich, sondern weit über die Grenzen Frankreichs hinaus solche Wellen schlagen konnte. Zunächst, was ihre Wirkung in Frankreich betrifft: Seit dem Volksfrontbündnis zwischen den Mitterand-Sozialisten und der KPF war es für die französische Bourgeoisie eine Frage des Überlebens, ob es ihr gelingen würde, den Vormarsch der Volksfront noch vor den Wahlen zu stoppen.

Ihre seit dem Pariser Mai verlorenen Schafe konnte sie freilich nicht mit denselben Mitteln, d.h. mittels Berufsverboten und Parteiausschlüssen, zurückpfeifen wie die deutsche Bourgeoisie die ihrigen. Jedem vierten Franzosen konnte sie schlechterdings nicht Berufsverbot erteilen, nur weil er die KPF wählte oder mit ihr sympathisierte. Nicht durch eine administrative, sondern nur durch eine ideologische Gegen-Offensive konnte das (rechte) gaullistische Lager hoffen, einen Teil des nach links abdriftenden Mittelstands wieder zurückzugewinnen und die ohnehin brüchige Einheit im Lager der Linken aufzuspalten. Der traditionelle Antikommunismus der Rechten, der zu sehr nach »Kalter Kriegs«-Propaganda roch, hätte diese Wirkung kaum noch erzielen können. Da mußte schon eine neue, scheinbar neutrale, über den Wahlparteien und ihrem Gezänk stehende, »ideologiefreie« Ideologie her, die den Marxismus von einem »allgemein menschlichen, rein humanitären Standpunkt aus« als »menschenfeindliche Doktrin« verurteilte. In dieser Situation kamen der französischen Bourgeoisie die »Neuen Philosophen« wie gerufen.

Viele Anzeichen sprechen dafür, daß die »Neue Philosophie« in der BRD, in dem gegenwärtigen Klima von Intellektuellenhatz und der vom konservativen Lager fleißig geschürten Propaganda: Marxismus = Terrorismus, einen ebenso günstigen Nährboden finden wird wie in Frankreich. Dafür allein die konservativen Kräfte und die Medien haftbar zu machen, hieße allerdings das Problem verkürzen. Die »Neue Philosophie« trifft nämlich hierzulande nicht nur auf die offenen Ohren von Springer und Löwenthal, sondern auch auf die theoriemüden Köpfe vieler frustrierter (Halb-, Pseudo- oder ehemaliger) Linker; davon zeugt der Applaus, den Herr Glucksmann zuletzt bei studentischen Massenveranstaltungen in West-Berlin und Frankfurt eingeheimst hat. Bereits der Westberliner Tu-Nix-Kongreß und der Göttinger Mescalero-Artikel (»Ausgewogenheit, stringente Argumentation, Dialektik und Widerspruch - das ist mir alles piepegal!«) lieferten einen Vorgeschmack jenes Theorie-Ekels, der vor allem in der jüngeren Generation um sich greift. Die grassierende Theoriefeindschaft aber geht zum großen Teil auf das Konto sowohl jener linken Orthodoxie, die dem Marxismus nach wie vor als einem unfehlbaren Dogma, als »Staatsreligion« huldigt, als auch jener Sektierer-Gruppen, die ihn in einen Katechismus steriler (polit-ökonomischer) Phrasen umgefälscht haben, die vornehmlich der Abgrenzung von anderen Sektierer-Gruppen dienen.

Trifft diese Theorie-Müdigkeit gar zusammen mit der Veränderung von Sozialisationsbedingungen, so kann — wie Oskar Negt zurecht befürchtet — »durchaus ein irrationales Potential entstehen, in dem die Übergänge von links und rechts fließend sind. Wenn neuere Ergebnisse der Sozialisationsforschung zutreffen, ist zu erwarten, daß eine Generation heranwächst, in der die ödipalen Konflikte immer geringere Bedeutung haben, dagegen die präambivalenten Einstellungen und Denkweisen sich durchhalten, das heißt dualistisch gedacht und empfunden wird; ein Mensch ist entweder gut oder böse, er ist eindeutig festgelegt; aut Cäsar, aut nihil (entweder Cäsar oder nichts), Macht oder Ohnmacht.«

Terror oder Innerlichkeit

Es steht zu fürchten, daß die »Neue Philosophie« (und ihre deutschen Ableger) mit ihrer manichäisch-dualistischen Denkweise ein derart präformiertes, zu prozeßhaftem Denken unfähig gewordenes Schwarz-Weiß-Bewußtsein, wie es in der jüngeren Generation heranwächst, in gefährlicher Weise verstärken wird. Denn sie zeichnet eine Landschaft der Apokalypse, die nur noch eine Alternative zuläßt: Gewalt oder Resignation, Terror oder Innerlichkeit. Die »Neue Philosophie« kann so für die nächsten Jahre durchaus zum Barometer des politischen Bewußtseins werden: Solange ihr Einfluß steigt, sinkt der Stern der politischen Linken und umgekehrt.

Bücher

...und was geht's uns an...

Luise Rinser stellt ein Buch vor, »das nicht totgeschwiegen werden darf«: die Geschichte der jugoslawischen Arbeiterin Vera Kamenko, die ihr Kind erschlagen hat

Hier wird eine Tragödie dargestellt, die nicht erfunden ist, sondern gelebt und erlitten wurde. Ich nenne es eine Tragödie und meine das im alten griechischen Sinne: Tragisch ist ein Schicksal, das Trauer darüber erweckt, daß ein Mensch, der einen vergeblichen Kampf führt gegen ein unvermeidliches Verhängnis, in diesem Kampf in Schuld fällt und dann noch dafür bestraft wird, daß er einem Verhängnis erlag, in dem er gar nichts anderes erfahren konnte als eben das Erliegen.

Die tragische Person in diesem Stück ist eine junge Frau, Vera Kamenko, die ihr Schicksal selbst niederschrieb.

Sie ist Jugoslawin, Kind armer Landarbeiter, dann im Heim, dann adoptiert, aber nie wirklich akzeptiert und nie geliebt, viel zu früh sexuell erfahren, viel zu früh in eine bald unglückliche Ehe geflüchtet, viel zu früh Mutter eines Jungen, viel zu früh gezwungen, auf eigenen Füßen zu stehen, das heißt sich zu entschließen, als Gastarbeiterin in die BRD zu gehen in der gleichen übertriebenen Hoffnung auf viel Geld und schließliche Rückkehr in die Heimat.

Das Kind läßt sie bei ihrer eigenen Pflegemutter, vom Mann wird sie geschieden. So kommt sie allein in der BRD an. Sie findet Arbeit am Fließband, sie ist jung, sieht wohl gut aus, ist intelligent, lernt rasch Deutsch, ist kritisch, sieht, wie man Ausländer anders behandelt als Deutsche, Frauen anders als Männer, fühlt sich sehr allein, lernt Männer kennen, lebt bald mit diesem, bald mit jenem, wird verlassen und verläßt, sucht Geborgenheit und findet sie nicht, arbeitet bis zur Erschöpfung im Akkord und versucht, dennoch zu leben.

Sie findet einen Türken, mit dem sie lange lebt, sie läßt auch ihr Kind nachkommen nach Berlin. Sie ist besten Willens, richtig zu handeln, sie liebt ihr Kind, aber sie muß es zuviel allein lassen, da sie gezwungen ist, in die Fabrik zu gehen und Überstunden zu machen, und nun beginnt das Leben in der Hölle: zu dritt in einem kleinen Zimmer, der Türke liebt Vera, aber nicht ihr Kind, Vera möchte sich von dem Türken befreien, er läßt sie nicht frei, aber er schlägt sie, Veras Nerven reißen, sie versucht zweimal den Selbstmord, sie schlägt ihr Kind, und eines Tages in einem Anfall von rasender Verzweiflung schlägt sie das Kind so, daß es an den Folgen stirbt. Vermutlich aber hatte nicht sie den todbringenden Schlag getan, sondern der Türke. Er sagt vor Gericht gegen sie aus, er bleibt frei, sie wird zu fünfeinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Im Gefängnis arbeitet sie wieder im Akkord, aber sie hat doch Zeit, ihre Erinnerungen aufzuschreiben, in Deutsch, so gut sie kann. Nach drei Jahren wird sie plötzlich in ihre Heimat abgeschoben. Dort findet sie endlich Arbeit.

Die Geschichte einer Kindsmörderin.

Die Richter und die bürgerliche Gesellschaft wenden sich mit Grauen von so einer unmenschlichen Person ab.

Ja, dieses schmale Buch ist ein Dokument der Unmenschlichkeit, aber nicht der Unmenschlichkeit einer jungen Frau, sondern dieser Gesellschaft.

Der autobiographische Bericht ist erschütternd nicht nur der nackten Fakten wegen, sondern der unsentimentalen, nüchternen Erzählweise hingegen.

Wichtig ist das Buch aber vor allem durch die Fragen, die es nicht ausdrücklich aufwirft, aber im Leser provoziert:

— Warum gibt es auch in den sozialistischen Staaten nicht genügend Arbeit vor allem für Frauen?
— Wieso verkaufen sozialistische Staaten ihre Menschen als Arbeiter an kapitalistische Staaten und unterstützen so die kapitalistischen Systeme und eine ausbeutende, versklavende Industriegesellschaft, die militärisch aufrüstet und an der ökologischen Zerstörung der Erde mithilft?
— Wieso müssen ausländische Arbeiter immer Fremdarbeiter bleiben (Gast-arbeiter ist ein euphemistisches Wort, das höchstens für die Italiener zutrifft) und

Vera Kamenko: »Unter uns war Krieg«, herausgegeben von Marianne Herzog, Rotbuch, 112 Seiten, 7 Mark

»Woher nehmen wir den Mut, ohnehin Geschlagene und Gestrafte für eine Tat zu bestrafen, die von uns provoziert wurde?«

wieso gibt es immer noch keine wirkliche menschliche Behandlung von seiten derer, die sich dieser Fremden bedienen um des eigenen Profits willen?

— Warum nehmen sich deutsche Frauenverbände (emanzipierte Frauen) nicht besser der ausländischen Frauen an und sorgen für deren Gleichberechtigung und ein menschenwürdiges Leben?

— Wieso darf ein deutsches Gericht eine Jugoslawin verurteilen, anders gesagt: wieso hat ein deutsches Gericht ein Recht, eine Ausländerin zu verurteilen, die gerade in dem verurteilten Land durch Ausbeutung ihrer Arbeits- und Lebenskraft zur Verzweiflungstat getrieben wurde? War unter den Richtern oder Geschworenen keine Frau, die auf mildernde Umstände (wenigstens das!) plädierte?

Große Frage: woher nehmen wir den Mut, ohnehin durch ihr Schicksal Geschlagene und Gestrafte zusätzlich zu bestrafen für eine Tat, die von uns provoziert wurde?

Natürlich kann man meine Fragen mit Gesetzesparagraphen beantworten und vom Tisch fegen. Damit ist nichts getan, vielmehr: es ist dem ersten Unrecht ein zweites hinzugefügt, indem man das Gewissen der Industriestaaten und ihrer Gesellschaft beruhigt: Schließlich bringt ja nicht jede Fremdarbeiterin ihr Kind um ... Schließlich verdienen die Leute ja an uns ... Schließlich kamen sie ja freiwillig zu uns ... Schließlich haben sie eine eigene moralische Verantwortung ... Und was geht's UNS an ... Hauptsache: unsere Wirtschaft floriert ...

Luise Rinser: »Ich fühle mich unerträglich mitschuldig«

Ich bin nicht zum ersten Mal mit solchen Problemen konfrontiert worden, nicht in der Literatur und nicht im Leben. Aber sie sind mir noch nie so nahe gegangen wie beim Lesen dieses Buches. Ich fühle mich unerträglich mitschuldig. Freilich: so wirkt ein solcher Bericht zunächst nur auf ein geschärftes soziales Gewissen. Aber lesen es die Zuständigen? Lesen es die Verantwortlichen der Deutschen Bundesanstalt für Arbeit? Liest es jemand von unsrer sozialistischen Regierung, von unsern Juristen, unsern Kirchenleuten?

Ein Wort zur Herausgeberin: Marianne Herzog. Sie hat schon vor zwei Jahren ein bemerkenswertes Buch herausgegeben: »Von der Hand in den Mund«, authentische Berichte von Frauen, die Akkordarbeit leisten. Ein Buch, das die Frage aufwirft, ob nicht Akkordarbeit verboten werden soll. Eine Frage, die in den UNO-Katalog des Unrechts gehört. Akkordarbeit ist eine Verletzung des Menschenrechts auf eine *nicht* lebensbedrohende Art der Arbeit.

Dieses Thema hat Marianne Herzog in »Unter uns war Krieg« auch wieder aufgenommen, ohne es ausdrücklich anzupeilen. Das Buch der Vera Kamenko kam zustande, weil sich Marianne Herzog dieser Vera annahm. Sie bestand auf der Veröffentlichung. Sie veranlaßte Vera, ihre Geschichte auf Band zu sprechen, wo sie nicht schon durch die Tagebuchblätter aus dem Gefängnis vorlag. Und sie reiste Vera nach in ihre Heimat, wo sie zusammen die endgültige Fassung dieses Buches herstellten, dieses Buches, das nicht totgeschwiegen werden DARF!

LitPol Verlagsgesellschaft mbH Berlin

WILLI MÜNZENBERG
DIE DRITTE FRONT
Aufzeichnungen aus 15 Jahren proletarischer Jugendbewegung Mit einem Vorwort von Fritz Brupbacher, einem Dokumentenanhang u. e. Bibliographie. 389 S., 32 Bildtfln., DM 15,--

"Das klassische Buch des neuen Arbeitertypus, der auf den Typus August Bebel folgte." (Fritz Brupbacher im Vorwort)
"Der Verfasser schildert seine entscheidende Mitarbeit an der Formierung der Antikriegsfront - der dritten Front -, an der die proletarische Jugendorganisation regen und teils führenden Anteil nahm." (Verlagswerbung für die Originalausgabe 193o) *Bereits erschienen !*

ERNST TOLLER
JUSTIZ – ERLEBNISSE
Nach der Münchner Räterepublik. Mit einem Dokumentenanhang. 152 S., DM 9,--

"Toller hat das Pathos fast ganz zugunsten einer glücklichen Sachlichkeit vermieden... Ich halte es für gleichgültig, ob der Mann ein großer Künstler ist oder nicht. In diesem Zusammenhang interessiert der Kämpfer Ernst Toller, dessen Mut, dessen Charakterstärke und dessen saubere Sachlichkeit über allem Zweifel erhaben sind."
(Kurt Tucholsky, 1927)
(Lieferbar Mitte Oktober)

ERNST SOMMER
REVOLTE DER HEILIGEN
Roman. Ca. 24o S., ca. DM 12,-- . (Koproduktion mit dem Verlag europäische ideen, Bln.)

Erste Ausgabe in der Bundesrepublik Deutschland; zuerst erschienen 1944 im Verlag El Libro Libre in Mexiko. Einer der bedeutendsten Romane des antifaschistischen Widerstands, die in der Emigration erschienen. Sommer schildert den Leidensweg der jüdischen Insassen eines Nazi-Arbeitslagers in Polen 1942/43, die sich schließlich zum bewaffneten Aufstand vereinen.

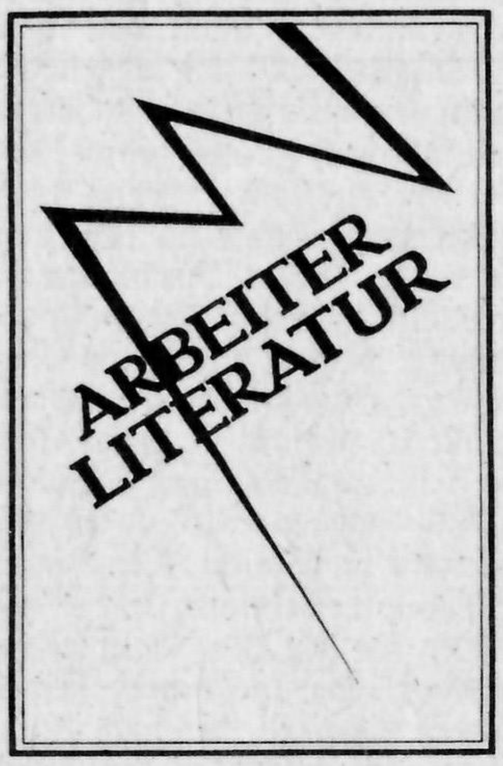
CARL MEFFERT (CLÉMENT MOREAU)
Folgende Bände der Auswahl aus dem grafischen Werk sind bisher erschienen :
PROLETARISCHE KUNST
Erweiterte Neuausgabe mit einer Einleitung von D.Pforte. VIII S.Text, 22 Blätter in A 4-Mappe. DM 15,--
DIE WELT VON UNTEN
3 Linolschnittfolgen aus den Jahren 1928/29: Erwerbslose

Jugend - Fürsorgeerziehung - Deine Schwester. Mit einem autobiographischen Text.
88 S., 38 Abb., DM 19,8o

"... ein Mann, der in einem Atemzug mit George Grosz, Frans Masereel und John Heartfield genannt werden muß..." (Ruth Binde im Börsenblatt f.d.dt.Buchhandel)
"Mancher zeitgenössische Künstler, der die Fahne des sozialen (oder gar die des sozialistischen) Realismus hochhält, könnte von Clément Moreau noch einiges lernen." (Werner Rhode in der Frankfurter Rundschau)
"Man kommt nicht umhin, Meffert mit dem großen Holzschneider Frans Masereel zu vergleichen."
(Erika Lippki, Der Tagesspiegel)

ARBEITER - LITERATUR
1924. Nr.1-12 u.Sonderheft. Vollständiger Nachdruck in zwei Bänden. Zus.über 1.3oo Seiten. Pro Band DM 24,--.

Eine der wichtigsten kulturpolitischen Zeitschriften der Linken in der Weimarer Republik. Mit Beiträgen von Franz Jung, C.Zetkin, Erich Mühsam, G.G.L.Alexander, K.A.Wittfogel, Berta Lask, Ilja Ehrenburg, Majakowski, A.Lunatscharski, L.Trotzki, Victor Serge, Jack London, Lu Märten, Radek, Bucharin, Varga u.a. und zahlreichen Artikeln und Dokumenten zur Geschichte und Kultur der internationalen Arbeiterbewegung.
(Bereits erschienen !)



AUSLIEFERUNG : WOHLTHAT'SCHE BUCHHANDLUNG, LÜTZOWSTR.2, 1000 BERLIN 3o oder direkt vom Verlag: LITPOL, OLIVAER PLATZ 11, 1000 BERLIN 15 (PRIVATBESTELLER PER VORAUSKASSE PSch Bln-W 4221 73 - 102)

„Sicher ist, daß ich links bin"

KONKRET-Gespräch mit Italiens Milva
Von Hartmut Schulze

Es muß sich schon um etwas Außergewöhnliches handeln, wenn sich Linke und Springerpresse über was anderes einig sind als über's Wetter und die Bundesliga. Die »Welt« über Milva: »Was soll man für diese Frau noch für Superlative erfinden?« Einerseits. Andererseits: Die Bewunderung ist nicht ungeteilt, ist dem Fan nicht geheuer, dem Linken nicht und nicht dem Springer-Kritiker. Das eine wegen des anderen.

Ich sollte M(aria) Ilva im Kölner Hotel Leonett treffen. Aber Madame waren das Haus wohl zu popelig, das Interconti möcht' schon sein. Vorurteil bestätigt. Die zickige Diva, die Brecht singt, weil links in Italien immer noch modern ist.

Brecht-Gesang, der sich auf Blutdruck und Adrenalin-Spiegel auswirkt, Partisanen-Lieder, die Gänsehaut machen und die Augen ein bißchen feucht — das gesteht man sich bei Ernst Busch noch zu. Aber doch nicht bei der schicken Italienerin, die sich »La Pantera« nennen läßt, die Pantherin. Hätte Busch sowas nötig.?

Da kommt sie aus dem Fahrstuhl. Wie fast alle ist sie kleiner als im Fernsehen. Aber genauso rothaarig wie auf ihren Plakaten und genauso schön. Nein, schöner; denn die 39jährige (wie ungalant!), die unter der TV-Schminke so jung erscheint, daß man meint, tatsächlich müßte sie wohl doch schon fast fünfzig sein, sieht aus wie 39. Das ist absolut nicht unwichtig, weil nämlich der Grund für unsere Schwierigkeiten mit Milva in ihrer Schönheit, ihrem Auftreten liegt. Und das weiß sie auch: »Die jungen Linken gehen nur nach dem Gefühl. Sie gehen davon aus, daß jemand, der Brecht singt, mit einem proletarischen Gestus daherkommen muß, entsprechend aussehen und sich anziehen muß«, erzählt die teure Sängerin (mit Geschmack) im teuren Interconti-Foyer (ohne Geschmack).

Nur wer's nötig hat, prahlt mit proletarischer Herkunft. Milva hat eine, also hat sie's nicht nötig. Vater Fischhändler, Mutter Schneiderin, in einem kleinen Ort an der Po-Mündung. Mit 17 tingelt sie durch billige Kneipen, um die Eltern unterstützen zu können, mit 20 gewinnt sie einen Gesangswettbewerb des italienischen Rundfunks. Mit dem Piaf-»Milord« wird sie berühmt, in San Remo wird sie gefeiert. Keine singt jetzt die Italo-Schnulze schnulziger als Milva. Mitte der 60er hat sie die Schnulze voll, singt Freiheits-Lieder und Brecht, der Mailänder Regisseur Giorgio Strehler hört sie und macht aus ihr die Milva, die wir in der Bundesrepublik kennen. Keine singt jetzt die Seeräuber-Jenny jennyger als Milva. Strehler: »Weil sie aus den Schichten gekommen ist, die in diesen Liedern besungen werden, begriff sie, ohne intellektuell zu begreifen.«

Milva, »Unita«-Fest: »Wenn ich mit diesen Leuten feiere, sagen sie mir auch: Du bist ja ganz anders als wir gedacht haben«

Das kam aber noch. Der Wiener »Kurier« nannte Milva »vulgär«. Er ahnte wohl kaum, wie recht er hatte, wenn »vulgarisieren« laut Duden »unter das Volk bringen« heißt. Das wiederum heißt für Milva zum Beispiel, so oft wie möglich bei den Volksfesten der kommunistischen »Unita« aufzutreten. Weil links in Italien immer noch modern ist?

Milva, die sichtlich froh ist, daß sie in einem Presse-Gespräch mal nicht über ihre Garderobe ausgefragt wird, berichtet von der Einladung der »UZ«, an ihrem Pressefest teilzunehmen (die dabeisitzenden Metronome-Leute wissen nicht, wovon die Rede ist). — Dabei fällt mir eine Textzeile von ihrer letzten Platte ein; in einem dieser Lieder mit der Musik von Theodorakis erzählt Milva von ihrer eigenen persönlichen Emanzipation: »Du bist so klein und häßlich«, habe ihre Schwester immer zu ihr gesagt. — Also, Milva, die einen Großteil ihrer Platten in der Bundesrepublik verkauft, wollte wohl kommen, zu diesem »UZ«-Pressefest. Daß sie dann doch nicht bei den deutschen Kommunisten auftrat, lag nicht an ihr: »Nirgendwo wurde der DKP ein Platz zur Verfügung gestellt, auf keiner Wiese, in keinem Saal durfte die »UZ« damals ihr großes Fest veranstalten. Vielleicht wäre das endlich eine Gelegenheit gewesen, auch mit dem deutschen Publikum in einen engeren Kontakt zu kommen.«

Milva weiß um ihr Grande-Dame-Image. Aber daß sie deshalb auch selbst anfangen würde, an ihrer eigenen Glaubwürdigkeit zu zweifeln, — dafür ist sie sich selbst und ihrer künstlerischen Leistung zu sicher.

Wer wissen will, mit welchen Recht, und wer auf seine Vorurteile keinen großen Wert legt, soll sie sich anhören (besonders die neueste LP: »Von Tag zu Tag«) oder ihr Konzert besuchen: 27.9. in Hamburg, 28.9. in Bremen, 29.9. in West-Berlin, 30.9. in Düsseldorf, 2.10. in Hannover, 3.10. in Frankfurt, 4.10. in Nürnberg, 5.10. in Stuttgart und 6.10. in München.

Milva (mit Freund und Tochter): Braucht man für Brecht einen proletarischen Gestus?

KONKRET: Milva, KONKRET ist ein linkes Monatsmagazin, und uns interessiert nicht, was Sie gern zu Mittag essen. Aber ich wüßte gern, wie Sie's in Leningrad fanden, wo Sie ja grade aufgetreten sind.

Milva: In Leningrad hatte ich drei Auftritte in einem riesigen Theater mit viertausend Plätzen, jedesmal ausverkauft, und das Publikum war begeistert.

KONKRET: Wie kamen diese Konzerte zustande?

Milva: Mailand und Leningrad sind Partnerstädte; Strehler mit seinem Piccolo Teatro ist dort schon aufgetreten und die Scala. Na, und eines Tages hat mich der Bürgermeister von Mailand angerufen und hat gesagt: Die in Leningrad wollen Milva. Ich bin natürlich sehr gern hingefahren. Es war ein großartiger Erfolg.

KONKRET: Kannte man denn Milva in der Sowjetunion schon vorher?

Milva: Ich war schon mal früher in Moskau, Leningrad und Tallin. Und die Prawda hatte schon 1965, als ich zum erstenmal in Mailand die Canti della Liberta gesungen hatte, einen großen Beitrag über mich gebracht. — Aber ich glaube nicht, daß Sie Ihre Frage gestellt haben, um zu erfahren, ob ich Erfolg gehabt habe.

KONKRET: Stimmt. Es ging mir mehr um Ihre Eindrücke über die Sowjetunion.

Milva: Ich hatte da so gewisse Schwierigkeiten mit den Menschen. Als ich vor zwei Jahren zum ersten Mal dort Brecht-Lieder gesungen hatte, war ich begeistert von der Idee, überhaupt in der Sowjetunion auftreten zu können. Aber jetzt habe ich doch sehr viele Dinge gefunden, die mich desillusioniert haben. Ich hatte den Eindruck, daß viele Leute sehr unzufrieden sind. Nicht die ältere Generation, die noch den Hunger erlebt hat, aber die Jungen.

KONKRET: Nächste Auslands-Erfahrung: Bundesrepublik Deutschland. Sie haben mal gesagt, daß Sie viel mit Deutschland verbindet, vor allem Brecht. Aber Deutschland heute, West-Deutschland, ist nicht Bert Brecht, sondern Helmut Schmidt. Kommen Sie gern zu uns?

Milva: Erstens bin ich eine Frau. Zweitens bin ich eine Künstlerin. Und hier in der BRD kann ich arbeiten. Mir werden nicht die geringsten Einschränkungen auferlegt. Und weil ich glaube, daß ich von meiner Arbeitshaltung her sehr deutsch bin, komme ich auch gern zu Euch; ich bin in allem sehr genau, gründlich und pünktlich. Ich weiß natürlich von Euren politischen Schwierigkeiten hier und bin mit vielem auch überhaupt nicht einverstanden. Aber solange ich singen und sagen darf, was ich will ... Ich habe Einladungen nach Argentinien erhalten, auch eine aus Chile. Die habe ich natürlich abgelehnt, und auch nach Teheran bin ich nicht gefahren.

KONKRET: Weil Milva eine Linke ist.

Milva: Ich singe Brecht, ich singe Theodorakis. Und der ist ja auch allgemein als Linker bekannt. Aber ich weiß nicht einmal, ob er da ehrlich ist, ob er nicht etwa ein politisches Spiel betreibt. Ich möchte über Theodorakis' Politik nicht gern spekulieren.

KONKRET: Über Milvas politische Haltung wird spekuliert. Also man fragt sich: Sind Sie nun Mitglied in der Kommunistischen Partei, sind Sie's nicht?

Milva: Sicher ist, daß ich links bin. Aber ein Parteibuch habe ich nie gehabt. Auch meine Familie hat immer in dieser Richtung gedacht. Und ich war mit einem Sozialisten verheiratet, der noch in der Resistence gearbeitet hat, auch heute lebe ich mit einem Mann, der auf der gleichen Linie liegt. Mit einem Rechten könnte ich nie zusammenleben. In Italien gibt es so viel Ungerechtigkeit, die von einer Regierung produziert wird, die seit dreißig Jahren an der Macht ist.

KONKRET: Versuchen Sie auch, dieser politischen Haltung in Ihrer Musik gerecht zu werden? Natürlich in den Freiheits-Liedern und in den Liedern von Brecht. Aber davon mal abgesehen. Sie haben von Ihren zwei Karrieren gesprochen, von der Schlager-Milva und von der Brecht-Milva.

Milva: Ich muß keine Lieder mit ausgesprochen politischem Inhalt singen. Aber sie dürfen meinen Haltungen nicht widersprechen. In erster Linie muß das, was ich singe, ein höheres künstlerisches Niveau haben. Ich habe früher so viel Schlager-Mist gesungen, aber heute versuche ich da doch eine Qualitäts-Linie zu wahren. Und ich meine, das geht, auch in der leichten Musik. Dafür gibt's Beispiele. Ich glaube auch, daß mir das mit meiner letzten Platte mit der Musik von Theodorakis (unabhängig davon, was man von ihm als Politiker halten mag) und den deutschen Texten von Thomas Woitkewitsch gelungen ist.

KONKRET: Die »Bio« Ihrer Plattengesellschaft Metronome zitiert Sie: »Ich weiß heute mehr als vor fünf Jahren«.

Milva: Das ist ja wohl klar.

KONKRET: Haben Sie durch Ihre Lieder gelernt, durch die Arbeit mit Strehler?

Milva: Mehr durch die Leute, mit denen ich zusammengekommen bin.

KONKRET: Kommen Sie denn tatsächlich viel mit Menschen zusammen? Das Bild, das von Ihnen hier existiert, ist das: die Diva, die schöne, große Milva auf dem Sockel. Und so lassen Sie sich ja auch fotografieren, da kommt man nicht ran. Das Gegenteil von der Volkssängerin.

Milva: Auch in Italien habe ich dieses Image, das durch Fotos, Fernsehen und die ganze PR produziert wird. Aber wer mich als menschliches Wesen erlebt, weiß, daß es ein falsches Image ist. Ich glaube, das hängt auch ganz einfach von meinem Aussehen ab. Das genaue Gegenteil läuft dann zum Beispiel auf den »Unita«-Festen, den Festivals der Kommunisten. In diesem Jahr hat das nationale Fest in Genua stattgefunden, mit Hunderttausenden von Menschen. Es wurde der 80. Geburtstag von Brecht gefeiert, und natürlich habe ich da gesungen. Das sind wahrhafte Volksfeste. Die Leute spüren dort, daß sie zusammengehören, und wenn ich da mit ihnen feiere, sagen sie mir auch: Du bist ja ganz anders, als wir gedacht haben.

Sexuelle Marktwirtschaft

Peep-Show - das ist: Sex im Käfig, und für eine Mark dürfen Spanner eine Minute lang durch's Gatter-Fenster „peepen". Liebe in höchster Verfremdung - Günter Amendt versucht eine Erklärung, und Christoph Krämer kommentiert mit seinen Bildern. Er führte auch das Interview mit dem Peep-Mädchen Jeanette

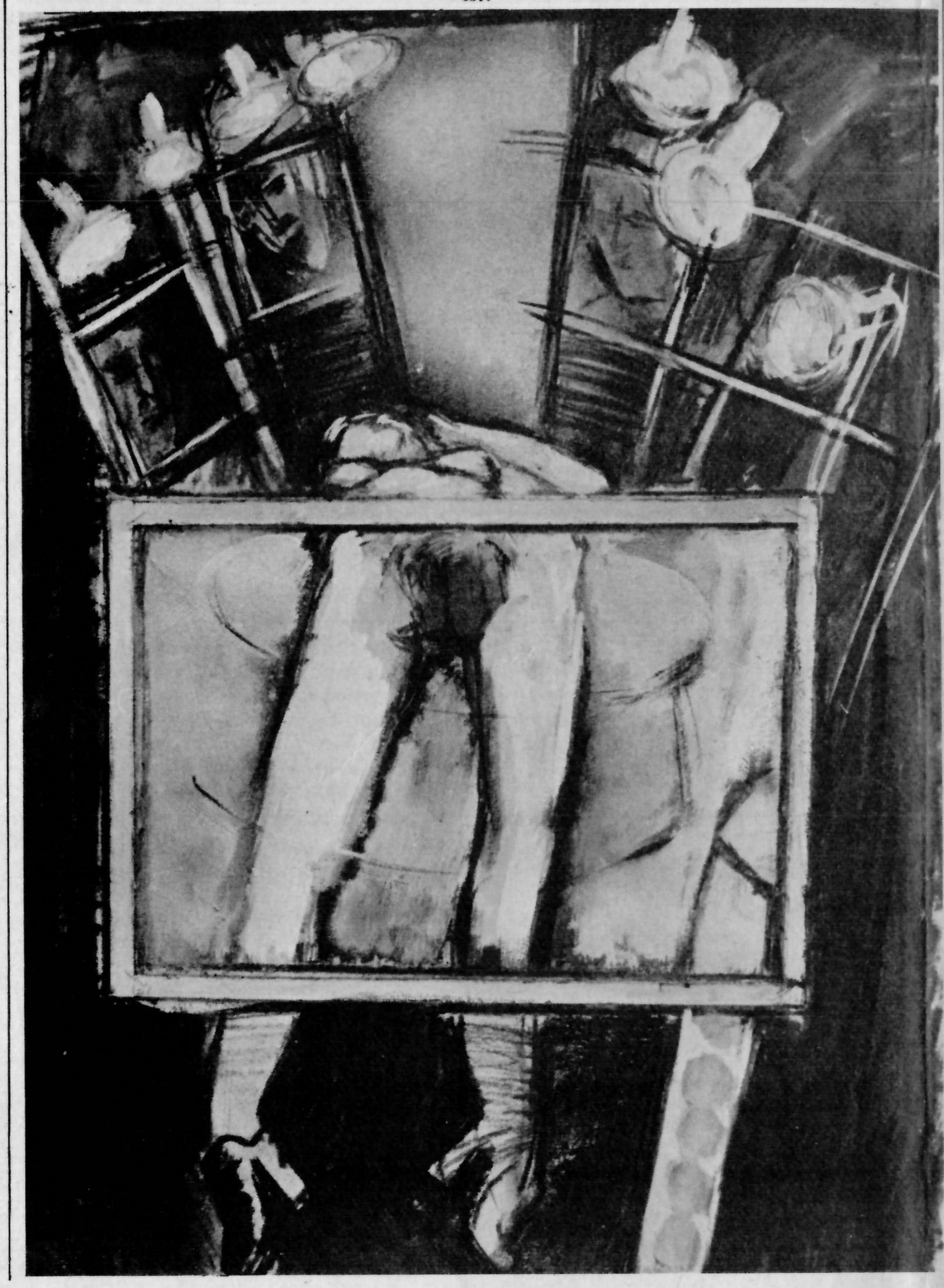
Sind Peep-Show-Besucher in ihrer Sexualität beschädigt, beschädigt die Peep Show ihre Sexualität? Was unbeschädigte Sexualität ist, können wir hier nicht klären. Worüber wir uns verständigen können, ist, daß jede Form der sexuellen Befriedigung, die durch Geld vermittelt wird, zur Ware geworden und somit eine Beschädigung ist. Wobei ich das ganz streng ökonomisch verstehe, nicht moralisch. Wir kennen die vielfältigen Formen von Warenbeziehungen innerhalb der Sexualität, die nicht über Geld vermittelt sind, aber gleichwohl Warenbeziehungen bleiben.

Wer sich eine Prostituierte nimmt, bezahlt, um den Sexualakt zu vollziehen. Und man kann davon ausgehen — im Sinne der Marktmechanismen dieser Gesellschaft, —, daß es ein gerechter Tausch ist, wenn man für Geld Geschlechtsverkehr bekommt. Immanent gesprochen: Die normale Prostitution mit Geschlechtsverkehr ist eine unbeschädigte Form des wechselseitigen Gebrauchs der Geschlechtsteile, wie Kant einmal sehr zynisch gesagt hat, zu einem vereinbarten Preis Das Neue an der Peep Show ist, daß dieser unmittelbare Austausch Geld gegen Ware (Sexualität) nicht mehr zustande kommt, sondern nur noch ein Teil davon: Über die Befriedigung voyeuristischer Bedürfnisse kann man durch Masturbation zum sexuellen Höhepunkt kommen. Die Peep Show ist eine Verlängerung dessen, was jemand erlebt, der einen pornografischen Film oder ein Heft anguckt, nur daß hier die Modelle aus dem Heft heraussteigen und dreidimensional werden. Aber sie sind genauso unberührbar, kommunikationslos wie ein Modell in einem Pornoheft oder einem Film. Beim Pornoheft jedoch kann man sich so lange bei einer Seite aufhalten, wie man braucht, um sexuell stimuliert zu werden, während man durch den Preismechanismus der Peep Show an einer bestimmten Stelle nachwerfen muß - oder aber der Film reißt, die Klappe fällt.

Aber das Wichtigste: Wir wissen aus Untersuchungen, daß bei der Prostitution der Kommunikationsaspekt eine große Rolle spielt. Ich kannte eine Prostituierte als drogenabhängige Patientin, die sagte, daß es in 80 bis 90 Prozent ihrer Kundenkontakte nicht zum Geschlechtsverkehr kommt; ihre Freier fanden es in dieser sexuell stimulierenden Situation wichtiger, während der gekauften Zeit mit ihr Gespräche zu führen und nicht den Sexualakt zu vollziehen. Das sei auch der Grund, warum in St. Georg bei Prostituierten Ausländer so unbeliebt seien: weil das Reden aufgrund der Sprachschwierigkeiten wegfalle und damit der entsprechende Aufpreis.

Dieser Kommunikationsaspekt scheint eine große Rolle zu spielen, und es ist wohl das Brutalste an der Peep Show, daß dieser letzte Rest an Kommunikation - zwei Menschen reden miteinander, wie entfremdet es auch sei, wie wenig sie voneinander wissen, um überhaupt miteinander reden zu können - hier auch noch abgeschnitten wird. Die Leute sind tatsächlich in Zellen verbannt, wo sie nur über den Augenkontakt, und das wiederum nur aus einer bestimmten Perspektive, einen weiblichen Körper betrachten können. Auch ist das, wenn man es unter dem Gesichtspunkt der Phantasietätigkeit betrachtet, eine enorme Einschränkung.

Inzwischen haben die Peep-Show-Besitzer drehbare Bühnen installiert. Es ist also etwas eingetreten, was auch in anderen Handelsunternehmen üblich ist: Unter Konkurrenzdruck werden die Formen, in der die Ware angeboten wird, äußerst schnell revolutioniert. Insofern ist die Peep Show vielleicht nur eine Revolutionierung des Pornohefts, das nach der Freigabe der Pornografie nicht mehr so gefragt, da überall erhältlich ist.



Aber immer noch wird einem der Körper nur aus einem Blickwinkel dargeboten, der Blickwinkel wird immer noch durch die maschinelle Vorgabe der Situation bestimmt, so daß man nie eine eigene Einstellung zu diesem dargebotenen Körper gewinnen kann.

Im Gegensatz zum Pornoheft kann man das, was man vor sich sieht, nicht festhalten, der Grad der Stimulation, die Geschwindigkeit der Stimulation werden durch den Preis bestimmt. In der Beschreibung von Onaniephantasien taucht immer wieder das Problem des »Filmrisses« auf. Man muß den Film kleben, um sich neu zu stimulieren. Bei der Peep Show endet die Stimulation nach Warengesichtspunkten: Der Preis ist bezahlt, die Klappe geht runter. Das heißt, die Stimulation ist abhängig von ökonomischen Gesetzen. Entweder man versucht, in der vorgegebenen Einheit von einer Mark zum Höhepunkt zu kommen, oder man wird nachwerfen. Auf jeden Fall wird also die Zeit bei dieser Art der sexuellen Stimulation immer eine Rolle spielen. Und Zeit ist auch hier wieder Geld.

Aus der Sicht der Sexualtherapie hat es natürlich immense Auswirkungen auf Phänomene wie zum Beispiel ejakulatio praecox, wenn die Stimulation unter der Bedingung »je schneller, desto billiger« verläuft. Sexualtherapeuten vertreten die These, daß ab einem bestimmten Alter bestimmte Masturbationstechniken insofern schaden, als sie das männliche Genital so stark konditionieren, daß man bei heterosexuellem Verkehr nicht mehr in der Lage ist, auf die Bedürfnisse des Partners einzugehen. Das kann beispielsweise bei Strafgefangenen geschehen, die sich als Erwachsene über eine lange Zeit hin mit der Selbstbefriedigung einrichten müssen und daher sexuelle Praktiken entwickeln, die total autistisch werden.

Dieser Mechanismus tritt unter den Bedingungen der Peep Show, wo das Onanierverhalten noch extrem durch den Preismechanismus beschleunigt werden muß, verstärkt auf. Der Preis für die Peep Show, unter rein gesundheitspolitischen Aspekten betrachtet, könnte sein, daß solche sexualpathologischen Fälle zunehmen werden. Während der Besucher einer Prostituierten im günstigsten Fall etwas kennengelernt hat, was er unter Umständen in seine partnerschaftliche Beziehung einbringen kann, wird das Erlebnis der Peep Show auf eine Verarmung hinauslaufen.

Peep Shows haben nicht etwa eine neue Funktion oder einen neuen Inhalt. Sie sind eine formale Revolutionierung der Pornografie, weil sich die herkömmlichen Formen bereits abgenutzt haben. Dabei haben sich nicht die Formen entleert, die Menschen haben sich entleert. Ihre Möglichkeiten, eigene Tätigkeiten zu entwickeln, werden immer mehr reduziert. Diese Situation macht sie dann dafür reif, Erfüllung durch neue käufliche Praktiken zu suchen. Die Werbung, die Strukturen des Warenverkehrs, müssen ständig neue Bedürfnisse wecken, um sie dann zu befriedigen - diese These erscheint hier widerlegt. Gegenthese: Es müssen immer neue Defizite in den Menschen hervorgerufen werden, die nach Erfüllung schreien, und die dann durch neue Waren befriedigt werden sollen. Die Peep Show produziert also Defizite, die dann in neuen Warenformen finanziell abgeschöpft werden können. Eine Befriedigung bleibt aus.

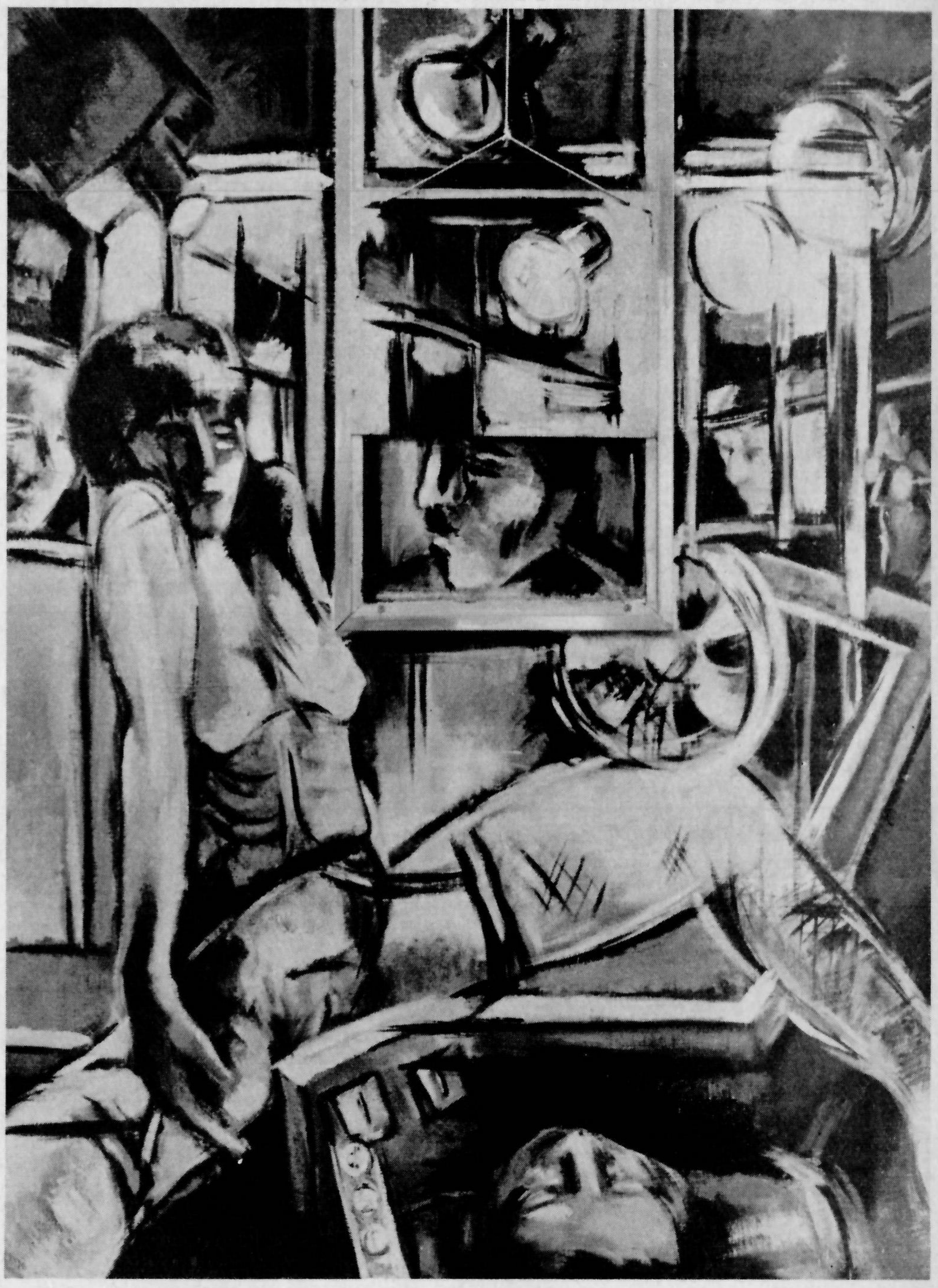
Peep-Mädchen Jeanette beim KONKRET-Interview: »Fühlst Du Dich als Opfer?«

KONKRET: Du arbeitest für die Beta-Handelsgesellschaft mbH in der »Tivoli-Peep-Show«. Wie bist du dazu gekommen?

Jeanette: Das war eigentlich ziemlich verrückt. 'Ne Freundin, die bei uns in der Gegend wohnt und ich, wir wurden zur gleichen Zeit arbeitslos. Und die kannte zufällig den Chef vom »Tivoli« und der hat zu der Zeit gerade die »Peep-Show« eröffnet und da hat sie dort angefangen, und ich bin da auch mit hingegangen und hab' mich vorgestellt, aber das ist irgendwie nichts geworden, da waren gleich zu viele Mädchen, und ich war zu spät dran, und dann hab' ich woanders gepeept, in 'ner anderen Peep-Show. Ich wußte nicht, was ich sonst machen sollte, ich brauchte Geld. Später bin ich nochmal zum »Tivoli« gegangen, weil ich mal wieder auf Arbeitssuche war, und in den Zeitungen immer nichts zu finden ist.

KONKRET: Was für 'ne Ausbildung hast Du?

Jeanette: Gymnasium, davon bin ich dann aber abgegangen nach der 9. und hab' die 10.



Neu im Herbst '78

Somalia hantiwadaag

Dieter Grossherr ist der erste westdeutsche Journalist, der nach 1969 das ganze Land ungehindert bereisen konnte.

Er beleuchtet die Geschichte sowie die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des bisher wenig bekannten Landes am Horn von Afrika. Seine Fotos vermitteln eindrucksvoll die Lebensumstände der Somalis, von denen noch zwei Drittel Nomaden sind wie seit Hunderten von Jahren.

Dieter Grossherr zeigt, daß die ursprüngliche Lebensform der freien Nomadensippen und die positiven Aspekte ihrer alten Sozialstruktur nicht zerstört wurden. Die Sippe sorgt auch für die Alten, Arbeitsunfähigen und Waisen; die Frauen sind nicht in dem Maße unterdrückt wie in anderen muslimischen Staaten; die Selbstversorgung der Menschen auf dem Land ist noch intakt. Das sind wichtige Gründe dafür, daß die Bevölkerung ein menschenwürdiges Leben ohne Elend führen kann, obwohl Somalia statistisch zu den ärmsten Ländern der Erde gehört.

Großformat, ca. 160 Seiten
ca. 100 Fotos in SW. und Farbe
ISBN 3-921265-18-5 Leinenausgabe mit Schutzumschlag, ca. DM 38,–
ISBN 3-921265-19-3 Paperback, ca. 29,80 DM

Prospekt anfordern bei:
Kübler Verlag GmbH
Postfach 25 1140
6900 Heidelberg 1

auf der Realschule zu Ende gemacht. Ich hab' nebenbei 'ne Fotomodell- und Mannequinschule gemacht, aber auch nur so, um überhaupt was zu machen, um ein bißchen Bewegung zu kriegen. Ich wollte Kostümbildnerin werden. Aber das ist eine zu lange Ausbildung, das kann ich nicht.

KONKRET: Könntest Du Dir vorstellen, als Prostituierte zu arbeiten?

Jeanette: Nee, nee.

KONKRET: Hast auch keine Erfahrungen auf dem Gebiet?

Jeanette: Nee.

KONKRET: Und in einer Striptease-Bar arbeiten, direkt vor Publikum — würdest Du das machen?

Jeanette: Ja, das schon eher. Es kommt nur drauf an, wo. Ich mein, ich würd' nicht in so 'ne verruchte Kneipe gehen, aber wenn das ein richtiges Kabarett wäre oder so was, würde ich das eventuell, wenn's sein müßte aus Geldgründen, auch noch machen.

KONKRET: Wo würdest Du den Unterschied zwischen Peep-Show und Prostitution sehen?

Jeanette: Peep-Show ist ja eigentlich total separat, da hat man keinen direkten Kontakt zum Publikum. Und bei der Prostitution muß man, nehme ich an, die Leute mehr anmachen, man muß mit den Leuten auch reden können und die überreden können und denen auch das Geld aus der Tasche ziehen.

KONKRET: Gibt es bei Deiner Arbeit Reaktionen vom Publikum?

Jeanette: Ja, ich versuch', daß die Leute sich irgendwie freun, nicht, daß das so ein knallharter Sex ist, sondern daß das eben so ein bißchen nett gebracht ist. Das geht aber nicht immer. Man kann nicht immer gute Miene machen zu der Sache.

KONKRET: Gibt es denn im »Tivoli« Anweisungen vom Geschäftsführer, wie ihr dort zu tanzen habt? Ist das vorher besprochen worden?

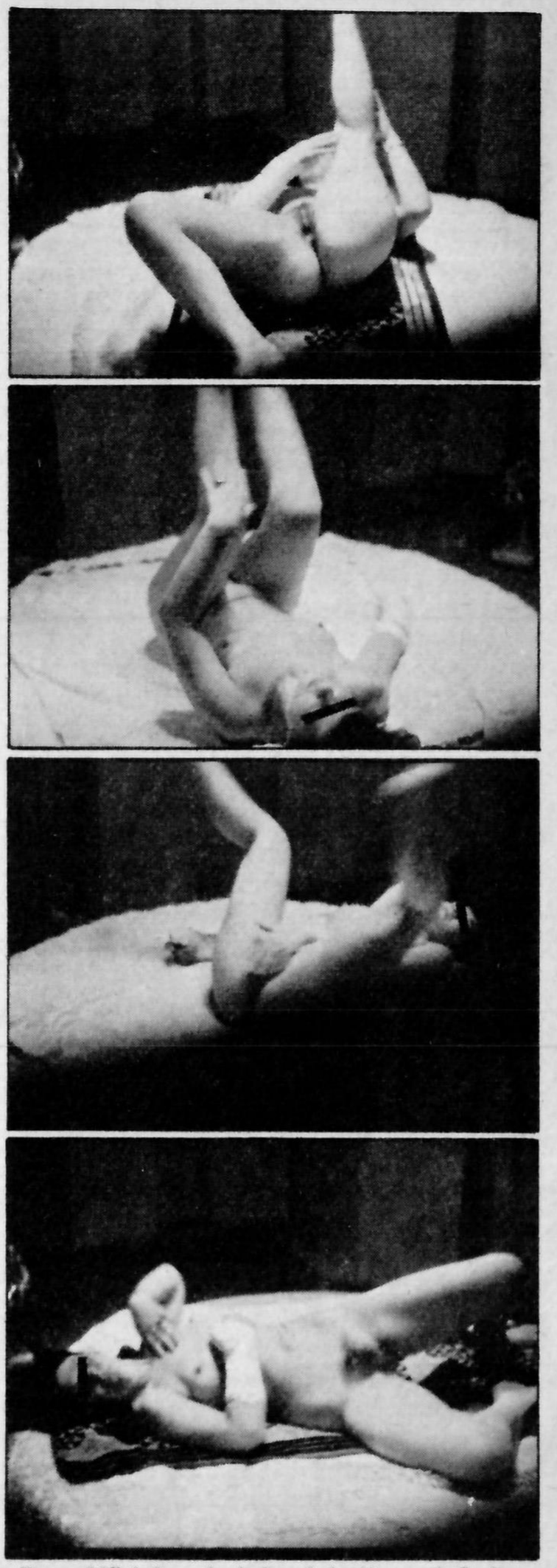
Jeanette: Anweisungen direkt gibt es nicht. Es gibt nur die Anweisung, daß wir uns auszuziehen haben, während wir tanzen, und daß wir tanzen müssen und nicht einfach so in der Gegend rumsitzen. Es gibt da auch einen Bildschirm im Büro, und wenn ein Mädchen neu eingestellt wird, dann wird das überprüft erstmal, ob es doll arbeiten kann.

KONKRET: In diesem Käfig, in dem ihr dort arbeitet, ist also auch noch eine Fernsehkamera?

Jeanette: Da werden wir überwacht, daß eben gearbeitet wird.

KONKRET: Du verstehst das als eine Arbeit?

Jeanette: Ja, mittlerweile ja. Am Anfang hab' ich das mehr so als Witz gesehen. Ich hab' gestern auch da gearbeitet, und das ist wirklich anstrengend, man kann sich vielleicht mal 5 Minuten hinsetzen, und sonst ist man nur am hin- und herrennen. Weil es nicht nur die Peep-Show gibt, sondern auch die anderen Sachen, die Solo-Box, den Telefon-Service und so. Die Solo-Box, wo ein Mädchen tanzt, da ist alles durch Glasscheiben getrennt, da bin ich nicht so gehemmt, weil ich weiß, daß mir da nichts passiert. Manchmal ist das natürlich auch unangenehm und man muß dann auch wirklich ein bißchen rabiat sein und einen Spruch draufhaben.



Peep-Mädchen bei der Arbeit: »...daß das eben so ein bißchen nett gebracht ist«

KONKRET: Was heißt: nichts passiert?

Jeanette: Na ja gut, manchmal kommt man da eben rein und dann haben da einige Typen die Hosen auf und so was, und dann kann ich nicht drauf. Es gibt bestimmte Mädchen, die das können und die das eben machen, aber allgemein finde ich das nicht so gut und genehmigt ist das ja auch nicht.

KONKRET: Was passiert da in der Solo-Box? Nehmen die Kunden da Kontakt auf? Wird da gesprochen?

Jeanette: Ja. Ich geh' da rein, es gibt eben 'ne Begrüßung und dann versuche ich, irgendein Gespräch zu entwickeln, mich zu unterhalten. Man muß eben immer so 'ne lockere Art draufhaben und die Laune immer so richtig flippig und immer lachen und so »Hallo, wie geht's?« und so. Ich frag' meist: »Ach, guten Tag, wir kennen uns noch gar nicht, hast du mich beim Tanzen gesehen?« oder irgend sowas.

KONKRET: Haben die Kunden bestimmte Anforderungen?

Jeanette: Hauptsächlich wird wohl davon ausgegangen, daß man sich in den Solo-Boxen zum Bumsen verabreden kann, und danach wird auch sehr oft gefragt, aber das geht ja nicht. Erstens, weil wir während der Arbeitszeit den Laden überhaupt nicht verlassen dürfen. Und zweitens: Ich sowieso nicht, weil ich abgeholt werde und auch abgeholt werden möchte, weil mir die Ecke da zu gefährlich ist. Aber es ist schon möglich, sich dort zu verabreden.

KONKRET: Es gibt Kolleginnen, die das als Kontaktaufnahme zur Prostitution benutzen?

Jeanette: Nehme ich an, ja.

KONKRET: Nimmst Du an, weißt Du aber nicht?

Jeanette: Nein, darüber wird auch nicht gesprochen.

KONKRET: Wie läuft eigentlich dieser Telefon-Service ab?

Jeanette: Ich würde sagen, daß von uns verlangt wird, aufgeilende Gespräche zu führen, aber das kann kaum eine von uns, das ergibt sich meistens so. Ich mach' das zum Beispiel nicht, wenn jemand sagt, erzähl' mir mal 'ne perverse Geschichte. Dann sag' ich, warte mal, ich hol' Dir mal ein anderes Mädchen, das kann ich nicht. Es gibt ja inzwischen auch noch diese Fotos, die der Chef gemacht hat. Ich nehme an, daß die sich dazu auch einen wichsen werden, weil es für sie dann ohne den direkten Kontakt weniger schwierig ist.

KONKRET: Wie sind die Leute denn auf den Telefon-Service aufmerksam geworden?

Jeanette: Durch Zeitungsanzeigen.

KONKRET: Wird der Telefon-Service extra bezahlt?

Jeanette: Ja, das wird auch nach Minuten bezahlt. Wir stoppen die Gespräche.

KONKRET: Bei »Tivoli« sieht das ja alles etwas gepflegter aus als üblich. Sagen wir mal ganz brutal: Das Fleisch ist jünger.

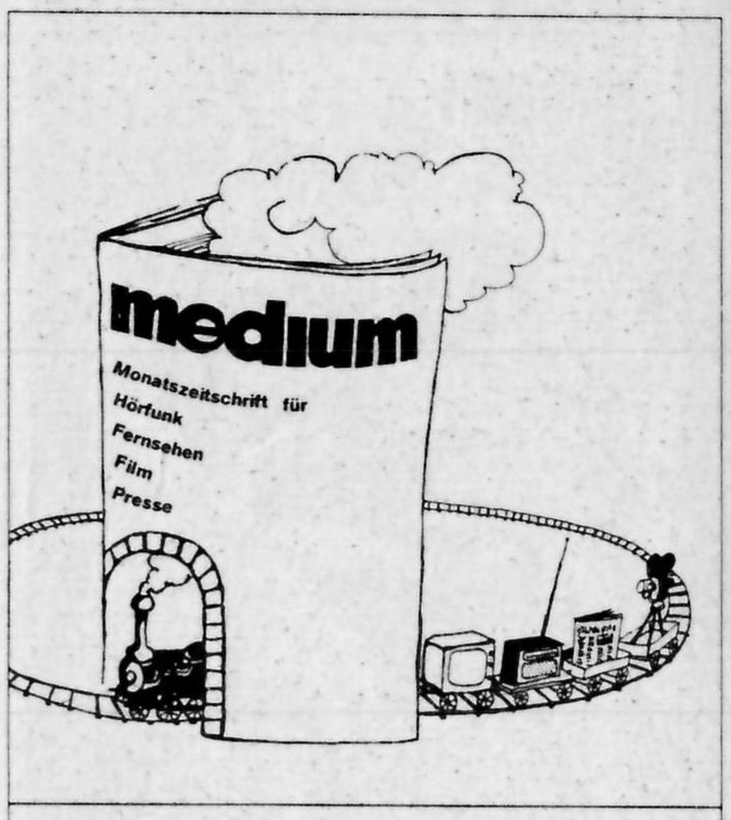
Jeanette: Ja, ja, danach wird auch ausgesucht. Schönheit und Ästhetik spielen 'ne große Rolle. Der Chef will keine häßlichen oder alten Mädchen mit 'ner unmöglichen Figur haben, die irgendwie schon abgewichst, ja das ist das richtige Wort dafür, sind. Er hat ja auch seinen Spaß daran. Welcher Chef stellt sich schon 'ne Kamera ins Büro und beobachtet darüber die Mädchen. Das macht der doch nicht nur zur Kontrolle!

KONKRET: Ist der Andrang groß?

Jeanette: Im Moment nicht mehr so wie vor 2 Jahren, als das anfing mit den Peep-Shows. Da waren sehr viele Prostituierte, die keine Lust mehr hatten, auf den Strich zu gehen, aber trotzdem noch Geld verdienen wollten. Vor allen Dingen gibt es jetzt nicht mehr so viele Mädchen, von denen man glauben würde, die kommen gerade aus ihrer Boutique oder so. Jetzt arbeiten da unheimlich viele Frauen, die es finanziell wirklich nötig haben. Haben kaum 'ne Wohnung. Sehr viele Drogenabhängige. Harte Drogen. Eine schizophrene Situation, die arbeiten dort, um ihre Droge finanzieren zu können, und brauchen die Droge wiederum, um dort arbeiten zu können!

KONKRET: Wird gut bezahlt?

Jeanette: Das ist eben unterschiedlich. Gut würd' ich nicht sagen, dafür, daß man sich auszieht. Für 8 Stunden 120 Mark. Wenn wir nicht ab und zu von den Kunden Trink-



Themen der letzten Hefte:

Zurück zum gesinnungsverfolgenden Staat?

Die „Club 2"-Sendung des ORF

Diskussion: Medienarbeit Dritte Welt

Filmkritik in der Provinz

Der Rundfunk: Kein Forum für Unbefugte

Wie der Journalismus versagt: Nachspiel zur WM

Medienpädagogische Erfahrungen an einer Schule für Lernbehinderte

Video in Österreich

Serie: Film in den sozialistischen Ländern

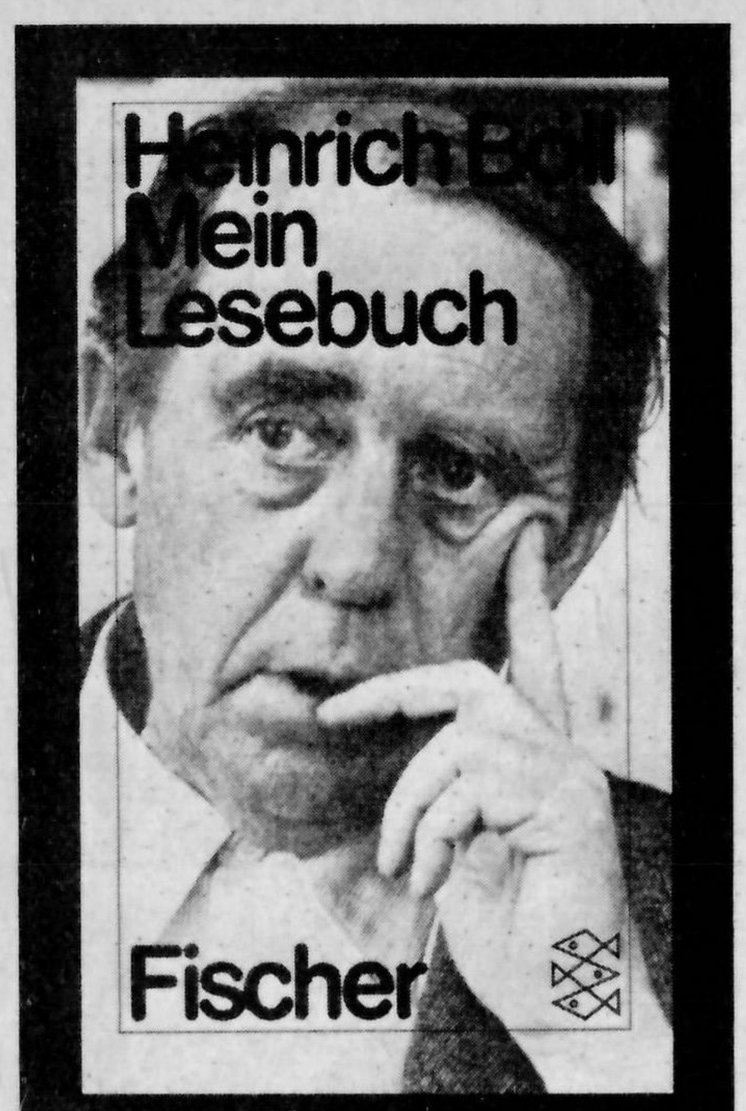
Dazu: rundfunk- und filmpolitische Komentare; Filmkritiken; PRAXIS-Modelle; Buch-Rezensionen; Hinweise auf medienkritische Sendungen und Veranstaltungen

Probeabonnenment: drei laufende Hefte für nur 4,50 DM (+ Versandkosten)

Einzelheft 3,– DM
Jahresabonnement 36,– DM
Studentenabonnement 25,50 DM
(incl. Porto)

Anschrift:
Gemeinschaftswerk Ev. Publizistik,
Friedrichstraße 2-6, 6000 Frankfurt/M.

medium



Heinrich Böll
Mein Lesebuch
Bd. 2077 / 6,80

Persönlich-verbindlich legt Heinrich Böll hier seine ganz private Auswahl vor. Diese Texte unterschiedlichster Herkunft und Form werden zunächst zum Spiegelbild des Autors, seiner Aufrichtigkeit und Unabhängigkeit, seiner Religiosität und Radikalität, die jedoch anders geartet ist und tiefer sitzt »als des Lesens unkundige Politiker ahnen«. Doch ist dieses Lesebuch mehr nur als persönlich, je mehr man sich ihm aussetzt; Literatur und Religion, Politik und Geschichte, sonst akademisch isoliert, werden eins, und eindringlich schildert diese Zusammenstellung die Gefährlichkeit und Ausgesetztheit unserer Existenz. Aber: »Lesen macht nachdenklich, es kann frei und rebellisch machen, wenn einer die Klischees der Erbaulichkeit hinter sich gelassen hat.«

Fischer Taschenbücher

geld bekommen würden, würde ich den Job für das Geld nicht machen.

KONKRET: Kriegt Ihr Euer Honorar so ausgezahlt, geht das auf Steuerkarte, oder wie läuft das?

Jeanette: Wir sind selbständig. Müssen Einkommenssteuer und Krankenkasse zahlen. Darauf achtet der Betrieb.

KONKRET: Wie schätzt Du Deine Kunden ein?

Jeanette: Ich hab' das Glück, daß meine Kundschaft hauptsächlich gehobener Mittelstand ist, daß die eben ein bißchen Geld haben. Die meisten wollen sich mit mir einfach nur unterhalten. Es ist also ganz selten, daß jemand mal sich selber befriedigen will, weil er aufgegeilt worden ist durch das Tanzen. Es ist meistens so, daß jemand zum Klönen kommt.

KONKRET: Dafür reicht ja kaum die Zeit, das sind doch bloß 2 Minuten.

Jeanette: Das ist denen egal. Die können ja so oft drinne bleiben, wie sie wollen.

KONRKET: Die verlängern dann einfach?

Jeanette: Ja

KONKRET: Kommt das öfter vor, daß Du länger in der Solo-Box bist?

Jeanette: Ja, sehr oft sogar.

KONKRET: Berichten die über ihr Privatleben oder über ihre Situation?

Jeanette: Ach, das ist sehr verschieden. Manchmal wird von zu Hause erzählt, daß sie ihren Ärger in der Ehe loswerden, so »meine Frau ist ganz anders als Du«, und »so 'ne Frau habe ich mir schon immer gewünscht« oder irgend so was. Daß das irgendwo auf's Perverse hinausläuft, das kommt eigentlich kaum vor.

KONKRET: Daß sie bestimmte Stellungen von Dir verlangen?

Jeanette: Nö, selten. Manchmal ja. Dreh' Dich mal um, oder tanz' mal so, oder mach' mal dies oder das.

KONKRET: Gehst Du darauf ein?

Jeanette: Ja, wenn das darum geht, so ums Tanzen, oder daß ich mich eben mal zur Seite drehen soll, ja, sicher, warum nicht. Das muß ich in der Peep-Show ja auch machen, da seh' ich auch nichts bei.

»Wir sind selbständig. Müssen Einkommensteuer zahlen«

KONKRET: Ist da vielleicht eine Parallele zur Prostitution?

Jeanette: Ja, sicher, irgendwo schon.

KONKRET: Also offenbar sind's Leute, die im Bereich Sexualität nicht klarkommen?

Jeanette: Mmm, ja, ja, doch, hauptsächlich schon. Ich würd' eher sagen, die mit ihrer Ehe oder mit ihrer Frau nicht mehr zufrieden sind, oder die vielleicht mal 'ne Frau hatten, die so ähnlich war wie ein Peepmädchen von uns. Es gibt Mädchen, die haben Kunden, die sind richtig verliebt in sie und bringen dann Pralinen und Rosen und Himmel was weiß ich nicht alles mit.

KONKRET: Wie reagierst Du darauf? Blockst Du sie da ab?

Jeanette: Nicht ganz. Man kann die Leute ja auch nicht vor den Kopf stoßen, das sind ja Leute, die irgendwie Probleme haben, und wenn ich dann sag', Du bist ja nicht ganz dicht oder was weiß ich, dann kriegt der vielleicht einen Schock. So was mach' ich nicht, aber ich sag' immer, wenn mich jemand fragt, ob wir uns nicht treffen können: Nein,

»Die arbeiten für ihre Drogen und brauchen die Drogen für ihre Arbeit«

das geht nicht, ich werde um 12 Uhr von meinem Mann abgeholt. Am Anfang, als ich angefangen hab', da war's sehr oft so, daß ich drauf angesprochen wurde, aber jetzt wissen die meisten ...

KONKRET: Das heißt also, es gibt dort richtige Dauerkunden, die regelmäßig kommen?

Jeanette: Ja. Es gibt eben auch jetzt feste Tage, wo ich arbeite.

KONKRET: Und darauf stellen die sich ein?

Jeanette: Ja, klar.

KONKRET: Unterhaltet Ihr Euch über die Freier, die dort in den Boxen sind?

Jeanette: Ja, aber wenig. Im Aufenthaltsraum ist ein ständiges Kommen und Gehen. Wir amüsieren uns im Grunde genommen drüber. Wir lachen teilweise drüber. Teilweise aber nur, weil es eben Leute gibt, die wirklich höflich und nett sind, und andere, die einen bloß anstieren und so tun, als ob sie seit 10 Jahren keine Frau mehr gesehen hätten, und über solche Leute amüsieren wir uns immer: »Ach, der schon wieder!« oder so. Aber das ist jetzt auch verboten, daß wir uns im Peepraum unterhalten.

KONKRET: Viele der Freier onanieren ja in den Peep-Boxen.

Jeanette: Das sehe ich ja zum Glück nicht.

KONKRET: Das ist ja von der Atmosphäre her für den Freier auch eine ziemliche Belastung, der er sich aussetzt. Darüber hast Du noch nicht nachgedacht?

Jeanette: Möcht' ich auch gar nicht. Also, wenn ich da zuviel drüber nachdenk', dann greift mich das auch zu doll an. Das will ich nicht.

KONKRET: Eine Schlußfrage: Fühlst Du Dich eigentlich irgendwie als Opfer?

Jeanette: Als's Opfer? Nö.

KONKRET: Gar nicht?

Jeanette: Nö. Das liegt ja auch an mir. Ob ich mich aufopfer, oder ob ich mich nicht aufopfer. Und ich opfer mich nicht auf.

GUHL MACHT LITERATUR

heute speziell für konkret leser

Erich Mühsam
muß von jedem gelesen werden ... (Herbert Wehner)
– **Zum 100. Geburtstag** stellte der Verlag eine Auswahl von politischen und literarischen Arbeiten, die z.T. noch nie in Buchform erschienen sind, neben Beiträgen von Souchy, Linse, Rocker, Baron, Jungblut u.a. zusammen.
Zum ruinösen Preis von 10 DM
Das Gesamtwerk wurde begonnen mit

– Namen und Menschen	**10 DM**
– Sammlung 1898–1928	**12 DM**
– Der Krater	**7 DM**
– Von Eisner bis Leviné	**4 DM**
– Gerechtigkeit für Max Hoelz	**4 DM**
– Wüste-Krater-Wolken	**10 DM**
– Brennende Erde	**5 DM**
– Die Freivermählten	**4 DM**
– Alle Wetter	**8,50 DM**
– Judas	**8 DM**

und
– 2 Briefbände, die über Geist und Geister der Zeit Aufschluß geben, erstmals ediert für 20 DM

Dieses kostet als Zwergschulergänzungs-Paket sage und schreibe statt **94 DM NUR 84,80**

Leo Tolstoi
Die Sklaverei unserer Zeit **5 DM**
Lohnabhängigkeit und Existenzminimum außerhalb der Menschenwürde

Thomas Bark
Vertragsfreiheit und Staat im Kapitalismus **22.50**
Ein Beitrag zur historisch-ökonomischen Analyse privatrechtlicher Institutionen

Wolfgang Abendroth
Die Entwicklung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands von einer revolutionären zu einer staatserhaltenden Partei **4 DM**
Vortrag und Diskussion zur Entstehung der Berufsverbotspraxis in der BRD

A. Daudet
Die Abenteuer des Herrn Tartarin aus Tarascon **19.80**
Übersetzt von Klabund, angeordnet und ausgeschmückt von John Heartfield und mit vielen Vollbildern und Vignetten von George Grosz

Ernst Toller
2 Stücke der Revolution **12 DM**
enthält die „Maschinenstürmer" und „Masse Mensch", hrsg. u. eingel. v. H. Viesel

Niemand kann über die russische Emanzipationsbewegung des 19. und beginnenden 20. Jh. besser berichten als:
– Alexandra Kollontai
Autobiographie einer sexuell emanzipierten Kommunistin **5 DM**
– Vera Figner
Nacht über Rußland **13.50**
– Anna Karawajewa
Das Sägewerk **12 DM**
– Eva Broido
Nacht über Rußland **8.50**
Das Paket kostet statt 39 DM NUR 34.50

Wer zu den Weltjugendfestspielen in Havanna eine oder keine Fahrkarte bekam, kann für DM 5 einen **illustrierten Führer durch das sozialistische Kuba,** hrsg. v. Rius, erwerben.

REIHE Kinoheute

Bd. 1 F. Truffáut	**10 DM**
Bd. 2 P. & V. Taviani	**10 DM**

Man kann jeder neuen Filmbuchreihe skeptisch gegenüberstehen. Gewiß auch der vorliegenden. Aber **kinoheute** (Contemporanea Cinema), kein Produkt aus bundesdeutschen Cineastenküchen, sondern aus italienischen, will – das sagt schon der Titel – den Gegenwartsfilm fördern, will nicht irgendwo und irgendwann in der Auseinandersetzung mit Kino stehenbleiben, will anregen, ins Kino zu gehen, nicht, es zu meiden, will Filmbesuch forcieren helfen, aber **kritischen.**

B. Traven, Werk – nicht Person
B. Traven, der unbekannteste Autor der Weltliteratur? So war es. Für Jahrzehnte. Seither jedoch ist einiges geschehen, die Identität des „großen Unbekannten" festzustellen. Auf eine lesbare Kürzel gebracht heißt das heute: Die Pseudonyme Torsvan/Traven alias Hal Croves alias Ret Marut verschmelzen in der Figur des „Ziegelbrenners". Um das in weiten Kreisen unbekannte Frühwerk B. Travens vorzustellen, hat der Verleger ein Traven-Paket vorbereitet. In diesem sind enthalten:

– Der Ziegelbrenner	**18 DM**

(Völlig verschollene revolutionäre Zeitschrift die zwischen dem 1.9. 1917 und dem 21.12. 1921 erschien.)

B. Traven (Ret Marut)
Das Frühwerk **9.80**
erstmals hrsg. von Rolf Recknagel

– Die Biographie des B. Traven	**19.80**

Für alle, die wissen wollen, wer B. Traven war, ein unentbehrliches Werk

– BT-Mitteilungen Nr. 1–36	**28 DM**

Versuch einer Verschleierung des Autors

– Khundar	**19.80**

Märchen aus dem „Ziegelbrenner" mit acht farbigen Illustrationen von Sybille Zerling

Dieses Super-Traven-Paket kostet statt 97,40 NUR 79.80

Wermuth/Stieber
Die Communistischen Verschwörungen des 19. Jahrhunderts **14 DM**
Im amtlichen Auftrage schreiben zwei königlich-preuß. Polizeidirektoren auf: **Namen, Daten, Erkenntnisse, Begriffserklärung von Communismus und Sozialismus**

Die Befreiung der Menscheit **36 DM**
Freiheitsideen in Vergangenheit und Gegenwart; in der Weimarer Republik 100 Tausend mal aufgelegt und 1933 verbrannt.

Eduard Fuchs
Geschichte der erotischen Kunst

3 Bde.	**60 DM**
Für „konkret"-Leser	**55 DM**

E. Fuchs, der Pionier der materialistischen Weltbetrachtung. Begründet ein einzig darstehendes Archiv zur Geschichte der Karikatur, der erotischen Kunst und des Sittenbildes.

Über die ersten Jahre des Aufbaus der Sowjetunion gibt das Buch
„Buch der Tatsachen" aus der Sowjetunion, 15 Eiserne Schritte, **15 DM**
Aufschluß.
1932 war diese bildnerische Bilanz der ersten 15 Jahre der Sowjetmacht noch nicht vom Personenkult um Stalin geprägt.

Heinz Brandt
Ein Traum, der nicht entführbar ist **11 DM**
Brandts Buch ist eines der wichtigsten Werke zum Verständnis der deutschen Situation nach 1945. Es muß jedem politisch Interessierten als Pflichtlektüre angeraten werden.

Signale der Zeit
Satire in der Weimarer Republik **10 DM**
dargestellt von Erich Kästner, Kurt Tucholsky, Kisch, Mühsam, um nur einige der insgesamt 40 Autoren dieser Sammlung zu nennen

Edgar Hilsenrath
Der Nazi und der Friseur **17.80**
Paperback-Ausgabe!
Ein KZ-Aufseher nimmt nach dem Kriege die Identität eines seiner Opfer an, geht nach Israel, wird Widerstandskämpfer, und immer wenn er seine wahre Identität preisgibt, wird er als Opfer des KZ-Syndroms angesehen.

H. Daumier
Die Justiz **18 DM**
37 Offset-Reproduktionen nach Original-Lithographien, Format 21 mal 30. Daumier zeigt die korrupte Klassenjustiz, die ihn 1832 wegen seiner beißenden Karikaturen gegen das marode Regime ins Gefängnis warf.

Ein Bayer in Amerika **16.80**
Oskar Maria Graf – Leben und Werk
Eine Biographie von Rolf Recknagel

Der Alte Maulwurf
gezeichnet von Opitz, herausgebuddelt von Pinkert, zeigt die Verdammten (unter) dieser Erde. Es ist die Geschichte einer revolutionären Symbolfigur.
Zu erhalten für 12 Klumpen Erde (DM)

Kurt Kreiler
Die Schriftstellerrepublik **12.80**
War das von Eisner, Landauer, Mühsam und Toller konzipierte Modell einer gewaltfreien Politik auf der Grundlage proletarischer Selbstbestimmung elitär, nämlich nur eine literarische Projektion?

Ernst Ottwalt
Denn Sie Wissen Was Sie Tun **12.80**
„Eine recht beachtliche Sache, weniger als künstlerische Leistung, denn als gute Hilfe im Kampf gegen diese Justiz" (Kurt Tucholsky)

Ernst Ottwalt
Deutschland erwache **12.80**
1932 wurde diese Geschichte des Nationalsozialismus geschrieben. Dazu gehört unbedingt noch der Roman aus dem Leben der national gesinnten Jugend:
Ruhe und Ordnung **10 DM**
Alle drei Bände kosten zusammen NUR 29.80

Discodreck

Heino Griem über die Disco-Welle, die jetzt auch unter die Dirndl schwappt

Schöne neue Welt: Gerhard Stoltenberg garantiert vor den Studios an der Hamburger Rothenbaumchaussee aufmüpfigen NDR-Redakteuren die Rundfunkfreiheit. Ebenso utopisch endet die Wasserglas-Revolte der Disc-Jockeys in »FM — Die Superwelle«. Da empören sich die fixen Platten-Spieler einer kleinen, aber populären Radio-Station gegen den Plan des Managements, das Pop-Programm mit Commercials profitabel zu zerstören. Erst als uniformierte Cops die Mischpult-Barrikaden der Äther-Crew stürmen wollen, erscheint — Deus ex Cadillac — der grauhaarige Big Boß und läßt, begeistert von Engagement und Mut seiner jungen Leute, die Idee mit den Werbespots fallen. Beim versöhnlichen Happy End-Gelächter fehlen nur Lassie und Fury.

»Die Superwelle« von John A. Alonzo ist das bislang perfideste und geradezu zynische Beispiel dieser neuen »Musik-Movies«. Seit »Samstag Nacht« reißen sich die Kino-Besitzer um die Abspielrechte solcher Ohrwürmer, die für's Auge immer weniger zu bieten haben. Das Melodram mit dem Teen-Idol und Provinz-Gigolo John Travolta, der nach Drehschluß gern mit Flugzeug-Modellen spielt, geht jetzt, Anfang Oktober, noch an Erstaufführungsplätzen in die 25. Woche. Das Branchenblatt »Filmecho/Filmwoche« empfahl Theater-Eignern sogar, Tanzwettbewerbe zwischen den Vorführungen zu arrangieren.

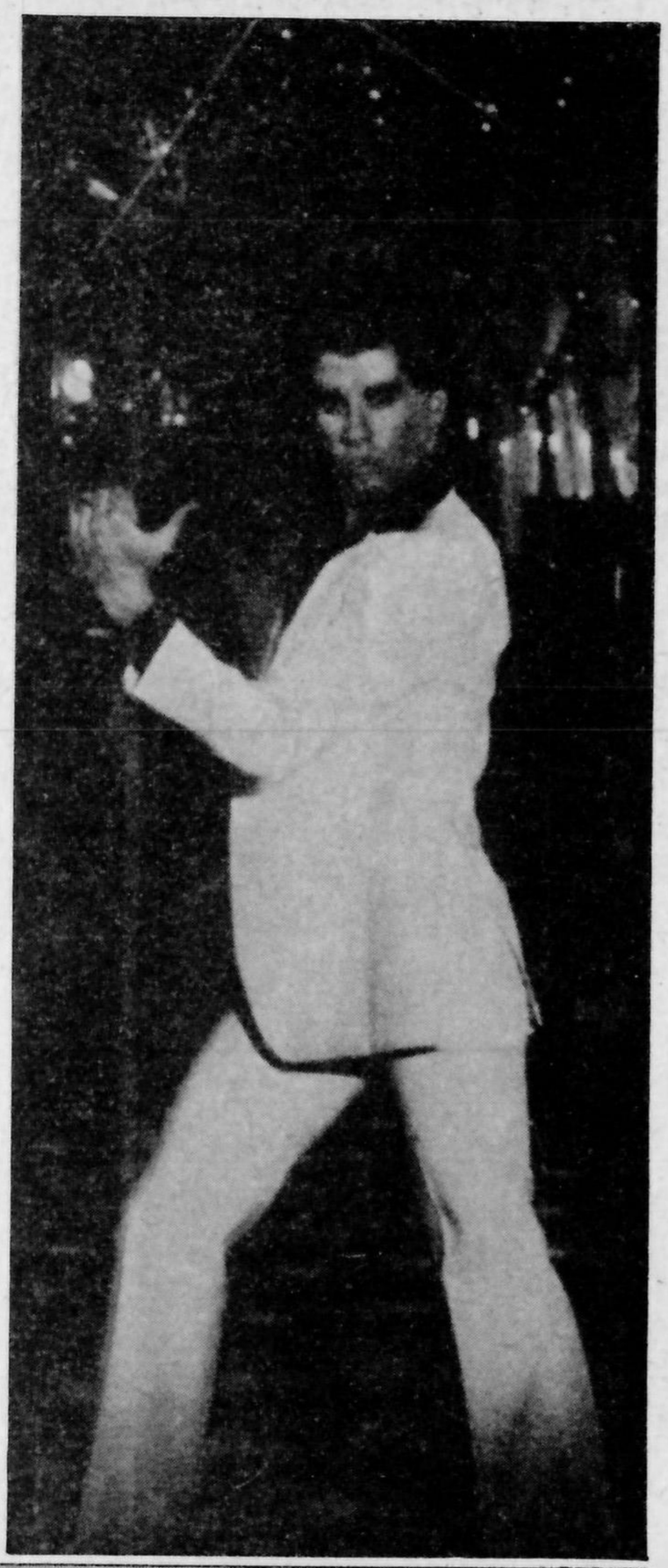
Während sich die Regisseure der »Superwelle« und des Travolta-Debuts noch darum bemühten, die eingängigen Soundtracks, die aus allen Rundfunk-Kanälen und Musik-Automaten geplärrt werden, in ein Minimum von Spielfilm-Handlung zu kleiden (wie mißlungen und reaktionär auch immer), leiden die übrigen Filme der Disco-Kategorie an der dramaturgischen Krankheit billiger TV-Shows, »Eis am Stil« etwa, oder »Gottseidank, es ist Freitag«.

In der Verleih-Werbung tauchen dann auch nicht einmal mehr die Namen von Regisseur und Schauspielern auf. Die Warner Columbia inseriert für »Gottseidank« mit dem Slogan: »Der neue Disco-Kino-Hit mit Donna Summer« — die freilich in kaum mehr als einem Live-Act von fünf Minuten Länge zu sehen ist. Aber auch in den anderen Pop-Sensationen, die uns noch ins Lichtspielhaus stehen (Major Companies wie Kleinverleiher haben ihre Staffeln bis weit ins nächste Jahr hinein mit Musik-Filmen bestückt), verdrängt cinematographisch belangloses Show-Biz nahezu sämtliche Kintopp-Werte — traditionelle wie experimentelle. Daß und wie man musikalische Ereignisse wie Konzerte mit den Ausdrucksmitteln der Kamera grundsätzlich mediengerecht umsetzen kann, zeigte nicht zuletzt Martin Scorseses »The Band«.

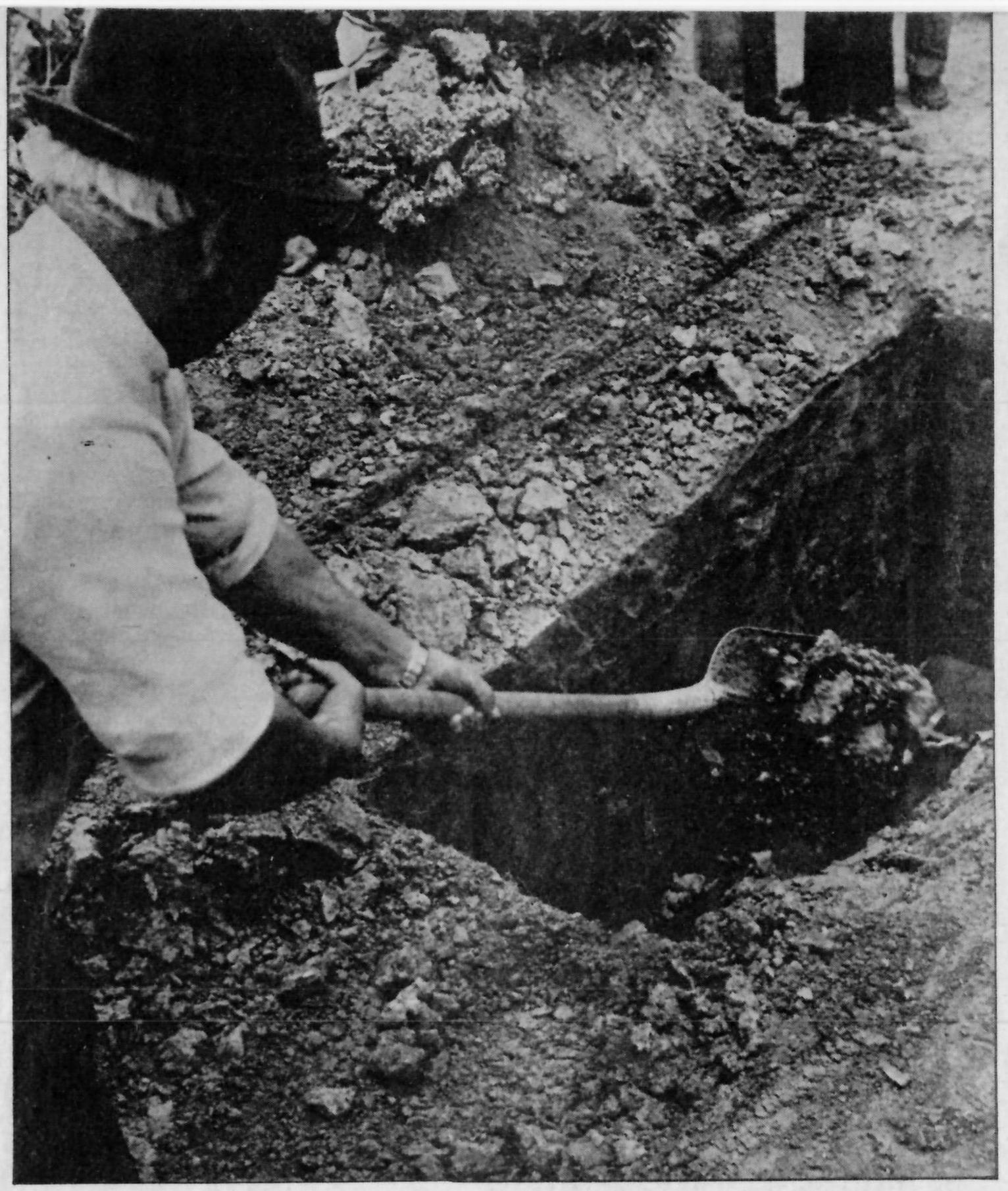
Aber darum geht es natürlich längst nicht mehr, sondern mehr als bei jeder anderen »Welle« ums Geschäft. Immerhin waren trotz Urlaubszeit und Fußball-WM »Nur Samstag Nacht« und »Eis am Stil« nach »Krieg der Sterne« und »Bernhard und Bianca« die absoluten Kassenknüller im gemeinhin umsatzflauen deutschen Kino-Sommer. Was Weiterungen hat: Auch die Verleiher ernstzunehmender Filme schämen sich nicht mal der absurdesten Verkaufs-Praktiken: Da hat mich zum Beispiel nach der Presse-Vorführung von Hal Ashbys »Coming Home« ein Vertreter der United Artists gebeten, doch in meiner Kritik nicht die hitverdächtigen »Nummern« des Soundtracks zu vergessen. Und selbst »Dreckige Hunde«, Karel Reisz' zumindest nachdenkenswerter Beitrag zum amerikanischen Vietnam-Trauma, läßt sich mit Hinweisen auf die Background-Songs der Clearwater Revival Band auch an unpolitische Pop-Freaks verhökern.

Was Wunder, daß nun auch auf der Alm nicht mehr nur gejodelt wird, sondern Arsch und Titten im Disco-Rhythmus schaukeln. Lisa-Filmproduzent Carl Spiehs, der das Lederhosengeflüster auf deutschen Leinwänden populär machte und die Schwedinnen nach Oberbayern importierte, lud unlängst ein zur Klagenfurter Welturaufführung des SSS-Streifens (Sonne, Sex und Sound) »Summernight Fever« (Regie: Siggi Götz). Nach der Premiere ließen seine Geschlechtsaktricen am Wörthersee, Schauplatz von mittlerweile 14 spiehs-igen Produktionen, die Hüllen für den nächsten Hausmacher-Porno fallen: »Popcorn und Himbeereis« von Franz Josef Gottlieb (dem alten Karl May-Hasen) soll noch im November in die Kinos kommen — mit dem »Supersound, der dich happy macht«.

Tatsächlich verkrüppelt mit nahezu allen diesen Musik-Movies das Kino zu jenem kommunikativ, kulturell und natürlich auch politisch toten und tödlichen Ort, der eben die Discothek von Anfang gewesen ist. Die Symptome sind allgegenwärtig: Auf einer Hauswand im Hamburger Stadtteil Eimsbüttel prangte wochenlang die ohnmächtig wütende Anarcho-Parole »HASS«. Seit kurzem steht da: »Elvis P. HASSte Möhren.« Das macht richtig happy.



Disco-Filme (»Samstag Nacht« und »Gottseidank«): »Elvis P. HASSte Möhren«



HEINRICH HANNOVER
ELISABETH HANNOVER-DRÜCK

Politische Justiz 1918-1933

Mit Beiträgen von
FRITZ BAUER, RICHARD SCHMID

Zu den beliebten Lebenslügen unserer deutschen Umwelt gehört die Annahme, der nazistische Unrechtsstaat habe anno 1933 begonnen. Die Geschichte der Justiz der Weimarer Republik macht deutlich, daß das NS-Regime die Verwirklichung einer Staatsauffassung war, die von breiten Schichten des Bürgertums und auch von Teilen der Justiz nicht schlechthin abgelehnt wurde . . .

OSTERSTRASSE 120,
2000 HAMBURG 19
Telefon (040) 491 71 79.

Bestellung über Buchhandel oder beim Verlag

ATTICA VERLAG

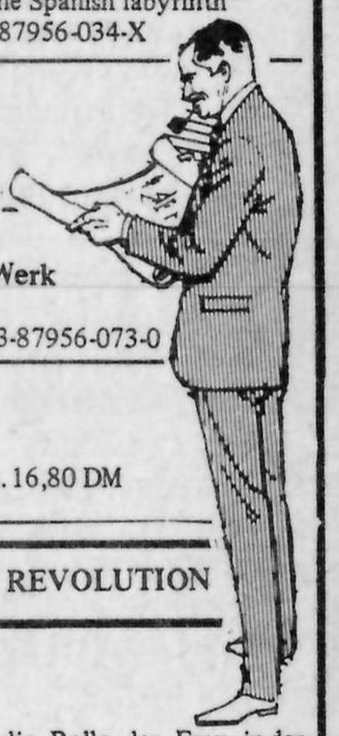
Kramer Verlag 1Berlin 44
Postfach 106

Gerald Brenan
Die Geschichte Spaniens
Deutsche Erstübersetzung von „The Spanish labyrinth"
ca. 400 S. / ca. 25,- DM / ISBN 3-87956-034-X

Jim Morrison
Ein amerikanisches Gebet
Gedichte – Zweisprachig
ca. 150 S. / ca. 15,- DM /

Rudolf Rocker
Max Nettlau – Leben und Werk
Einleitung Rudolf de Jong
ca. 350 S. / ca. 20,- DM / ISBN 3-87956-073-0

Chumy Chumez
Eine Biographie
Surreales Bildermärchen
100 S. / DIN A 4 Überform. / ca. 16,80 DM
ISBN 3-87956-097-8



Reihe FRAUEN IN DER REVOLUTION

Bd. 4
Mary Nash
Mujeres Libres
Proletarischer Feminismus und die Rolle der Frau in der Spanischen Revolution
ca. 210 S. / ca. 15,- DM / ISBN 3-87956-049-8

Bd. 5
Emma Goldman
Gelebtes Leben
Eine Autobiographie – 2 Bände
ca. 1100 S. / ca. 50,- DM / ISBN 3-87956-069-2
Deutsche Erstausgabe

Verlagsalmanach 1978 - 1980

Der Almanach gibt einen Überblick über die Geschichte des Verlages, inhaltliche Bestimmungen der Texte, zusätzlich sind u.a. bisher unveröffentlichte Texte enthalten.

Im Almanach sind mehrere Vierfarbendrucke, Karikaturen, Grafiken, Gedichte und Fotos enthalten.
184 S./ Nur 4.- +0.50 Porto!

Literaturkritik

Kopf ab, zum Gebet

Ein Gedicht paßte vor einem Jahr nicht in den deutschen Herbst. Oder paßte es zu gut? Sein Autor, Peter Paul Zahl (»Unbekannt«), beschreibt den Tathergang

»Unbekannte Täter haben... vermutlich am 20.10.1977 im Vorraum der Historischen Bibliothek im 5. Stock des Gebäudes GA der Ruhr-Universität ein zweiseitiges Plakat (jeweils ca. 2 m hoch, 1 m breit) mit einem *'Staatstrauer'* betitelten Pamphlet angebracht... Die Plakate waren oben und unten mit einem schwarz-rotgoldenen Rand abgesetzt.«

So wurde aus der Historischen eine Hysterische Bibliothek: Herr Logemann, Aufsichtsbeamter, und der wissenschaftliche Angestellte Dr. S. Fröhlich (sic!) erbleichten und entfernten flugs die Wandzeitung. Professor Dr. Meyer-Dohm nahm ihnen die Plakate ab und die Sache in die Hand, er handelte als Guter Deutscher und erstattete mit oben zitierter Professorenlyrik »Strafanzeige gegen Unbekannt«, in Bochum, am 25. Oktober 1977, mitten im Deutschen Herbst.

Im Deutschen Herbst wird getrauert. Um einen der Besten. Ein Gedicht wie das auf der Wandzeitung, das die bei jeder Staatstrauer in (fast) jedem Lande auftretende Heuchelei und obszöne Schönfärberei veräppelt, ist kein Gedicht. Es ist Pamphlet. Pamphlete genießen nicht den Schutz des Artikels 5 des Grundgesetzes der freiheitlich-demokratischen. Staatstrauer ist vom Staat verordnete Trauer. Sie gleicht Geßlers Hut: wer sich nicht beugt, stellt sich außerhalb der Ordnung. Ach was Ordnung: Zivilisation! Die Bevölkerung teilt sich in Gute und Böse: die einen trauern, die andren nicht. In der Mitte die Grauzone, eine klammheimliche. Ein »Staatstrauer« betiteltes Gedicht, das Staatstrauern veräppelt und Reizwörter verwendet, die auf jeden zweiten besseren Toten zutreffen könnten, der in der freiheitlich-demokratischen bei

gesenkten Fahnen unter den Acker kommt, und gewiß in einer späteren ethnologischen und anthropologischen Wissenschaft als Schilderung komischster Rituale der gehobenen Eingeborenen Mitteleuropas zitiert werden wird, ist im Deutschen Herbst kein Gedicht, sondern Delikt (ist gute Literatur nicht immer Delikt?).
Die Tat war gefunden, der Unbekannte, gegen den Strafanzeige erstattet wurde, gegen den »die erforderlichen Ermittlungen umgehend und mit aller gebotenen Intensität aufzunehmen« (Prof. Dr. Meyer-Dohm, diplomierter Anzeiger), mit einem Blick erfaßt. Der Name des Autoren des abscheulichen Pamphlets stand unter dem inkriminierten, noch im schwarz-rot-goldenen Rahmen: »Peter-Paul Zahl, seit 1972 in Haft...«

Am 24. Oktober schlugen die unbekannten Kleber erneut zu: Angehörige der Hausverwaltung aber enthysterisierten die Historische Bücherei. Das Verfahren nahm seinen Gang. Gedichte, will sagen Pamphlete, fallen unter die Zuständigkeit der Politischen Polizei. Ein Kriminalhauptmeister des 14. K. beim Polizeipräsidenten in Bochum fertigt am 27. Oktober einen »Bericht«. Die Verweigerung von amtlich verordneter Trauer (»Kopf ab zum Gebet!«) in Bochum, in der Uni, nahm epidemische Ausmaße an: vor dem Mensagebäude der Ruhr-Universität wurden Flugblätter verteilt, die zu perfider Trauerverweigerung aufrufen: »Unibürokratie entschärft gedruckte Waffen«, der Dezernent für Wohnungsfürsorge und Hausverwaltung an der RUB, Herr Vogl, erbleicht, fliegt von dannen und entfernt eilends eine erneut aufgetauchte Wandzeitung mit dem Pamphlet »Staatstrauer« aus der Cafeteria im Gebäude ND/O3 (Polizeicode; programmierter Einschlagsort für Geistesblitze). PR Loos »vom hiesigen SB Ost« ist Zeuge. So wahr ihm Herold helfe.

Das Gedicht wird in den Computer eingegeben. An welchem Ort der Freien Welt wurde ein terroristisch zur Verweigerung von Amtstrauer (DIN 33/45) aufrufendes

„Der Computer bleibt ganz cool und spuckt aus"

Pamphlet gesichtet? Der Computer bleibt ganz cool und spuckt aus. So telefoniert am 15. November, im tiefsten Deutschen Herbst des Jahres 1977, der Oberstaatsanwalt und Buback-Nachruf-Verfolger Dr. Köpf (politischer Flüchtling aus Westberlin) mit EKHK Kors, Polizeipräsidium Kaiserslautern, K 11. Ja, dort sei das Gedicht kurz nach dem Tode des GBA Buback erschienen, und da es den »Straftatbestand der Verunglimpfung Verstorbener erfüllte, leitete die StA Kaiserslautern ein Ermittlungsverfahren ein. Az 10 a Js 36O1/77 StA Kaiserslautern«. Frau Buback habe keinen Strafantrag gestellt, und auf einem Flugblatt der Zeitung »Katz«, welches das Gedicht/Pamphlet veröffentlichte, sei behauptet worden, P. P. Zahl habe es schon lange vor dem Attentat auf Buback geschrieben. Es beinhalte lediglich die Kritik am all-

Staatstrauer

»(...) im dritten reich
selbstverständlich widerstands-
kämpfer
— in der reiter-ss
von nazis entnazifiziert
ziemlich alt geworden (...)
jetzt das alte spiel
ergriffenheit und topfpalmen
staatstrauer reden gesenkte fahnen
sein nachfolger verleiht ihm posthum
noch nen orden damit er später
auch einen kriegt
von seinem nachfolger (...)«

Aus P.P. Zahls »Staatstrauer«, Frühsommer 1976

gemeinen Trauerrummel beim Ableben irgendeines hohen Tieres in diesem Staat«. Im Bericht des Politischen Polizisten »wurde« zudem »an der RUB festgestellt, daß es sich bei den jeweiligen Fachschaften«, die das Flugblatt in Sachen »Staatstrauer« verfaßt und verteilt, »Geschichte, Psychologie und Kunstgeschichte mehr oder weniger betreffs 'Basisgruppen' um Wortbildungen linker Gruppen handelt, die sich lediglich mit diesen Namen schmücken« (KHM Mummert, 15.11.77).

Die Straftatbestände sind schnell ausgemacht: linksradikale Trauerverweigerung in Verbindung mit unerlaubter Herstellung eines Pamphlets vonseiten des Autors (A), Verunglimpfung von Historischen Bibliotheken in Verbindung mit Erstellung von Wandzeitungen vonseiten Unbekannter (B), ostentative Verweigerung von Staatstrauer, Nennung der Funktionen des Betrauerten im 3. Reich, verbunden mit der Behauptung »in der Bundesrepublik sei eine freie Meinungsäußerung durch Bild und Schrift nicht gewährleistet« (KHM M, 27.10.77), also Verunglimpfung des Glimpfes durch die Tätergruppe C, die Basisgruppen Geschichte, Psychologie und Kunstgeschichte sowie den Politischen Buchladen Bochum, die gar keine Basisgruppen sind, sondern »Wortbildungen«, die »sich lediglich mit diesem Namen schmücken«.

Da die Anbringer der Wandzeitungen unbekannt sind und bleiben, die »Wortbildungen« noch nicht erkennungsdienstlich behandelt, ward aus der Geschäftssache 33 Js 247/77 die 33 Js 198/78 der Staatsanwaltschaft Bochum, die sich an den Verfasser des bei anscheinend jeder größeren Staatstrauer verwendbaren Gedichts hält.

Die Zeit, sie kann nicht anders, Gotthelfeihramen, verrinnt. Mit Formular wird am 10.7.1978 »Antrag auf Genehmigung einer Dienstreise« durch Oberstaatsanwalt Dr. Dieter Köpf gestellt. Die Kästchen fürs An-X-en der Dienstreise zur »Vernehmung des Beschuldigten P. P. Zahl«, die da lauten: »mit regelmäßig verkehrenden Beförderungsmitteln / Land- oder Wasserfahrzeugen / Flugzeug-Begründung erforderlich (Nr. 7) / Dienstkraftfahrzeug / mit beamteneigenem Kraftfahrzeug / mit anerkannt privatem Kraftfahrzeug / mit privateigenem Kraftfahrzeug« werden bescheiden verschmäht; die Landpartei nach Werl (Wallfahrtsort!) soll »unter Gewährung von Wegstreckenentschädigung nach § 3 Abs. 2 KfzVO als Mitreisender im Kraftfahrzeug des (handschriftlich) Protokollführers« stattfinden.

Mit Herrn »Regierungsdirektor Kühn von der JVA Werl wurde telefonische Rücksprache genommen. Herr Kühn teilte mit, daß Peter-Paul Zahl seinen (57-tägigen, die Forderung nach normalem Haftstatus - etwa jenem, wie er anständigen sechsfachen Bauchaufschlitzern gewährt wird — unterstützenden, d. A.) Hungerstreik beendet habe. Der Anstaltsarzt habe ihn kürzlich als in der Lage begutachtet, Besuch zu empfangen, seiner Ansicht nach sei Zahl zur Zeit auch vernehmungsfähig« (Verfügung 11.7.1978). AM 19. Juli »in der JVA Werl aufgesucht, erklärt der Beschuldigte Zahl« zur Person und zur Sache, was dem Computer, der Staatsanwaltschaft Kaiserslautern und der Alternativzeitung »Katz« Recht gibt: das Gedicht »Staatstrauer« sei im Frühsommer 1976 entstanden; Wandzeitung und Flugblätter, von Unbekannten und »Wortbildungen« an der Uni Bochum in

„Wer anderes behauptet, verunglimpft den Glimpf"

Umlauf gebracht, hätten schnöde sein geistiges Eigentum (Copyright) verletzt. Im übrigen sei das Gedicht, im Mai 1977 schon lektoriert, im, zur Buchmesse 1977 erschienenen Gedichtband »Alle Türen offen« erschienen.

Das Verfahren gegen das Gedicht »Staatstrauer« wurde eingestellt. Nicht der »Kunstvorbehalt« nach Artikel 5 GG schützte es, sondern die Tatsache, daß die Muse den Täter anderthalb Jahre vor dem Datum geknutscht hatte, zu dem das Gedicht kein Gedicht, sondern »Pamphlet« und »Verunglimpfung« gewesen wäre. Ein Mehrzweckgedicht ist nicht strafbar, prophetische Rundumverglimpfung von Glimpfen nicht unter Straftatbestände subsumierbar. Es herrscht Meinungs- und Pressefreiheit in der BRD! Wer anderes behauptet, verunglimpft den Glimpf und wird mit nicht unter fünf Razzien im Morgengrauen und Einspeicherung in die Kategorie der Staatsfeinde in den Computer des Großen Bruders geahndet.

PS: Zur Zeit ermittelt die Staatsanwaltschaft Berlin - der allerseits beliebte Experte für Politik und Presse, Viktor Weber (VW) - gegen die Gedichte »im knast krepiert« und »wiedereingegliedert« in P. P. Zahls Gedichtband »Alle Türen offen« (StA Bln 2 P Js 145O/77), und »heute (10.8.1978) ist vor irgendeinem Gericht... wegen Deines Artikels »Body & Soul, Rock und Lyrik« in »Sounds« No. 7 Anklage wegen Verbreitung jugendgefährdender Schriften erhoben worden« teilt ein Freund im Vertrieb dieser Rock-Zeitschrift mit.

Da sage einer, es gäbe keine funktionierende Literaturkritik im Modell Deutschland!

Zweitausendeins No 23.
„Hunderttausende und sogar Millionen werden Upton Sinclair lesen."

Jack London hatte Recht mit dieser Vorhersage. Sinclair wurde zum meistgelesenen Autor. Präsidenten korrespondierten mit ihm (Roosevelt: „Geben Sie Ruhe, Sinclair. Und überlassen Sie die Regierung des Landes für eine Weile mir!") Bert Brecht fand nach der Lektüre von Sinclairs „Dschungel" plötzlich keinen Gefallen mehr an Schillers „Don Carlos" und baute dafür seine „Heilige Johanna der Schlachthöfe" auf dem Sinclair-Buch auf. Sinclair bekam den Pulitzer Preis. 770 Persönlichkeiten aus 55 Ländern schlugen Sinclair für den Nobelpreis vor.

Sinclair wurde in der Tat von Millionen gelesen, er wurde zum amerikanischen Klassiker. Er wurde in 30 Sprachen übersetzt. Sinclair gehört zu den 10 meistgelesenen Autoren in Deutschland bis 1933 seine Bücher verbrannt wurden. Mit nachhaltigem Effekt: Seitdem erschienen seine Werke hier nicht mehr. Jetzt gibt es sie wieder. Als März-Bücher exklusiv bei Zweitausendeins. Zunächst erscheinen in der Werkausgabe Upton Sinclair zwei Bände: „Der Dschungel" und „Boston". Weitere Titel werden folgen.

„Der Dschungel zählt zu den hervorragendsten Werken der proletarischen Literatur der Vereinigten Staaten"
Karl-Heinz Schönfelder.

„Der Dschungel" ist weniger ein Roman als ein Tatsachenbericht über die Zustände in den Schlachthöfen von Chicago. Das Material sammelte Sinclair, indem er sich 7 Wochen lang unter die Arbeiter des Armour-Trusts mischte. Im Ausland ging nach Erscheinen des „Dschungels" der Absatz amerikanischer Fleischkonserven schlagartig zurück, als man von den „kriminellen Zuständen auf den Schlachthöfen von Chicago" (Der Spiegel) las. In Ermangelung von Toiletten wurde direkt ins Fleisch gepinkelt. Leute fielen in Bottiche, ertranken und wurden eingedost.

Die direkte Folge von „Der Dschungel" war ein neues Lebensmittelgesetz. Verbessert wurden die Qualität der Fleischkonserven, aber nicht die Bedingungen der Arbeiter, wie Sinclair dies mit seinem Buch beabsichtigt hatte: „Ich zielte auf das Herz und auf das Gewissen der Amerikaner, aber ich traf sie nur in den Bauch."

„Trotz Tolstoi und Zola: Es gibt keinen Roman, der an ‚Boston' heranreicht."
Floyd Dell.

„Der Entschluß, diesen Roman zu schreiben", sagte Upton Sinclair, „wurde am Abend des 22. August 1927 (9 Uhr 30, pazifische Küsten-Zeit) aufgrund eines Anrufs von der Presse gefaßt, das Todesurteil sei an Sacco und Vanzetti vollstreckt worden."

Das Ergebnis war ein Werk von knapp 1.000 Seiten mit dem Untertitel: „Die Geschichte des Lebens und Sterbens von Sacco und Vanzetti und der Zivilisation, die sie umbrachte". Zwei Historiker sagen von dem Buch, das 1928 erschien: „Es ist im Detail stimmig in einem Maße, wie es von einer wissenschaftlichen Untersuchung erwartet wird. Die Ausgewogenheit des Urteils verrät sorgfältiges Nachdenken." Sinclairs Urteil, die Unschuld von Sacco und Vanzetti, wurde jüngst nach sorgfältigem Nachdenken von einem amerikanischen Gericht bestätigt. Leider zu spät, 40 Jahre nachdem Sacco und Vanzetti offiziell umgebracht wurden.

Über die Bücher:

Beide Bücher sind ungekürzt und neu übersetzt von E. A. Hannson-Lawson und E. Bernhart & K. Teuschel. Beide sind sorgfältig ausgestattet und gut gedruckt: Ganzleinen, Fadenheftung etc... „Der Dschungel" hat 480 Seiten und kostet 20 DM. „Boston" hat 960 Seiten und kostet 25 DM.

Dazu gibt es Dieter Herms' Biografie „Upton Sinclair - Amerikanischer Rebell" mit vielen Fotos und Dokumenten, 288 Seiten, für 12 DM. Wenn Sie alle drei Bücher zusammen bestellen, dann kostet sie das nicht 57 DM, sondern bloß 45 DM. Die Sekundärliteratur kommt dann quasi gratis mit.

Wo Sie die Bücher von Upton Sinclair bekommen:

Entweder persönlich in unseren Zweitausendeins-Läden *Berlin* Kantstraße 131, *Frankfurt* Im Parkhaus Hauptwache, *Freiburg* Schiffstraße 10, *Hamburg* Grindelallee 71, *Hannover* Raschplatz 1, *Köln* Ehrenstraße 45, *Mainz* Große Langgasse 8 und *München* Amalienstraße 45.

Oder per Post direkt ins Haus.
Der Coupon dafür steht unter diesen Zeilen.

Hiermit wird bestellt:

Bitte ausschneiden und einsenden an Zweitausendeins Versand, Hahnstraße 54-56, Postfach 710507, 6000 Frankfurt/M. 71.

Ich bestelle

___ Buchpaket/e mit „Der Dschungel", „Boston", „Biografie". Für zusammen 45 DM. Nr. 15668

___ Ex. „Der Dschungel" 20 DM. Nr. 15665

___ Ex. „Boston" 25 DM. Nr. 15666.

___ Ex. „Biografie" 12 DM. Nr. 15667.

Lieferung solange der Vorrat reicht.

Zahlungsweise:

☐ Ich füge 1 Post/Bankscheck bei über _____ DM plus 2,80 Versand.
☐ Schicken Sie die Ausgabe bitte per Nachnahme. Die Nachnahme- und Versandkosten will ich tragen.

Keine Lieferung ins Ausland.
Ihr gratis Merkheft bekomme ich bereits regelmäßig: ☐ja ☐nein

Name, Vorname

Straße, Nummer

Postleitzahl, Ort

Meine Unterschrift, Datum K10 **Sinclair**

Die Terroristen II
Dossier C ... wie CIA
Philip Agee: Inside The Company
Ein Tagebuch
ca. 224 Seiten DM 14.-

Die Terroristen I
Dossier B ... wie Barbouzes
Unsere Partner: Geheimdienste
ca. 224 Seiten DM 14.-

William J. Chambliss
Eine kriminelle Vereinigung
Über Politik und Verbrechen in den USA
Eingeleitet von Henner Hess
144 Seiten DM 9.80

Bernd Polke
Täglicher Faschismus in der BRD
Nachrichten aus einer belagerten Gesellschaft
224 Seiten DM 12.-

Wolfgang Dreßen (Hrsg.)
Sozialistisches Jahrbuch
Mit Beiträgen von:
J. Agnoli, C. Ströbele, B. Heinrich, K.H. Roth, u.a.
ca. 224 Seiten DM 12.-

Robert Jungk, u.a., (Hrsg.)
Enzyklopädie der Zukunft Bd. I
Eine Anstiftung zur praktischen Zukunftsgestaltung
320 Seiten DM 24.80

Helmut Ortner (Hrsg.)
Normalvollzug
Die geplante Zerstörung der Mitmenschlichkeit
Berichte und Dokumente aus westdeutschen Gefängnissen
272 Seiten DM 14.80

Guido Blumir, Horst Brömer, Wolfgang Heckmann, Sibylle Kretschmer
Heroin
Ein Handbuch zur Selbstverteidigung
ca. 224 Seiten DM 14.-

Jean M. Geng
Ketzerische Gedanken eines Sozialarbeiters
ca. 160 Seiten DM 11.-

Paul Rom
Mitmenschlichkeit lernen mit dem eigenen Lebensstil
Angewandte Individualpsychychologie
144 Seiten DM 9.80

Fritz Künkel
Krisenbriefe
Über den Zusammenhang von Wirtschaftskrise und Charakterkrise
208 Seiten DM 12.-

iva – Pfleghofstr. 11 – 7400 Tübingen 1
Tel.: 0 70 71/21 23 14

...und du bist ganz geblieben

Konstantin Wecker (»Ballade von Willi«) über »Trotz alledem«, die erste Platte, die Wolf Biermann in der Bundesrepublik aufgenommen hat

Um es gleich mal von Anfang an klarzustellen: ich war und bin Biermann-Fan.

Weil er so wie bisher weitermacht und weiter *als* bisher, weil er immer noch und immer wieder sein Maul aufmacht, weil er weiter schwitzt, schreit und stöhnt, und weil er nicht daran denkt, zu kollaborieren, nur um doch noch wohl geborgen Parteienheimatduft schnuppern zu können.

Weil er sinnlich ist wie keiner sonst seiner Bardengenossen, und deshalb Wort um Wort, und Ton um Ton rüberkommt über Rampe und Rille. Und weil er ein Poet ist.

Ich mag ihn, weil es auch einiges gibt, was ich nicht mag an ihm, und weil man, als Kollege, weiterhin sehr viel lernen kann von ihm. Jedenfalls: Ohne diesen Sänger wäre unsere Poetenlandschaft um jene Hektoliter Saft ärmer, die gerade unsere Linke so bitter nötig hat.

Erst kürzlich hat ein Sängerkollege Biermanns Musik als dem 19. Jahrhundert zugehörig abgekanzelt und ihn gleichzeitig als Dichter hochgelobt. Ich würde ihn gerne fragen, welche Musikrichtung er sich zu diesen Texten vorstellt? Zappa? Kraftwerk? Oder Hollywoodsound? Hier geht es doch nicht um das 19. oder 20. Jahrhundert, sondern einzig und allein darum, daß das Transportmittel Musik auch wirklich transportiert, Kontrapunkte setzt und dem Text nicht im Weg steht.

Biermanns ungeheure Musikalität wird oft unterschätzt. Weit entfernt davon, sich der ebenso ideenlosen, wie allseits beliebten Reinhard-Mey-Harmonik zu bedienen, findet er Musiken, diezwar meistens dem Volkslied verbunden bleiben, aber dann, je nach Bedarf zu ganz eigenen, teilweise sehr neuartigen, aggressiven wie zärtlichen Figurationen ausufern, dazu wird dann gestampft und geklopft, und die Saiten werden plötzlich ganz ungitarristisch angerissen — und das alles nie aufdringlich, nie zu fett. Das ist nun wirklich keine altmodische Musik, das ist Biermanns ureigenster Stil und bildet immer eine unverrückbare Einheit mit dem Text.

Das schönste Beispiel auf der neuen LP ist für mich das Gorleben Lied. Überhaupt: So soll ein garstig, ein politisch Lied kling.

Voll Leben. Zum Spüren. Zum Schmecken.

Gorleben soll leben!
Ja, ja, es soll leben
— der Rest der Welt solls auch.
Ja, du pflanzt die Birke
Und ich den Strauch.

Da wird geliebt und getrunken gegen diesen »atomaren Wahnsinn hier«, da wird mal was getan, nicht lang rumtheoretisiert, wenn du das hörst, willst du mit anpacken, eingreifen, und in seinem Nachsatz für die Herren da Oben (»...ihr könnt mit dem Sonnenfeuer nichts als Scheiße baun«) beweist er wieder mal, daß kaum jemand hier so einfach und klar und trotzdem poetisch formulieren kann.

Der neue Biermann? Der West-Biermann? Biermann bleibt Biermann, ob im »Streikposten vor Eurokai« ob im »Deutschen Miserere« — warum sollte er gerade jetzt an dichterischer Kraft verloren haben?

Weil er bei seiner kapitalistischen Plattenfirma geblieben ist? Unsinn. Diese Institutionen sind viel zu gefährlich um sie den Andern ganz zu überlassen. Weil er zur Zeit viel Geld verdient? Dieses dämliche Argument der Rechten scheint in gewissen Kreisen immer noch zu ziehen. Wenn sich ein linker Sänger nicht mindestens seine Spiegeleier auf der Gitarre brät, ist er schon unglaubwürdig. Geld verdirbt nur die, die sich damit ihre Träume kaufen müssen.

»Trotz alledem« (und trotz aller Begeisterung für diese LP), — gerade bei diesem Lied werd ich das Gefühl nicht los, als hätte Biermann seinen Wortschatz etwas verändert, angereichert mit Kraftausdrücken, derer sich in erster Linie nur drittklassige Agitprop-Gruppen bedienen. Ich kann mich bei diesem Lied des Bildes im Hitparadentakt mitklatschender Genossen nicht erwehren, rein ins linke Ohr, raus aus dem linken Ohr, jetzt hat ers den bösen Bossen aber wieder mal gegeben.

Das Uneffektive an so plakativen Darstellungen im Prinzip wahrer, in Wahrheit aber viel komplexerer Situationen ist, daß sie nicht treffen. Als Aufputschmittel vielleicht verwendbar, aber wo so undifferenziert aufgeputscht wird, wird später auch mal ebenso undifferenziert zugeschlagen.

Du gehst auf Arbeit und kriegst Lohn/
Und gibst dem Boß trotz alledem/
Dein Arbeitgeber nimmt ja bloß/
er nimmt dich aus trotz alle dem/.

So nativ, so schwarz-weiß läuft das eben leider nicht mehr ab bei uns, und vor allem: von denen die's angeht, will das keiner mehr hören.

Der Biermann muß sich selbst einbringen in seine Lieder, mit Leib und Seele und Ego Wehleidigkeit und Eitelkeit, dann wird er auch weiterhin ein paar von denen erreichen, die nicht sowieso schon wissen, daß einer »kaputt geht im sozialen Netz.«

Die Hinterfotzigkeit der Macht hat Irrgärten angelegt, die sich nicht mehr wie der gordische Knoten zerschlagen lassen.

Es ist unehrlich und gefährlich, als allwissender Außenstehender über die Schlechtigkeit der Welt zu predigen, denn wir sind alle selbst Aktionäre dieser Schlechtigkeit. Ich will aus den Liedern eines Sängers hören, daß er ein fehlerhafter und irrender Mensch ist, sonst kann ich ihm nicht glauben.

Kunst, die von einigen Besitzern des roten Steins der Weisen so gerne als bürgerliches Krebsgeschwür einfach zur Seite geschoben würde, darf kein Werkzeug phrasendreschender Politik werden, sonst verliert sie ihre sinnliche und magische Kraft, zu mahnen, aufzurütteln und zu warnen.

Trotz alledem:

Da war nur etwas Angst, du könntest etwas verlieren, was gerade du nie verlieren darfst.

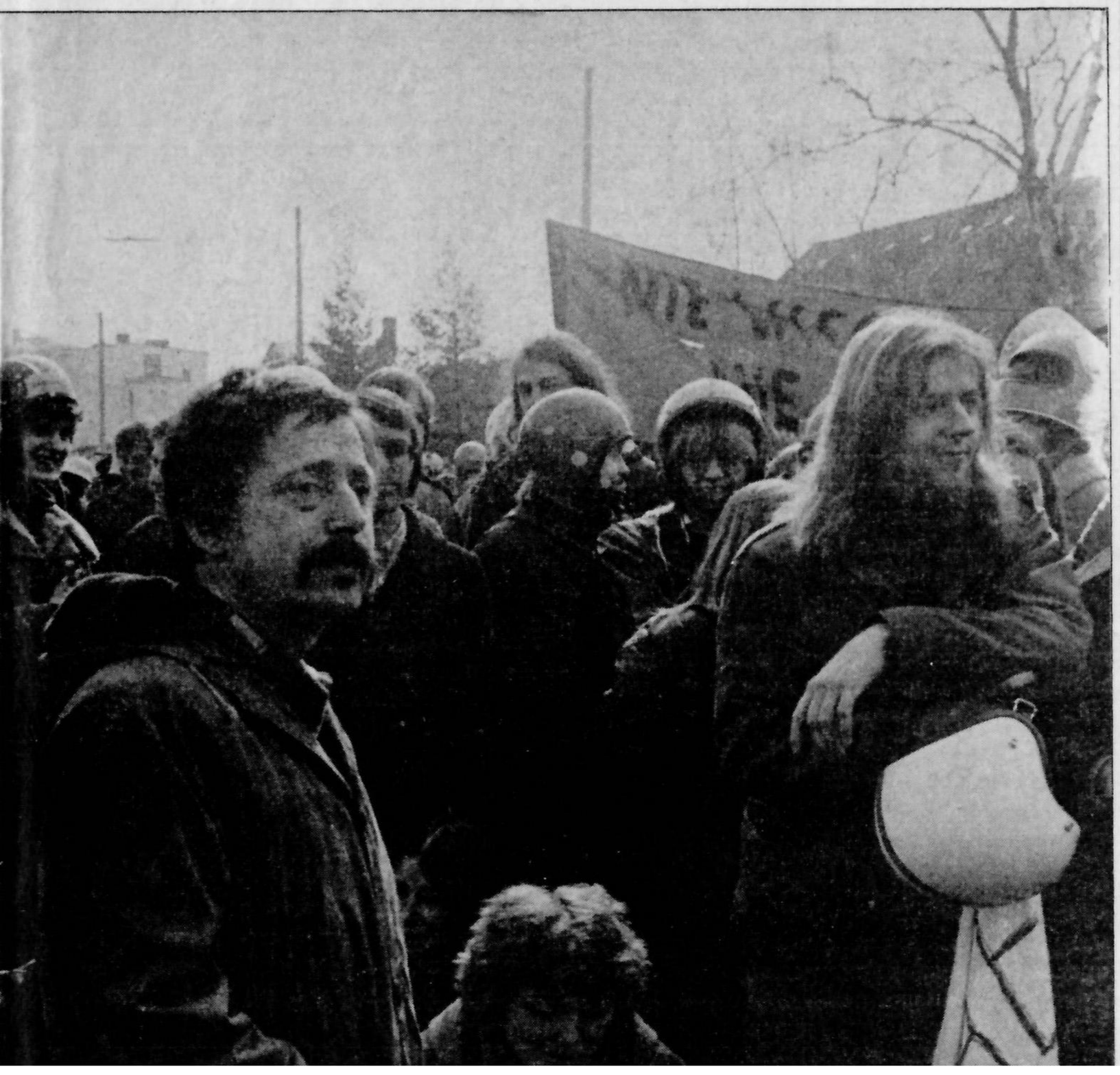
Trotz alledem:

Du hast eine wundervolle, ehrliche Platte gemacht, mit vielen Liedern, die sicher nicht nur mich anregen, im Bauch packen und solidarisch stimmen, und nur voll von diesem Gefühl habe ich mich getraut, auch etwas Angst zu äußern.

Als du rüber mußtest »Vom Regen in die Jauche« wollte jeder seinen Biermann oder wenigstens eine Scheibe Biermann auf seiner privaten Fahne tragen, sie haben dich von rechts und links bejubelt und zerfetzt, und du bist ganz geblieben. Gott sei Dank.

Gib ihnen nicht nach, sonst kannst du ihnen nichts mehr geben.

Sänger Wecker (links), Sänger Biermann (mit Atomkraft-Gegnern):
»Rein ins linke Ohr, raus aus dem linken Ohr?«



Urs Jaeggi
Brandeis

Roman Luchterhand

272 Seiten. Leinen. DM 29,80

Das ist der Lebensbericht eines Hochschullehrers. Die Zeit, in der er in seine Rolle hineinwächst, fällt zusammen mit den Jahren vor 1968. Brandeis lehrt in Bochum, erlebt als Handelnder und Beobachter, Sprecher und Betroffener die Gesellschaft dieser Jahre mit ihren „typischen" Konflikten.

Marie-Luise Könneker
Mädchenjahre
Ihre Geschichte
in Bildern und Texten

Luchterhand

368 Seiten. Mit ca. 130 Abb.
Großformat. Leinen. DM 36,–

„Mädchenjahre" sammelt Texte und Bilder aus dem Gefängnis des Patriarchats. Sie erzählen, wie die Vorstellungen und Gefühle heranwachsender Frauen geprägt wurden; sie beschreiben Verhältnisse, die zäh sind und dauern.

Luchterhand

Nachdem die Auslieferung der ersten Auflage eingestellt werden mußte, ist nun eine überarbeitete, aber kaum weniger brisante Neuauflage erschienen:

Gottfried Gummerer

Weltbild ohne Illusionen

Eine Bilanz der Menschheitsgeschichte

In wenigen Jahrzehnten geht das Erdöl zu Ende. Irgendeinen Ersatz in entsprechender Menge gibt es nicht. Können wir dem Chaos noch entrinnen? Und was kommt heraus, wenn wir heute eine Bilanz der Menschheitsgeschichte ziehen?

Man nehme „Die Grenzen des Wachstums", interpretiere sie im Geiste Schopenhauers und Buddhas, und es entsteht ein „Weltbild ohne Illusionen".

175 Seiten, Ganzleinen, 16,80 DM. Auslieferung: Vereinigte Verlagsauslieferung (VVA), Gütersloh. Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Die Dialektik des Vorurteils

Günter Amendt über Martin Danneckers neues Buch zur Homosexualitätsforschung

Die Auseinandersetzung Martin Danneckers mit der Geschichte der Homosexualitätsforschung ist mehr als eine Ergänzung zu seiner Untersuchung »Der gewöhnliche Homosexuelle« (Martin Dannecker/Reimut Reiche, S. Fischer Verlag, 1974.)

Von verbohrten Psychiatern abgesehen und Forschern, die sich durch das Aufspüren von Skurrilitäten zu profilieren versuchen, kann man davon ausgehen, daß die Haltung der zeitgenössischen Sexualforschung gegenüber Homosexualität »liberal« ist. Dannecker entfaltet in seinem neuen Buch die Dialektik jener Liberalität.

»Zwar ist es die Absicht der Forschung, Vorurteile zu korrigieren, jedoch haben die meisten Forscher dabei den Homosexuellen aus den Augen verloren«

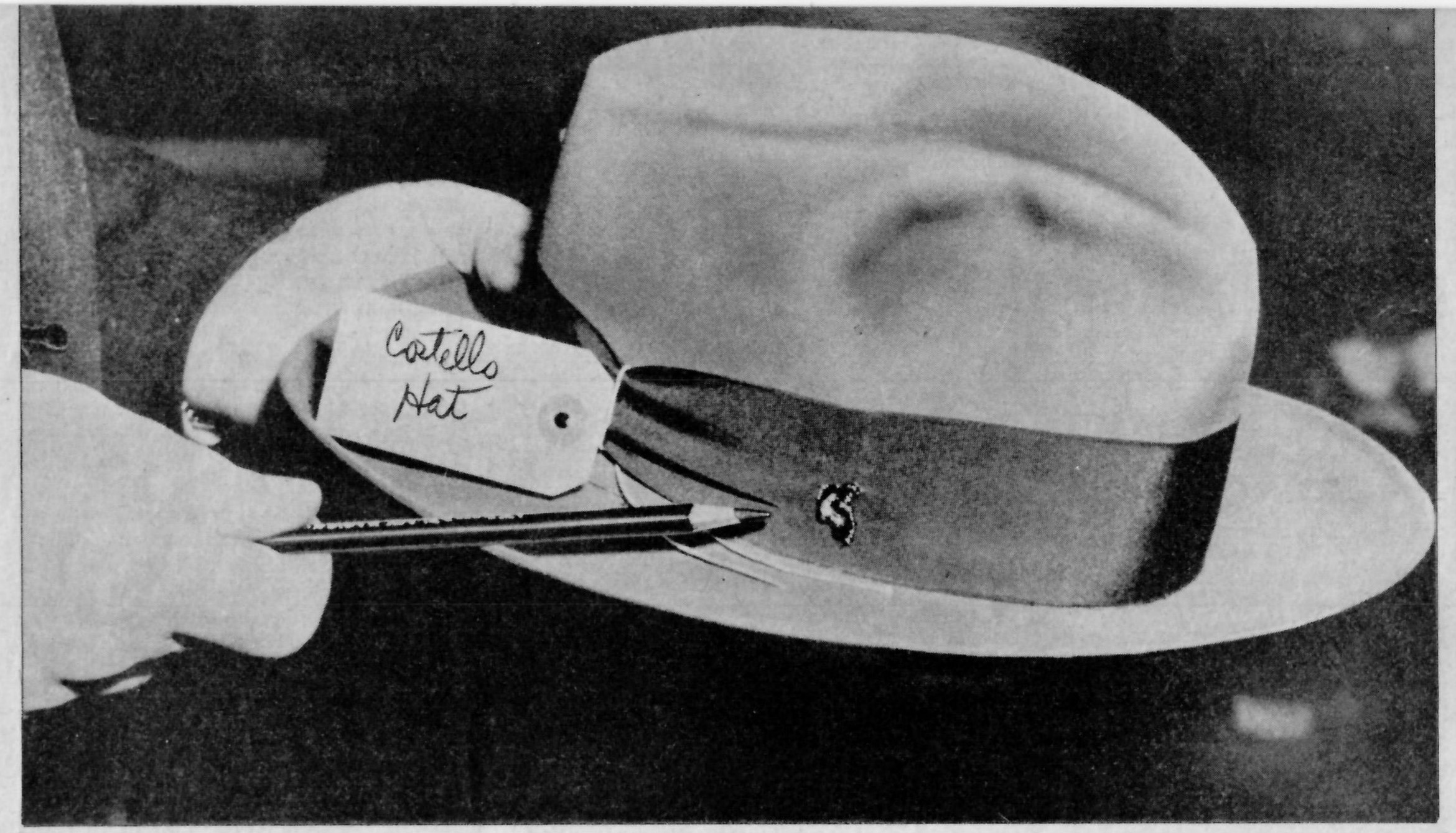
Zwar ist es die Absicht der Homosexualitätsforschung bei der Suche nach den Ursachen von Homosexualität, ihren Erscheinungs- und Verlaufsformen, Vorureile zu korrigieren, jedoch haben die meisten Forscher dabei den Homosexuellen selbst aus dem Auge verloren. Dannecker kritisiert die Weigerung der Sexualforschung, die Realität des Homosexuellen zur Kenntnis zu nehmen. Aus dem Interesse, Homosexualität vor Vorurteilen in Schutz zu nehmen, »folgen indes Schwierigkeiten im Umgang mit der Wirklichkeit der Homosexuellen. Es kam entweder zur Ausgrenzung ganzer Gruppen von Homosexuellen oder zur Abwehr jener homosexuellen Anteile, die das jeweilige Vorurteil scheinbar bestätigen.«

Zur Dialektik des Vorurteils gehört auch jener Prozeß, der Homosexuelle mehr oder weniger dazu zwingt, sich das über sie bestehende Vorurteil anzueignen. Und sei es, indem sie ständig damit beschäftigt sind, darzustellen, wie sie nicht sind. »Dazu, was sie sind, ja selbst dazu, wie sie sich verhalten, haben sie dagegen nur ein unvollkommenes oder gar kein Verhältnis« (Dannecker). Denen, die glauben, daß mit einer liberalen Einstellung gegenüber Homosexualität schon viel erreicht sei, antwortet Dannecker: »Es kann gegenwärtig um nichts anderes gehen als darum, gesellschaftliche Bedingungen herzustellen, die es mehr Homosexuellen ermöglichen, das zu werden, was die Homosexualität selbst nicht verhindert.«

Im Gegensatz zu vielen homosexuellen Gruppen aber stellt Dannecker Deformationen nicht als Intaktheit dar. Bestimmte Erscheinungsformen homosexuellen Verhaltens als Ausdruck einer befreiten Sexualität, als beispielhafte Form sexuellen Verhaltens überhaupt darzustellen, ist ein »Rückfall hinter schon erreichte Positionen«. Solche Hybris ist von der Weigerung bestimmt, Homosexuelle als »wirkliche Subjekte« zu sehen: »Wo aber Homosexuelle als wirkliche Subjekte betrachtet werden, werden auch ihre Leiden, ihre Fähigkeiten und ihre unbewußten Wünsche ernstgenommen und als veränderbar verstanden.«

Ich wünschte, daß vor allem die Liberalen unter meinen Freunden dieses Buch lesen. Alle sollten es lesen. Alle, die sich mit Homosexualität und Homosexuellen auseinandersetzen.

Martin Dannecker, »Der Homosexuelle und die Homosexualität«, Syndikat, 122 Seiten, 10 Mark



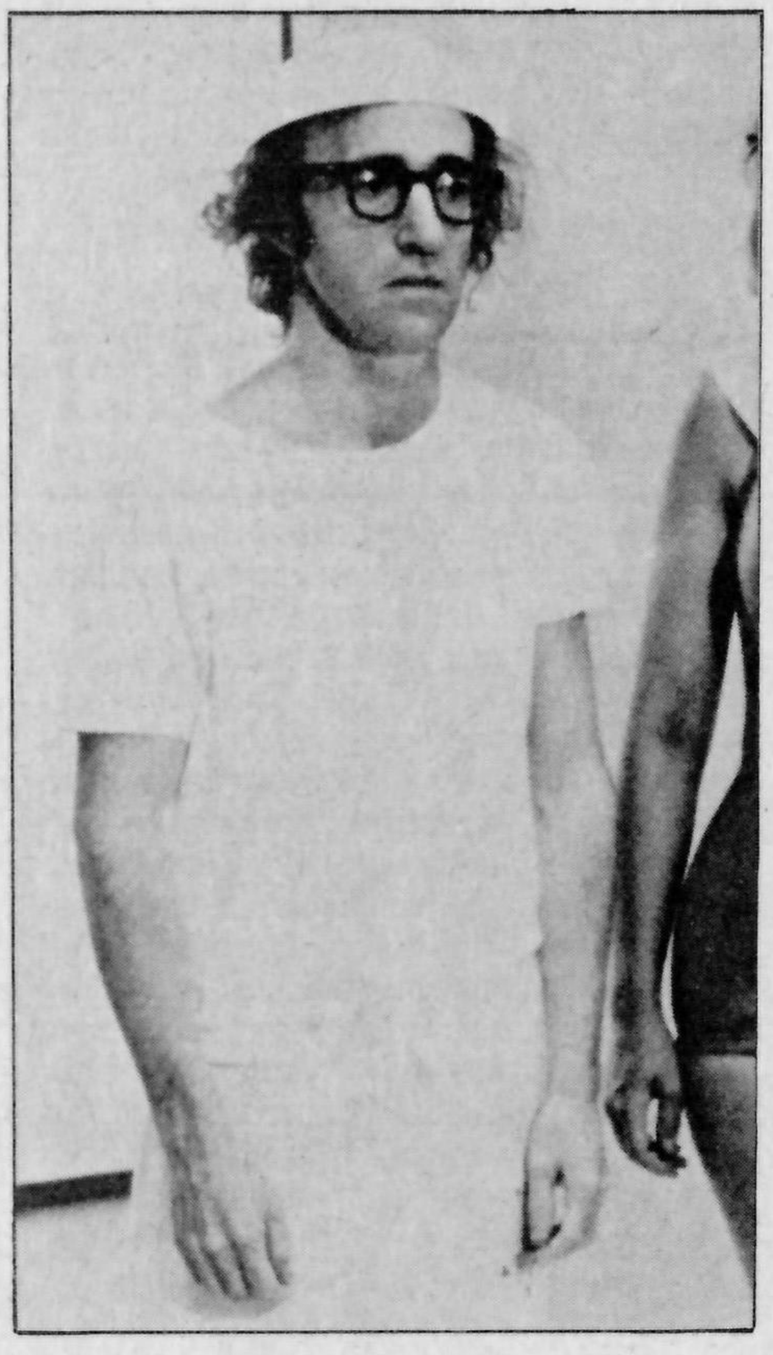
Kriminologie

Ein kurzer Blick auf das organisierte Verbrechen

geworfen von Woody Allen

Es ist kein Geheimnis, daß das organisierte Verbrechen Amerikas jedes Jahr über vierzig Milliarden Dollar einnimmt. Das ist eine ganz beträchtliche Summe, vor allem, wenn man bedenkt, daß die Mafia sehr wenig für Bürobedarf ausgibt. Verläßliche Quellen weisen darauf hin, daß die Cosa Nostra letzes Jahr nicht mehr als sechstausend Dollar für persönliches Briefpapier und noch weniger für Büroklammern ausgegeben hat. Außerdem haben sie bloß eine Sekretärin für alle Tipparbeiten und drei kleine Zimmer als Hauptquartier, die sie mit der Ballettschule Fred Persky teilen.

Im letzten Jahr war das organisierte Verbrechen für mehr als hundert Morde direkt verantwortlich, und indirekt waren *mafiosi* an mehreren hundert weiteren beteiligt, indem sie den Killern entweder das Taxigeld liehen oder ihnen die Mäntel hielten. Weitere ungesetzliche Aktivitäten, an denen Cosa-Nostra-Leute beteiligt waren, umfaßten Glücksspiel, Rauschgifthandel, Prostitution, Flugzeugentführungen, Wuchergeschäfte und das Schmuggeln eines großen Weißfischs zu unzüchtigen Zwecken über die Staatsgrenze. Die Fühler dieses korrupten Imperiums reichen sogar bis in die Regierung selber hinein. Erst vor wenigen Monaten verbrachten zwei Bandenchefs, nach denen im ganzen Land gefahndet wird, die Nacht im Weißen Haus, und der Präsident mußte auf dem Sofa schlafen.



»Wie du dir, so ich mir«, heißt Woody Allens Buch, das auch diesen Beitrag enthält. Es erscheint im Oktober bei Rogner & Bernhard (deutsch von Benjamin Schwarz), 173 Seiten, 17,80 Mark

Die Geschichte des organisierten Verbrechens in den Vereinigten Staaten

1921 versuchten Thomas (»Der Fleischer«) Covello und Ciro (»Der Schneider«) Santucci, vereinzelte Volksgruppen der Unterwelt zu organisieren und damit Chicago an sich zu reißen. Das wurde dadurch vereitelt, daß Alberto (»Der Logische Positivist«) Corillo Kid Lipsky umlegte, indem er ihn in ein Klo einschloß und die ganze Luft durch einen Strohhalm raussaugte. Lipskys Bruder Mendy (alias Mendy Lewis, alias Mendy Larsen, alias Mendy Alias) rächte die Ermordung Lipskys, indem er Santuccis Bruder Gaetano (auch bekannt als Little Tony oder Rabbi Henry Scharfstein) entführte und ein paar Wochen später in siebenundzwanzig einzelnen Keramiktöpfchen zurückschickte. Das war der Startschuß zu einem Blutbad.

Domenico (»Der Krokodilfachmann«) Mione knallte Lucky (»Glückspilz«) Lorenzo (der diesen Spitznamen hatte, weil eine Bombe, die in seinem Hut hochging, ihn nicht tötete) vor einer Bank in Chicago ab. Dafür setzten Corillo und seine Leute Mione bis nach Newark nach, wo sie seinen Kopf in ein Blasinstrument umarbeiteten. Zur selben Zeit war die Vitale-Bande, die von Guiseppe Vitale (eigentlicher Name Quincey Baedecker) geführt wurde, drauf und dran, den gesamten Schnapsschmuggel in Harlem Larry Doyle (dem »Iren«) abzujagen — einem Schieber, der so mißtrauisch war, daß er niemals irgendjemanden in New York hinter seinem Rücken duldete und deshalb, wenn er eine Straße langging, ständig Pirouetten tanzte und sich im Kreise drehte. Doyle wurde umgebracht, als die Squillante Baugesellschaft beschloß, ihre neuen Büros auf seinem Nasenbein zu errichten. Doyles Stell-

Wolf Biermann

Preußischer Ikarus

Lieder / Balladen / Gedichte / Prosa

Dieses Buch enthält Lieder, die noch in der DDR entstanden, aber noch nicht als Buch erschienen sind, sowie neue Arbeiten, die Wolf Biermann im Westen schrieb. Das Buch ist ein Beleg für die ungebrochene künstlerische und kritische Intensität Biermanns. Neue Erfahrungen haben seine Lieder hervorgebracht. Neue Motive sind in die Texte eingegangen, aber der rebellische Blick und das poetische Temperament des Autors haben sich erhalten. Der Band enthält viele der Lieder, die Wolf Biermann seit seiner Ausbürgerung in seinen Konzerten gesungen hat und dazu seine eigenhändige Notenschrift.

200 Seiten.
Broschur
DM 12,80.

K&W Verlag Kiepenheuer & Witsch

»So entstand die Mafia oder Cosa Nostra (wörtlich: unsere Zahnpasta)«

vertreter, Little Petey (»Big Petey«) Ross übernahm jetzt das Kommando: er blockte die Übernahme durch die Vitales ab und lockte Vitale selber in eine leere Garage im Stadtzentrum unter dem Vorwand, dort fände ein Kostümfest statt. Arglos ging Vitale, als Wanderratte verkleidet, in die Garage und wurde sofort von Maschinengewehrkugeln durchsiebt. Treulos gegen ihre gekillten Chef liefen Vitales Leute sofort zu Ross über. Desgleichen Vitales Verlobte, Bea Moretti, Showgirl und Star am Broadway in dem Musicalhit *Hast du zur Nacht gebetet,* die schließlich Ross heiratete, obwohl sie ihn später mit der Beschuldigung, er hätte sie mal mit einer ekligen Salbe eingerieben, auf Scheidung verklagte.

Vincenzo Columbraro, der Buttertoast-König, fürchtete das Eingreifen der Regierung und forderte Waffenstillstand. (Columbraro hat eine so straffe Kontrolle über alle Bewegungen der Buttertoaste innerhalb und außerhalb New Jerseys, daß ein Wort von ihm genügt, um zwei Dritteln der Bevölkerung das Frühstück zu vermiesen.) Alle Mitglieder der Unterwelt wurden in einem Restaurant in Perth Amboy zusammengetrommelt, wo Columbraro ihnen sagte, der interne Krieg müsse aufhören und sie sollten sich von jetzt ab anständig anziehen und aufhören, verdächtig in der Gegend herumzuschleichen. Briefe, die man früher mit einer schwarzen Hand unterzeichnet hätte, sollten in Zukunft »Mit freundlichen Grüßen« schließen, und das ganze Revier würde nun gleichmäßig aufgeteilt werden, wobei Columbraros Mutter New Jersey bekäme. So entstand die Mafia oder Cosa Nostra (wörtlich »meine Zahnpasta« oder »unsere Zahnpasta«.) Zwei Tage später stieg Columbraro in eine herrlich heiße Wanne, um ein Bad zu nehmen, und wurde die letzten sechsundvierzig Jahre nicht mehr gesehen.

Bandenstruktur

Die Cosa Nostra ist wie jede Regierung oder große Firma — oder wie jede Gangstertruppe, um beim Thema zu bleiben — aufgebaut. An der Spitze steht der *capo di tutti capi* oder »der Boß aller Bosse«. Zusammenkünfte finden bei ihm statt, und er ist dafür verantwortlich, daß kalter Aufschnitt und Eiswürfel da sind. Läßt er's daran fehlen, bedeutet das den sofortigen Tod. (Übrigens ist der Tod eins der schlimmsten Dinge, die einem Mitglied der Cosa Nostra passieren können, und viele zahlen lieber einfach eine Geldbuße.) Unter dem Boß der Bosse stehen seine Stellvertreter, von denen jeder mit seiner »Familie« einen Stadtteil regiert. Mafiafamilien bestehen nicht aus einer Mutter und Kindern, die immer brav zu solchen schönen Sachen wie Zirkus und Picknick gehen. In Wirklichkeit sind das Gruppen ziemlich ernster Männer, deren größte Freude im Leben darin besteht, zu sehen, wie lange es gewisse Leute im East River unter Wasser aushalten, ehe sie zu blubbern anfangen.

Die Aufnahme in die Mafia ist ziemlich kompliziert. Einem zukünftigen Mitglied werden erst die Augen verbunden, dann wird er in ein dunkles Zimmer geführt. Hier werden ihm Honigmelonenstückchen in die Taschen gesteckt, und er wird aufgefordert, auf einem Bein herumzuhopsen und »Kukkuck! Kuckuck!« zu schreien. Als nächstes ziehen ihm alle Mitglieder des Ausschusses oder der *commissione* die Unterlippe lang und lassen sie wieder zurückschnippen; manche können auch verlangen, es zweimal zu machen. Dann werden ihm ein paar Haferflocken auf den Kopf gelegt. Wenn er sich beklagt, scheidet er aus. Wenn er jedoch sagt: »Prima, ich liebe Haferflocken auf dem Kopf!« wird er in der Bruderschaft willkommen geheißen. Das geschieht, indem man ihn auf die Wange küßt und die Hand schüttelt. Von dem Augenblick an ist ihm nicht mehr gestattet, Chutney zu essen, seine Freunde damit zu amüsieren, daß er ein Huhn imitiert, oder irgendjemanden umzulegen, der Vito heißt.

Schlußfolgerungen

Das organisierte Verbrechen liegt wie ein Gifthauch über unserer Nation. Während viele junge Amerikaner sich durch die Aussicht auf ein bequemes Leben zu einer Verbrecherlaufbahn verlocken lassen, müssen Gangster in Wirklichkeit viel arbeiten, oft in Häusern ohne Klimaanlage. Verbrechern auf die Schliche kommen kann jeder von uns. Normalerweise erkennt man sie an ihren protzigen Manschettenknöpfen und daran, daß sie nicht zu essen aufhören, wenn der Mann, der neben ihnen sitzt, von einem herunterfallenden Amboß erschlagen wird. Die besten Methoden, das organisierte Verbrechen zu bekämpfen, sind:

1. Sagen sie den Verbrechern, daß Sie nicht zu Hause sind.
2. Rufen Sie immer dann die Polizei, wenn eine ungewöhnlich große Anzahl Männer der Sizilianischen Wäschereigesellschaft in Ihrem Hausflur anfängt zu singen.
3. Telefone anzapfen.

Das Anzapfen des Telefons läßt sich nicht wahllos anwenden, aber die Wirksamkeit wird durch die folgende Abschrift einer Unterhaltung zwischen zwei Gangsterbossen in New York unterstrichen, deren Telefone der FBI angezapft hatte.

Anthony: Hallo? Rico?
Rico: Hallo?
Anthony: Rico?
Rico: Hallo.
Anthony: Rico?
Rico: Ich kann dich nicht hören.
Anthony: Bist du's Rico? Ich kann dich nicht hören.
Rico: Was?
Anthony: Kannst du mich hören?
Rico: Hallo?
Anthony: Rico?
Rico: Wir haben eine schlechte Verbindung.
Anthony: Kannst du mich hören?
Rico: Hallo?
Anthony: Rico?
Rico: Hallo?
Anthony: Fräulein, wir haben eine schlechte Verbindung.
Fräulein von der Vermittlung: Legen Sie auf und wählen Sie bitte noch einmal.
Rico: Hallo?

Aufgrund dieses Beweismaterials wurden Anthony (»Der Fisch«) Rotunno und Rico Panzini überführt, und im Augenblick sitzen sie wegen illegalen Besitzes von Scheuerpulver fünfzehn Jahre in Sing-Sing.

Hier sind wir wieder, mit vielen neuen heißen Angeboten vom VOLKSVERLAG

Die Abenteuer des berühmten Kater s der FREAK BROTHERS in einem dicken Buch gesammelt. US-Import. 140 Seiten ! nur 11,90 Nr. 615

FREAK BROTHERS

348 SEITEN COMIX FÜR 21,-MARK!! Dieser Pack enthält restlos alle (!) Freak Brothers Comics, die bisher erschienen sind. 348 Seiten, davon 14 vierfarbig. Nur bei uns, US-Import. Der Hit! Nr. 389 nur DM 21,- ★

CRUMB

Brandneu! Nur bei uns: 160 Seiten geiler Comix von Robert Crumb in einem dicken Wälzer! Zum ersten Mal in Deutschland erhältlich. US-Import, vierfarbiger Einband. Carload o'Comics DM 19,- Nr.174

Endlich erschienen: R. Crumbs **Mr. Natural No. 3**, farbiger Einband, 44Seiten, nur DM 3,70 Nr. 368!!

R.CORBEN

Jeder der Comix kennt, kennt Richard Corben. Und jeder der Corben kennt, liebt seine feinen, intelligenten und erotischen Comix. Hier haben wir als deutscher Corben Verleger zum ersten Male seine drei wichtigsten Werke im Angebot.

Der erste Knüller hat 80 Seiten (40 in Farbe, 40 Schwarz/w.) Er heißt "Die außergewöhnliche Welt des Richard Corben" und enthält 9 seiner besten "Underground-Strips". Nur DM 12,90 Nr. 051

Richard Corbens "DEN"
Endlich in deutscher Sprache erhältlich! Durchgehend fantastisch vierfarbig, eine Comicstorie voller dickbusiger Frauen und sonderbarer Monster. Ein großformatiges künstlerisches Meisterwerk. Nur bei uns! 120 Seiten, nur DM 24,90 Nr. 544

Richard Corbens "ROWLF"
Die einmalige Storie von der Liebe eines Hundes zu einem Mädchen. Abenteuer, Magie, Entführung und Befreiung. Spannung und Schönheit! Großformat! nur DM 4,- Nr. 612

Underground Comics

11 verschiedene amerikanische Zeichner von "Underground Comics" werden in diesem Buch durch Biographien und Bibliographien sowie durch ihre besten Comix vorgestellt. Robert Crumb, Gilbert Shelton, Spain, Griffith u.a. Alles das und ein langes Interwiev mit Crumb auf 194 großformatigen Seiten in einem farbigen Einband!!! US-Import, nur DM 15,80 Nr. 614

Alternativ Kataloge

Die Alternativ Kataloge sind nicht zu vergleichen mit Warenhauskatalogen. Sie bieten neben Bezugsanschriften für alle erdenklichen alternativen Geräte und Artikel, viele Informationen, Anleitungen, Theorien und Praktiken zu Themen wie: Hausbau, Gemeinschaften, Kommunikation, Recycling, Transport, Landbau, Körper, Bewußtsein, Energie, Freiheit, Wirtschaft & Organisation, Andere Kulturen usw. Viele viele Photos, Illustrationen, Adressen und einiges mehr. Alle drei Bände im Großformat!
Band 1, 110 Seiten, DM 15,- Nr.106
Band 2, 320 Seiten, DM 30,- Nr.107
Band 3, 280 Seiten, DM 28,- Nr.170

★ DAS GROSSE BUCH VOM LEBEN AUF DEM LANDE ★

Der STERN, der SPIEGEL und PAR - DON lobten dieses wirklich große Buch (Format 22 cm X 29 cm) und wir bieten es euch an: Alles, wirklich alles über das Landleben, wunderschön illustriert, durchgehend farbig und auch für Kenner der Scene nützlich. "Ein praktisches Handbuch für Realisten und Träumer". Sehr empfehlenswert! 260 Seiten, nur DM 38,- Nr. 060

LANDKOMMUNEN NORDAMERIKA Klaus B. Vollmar

Der Autor schildert aus eigener Erfahrung das Leben in einigen Landkommunen in USA und Canada. Er reflektiert seine Reiseerlebnisse m. Blick auf historische Hintergründe und gesellschaftspolitische Zusammenhänge. Mit umfangreichem Literatur- und Adressenverzeichnis, viele Photos. 110 Seiten, DM 8,- Nr. 081 ★

ALTERNATIVE SELBSTORGANISATION AUF DEM LAND Klaus B. Vollmar.

Vollmar durchleuchtet hier die deutsche "Scene" nach alternativen Strömungen: Landkommunen, Therapiegruppen etc. Ein wertvoller Beitrag zur Theorie der Gruppengesellsch. reich illustriert, viele Photos. 220 Seiten, DM 15,- Nr. 105 ★

WOHNGEMEINSCHAFT-PROBLEM ODER LÖSUNG?

Eine gekonnte Auseinandersetzung mit dem Problem der kollektiven Lebens- und Arbeitformen von Steve Peinemann. Viel Interwievs, Photos Berichte, Analysen. 6. Auflage: 200 Seiten, DM 10,- Nr. 088 ★

Die AA-Kommune ist eine 60-köpfige Therapiegruppe, die auf dem Land in Österr. zusammenleben und sich durch freie Sexualität und ohne Privateigentum von ihren seelischen Krankheiten heilen wollen. Themen: Selbstdarstellungen, Kinderaufwachsen, Religion - Mystik, Sexualität, Geschichte der AA-Kommune, Bewußtsein und Organisation u.v.m. irre Photos 320 Seiten (!) DM 19,80 Nr. 044 ★

Otto Muehl, der Gründer und geistige Vater der AA-Kommune war früher ein skandalträchtiger Aktionskünstler. Das Buch ist seine Biographie vom Kleinkind zum Guru. Sehr witzig, spannend und intelligent, voller geiler Photos. Nur bei uns: vom Autor eigenhändig signiert! 210 Seit. DM 12,80, Nr.641

Die Hog Farm Kommune

Die Hog-Farm ist eine amerikanische Großkommune, die in mehreren alten Reisebussen durch die halbe Welt fahren, Shows machen, LSD nehmen und irre Abenteuer bestehen. Das Buch geht vom "Sommer der Liebe" 1966, über Woodstock bis zum Trip nach Indien & zurück. Vorwort von Ken Kesey. Viele Photos! 192 Seiten, DM 13,90 Nr. 006 ★

Raymond Martin ICH BIN GUT

Martins Landkommune erschien 1971 auf dem Titelbild des SPIEGEL und von d. Geschehnissen in d. Kommune bis heute handelt dieses Buch. Zeitungsartikel, Interviews und das Protokoll einer v. Martin gestalteten Radiosendung dienen als Zeitdokumente. Ein Briefwechsel mit Annerose Reiche (Bewegung 2. Juni) sowie das Protokoll eines Gesprächs zw. B. Brummbär, W. Wondratschek u. R. Martin sind d. Raumdokumente. Das Superbuch der "Scene". Über 100 Photos, teilweise farbig. Es hat alles: Philosophie, Sex, Humor und Poesie. Jugendstillayout! 240 Seiten, nur 14,90 Nr. 007 ★

Alles über die praktische Anwendung u. Wirkung von Kräutern, wie man sie sammelt, trocknet und lagert. 112 vierfarbige Tafeln 270 Seiten in Leinen! Nur DM 14,90 Nr. 630

★ ERNÄHRUNG & BEWUSSTSEIN

Eine sehr ausführliche Abhandlung über bewußte Ernährung und was damit zusammenhängt. Sorgfältiger Rezept- und Tipsteil, illustriert. 60 Seiten, nur DM 3,- Nr. 076 ★

TIM LEARY

Psychedelische Erfahrungen

von T. Leary, R. Metzner, R. Alpert Ein Handbuch nach Weisungen des Tibetanischen Totenbuches. Es wurde zur Bibel der LSD-Benutzer und bis heute wurde kein Ersatz dafür gefunden Vollständiger Text, exclusiv b. uns 140 Seiten, DM 7,50 Nr. 050 ★

Politik der Extase

von Timothy Leary, enthält die wichtigsten u. grundlegendsten Texte z. Verständnis d. psychedelischen Drogen u.d. psychedelischen Bewegung. Nur bei uns erhältlich! 240 Seiten, DM 10,- Nr. 082

Bommi Baumann Wie Alles Anfing

Dieses Buch wurde mittels einer riesigen Polizeiaktion beschlagnahmt u, d. Verlegern ein Prozeß gemacht. Heinrich Böll schlug es als Lesebuch für deutsche Schulen vor. Die Entwicklung der Bewegung 2. Juni aus d. Sicht d. Insiders, unzensiert. Photos. 142 Seiten ★★ DM 10,- Nr. 132

Walt Kelly's POGO

Pogo und seine Freunde ist ein Comic der besseren Klasse. Humor gekoppelt mit hintergründiger Spitzfindigkeit. Sehr feiner Zeichenstil auf 100 Seiten mit vierfarbigem Einband. Früher 9,80 nur bei uns jetzt DM 4,80 Nr. 609

Feiningers KINDER KIDS jetzt nur DM 14,90 statt früher 24,-

Durchgehend vierfarbige, sehr kunstvolle Comics der alten Schule. Format 27 x 36 cm, gebunden! Nur noch bei uns DM 14,90 Nr. 608

Fünf der größten deutschen Alternativ zeitungen bieten wir hier exclusiv für den, der mehr wissen will, an. Sie heißen Kompost, Zero, Volksrevue, Middle Earth, Grüner Zweig u. gehören z.d. Stützen d. germanischen Subkultur. Zusammen über 200 Seiten, viele Photos, Grafiken und kosten DM 15,90 Nr. 133 ★

★★★★★★★ Watts ist ein angetörnter Religionsphilosoph, Psychologe und Kenner d. östl. Philosophie. "Die Kosmologie d. F. ist e. brillante Anordnung von Worten, d. Erfahrungen beschreiben, f. welche unsere Sprache kein Vokabular hat", schreibt T. Leary im Vorwort. 112 Seiten, reich illustriert, bisher DM 10,- bei uns nur 5,80 Nr. 089

Das Haschischkochbuch

Dieses Buch war jahrelang ausverkauft und ist nun endlich wieder ungekürzt und vollständig erhältlich! Geschichte und Anwendung. Anbau in BRD, Beispiele wichtiger Sorten und 42 Rezepte zum Kochen u. Backen. Sexy illustriert, Großform. 90 Seiten nur DM 10,- Nr. 643

★ Was die Bäume sagen ★

"Leben in einer Landkommune" von Stephen Diamond. Die Geschichte einer politisch arbeitenden Gruppe, die sich zur Landkommune entwickelt. Bereits vor vielen Jahren erschienen, noch wenige Restexemplare gerettet. Viele schöne Photos! 240 Seiten nur DM 14,90 Nr. 689

LIEBE für DM 4,80

Jaa, das gibt es nur bei uns! LIEBE ist ein Comic-Buch von dem deutschen Zeichner Volker Reiche, der viel von R. Crumb gelernt hat. Sehr erotisch! 80 Seiten Großformat. Früher DM 8,- jetzt DM 4,80 Nr.172

TAI CHI NUDE ★★

Tai Chi ist eine klassische chinesische Lehre v. der Meditation in Bewegung. In diesem Buch werden d. Formen u. Positionen nackt dargestellt u. bieten eine vollständige Studie d. Körperbewegung als Meditation. Genaue Erläuterungen, durchgehend vierfarbig, Großformat. Toll! US-Import DM 14,90 Nr. 141 ★

Das Tassajara Kochbuch

Dieses von einem Zen-Mönch des Tasajara Klosters geschriebene Kochbuch f. d. vegetarische Küche regt durch wunderbare Rezepte zu eigener Meisterschaft an. Reich illustriert. Ein wahrer Genuß für den, der schöpferisch kochen will. 288 Seiten, nur DM 18,50, Nr. 142

ALLA ZAPPA

Ein Insiderbuch über den großen Meister Frank Zappa u. sein musikalisches Werk. Anläßlich einer Zappa-Ausstellung in Zürich erschien dieser Katalog, von Urban Gwerder sehr gekonnt zusammengestellt. Das Buch enthält einmalige Interviews, Photos, Zeichnungen, Orginale v. Zappa u. Archivmaterial, welches noch kein Z.-Fan je zu Gesicht bekam. Din A 4, Bizarrlayout. 90 Seiten, DM 12,- Nr. 095 ★

PÄNG ist d. bekannteste u. beste deutschsprachige Alternativzeitung. Sie besticht durch eine sehr kunstvolle Aufmachung, lockere Schreibweise über Dinge, die niemand sonst je veröffentlichen würde u. ihre freiheitliche Philosophie. Päng wird von einer Landkommune herausgegeben, die schon durch Funk, TV u. Presse bekannt wurde. Viele Photos, Comix etc.
Ausgabe 8/9, DM 3,- Nr. 003 ★
Ausgabe 10, DM 3,- Nr. 004 ★
Ausgabe 11, DM 3,- Nr. 005 ★
Ausgabe 4 - 7 (Nachgedruckt extra für Fans) zusamm. 10,- Nr. 110 ★

★MEL RAMOS★

Eigentlich wollten wir dieses Buch garnicht in unser Programm aufnehmen, weil es nur alberne Bilder von Frauen mit dicken Titten & Ärschen enthält. Allerdings sind die so toll gemalt, paaren sich mit allen möglichen Tieren und machen für irgendwas Reklame, daß es schon wieder lustig ist. Es ist ein dickes, großformatiges Buch, durchgehend vierfarbig! Es enthält neben den schönen Frauen auch Superhelden, Persiflagen auf klassische Gemälde, ausgeflippte Modezeichnungen u.ä. Ein Leckerbissen für Grafikfreunde! 160 heiße Seiten, früher DM 24,- Jetzt bei uns DM 14,90 Nr. 602

BIZARRE SEX

So heißt eines der heißesten amerikanischen Underground Comic Magazine. Es enthält fantastische Sachen von Robert Crumb, Richard Corben und vielen anderen. Alle Ausgaben Nr. 1 - 6 (220 Seiten !) zusammen nur DM 22,50 Nr. 390

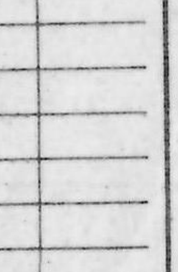
The Virgin Sperm Dancer

Die Geschichte eines Jungen, der für nur einen Tag ein Mädchen ist und dessen Abenteuer in Amsterdams magischer City. Dieses tolle großformatige Fotobuch ist vor 5 Jahren zum ersten Mal erschienen und war nach kurzer Zeit ausverkauft. Nun ist aus geheimer Quelle wieder eine kleine Menge erhältlich. Die Abenteuer sind verschiedene befreiende sexuelle Abenteuer. Das Buch ist an Aufmachung, bildlichem und textlichem Inhalt unübertroffen. Format 26 x 38 cm! Nur für Erwachsene!! 74 Seiten, nur DM 17,90, Nr. 688

Thangka Kalender 1979

Auch der 1979 er Thangka-Kalender enthält wieder 12 wunderschöne vierfarbige tibetische Thangkas auf Samtoffsetpapier gedruckt. Diese tausende Jahre alte Motive sind Schmuck und Symbole einer unvergänglichen Kultur zugleich! Unser Bestseller im Format Din A 2 (42 x 60 cm) mit Spiralbindung. Mit Erläuterungen, DM 29,80, Nr. 071

Nur noch bei uns erhältlich: Die beiden letztjährigen Thangka Kalender, jeweils mit Erläuterungen!
1977, nur DM 24,90 Nr. 109
1978, nur DM 24,90 Nr. 154



Kaum war das Buch "Handmade Houses" ausverkauft, war schon ein Nachfolger da. Und was für einer. "Home Sweet Dome - Träume vom Wohnen". Hippiehäuser, auch aus USA und ebenfalls sehr phantastisch, fantasievoll und praktisch. Mixturen aus Blockhaus, Märchenschlössern u. Science Fiction-Kuppeln. 139 herrliche Farbfotos im Großformat! 100 Seiten, nur 19,80 Nr. 626

VOLKSVERLAG • 8531 LINDEN

Coupon

Volksverlag, 8531 Linden

Stück	von Nummer	Einzelpreis DM

plus DM 2,50 Versandkosten!
☐ Ich füge Bargeld (nur Scheine) im Wert von.....bei
☐ Ich füge 1 Post/Bankscheck bei über DM.....
☐ Lieferung per Nachnahme (NN-Versandk: 3,40 b. 6,-)

Name .....

Straße .....

Postleitzahl, Ort .....

Unterschrift .....

konkret *Platten-Kolumne* *von Ludwig Fels*

Urlaub vom Schlafen

»In Concert the Best of Jimmy Cliff« (Reprise Records 54086), war die erste Platte, die ich mir von ihm kaufte, eigentlich nur wegen »The Harder they come«.

Dieses starke Stück wirkt auf mich wie ein Reggae-Plakat: Palmen, Joints, Elendsviertel, Straßenkreuzer. Ein Holzhacker scheint die Orgel zu bedienen, und Jimmy Cliffs Sägestimme zerstückelt den Ohrwurm. Besonders bei dem Satz »Waiting for me when I die« krieg ich Milben in die Seele, die das Grau kitzeln.

Auch die andern Lieder sind Kingston-Volksmusik, »Viet Nam« zum Beispiel, das sich nach Afrika verlagert hat, oder »Wild World« und »Struggling Man«. Leider wächst mir mein Dreadlock nur im Kopf.

Ja, und dann wurde Hierda der Film »The Harder they come« wiederholt, in dem Jimmy Cliff die Hauptrolle spielt, singt und schießt. Und ich war drin, fühlte mich auf der Leinwand, in Jamaica, ließ meinen Kinderträumen Auslauf »between the Day you're born und when you die«. Weihnachten begann für mich, als ich die Platte »Jimmy Cliff in »The Harder they come« entdeckte: eine Scheibe meiner Herzklappe.

Reggae regiert, wenn Scotty »Zieh die Bremse« singt und die Melodians ihr »Rivers of Babylon« gospeln. Daß der Text mordsreligiös ist, stört mich beim Hören überhaupt nicht. Lieber Christ als Freak!

»Many Rivers to cross« schluchzt Jimmy Cliff, und er weiß, warum, und ich kann es ahnen. Die Auswege sind überfüllt. Bilder tauchen auf, Colored Celluloid, das schneeweiße Luxusauto, wie es über die grüne Wiese kurvt mit tanzenden Reifen und überall flattern die Schwingen der Möwen. So stell ich mir Enteignung vor, wenn die Besitzer waffenlos sind.

Leider ist in der Wirklichkeit immer das Gegenteil der Fall. »Johnny too bad« läuft mit Pistole und Einbruchswerkzeugen auf den Straßen herum, damit ist sein Ende klar, so weh es auch tut. »Shanty Town« fehlt in den Touristenprospekten. Und die Kriminalität dort, lichtet nur die eigenen Reihen. Die Wahrheit entsteht nicht durch Armut, die soziale Verelendung äußert sich nicht allein durch Wellblechhütten im Slumgebiet.

»Pressure Drop« singen The Maytals, und sie meinen das aufflackernde Leben, das mit Rauschgift gelöscht wird. Auf Jamaica raucht man die dicksten Graskolben: Selbstmördermedizin.

»Sitting in Limbo« erinnert mich an die Wald- und Wasser-Bucht, an die armdicken Zöpfe des Dealers, der mit dem Geld den Arzt für sein Kind bezahlte, jetzt paddelt, Frau und Kind im Segelboot, das auf die Insel zutreibt, an deren Rand sich Jimmy Cliff, im Film, mit Schußwunden quält, Cuba im Kopf, Flucht vor dem Korruptionsapparat, ein Mittelding zwischen Juden- und Russenstern auf der Hemdbrust.

Der träumend stirbt, lebte von seinen vielen Tagen wenigstens die letzte Zeit — so verstehe jedenfalls ich die Musik des Films, den Showdown in Django-Manier, der Mut gibt, wenn man sich dieser Worte entsinnt:

»And then the Harder they come.
The Harder they fall one and all.«

Höre ich diese Musik, die hart gespielt nach Weichheit schreit, im Chor mit mir, dann kotzen mich die Verrenkungen der Partyhengste an, die Stutenmilch wittern, dann entbehre, vermisse ich den Colt ohne Sheriffstern, dann fühle ich mich in Wildwestgermany, bin gegen Helden und Feiglinge gleichermaßen, weil mir ab und zu noch das Blut kocht ohne Speck und ich mich trotzdem wie in einer Wursthaut bewege, als habe jeder um mich herum ein gezücktes Messer in der Hand.

Wer Lust hat, wer Zorn hat, sich aufs Freuen freut und gegen den Haß wütet, der soll sich mit Island Records 86381 XOT im Ariola-Vertrieb versorgen, denn »The Harder they come«!

Jimmy Cliff: Nicht erst seit Boney M. sein »Rivers of Babylon« singen, weiß man, was er wert ist

Graffiti

GRAFFITI sind Wandkritzeleien, Parolen, Banales, Unmut und Übermut, heimliche Revolte.

GRAFFITI ist eine grossformatige Zeitschrift, in der Grafiken und Fotografien mehr sind als nur Textillustrationen, in der Text mehr ist als nur die Bestätigung alter Gewissheiten.

GRAFFITI ist für Leute, die sich in die 80er Jahre aufmachen. Für Leute, die mit der alten Gesellschaft gebrochen haben und unterwegs sind.

GRAFFITI ist ein Katalog von Möglichkeiten, sich selbst und eine andere Gesellschaft zu suchen.

In GRAFFITI schreiben, zeichnen und fotografieren bekannte und unbekannte Autoren, Grafiker und Fotografen.

GRAFFITI Heft 1 (Oktober 1978).
DIE 50ER JAHRE! Die Verdrängung der Trümmer - die Banalität des Wiederaufbaus - das provinzielle Denken - Halbstarke und Existentialisten.

Heft 2 (Dezember 1978). ABHAUEN! Die betrogene Jugend der 70er Jahre.

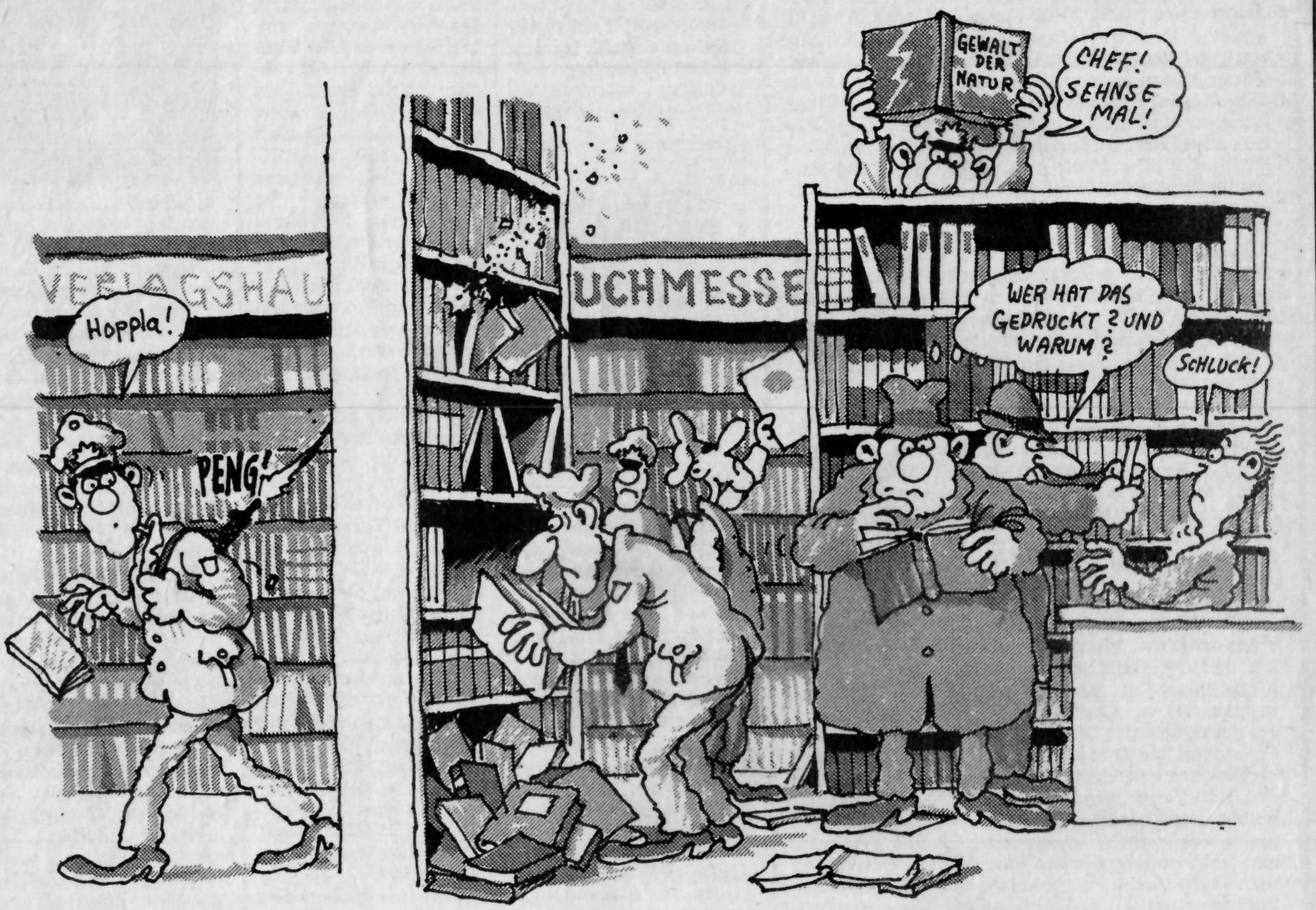
GRAFFITI kostet DM 5,– und erscheint zweimonatlich im Buchhandel. Das Jahresabonnement GRAFFITI kostet DM 25,– für 6 Hefte. Sie sparen im Abo also ca. 20% und bekommen GRAFFITI frei Haus.

GRAFFITI-Vertrieb: Verlag iva,
Pfleghofstr. 11
7400 Tübingen

GRAFFITI-Redaktion: 6000 Frankfurt 60
Postfach 600 313

Buchmesse in Frankfurt vom 18.X. bis 23.X.78
KONKRET findet man in Halle 6, Stand 10 76

Seyfried's Seite



Carl L. Guggomos

Goya, Arndt & Lerryn

Lerryn: »Goya malt Karl IV«, Electrola 066-23699

Lerryn, bürgerlich (nein, natürlich nicht bürgerlich: standesamtlich) Dieter Dehm, hat seine dritte LP vorgelegt. Ihr ist eine Menge Gutes widerfahren. Ich habe wenigstens keine schlechte Kritik gelesen, eher hymnische (Dieter Hildebrandt: » ... Hecht im Karpfenteich der deutschen Liedermacher«) waren es allesamt, und doch fehlten da mindestens zwei Hinweise in all der Lobe. Einmal: Dieter Dehm ist Sozialdemokrat. Zum zweiten: »Im Mittelpunkt dieser Platte stehen Goya, Brecht und Mangelsdorff« (schreibt Georg Kreisler). Ich meine: Im Mittelpunkt dieser Platte steht Lerryn, schreibend-singend-leidender Sozialdemokrat.

Zuerst also der fehlende Hinweis Nummer 1. Außer Ekkes ist mir nur ein Mitglied der SPD bekannt, das Liedermacher ist. Ekkes hat sich, ebenfalls leidend, von der Sozialdemokratie fort-, wenn auch nicht freigeschwommen, Lerryn nicht. Unter den vielen kommunistischen, ungebunden-linken, anarcho-sozialistischen Karpfen ist Lerryn wirklich ein Hecht. Für etwas singen heißt beträchtliches Engagement zeigen. Lerryn singt auf seiner Platte ein Lied, in dem er sich gegen Soares und gegen Rudi Arndt engagiert und damit engagiert er sich für etwas, was er im Kern für zutiefst sozialdemokratisch hält: Mit-Leid. Die zornige Ballade über den inzwischen gescheiterten Euro-Gewinnler Soares und den inzwischen gescheiterten Links-Rechts-Stadtverwalter Arndt ist Literatur. Polit-Literatur. Da geht man Grassens Schnecken aus dem Weg.

Der fehlende Hinweis 2: Weder Goya noch ! recht noch — mit Verlaub — Super-Mangelsdorff stehen im Mittelpunkt der Platte, sondern die Schwierigkeiten des Künstlers, mit der Macht fertig zu werden. Das Verhältnis Macht-Kunst ist ein strapaziöses und ein vielstrapaziertes, vor allem wenn Kritiker vom sicheren Port aus sich desselben in Diktaturen, vorwiegend solchen des Proletariats, annehmen. Vom Verhältnis Macht-Kunst in bürgerlichen Herrschaftsverhältnissen wird kaum gehandelt. Karl VI war, nehmt alles nur in allem, für feudale Verhältnisse ein recht ziviler Herrscher. Die Leichen, die seinen Weg durch die Geschichte weisen, sind überschaubar. Insofern kann die Zeit Karl IV (von Spanien) mit rechts-bürgerlichen, autoritären, nicht-faschistischen Regimes unserer Zeit verglichen werden. Goya, zum Hofmaler ernannt, hätte sich arrangieren können, er hätte aber auch in die Dissidenz gehen können. Er entschied sich, zumindest bei seinem Gemälde der Königsfamilie, für einen Mittelweg.

Lerryn ist meines Wissens der erste, der einen solchen komplizierten Weg exakt beschreibt, und dies nicht in einer psychologischen Studie, sondern in einem schlichten Lied, das zwischen Bänkel, Ballade, Historienbild und Glosse auswiegt. Ich vermag mir den listigen, lustigen (und leidenden) Dieter Dehm gut vorzustellen in seinem Frankfurter Nordend-Altbau, wie er an einer Rede für eine Falken- oder SPD-Versammlung drechselt und sich dann den Goya anschaut, über dessen Bild Theophile Gautier geschrieben hat: »Er hat den König gemalt wie einen Gemüsehändler, der gerade in der Lotterie gewonnen hat« (oder so ähnlich). Und dann denkt sich der Dieter Dehm: Wie sag ichs meinen Frankfurter Parteifreunden, daß eine Arbeiterstadt nicht wie ein Basar gehandhabt werden kann, ohne daß sie mich nicht mehr anhören. Und dann schreibt er schon mal ein Lied.

Ich gestehe, daß mir der Degenhardt zusagt und der Süverkrüp gefällt, daß ich den zupackenden Kittner mag und mich auf den nächsten Ekkes freue. Aber was wär die Liedermacher-Szenerie ohne einen, dem ein Satz einfällt wie: »Aber zu ihm hätten die halb Verkohlten noch Vertrau'n«, bezogen auf die Ex-Frankfurter Situation.

»Neues aus Kalau« von Tetsche, »Stern«-Buch Verlag, 120 große Seiten, 32 Mark

Tetsche schreibt in seinem Klappentext: »Seit Herbst '74 regelmäßig nur im 'Stern'«. Der Rezensent gesteht: er hat ein bißchen Schuld daran. Als Tetsche nämlich (Fred Tödter hieß er, als er bis zur Pleite für's alte KONKRET zeichnete) in jenem Herbst '74 auch wieder für Gremlizas Neugründung cartoonieren wollte, mäkelte der damals

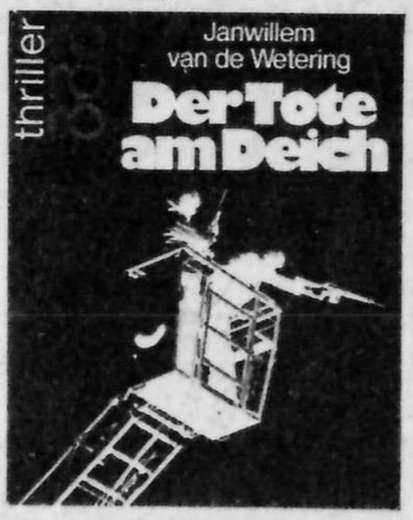
noch freie KONKRET-Mitarbeiter im Verein mit einem Karikaturisten, der täglich und »mit spitzer Feder« in einer kommunistischen Tageszeitung den Spätkapitalismus bekämpft, an Tödters Zeichnungen herum: die seien menschenfeindlich, das Lachen, das er provoziere, gehe zulasten der geschundenen Kreatur. Ja, ja. Und was haben wir nun davon? Den einzigen dauerhaften Grund, sich jede Woche wieder einen »Stern« zu kaufen, in der Hoffnung, wieder eine Seite Tetsche zu finden (aber wenigstens wird er da besser gedruckt). Die schönsten, gemeinsten und witzigsten Neuigkeiten aus Kalau und Kaihude versammelt dieser Band.

»Outsider in Amsterdam«, »Eine Tote gibt Auskunft« und »Der Tote am Deich«: drei rororo-thriller von Jan-Willem van de Wetering

Marx - das war das letzte Wort, das nachgereichte Glaubensbekenntnis von Maj Sjöwall und Per Wahlöö, mit dem ihre zehnbändige Krimi-Serie im Rowohlt-Verlag abgeschlossen wurde. Michael Schilling hat in KONKRET (11/76) - »Ich liebe Gunwald Larsson. Sie noch nicht?« - die Abrechnung der beiden Schweden mit der Polizei ihres Landes besprochen. Wer Krimis mag und trotzdem keine Lust hat, sich nur mit Stories über Brutalo-Sheriffs, faschistoide Privatdetektive, strahlende CIA-Agenten oder »Ein-Mann-sieht-rot«-Philosophien unterhalten zu lassen, tat sich seitdem auf dem deutschsprachigen Markt schwer. Doch jetzt hat Rowohlt mit dem Holländer Jan Willem van de Wetering einen Autor ausgegraben, der jeden Vergleich mit Sjöwall/Wahlöö aushält.

Im Amsterdam der Gegenwart, bei der Mordkommission, sind die Hauptfiguren der bisher vorliegenden drei Bände tätig. Da ist zum Beispiel der Commissaris, dessen Namen man nicht einmal erfährt. Ein Mann, der in der Hitlerzeit, als die Deutschen in Holland eingefallen waren, im Widerstand tätig war, selbst im Knast bei den Nazis saß und diese Zeit nicht vergessen hat, auch wenn er sich nicht ständig wie bundesdeutsche Ministerpräsidenten mit dem Etikett des Widerständlers schmückt.

Wo Per Wahlöö die Militarisierung der Polizei in Schweden analytisch beschreibt, geschult im Spa-



nien des Diktators Franco, der ihn schließlich auswies, arbeitet van de Wetering eher kontemplativ. Wo die Schweden leitartikelähnlich Position beziehen, assoziiert ein Rheuma-geplagter Commissaris empfindsam. Seine Helfer sind so atypische »Bullen« für bundesdeutsche Verhältnisse, daß man drei Bücher lesen kann, ohne daß einem ein Adrenalinstoß die Magenwände zusammenkrampft.

Wo diese Amsterdamer Polizisten politisch angesiedelt sind, wird nur einmal so en passant eingeflochten - als, auch das noch ironisch unterlegt, Eigentum als Diebstahl bezeichnet wird. Dafür kommt es in den Arbeitsmethoden der Kriminalisten zum Vorschein. Sie buddeln sich förmlich ein in das psychologische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Umfeld der potentiellen Täter, bis die Fälle von innen gelöst sind.

NEW RELEASE:

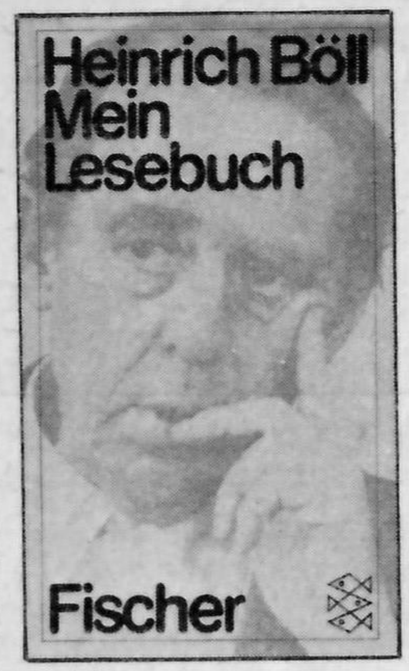
EGO-RECORDS 4008

STEPHAN DIEZ

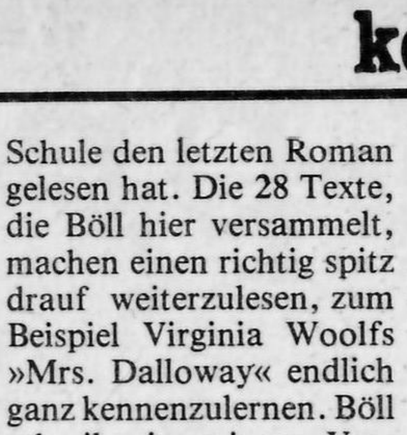
"MIRRORS"

Verlangen Sie Prospekte bei:
Joe Haider Musikverlag
Landsberger Straße 509
8000 München 60

Im Vertrieb der Bellaphon



Heinrich Böll: »Mein Lesebuch«, Fischer-Taschenbuch, 283 Seiten, 6,80 Mark
Der Name ist vielleicht mißverständlich: Hier handelt es sich nicht um ein Böll-Lesebuch, sondern um ein Lesebuch von Böll, also um literarische und politische Texte (oder Proben daraus), die für den Herausgeber wichtig waren und sind, und sei es nur, weil er Spaß hatte, sie zu lesen. Wenn *wir* sie jetzt lesen, lernen wir Böll besser kennen; aber vor allem kann man lesen lernen. Dieses Lesebuch (wie schon sein Vorgänger, das von Hubert Fichte, und wie hoffentlich auch sein Nachfolger, das von Alfred Andersch) ist ein Kopf-Aufreißer, der dem medienverblödeten Reizopfer klar macht, was er alles verpaßt, seit es in der Schule den letzten Roman gelesen hat. Die 28 Texte, die Böll hier versammelt, machen einen richtig spitz drauf weiterzulesen, zum Beispiel Virginia Woolfs »Mrs. Dalloway« endlich ganz kennenzulernen. Böll schreibt in seinem Vorwort: »Danken wir denen, die Schulen eingerichtet und Lesen obligatorisch gemacht haben. Sie wußten nicht immer, was sie anrichteten.« Böll wußte zweifellos, was er mit diesem Lesebuch anrichtete. Danken wir ihm.



Drupi: »Provincia«, Metronome 0060.141
Wer je beim Italiener aß, weiß, wie »Piccola e fragile« schmeckt. Jetzt ist Drupi unter die Grünen gegangen. Wie jeder gute Öko-Freak macht er jetzt alles selbst: Seine Provinz-Platte ist eine Drupi-Eigenproduktion und keine schlechte. Mut zur Schnulze!

»Bauer Maas - Lieder gegen Atomenergie«, für 20,50 Mark (incl. Versandspesen) bei Birger Gesthuisen, Postfach 1566, 4130 Moers 1
AKW-Folklore at its best, aber wenigstens für einen guten Zweck. Tom Kannmacher, die Schmetterlinge, Fiedel Michel, Walter Mossmann und viele andere singen für den Bauern Joseph Maas, der seit sechs Jahren als Einzelkläger gegen den Bau des schnellen Brüters von Kalkar-Hönnepel prozessiert. Der Reinerlös dieser Schallplatte soll die immensen Gerichtskosten zu einem kleinen Teil decken.

E. Baschet: Rußland 1904-1924 — Eine historische Foto-Reportage, Swan-Verlag, Kehl a.Rh., 280 Seiten, 69 Mark
Auch mit Fotografien läßt sich lügen, wie man spätestens seit der Vietnam-Kriegsberichterstattung weiß. Dennoch, es ist nicht ganz einfach, und ganz schwierig wird's, wenn man alle erreichbaren Bilder einer historischen Epoche, nur chronologisch gegliedert, zusammenstellt. Genau das hat der E. Baschet mit Fotos aus dem vorrevolutionären und dem revolutionären Rußland getan. Freilich, um in Bildunterschriften und Begleittexten beweisen zu können: Der Goebbels hatte doch recht, als er die Bolschewisten Untermenschen nannte. Zu Bildern, auf denen Weißgardisten beim öffentlichen Hinrichten eines beinamputierten Gegners zu sehen sind, textet Baschet: »Die Bolschewiken werden gehängt und in die Dörfer kehren — für eine gewisse Zeit — zu ihrer alten Ruhe zurück«. Doch die Fotos erschlagen den Text, mehr noch, sie kehren ihn gegen seinen Autor. So ist das Buch trotz allem eine faszinierende, ergreifende Dokumentation der viehischen Zarenherrschaft und des verzweiflungsvollen Erbes, das die Revolutionäre antreten mußten. Ohne Baschet hätte Baschets Buch auch als Festschrift zum 60. Jahrestag der Oktoberrevolution erscheinen können.

»Damien — Omen II«, ein Film, der gruselig sein soll
Höchstes Lob für ein Kino-Ereignis, das leider noch viel zu selten und viel zu wenigen Kino-Gängern vorbehalten ist: 24.000 Mark hat's gekostet, das Schlemmer-Buffett mit Hummer satt, kalifornischen Erdbeeren und anderen Köstlichkeiten, mit denen Hamburger Meinungsmacher angehalten wurden, einen Film sich wenigstens anzusehen. Was die 20th Century Fox ohne diese Petersilie wohl kaum erreicht hätte. Kein Wort mehr über »Omen II«, denn schließlich wollen wir ja wieder mal eingeladen werden. Lieber noch schnell eine nette Erwähnung des Sekt-Cocktails mit den frischen Kiwis: lecker!

MUSIC & BOOKS
Der neue Songbook-Katalog mit über 300 Titeln ist da. Sofort anfordern — kostenlso! Oder gleich was bestellen:

Georges Moustaki Guitar Album	19.50
Brecht-Eisler Songbook deutsch/englisch	38.--
Georges Brassens 35 Chansons (1952-56)	23.80
Genisis ... and then there were three ...	18.80
Fiedel Michel Lieder und Tänze	15.50
Cat Stevens complete (1970-1975)	35.--
Neil Young After the Gold Rush	18.80
Guitar Jazz Harmony — Komplettes Studium, auch für Anfänger (Fred Harz)	32.--
Abba complete for Easy Guitar	18.80
America complete (1971-1977)	35.--
Eagles complete (1972-1976)	35.--
Yes complete Vol. Two	28.--
Kansas Leftoverture	24.80
Supertramp Even in the Quietest Moment	24.80
David Qualey Only for Guitar	15.80
Fleetwood Mac Rumours	24.80
Paul Simon for Classical Guitar	18.80
Cat Stevens Izitso	21.80
Neil Young Easy Guitar	13.80
Eagles for Easy Guitar	13.80

Lieferung gegen Vorkasse (Scheck) + 2.-- Versand oder per Nachnahme (NN-Versand 3.40 - 6.—) Music-Mail-Order-Service Elisabeth Thomi-Berg, Postfach 322, 8000 München 60

Indianische Flöten

Alfredo de Robertis
30-cm-LP, stereo, Erläuterungen und Spielanleitung
Best.-Nr. G-1-0018

QUILAPAYUN

Patria
30-cm-LP, stereo, Textbeilage
Best.-Nr. G-8-0209

inti-illimani

Canto de Pueblos Andinos I
30-cm-LP, stereo, Textbeilage
Best.-Nr. G-P-0288

Canto de Pueblos Andinos II
30-cm-LP, stereo, Textbeilage
Best.-Nr. G-P-0289

Resistencia
30-cm-LP, stereo, Textbeilage
Best.-Nr. G-P-0290

VICTOR JARA

Te Recuerdo Amanda
30-cm-LP, stereo, Textbeilage
Best.-Nr. G-P-0291

El Derecho De Vivir En Paz
30-cm-LP, stereo, Textbeilage
Best.-Nr. G-P-0292

"LOS FOLKLORISTAS"

Mexico
30-cm-LP, stereo, Textbeilage
Best.-Nr. G-8-0203

pläne
Verlag „pläne„ GmbH.
Postfach: 827
4600 Dortmund 1
Tel.: 0231/ 81 89 25

pläne hat noch mehr
Gesamtverzeichnis anfordern.
Kostenlos. Kennwort angeben. Konkret

Hermann L. Gremliza's

konkret ex-press

Nicht, daß die Meldung, einer habe in Hackensack, New Jersey, mit 387 Stück in 24 Stunden einen neuen Redord im Harteieressen aufgestellt und ein anderer sei weit hinter der Türkei binnen dreier Monate auf zwei achttausend Meter hohe Berge gestiegen, spurlos an mir vorüberginge. Wie leicht hätte der eine platzen, der andere runterfallen können, und wer von uns möchte das schon? Frage, die bei Personen mit überwiegend sitzender Beschäftigung häufig eine Neigung zum Philosophieren hervorrufen. Für solche Fälle hielt sich der »Spiegel« früher den rasenden Essayisten **Wilhelm Bittorf**, den jetzt der »Stern« hat und der, für ein paar Dollar mehr, ab Januar wieder beim »Spiegel« ist. Bittorf war zwar nicht auf dem Mount Everest, aber er hat mit dem Reinhold Messner gefrühstückt:

Neben ihm wirken die allermeisten von uns verkümmert und krank, invalid von Geburt. Neben ihm sehen wir anderen aus wie eine Herde verfetteter und asthmatischer Schafe ... Gemessen an dem unerhörten Potential der menschlichen Natur, das Reinhold Messner für sich verwirklicht und wirksam macht

Nein, nicht drüber nachdenken, was er meinen könnte, was wohl hinter diesem verbalen Crescendo »verwirklicht und wirksam macht« stecken könnte. Es steckt nichts und er meint nichts, sowas verlangt bei einem Kolumnisten mit Autorenfoto einfach der Anstellungsvertrag. Gemessen also an Messner

sind wir anderen eine Rasse von Retardierten und Behinderten.

Aber das hatten wir eigentlich schon, und daß der »Stern«-Reporter ein Mensch ist, verfettet wie du und ich, wußten wir zwar nicht so genau, überrascht uns aber auch nicht sehr. Was will er also, der Bittorf? Einen Invalidenausweis? Abnehmen und eine Wohnung im 14. Stock mieten, ohne Aufzug? Von Messner, ächzt Bittorf, gehe

eine Beunruhigung aus, wie sie unter zahmen Pferden entsteht, wenn ein Wildpferd in die Nähe kommt. Eine Beunruhigung, die an unser ungenutztes Potential rührt, an verborgene Kraftreserven, an das unerlebte Verlangen nach Strapazen, nach Gefahren, nach starken Gefühlen.

All das hat der Weltrekordler von Hackensack, New Jersey, erlebt, doch Bittorf, der schon das Wasser aufsetzen wollte, hält inne:

Die meisten von uns wehren sich dagegen, suchen das Wagnis lieber beim Überholen in unübersichtlichen Kurven und nennen Messners Alleingang »ein sinnloses Abenteuer«. Aber was könnte mehr Sinn machen als ein Mensch, der uns zeigt, was in uns steckt?

Zum Beispiel 387 hartgekochte Eier. Warum bloß ist Bittorf so bescheiden? Ich wette, dem Messner ist auf dem Nanga Parbat nie so schwindlig geworden wie dem Bittorf jedesmal wird, wenn er von seinem 15.000 Mark-Lohnstreifen einen Blick riskiert, hinunter auf die Arbeitslosenunterstützung. Kein Mensch erwartet von einem retardierten Fuffziger, daß er den Himalaya erobert. Aber wenn ihm so dringend nach Gefahren, Strapazen und starken Gefühlen ist: Wie wär's, wenn er mal nein sagte zum Auftrag seiner jeweiligen Arbeitgeber, etwa Atomkraftgegner als die Nachfahren biblischer Untergangs-Propheten zu denunzieren? Und das nicht gerade 387 mal in 24 Stunden, aber vielleicht zweimal binnen dreier Monate oder wenigstens alle paar Jahre ein mal? Starke Gefühle werden garantiert.

Stellen wir »Welt« und »Zeit« zurück, noch erscheint die SPD-eigene »Hamburger Morgenpost«, und werfen wir, bevor es zu spät ist, schnell noch einen Blick auf einen der letzten Leitartikel:

Gipfeltreffen haben ihre eigenen Gesetze. So zum Beispiel, daß sie »erfolgreich« sein sollen. Ist das nicht der Fall, wird von »Scheitern« und »Rückschlag« gesprochen.

Daß man entweder erfolgreich sein oder scheitern kann, ist ein eigen Gesetz, das überall dort gilt, wo man nicht erfolgreich scheitern oder einen rückschlagenden Erfolg feiern will — wie bei der sozial demokratischen Bouvlevardpresse, deren Chefredakteure nach getaner Arbeit bei Springer unterkommen. Der dies hier verantwortet, der **Conrad Ahlers**, übertreibt's freilich in letzter Zeit:

Sechs Redakteure der »Lausitzer Rundschau« hatten ... eine Honecker-Rede mit dem gallischen Schlußsatz versehen...

»Die spinnen, die Römer«? Nein, der Ahlerix meinte natürlich: mit dem *galligen* Schlußsatz. Aber ein Chefredakteur, der seinen Lesern am »Appe*titt*« rumfummeln läßt, bietet halt auch französische Sprachkosmetik. Obwohl Ahlers nicht jede »spektakuläre Gewagtheit« einfach durchgehen läßt:

So eine war die Erhebung des Terroristen-Epos »Deutschland im Herbst« zum »Film des Monats«. Christen wie der renommierte Filmkritiker Klaus Hebecker kehrten daraufhin der Kirche den Rücken.

Weniger prominente Sozialdemokraten hoffentlich daraufhin der »Hamburger Morgenpost«, so daß Ahlers bald zu Axel oder zum Fernsehen gehen kann. Denn, so schreibt Ahlers über eine Bundeswehr-Satire im ersten Programm:

Daß im Deutschen Fernsehen viel Unsinn geboten werden muß, weil die Programmzeiten sonst nicht gefüllt werden können, ist seit langem klar. Aber es sollte eine Grenze geben, die nicht überschritten werden darf, die Grenze zum Schwachsinn.

Also doch zu Springer.

Der Druckfehler des Monats stand im »**Welt**«-Bericht über die Fahnungspannen:

Die CDU/CSU will wissen, ob die Zielfahnder lediglich den Auftrag hatten, zu observieren oder auch zu begreifen.

Oder doch kein Druckfehler?

Die »Welt am Sonntag« scheint anzustecken: Zuerst starb ihr Kolumnist Hans Habe, dann ihr Reporter Bigler und jetzt auch **William S. Schlamm:**

William S. Schlamm bekannte sich zu einer Lebensphilosophie, die in den Zehn Geboten, dem Einmaleins und in Mozart ihren Ausdruck fand.

Chor der Leser, bei Gott, eins, zwei drei: »Folget dem Heiheißgeheliehiebten ...«

Die *Deutsche Presse-Agentur* berichtet vom Heiligen Stuhl:

Der Konklave-Rauch bereitete am Wochenende den Kardinälen in der Sixtinischen Kapelle eine »schlimme Viertelstunde«, weil aus einem Riß im Ofenrohr eine große Wolke schwarzen Rauchs drang. Die Kardinäle husteten und bekamen rote Augen. Schließlich kam jemand auf den Gedanken, zwei gegenüberliegende Fenster zu öffnen. Der entstehende Luftzug beseitigte dann schnell das Problem.

Und diese heilige Geistesgegenwart hat den neuen Papst gewählt.

Wenn's dem **Walter Scheel** zu wohl wird, geht er auf den Philosophenkongreß:

Wir sind so stolz auf unsere Meinungs- und Pressefreiheit. Aber ... ertrinkt der Bürger nicht in einer Flut unzusammenhängender Einzelinformationen, die ihm kaum die Möglichkeit lassen, Prioritäten, Chancen und Gefahren zu erkennen und seinen Wahlentscheidungen zugrunde zu legen?

Also das hab ich gern! Was will er denn? So ist er doch Bundespräsident geworden.

»**Bild**« sagt, wo wir leben:

18.45 Uhr: Ein Polizeimeister und ein Hauptwachtmeister in saloppem Zivil gehen ins Lokal, setzen sich an den Nebentisch. 18.55 Uhr: Der Polizeimeister geht zu Stoll, zieht die Pistole (9 Millimeter): »Polizei! Hände hoch!« Stoll will schießen, vier Kugeln treffen ihn. Er sinkt stöhnend auf die Sitzbank, fällt auf den Boden. Blut strömt aus seiner Brust ...«

Auf derselben Seite die »Bild«-Meldung:

Mehr als hundert Glückwunschtelegramme aus allen Teilen Deutschlands haben die beiden mutigen Polizisten erhalten. Ein Hotelier lud sie für 14 Tage zu einem kostenlosen Urlaub ein. »Gute Arbeit«, lobte sie ihr Polizeipräsident **Jäger.** Sie sollen befördert werden.

Gute Arbeit macht frei.

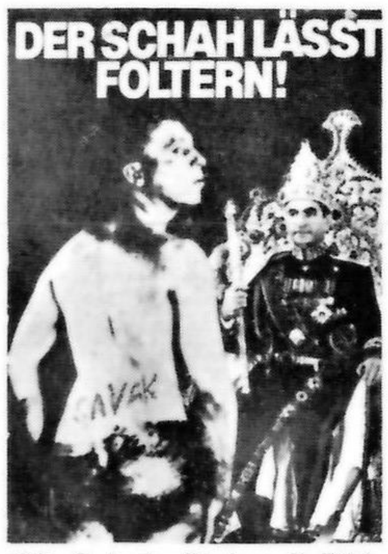
konkret Heft 11 erscheint am 26. Okt. 78

ERNST VOLLAND PLAKATE

Vertrieb: Volland, Deidesheimerstr. 29, 1 Berlin 33, Tel. 030/ 822 15 68
693 18 91

7. Sauber, Plakat 5 DM
Postkarte 50 Pf

20. Recht, Plakat 5 DM
Postkarte 50 Pf



32. Schah, Plakat 5 DM
Postkarte 50 Pf

9. Dienst, Plakat 5 DM
Postkarte 50 Pf
Aufkleber 30 Pf

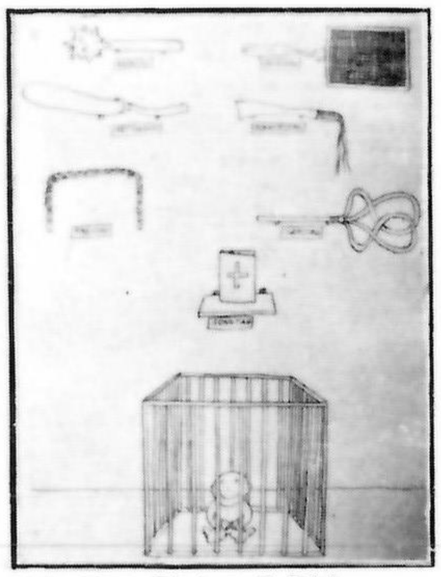
30. Reise, Plakat 5 DM
Postkarte 50 Pf

33. Geld Plakat 5 DM
Postkarte 50 Pf

8. Süß, Plakat 5 DM
Postkarte 50 Pf

38 Dr. phil., Plakat 5 DM
Postkarte 50 Pf

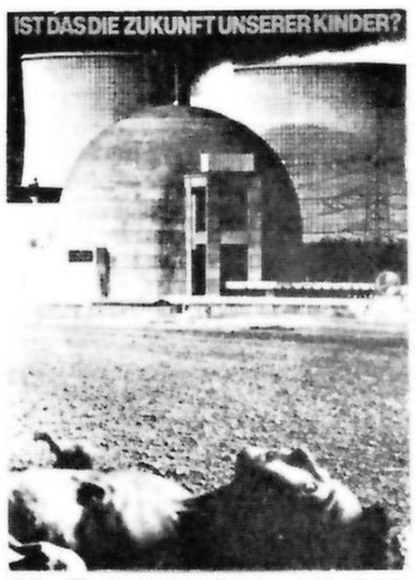
17. Brecht Plakat 5 DM
Postkarte 50 Pf



13. Erz. Plakat 5 DM
Postkarte 50 Pf

5. Gorki, Plakat 5 DM
Postkarte 50 Pf

26. Strahlt, Plakat 5 DM
Postkarte 50 Pf



25. Zukunft, Plakat 5 DM
Postkarte 50 Pf

35. Behüte, Plakat 5 DM
Postkarte 50 Pf

1. Verbot Plakat 5 DM
Postkarte 50 Pf

6. Murks. Plakat 5 DM
Postkarte 50 Pf

10 Fälle von Zensur
(eine Auswahl) **7 DM**
Dokumente, Fotos, Hintergründe über Verbote usw. der Arbeiten von Ernst

Diese Anzeige ist nur eine Auswahl
Bitte ausführlichen Prospekt anfordern!

Ernst Volland
Plakate, Karikaturen, Zeichnungen aus 14 Jahren, 12.80 DM
Verlag Atelier im Bauernhaus

Ernst Volland
Fred und sein Sohn
Bildgeschichten

Fred und sein Sohn 4,80 DM Rotfuchs' Bildergeschichten, Rowohlt

Horst Tomayer
Ernst Volland (Hrsg)
Lachend in die 80er?
Satire im Bürgerlichen Deutschland
160 S. Paperback 15 DM

Diese Anzeige ist nur eine Auswahl
Bitte ausführlichen Prospekt anfordern!

50 KARIKATUREN VON ERNST VOLLAND

Mappe mit 50 Karikaturen von Ernst Volland, signiert, 30 DM

Ernst Volland
1 Berlin 33
Deidesheimerstr. 29
Tel. 030/8 221 568

Ich bestelle:

Stück	Nr.	Preis	Stück	Nr.	Preis

Name

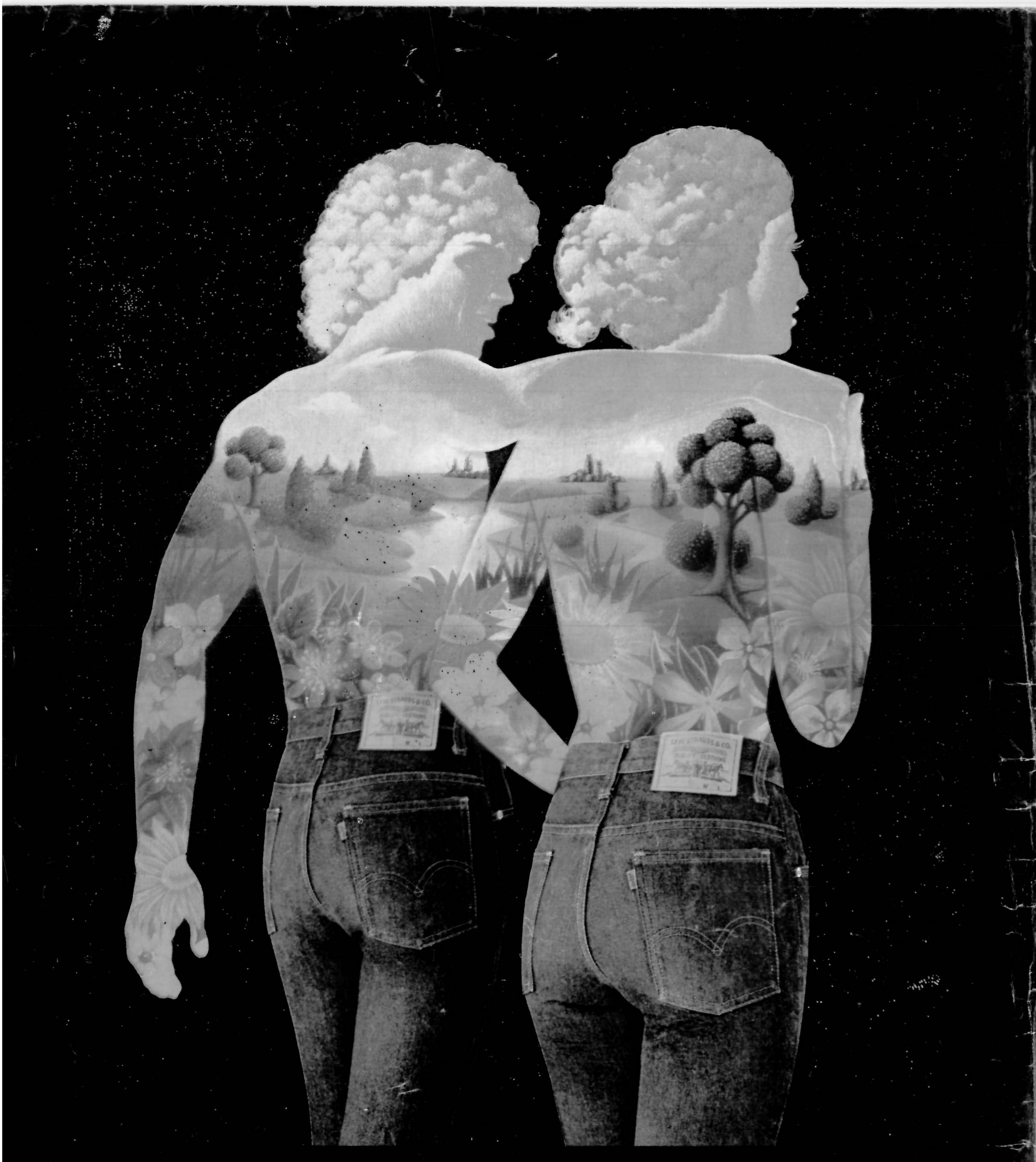
Adresse

Datum, Unterschrift

Achtung!

Komplette Ausstellung
mit 30 Plakaten und
Interview 90 DM.

Politische Gruppen
(Bürgerinitiativen Komitees)
40 % Rabatt auf alle Plakate und Postkarten.
Nur Vorauskasse + 3 DM Porto
Postscheck Berlin—West
3571 42 102
Berliner Bank 7100712100
Am besten Scheck zur Bestellung legen



Levi's. Eine Welt für sich.

LEVI'S

Quality never goes out of style.®

Y&R